



Universitätsbibliothek Paderborn

Andachts-Übungen, Auff alle Tag Deß gantzen Jahrs

In sich haltende die Außlegung deß Geheimnus, oder das Leben deß Heiligen, so auff einen jeden Tag fallet: mit kurtzen Anmerckungen über die Epistel, Betrachtung über das Evangelium wie auch mit angehengten Üblichen Andachten für allerley Stands-Persohnen

May

Croiset, Jean

Ingolstadt, 1724

VD18 80472451

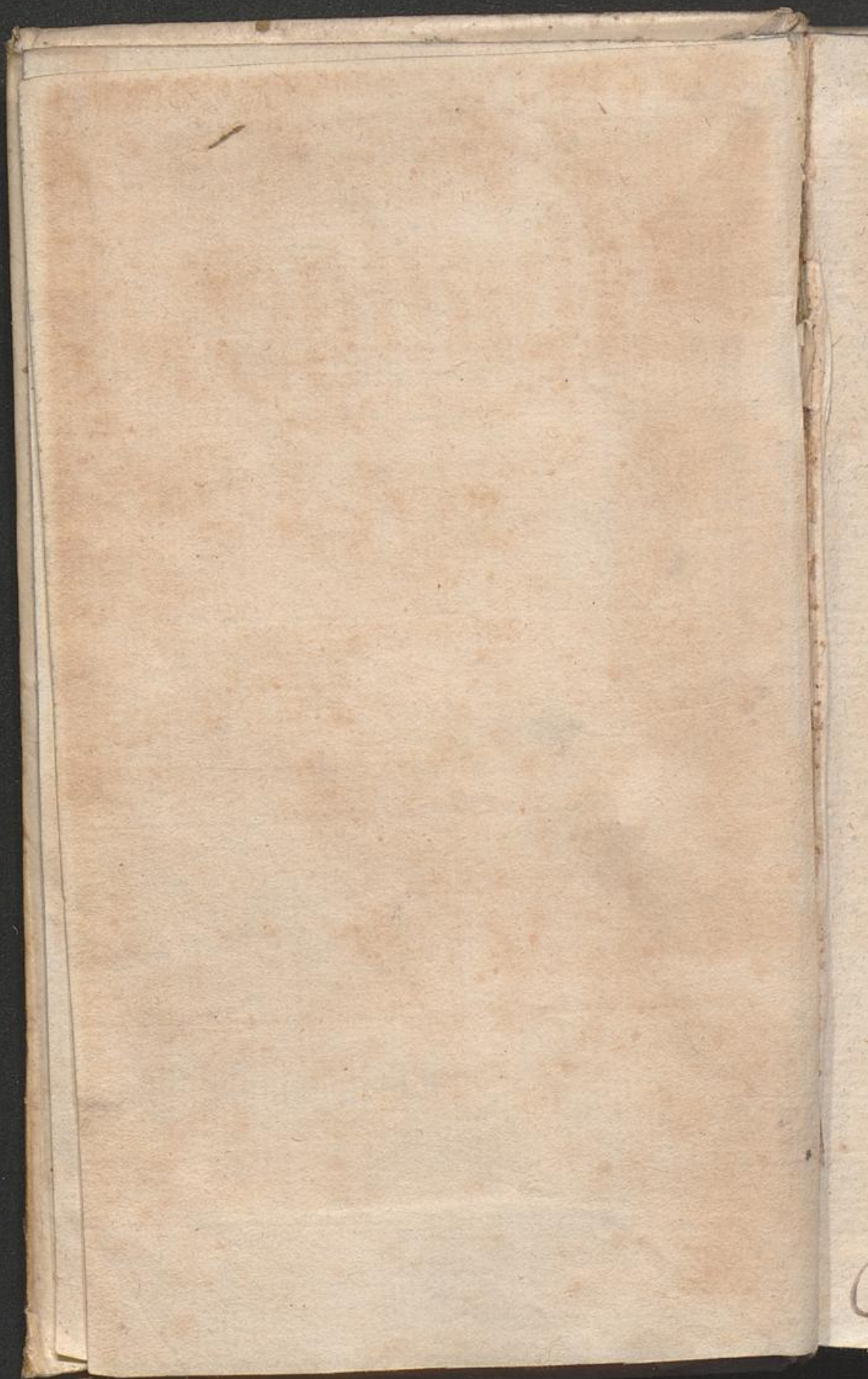
urn:nbn:de:hbz:466:1-44443

US

Th. 2530.

J. VIII
10





Andachts-
Übungen/

Auff alle Tag
Des ganzen Jahrs/
In sich haltende die
Auslegung des Geheimnis/
oder das Leben des Heiligen/ so auff
einen jeden Tag fallt : mit kurzen
Anmerckungen über die Episteln/
Betrachtung über das Evangelium
wie auch mit angehengten
Üblichen Andachten für allerley
Standes- Personen.

In Französischer Sprach beschrieben von
P. JOANNE CROISET S. J.
Anjeko aber durch PP. *** gemeldter Gesells-
schaft JESU in die Deutsche Sprach übersezt.

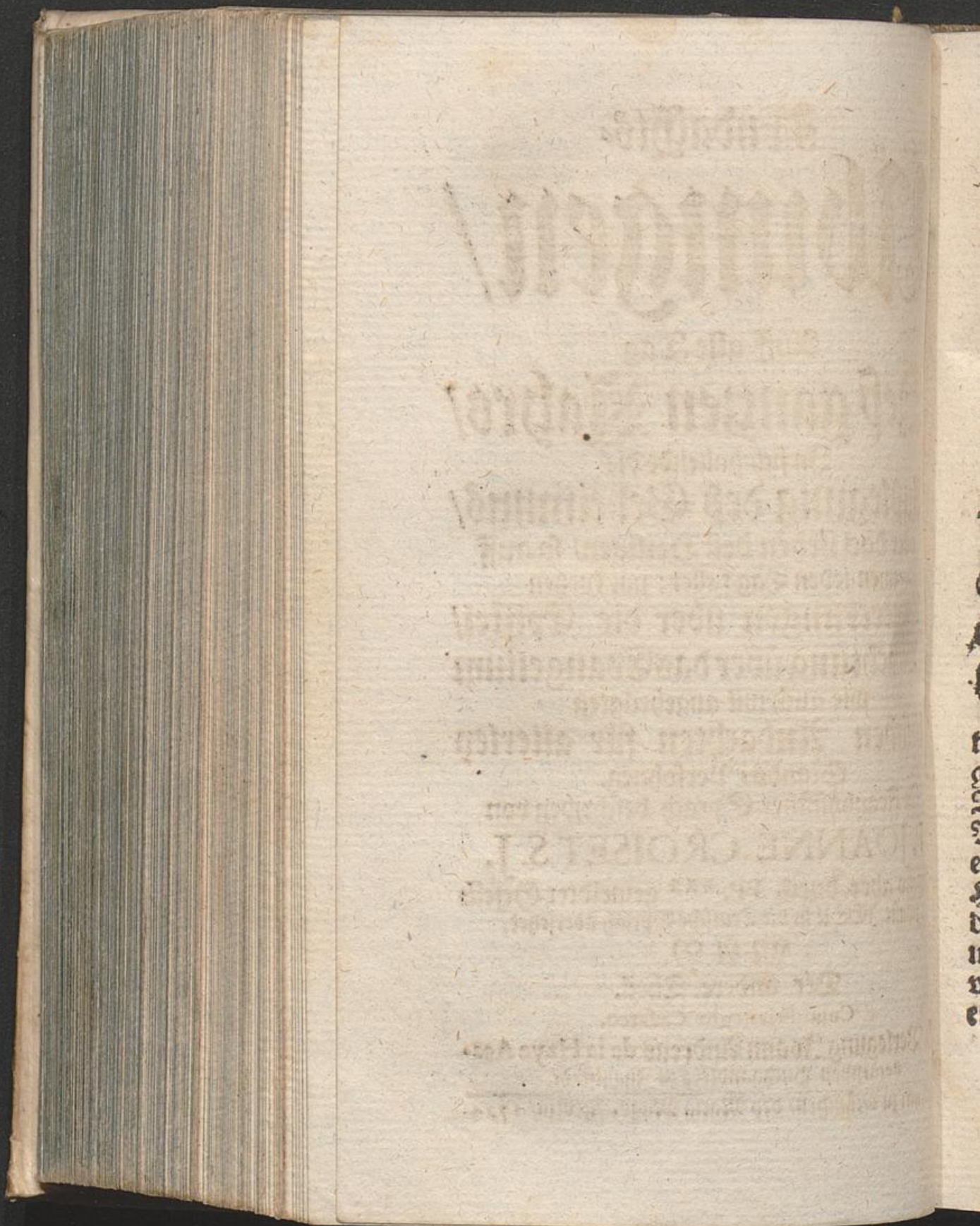
M A N.

Der andere Theil.

Cum Privilegio Caesareo.

In Verlegung Joann Andreas de la Haye Aca-
demischen Buchhändlers zu Ingolstadt.

Gedruckt in München/ bey Maria Magd. Kiedlin/ 1724.





Der andere Theil.

Des Monath

M a y.

Der sechzehende Tag.

Der Heilige Ubaldus Bischoff.



Er H. Ubald ist der Welt
gebohren zu Eugubio ei-
ner Stadt in Umbria des
Welschlands / umb das
1084. Jahr / hatte Hoch-
Adeliche und fürnehme El-
teren / aber den Vatter noch in der Wie-
gen verlohren; daher wurde er seinem
Tauf-Göt und Obem / auch Ubald mit
Namen / zu theil / welcher / ob zwar auch
ein sehr Edler aber auch sehr tugendsamer
Herr / selbst die Mühe genommen / ihm
die erste Christliche Zucht mit zu theilen:
und weil er gesehen / daß der junge Ubald
von Natur zu der Tugend geneiget / und
eine grosse Fähigkeit zu Erlehnung der
II. Th. May. Ff 2 freyen

freyen Künsten habe/ hat er ihn zu dem H. Dechant oder Prior bey St. Marian und Jacob in die kost aethan / damit er unter denen jungen Geistlichen tugendlich aufgezogen wurde; allwo er auch sowohl in Gotts Furcht / als weltlichen Wissenschaften/ einen grossen Fortgang gemacht/ doch mehr in der Tugend / als in diesen genommen hat.

Es hat aber seine Unschuld bey der verderbten Jugend dero man zu vil nachhangte / nit wenig Anstöß gelitten / und ihn veranlasset / solche zu verlassen/ und sich in das Seminarium des H. Secundi zu begeben / allwo man in besserer Ordnung lebte. Allda vollendigte er sein Studieren / und gleichwie er in der Gelehrlichkeit/ also ist er auch in der Andacht immer gewachsen. Seine zarte Zuneigung zu der Göttlichen Gebährerin entzündete in ihm eine solche Lieb zu der Keuschheit/ daß er/ obwolten noch jung und ein Erb eines grossen Guts/ sich entschlossen/ allen Eitelkeiten den Rücken zu kehren/ und sich mit dem Gelübd der ewigen Keuschheit verstricket.

Als der Bischoff der H. Grammaticus an ihm als einem Reichen / Edlen und wolgestalten Jüngling eine so ungemeyne Tugend verspühret/ und seine Meinung

nung im ledigen Stand zu verbleiben ver-
nommen / hater sich umb ihn beworben/
und zum Dechant seiner Domkirchen /
welche eben die zu St. Marian ware / all-
wo er seine erste Jahr zu gebracht / ge-
macht. Es lebte das Capitel dieses Orths
von einigen Jahren sehr unaufserbäulich.
Man hielt keine Ordnung in denen Gotts-
diensten / ja / dise wie es scheint / bes-
tunde schier allein in dem Geleit. Die
Behausung der versammelten Chor-
Herrn stunde männiglich offen / Tag und
Nacht ware man darinn wol auff / und
ware kaum einer / dessen Leben nit ärgerlich
ware. Diser so schlecht bestelte Stand gieng
unserem jungen Dechant sehr zuherzen /
und vergiessete darüber bey Gott vil
Bäher ; fastete / bettete / und castete sei-
nen Leib mit allerhand Bußwercken / umb
ein besseres Leben seinen Mitbrüderern zu
erbitten. Er erkennete nemlich / wie
schwer es wäre ein schon eingewurzte
Kranckheit zu curieren. Es ware denen
Chor-Herrn der aufserbauliche und Gotts-
fürchtige Lebens-Wandel eines noch jun-
gen Oberen ihnen ein Spieß in denen Au-
gen / und sahen darinn eine mißfällige
Bestrafung ihrer ärgerlichen Sitten :
seine Eingezogenheit / seine Höflichkeit /
sein stillschweigen verbitterte nur ihre Ge-
müther ;

müther; und vermeinten Anfangs/ ihme durch ihre Widerspänstigkeit so vil Verdruß zu verursachen/ daß er sein Amt freywillig wider auffgeben solte. Es hat zwar seine Gedult/ Sanftmuth und liebreiche Weiße zu handeln ihre Gemüter in etwas besänftiget; aber die Zweiflung seinen Tugenden nachzufolgen druckte solchen einen beständigen Widerwillen wider ihn ein.

Der H. Ubaldo/ deme nit allein der üble Zustand/ sonder die Beschaffenheit seiner Chor/ Herrn wol bekandt war/ vermeinte seiner Schuldigkeit genug zu thun/ wann er durch sein Beyspil ihnen zeigte/ was sie thun solten. Machte den Anfang drey derselben/ so minder lasterhaft waren/ an sich zu ziehen/ beredete sie/ daß sie mit ihme ein gemein Leben führen wollen/ mit einem stillen Schlaf-Hauß/ und Lebens- Art zu friden seyn. Solche Exemplarische Lebens- Art aufferbauete die ganze Stadt/ und hat in der Clerisey den alten Geist des Enffers erwecket. Indessen ist unsern Heiligen zu Ohren kommen/ daß Petrus von Honestis in der Kirchen Marice von dem Popt genant/ ein großer Diener Gottes in der Landschaft Ravenna einen neuen Orden gestiftet/ unter dem Na-

Namen der Regulierten Chor = Herrn/
weicher allenthalben ein grosses Lob habe;
dahin hat er sich begeben / und sich drey
Monath lang allda aufgehalten / umb
ihre Weiß zu leben zu erlernen. Es ge-
fielle ihm auch dieses Institut vermassen/
daß er dessen Regel nach Eugubio ge-
bracht / seiner kleinen Gesellschaft vorge-
tragen / und nach denen selben zu leben/
die selbe ganz willig gefunden hat. Es hat
GOTT auch wegen dero Beständigkeit und
seines Dieners Eyffer seinen Segen ver-
mehrt / dann das ganze Capitel sich be-
lehret / eben dieses Institut angenommen/
und in kurzer Zeit eines auß denen auff-
erbaulichsten Regulierten Chor = Stifftern
gewesen / die jemahl in der Kirchen Gots-
tes waren.

Mit lang hernach hat eine entsand-
tene Feurs = Brunst einen grossen Theil
der Stadt in Aschen gelegt / darunter
auch das Chor = Herrn Haus sambt dem
Closter war: der Heil. Ubaldo glaubte/
GOTT gebe ihm dardurch Gelegen-
heit / sein Ambt zu verlassen / und seinen
schon längst gefasten Eyffer zu einem ein-
samen Leben in das Werck zusehen. Weil
aber er ohne Rath nichts thun wolte / be-
gibt er sich zu dem seeligen Peter Rimini
Prior in der Wüsten Font = Quelle / und

entdecket ihm sein Vorhaben: welches ihm aber diser Diener Gottes mißtrauen / und gesagt / es wäre eine teuflische Versuchung / welche dardurch sein neues Institut / und Sitten: Verbesserung über einen hauffen zu werffen suche; er solle unverzüglich wider zurück zu seiner Kirchen / das Closter wider erbauen / und das Capitel in alten Stand setzen. Der H. Ubalduß gehorsamet / und erfahret dabey heuffig den Göttlichen Segen.

Allein der Ruhm von der Heiligkeit Ubaldi breitete sich also auß / daß er nit lang in der Ruhe verbleiben kunte. Dann als der Bischoff zu Perusse gestorben / hat das Volk und die Cleriken den H. Ubalduß zu einem Nachfolger ernennet. Dieser aber / als ihm solches zu Ohren kommen / hat sich in der Still auß der Stadt gemacht / und an einem unbekandten Ort verborgen / nachdem aber die abgeordnete von Peruß wider zurück / reiset Ubalduß / (der nichts mehr scheuete als die Geistliche Würden /) nacher Rom / wirfft sich dem Pabst Honorio dem II. zu Füßen / ihn demüthig bittend / daß er die zu Peruß geschehene Wahl seiner Persohn nit gut heißen wolle / vergosse dabey so vil Zähren / und brachte so bewegliche Ursachen bey / daß

daß der Pabst ihn erhört / und die Wahl
zerichtet hat.

Allein der Sig seiner Demuth hat nit
lang gedauert. 2. Jahr hernach stirbt Ste-
phanus der Bischoff zu Eugubio / und weil
die Stadt und Clerus in der Wahl eines
neuen geistlichen Haupt nit übereins kom-
men / müste Ubalduß als Dechant des
Rhumb-Capitel ein neue Reiß nacher
Rom vornehmen / den Pabst zu ersuchen /
daß er die Strittigkeit beylegen wolle.
Der Pabst / den es nit einmahl gereuet /
daß er dem Bitten Ubaldi Gehör gege-
ben / nennet ihn selbst Bischoff zu Eugu-
bio; er weigerte sich zwar mit allem Re-
spect / wendete Bitten und Thränen ein /
aber umbsonst / er müste sich dem Befelch
unterwerffen / nit ohne Trolockung der
ganzen Stadt; ist auch eben von dem
Pabst geweyhet worden Anno 1129. jeders-
mann erkennete die Schickung Gottes /
welche er durch seine schöne Tugend Ex-
empel und verwunderliche Wirkungen
seines Seelen-Opfers bestättiget hat.

Weilen er aber glaubte / daß die
Tugend eines Dechants nit genug wäre
einen Bischoff zu zieren / hat er seinen
Opfer / seine Andachten und Leib-Strena-
heiten verdoppelt: so mäßig er auch zuvor
lebte / hat er ihme doch noch einen größern

Abbruch in Speiß und Trancß gethan; wie er sich dann auch in allen andern ganz ein- gezogen gehalten / und zu sagen gepflegt hat: es müsse ein Bischoff sich durch die Tugend/nit durch den Pracht/und durch die menge der Dienerschaft ehrwürdig machen wann er jetzt mehr Einkommen habe als zuvor / so gehöre solches für die Armer/nit für ein grosses Haußwesen zu unterhalten. Seine fünf Sinn hielte er in einen scharffen Zaum/ und ließe ihnen nit leicht einige Ergözung zu. Entgegen ware er in den Bußwerken unerfättlich / und in den Geschäften seines Ampts unermüdlich / Tag und Nacht wachtbar über seine anvertraute Herd. Mit seiner Freundlichkeit / Sanftmuth und Gedult nahm er aller Herzen ein.

Als er einmahls einem Maurer verhießte / daß er unrecht thue in Erbauung einer Maur auf einen frembden Grund / war diser Mensch so vermessen und warff den heiligen Bischoff in die Kalthgruben hinein: diser aber steigt wider herauf / gehet nach Hauß / und verliethet kein Wort; das Volck entzwischen von diser Unbild bewegt / begehrt Rach / und Bestrafung einer so verwegenen That: aber der heilige Prälat umß solches zu verhindern hat den Maurer in seinem Hauß verber-

borgen; welcher in Ansehung diser väters-
lichen Lieb sich ganz reumüthig ihm zu
Füssen geworffen und aller Straff auch
des Todts selbst anerbotten; der heilige
Ubalduß aber gabe ihm einen Fridens
Kuß und liesse ihn frey von sich.

Es erhefte sich in der Stadt ein Auf-
ruhr unter der Gemein; der heilige Mann
solche zu stillen dringet mitten durch die
bloße Degen und Schwerdter hinein; als
bald werden die verbitterte Herzen erwei-
chet in Ansehung der Gefahr ihres lieben
Hirten / und seynd durch seine Gegenwart
allein wider vereinigt worden.

Er hatte nemlich die Gemüther und
Herzen der Menschen in seinem Gewalt.
Nachdem der Kayser Friderich Barbaros-
sa Rom unter seine Botmäßigkeit ge-
bracht / und Spoletto ausgeplündert / wol-
te er ein gleiches auch mit der Stadt Eugu-
bio unternehmen; aber der heilige Bi-
schoff kommt ihm entgegen und besänfti-
get ihn ohne Beschweruiss: Friderich von
der Tugend eines so heiligen Mann ganz
eingenommen kniet vor ihm nieder / begeh-
ret seinen heiligen Seegen / und verschonet
der Stadt.

Obwolen er mit unterschiedlichen
schmerzhafften Leibs Gebrechen behaftet
war / die man ihm zwar wegen seines alle-
zeit

zeit heitern und fröhlichen Angesicht nit an-
 mercke / hat er doch jährlich sein ganzes
 Bistumb besuchet / und seine Schafflein
 mit dem täglichen Wort Gottes gepeis-
 set. Und gleichwie kein Seelen-Hirt also
 von seinen Untergebenen geliebet worden
 als er / also waren auch keine begieriger
 seine Stimm zuhören / und seiner Lehr zu
 folgen. Allenthalben brachte er den
 Gottesdienst in gebührende Ehr / vertilgte
 die eingeschlichene Mißbräuch / verbesserte
 die Sitten / und erweckte in allen eine Lieb
 zur Christlichen Tugend. Endlich von vil-
 der Arbeit / und grossen Lebens Streng-
 heit entkräftet / und durch immerwähren-
 de Kranckheiten geschwächet vermerckte er
 das sein Leben zu dem End lauffe ; ließe
 sich also in die Kirchen des heiligen Con-
 rentis fragen / alwo er von jederman ab-
 gesondert sich biß auf das Fest der Him-
 melfahrt zu dem Todt bereitet ; nach die-
 sem kehrete er wider in seinen Pallast / al-
 wo er / so vil ihm die Sprach zu ließe /
 allerhand schöne Lehren auftheilte. Als
 er aber an dem heiligen Pfingst-Abend ge-
 fährlich erkrankte / luffte männiglich sei-
 nem Beth zu / umb seinen letzten Segen
 zu empfangen : man hörte nichts in der
 ganzen Stadt als Weinen und Trauren
 die folgende Nacht / welches der 16. May
 war

war/ist der heilige Prälat seeliglich verschieden mit grossem Leidwesen / so wol deß Volcks als der Cleriken. Man zehlet nach der gnadenreichen Geburt das 1169. Jahr / seines Alters das 76. davon er 31. das Bistumb verwaltet hat.

Auf die Zeitung dieses Todts hat sich die umbligende Nachbarschaft häufig bey seinem Leib versamlet / welcher auch mit grosser Ehr. Begängnuß ist bestattet worden. Die Menge der Wunderzeichen die bey seinem Heil. Leib und hernach bey seinem Grab auf seine mächtige Vorbitte bey Gott geschehen seynd/haben den Pabst Celestinum den III. bewegeet / ihn in die Zahl der Heiligen einzusehen. 4. Jahr hernach ist sein Leib in die Thum. Kirchen St. Maria und St. Jacob überseht worden / so ausser der Stadt auf einem Berg liget / den man hernach St. Ubaldsberg genennet hat / wo unter dieses Heiligen Namen ein herrlicher Tempel erbauet worden / und täglich mit grosser Andacht besucht.

Gebett.

Wir bitten dich O HErr du woldest uns barmherziglich deine Hülff verleyhen/ und uns durch die Vorbitte deines seeligen

seeligen Beichtigers Ubaldi wider alle
Nachstellungen des Teuffels gnädiglich
beschützen / durch unsern H. Ern. 2c.

Epistel Eccli. 44. und 45.

Es Ihe / ein grosser Priester / der in seinen E-
gen Gott gefallen hat / und ist gerecht erfun-
den worden / und in der Zeit des Jorns ist er wor-
den ein Versöhnung. Seines gleichen ist keiner er-
funden worden / der behielte das Gesetz des Aller-
höchsten. Darumb hat ihn Gott durch den E-
schwur gemacht / daß er zunehme in seinem Volk.
Den Segen aller Heyden hat er ihm geben / und
seinen Bund hat er bestätigt auf sein Haupt. Er
hat ihn erkennet in seinen Segen: hat ihm gehalten
Barmherzigkeit: und er hat Gnad gefunden vor
den Augen des H. Ern. Vor den Königen hat er
ihn groß gemacht / und hat ihm gegeben die Cron
der Ehren. Er hat ihm gesetzt ein ewigen Bund:
und hat ihm gegeben das grosse Priesterthum: und
hat ihn selig gemacht in der Ehr: das Priester-
thum zu gebruchen / und das Lob zu haben in ih-
nem Namen / und ihm zu opfferen ein würdiges
Rauch-Opffer zu einem süßen Geruch.

Es kommen nit alle übereins / zu
welcher Zeit das Buch Ecclesiasticus
seyne geschriben worden. Dann erst-
lich diejenige / welche vermei-
nen / dises Buch seyne ein Werck des
Königs Salomon / seynd folgendlich
der Meynung / es seyne unter seiner
Re.

Regierung verfertiget worden.
Andere meinen / dieses seye geschehen
zur Zeit des hohen Priester Eleazar/
unter der Regierung Ptolomai Phi-
ladelphii Königs in Egypten. Die
gemeinere Meynung ist / daß dieses
Buch seye geschriben worden zu der
Zeit des hohen Priesters Onias III.
unter der Regierung Antiochi Epi-
phanis Königs in Syrien.

Anmerckungen.

GOTT hat ihme das Priesterthum
gegeben / damit er solte vor ihm dienen
und das Priesterliche Ampt vollbringen/
das Lob des HERN singen / seine Herr-
lichkeit dem Volck in seinem Namen ver-
künden / und ihme ohne Unterlaß ein
Rauchopffer zu einem guten süßen Ge-
ruch auffopfern. sihe ! dieses ist / was
ihme GOTT hat vorgenommen / da er die
Menschen zu der hohen Würde des Pries-
terthums erhoben: er hat wollen / daß
sie sollen das Priesterliche Ampt vollbrin-
gen: fungi sacerdotio: das ist/ sie sollten
das unbefleckte Lamm als ein Opfer
täglich auffopfern: Sacrificia ipsius con-
sumpta sunt igne quotidie: Das ihr
Ampt

Ampt und Verrichtung in dem bestehet/
 daß sie das Lob des HERN singen; und
 das Wort Gottes seinem Volck verkün-
 digen: und weilen ein so würdiges / so heil-
 liches Ampt ein überauß reines und exem-
 plarisches Leben erforderet / welches zu al-
 len Zeiten / und an allen Orten ein guter
 süßer Geruch Jesu Christi seye; begeh-
 ret Gott von ihnen ein außerbäuliche
 Eingezogenheit in den Sitten / ein außers-
 lefene Frommkeit und Eyffer / der mei-
 mahlen nachlasse. Dise seynd Gott ge-
 heiligte Persohnen durch die Priesters-
 weyhe / dem Dienst des Altars zugeeig-
 net durch ihren Stand / dem HERN auf eine
 sonderliche Weiß gewidmet / außerkohret als
 Wahrsager des lebendigen Gottes / die
 Außleger seines Willens / die Schatz-
 kister der Verdiensten und des kostbaren
 Blut Jesu Christi / die vil geliebte / die
 Beampfte des HERN / denen die Anligen-
 heiten des Volcks obliegen / welche als wie
 ein Licht den anderen sollen vorleuchten und
 krafft ihres Ampts Tag und Nacht das
 Lob Gottes lassen erschallen. Ihr heim-
 liches Leben in Christo Jesu soll / nach
 Auffrag des Apostel / nicht anderst als wie
 das Leben Jesu Christi selbst offenlich
 vorkommen; sie haben keine Zeit mehr für
 sich: derjenige / welcher sie zu seinem Dienst
 auf und angenommen / hat ihme alle ihre Zä-
 gen

vorbehalten: alle weltliche Geschäften seynd
ihne verbotten; ihre Tag seynd lauter Feir-
und Festtag Gott zu ehren und zu loben:
das ist / ihre Begierden / ihre Antrib / ih-
re Verrichtungen / ihr Erquickung / ihr
Ruhe / sollen alle Gott gewidmet und
heilig seyn: aller Ehren würdig seynd sie
vor den Englen selbst wegen ihres geist-
lichen Weyhzeichen; sollen sie es nicht auch
seyn vor den Menschen durch ihren auffe-
bäulichen Wandel und heiliges Leben?

Was Elend und Unglück! schreyet
auf der Prophet / wann die Stein des
Heiligthumb / welche verdienen von uns
so hoch geehret zu werden / so lang sie an
ihrem Orth seyn / wurden in allen Winck-
len auff der Gassen zerstreuet seyn / mit
Füssen getreten und verächtlich gehalten/
nachdem selbe nimmer zu disem dienen /
zu welchem sie geordnet waren.

Was Aergernuß! wann die Diener
des Herrn / welche man nirgend solte
antreffen / als zwischen dem Vorhoff und
dem Altar / ihre und des Volcks Sünde
beweinende / wären täglich zu finden in
weltlichen Gesellschaften / in dem Müß-
figgang / in den Spillhäuser / in unter-
schidlichen Lustbarkeiten / und also Jahr
und Tag in einem weichen ärgerlichen Le-
ben zubringen?

II. Th. Kap.

Gg

Ach!

Ach! findet man jetziger Zeit nit solche sich eintringende / oder gedingte Kirchen Diener / welche der Religion unendlich schaden / und ihr Ampt und Stand verschreyen? Gibt es nit solche untüchtige und unwürdige Bewerber / welche zu dem Stand den sie angenommen / keinen anderen Beruff haben / als welchen eingelobet ein grosses Einkommen / und suchen durch ein gute Pfründ / was ihnen in ihrem Erbtheil abgangen / zu ersetzen? O Gott! was für ein erschrockliche Rechenenschaft wird man dem höchsten Richter geben müssen von dem Gebrauch diser jährlichen Einkünften / von den Pflichten seines Standts / von allen Tagen eines müßigen Leben / indeme doch kein Augenblick hätte sollen fruchtloß seyn.

Ein weiches müßiges Leben hat eine kurzwellige Zeit-Vertreibung; aber wenig / die unschuldig seyen; keine / die einem Geistlichen nit unanständig: der Wüßgang in diesem Stand ist selten ohne schwere Sünden. Und so weit lassen sie sich bisweilen mit ihren Kurzweilen ein / daß sie zur Belustigung der anderen nöthen notwendig zu seyn; ohne sie ist kein Spill-Gesellschaft vollkommen / die Gespräch und Unterhaltungen seynd in ihrer Abwesenheit ohne Leben; der ganze Tag wird

wird in Heimsuchungen / in Spazieren /
in Unterredungen / in Schauspielen ver-
zehret ; es bleibet kaum ein wenige Zeit
übrig / etliche Psalmen in aller Eil herab-
zulesen / und dieses wird darzu so weit als
man kan aufgeschoben ; und was noch
mehr ist / dise einige Religions-Schuldig-
keit / die man so unvollkommenlich be-
obachtet / scheint ein unerträglicher Last zu
seyn. Die Heiligkeit ihres Standts ist ih-
nen beschwerlich / und ein reiches Einkom-
men mit der Verpflichtung etwas zu beten
/ und dardurch Gott zu loben / kom-
met ihnen vor / als wäre es ein Pfund mit
angehängtem fast überlästigen Geding.

Ist man dann allein darumb von
dem Volk abgesonderet / und unter den
Hausgenossen Christi Jesu gezehlet / da-
mit man in den weltlichen Zusammen-
kunftten ein Ort habe ? O was ist dieses
vor ein ärgerliches / ja lächerliches Schau-
spill / so man öffentlich vorstellet ? es wird
allezeit ein schlechte Figur heraus kommen /
so oft man ein unanständige Person ver-
trittet. Der sich anderst / als sein Stand
erforderet / aufführet / gibt allzeit Ursach
daß man ihn außlache ; und dieses ist noch
mercklicher in den Geistlichen. Mein Gott !
wer wird in dem Todt-Beth einen solchen
trösten / welcher mit den wichtigisten /

unauflöflichen / heiligsten Ampts und
 Stands Pflicht belade in die andere Welt
 fahret / und villeicht keiner auß disen allen
 wie es seyn solte / nachkommen! seynd sie
 dann mit denen Güter der Armen berei-
 chet / und von den Armseeligkeiten / Wü-
 thungen / und Sorgen aller weltlichen
 Ständen allein darumb befrepet / damit
 sie Zeit haben / sich in allen weltlichen
 Zusammenkunften einzufinden? hat man
 daß heilige Wepfzeichen dessentwegen
 empfangen / damit man in allen Lustba-
 keiten ein Orth habe! hat man die Ein-
 kunften / damit man sich herrlich und
 prächtig aufführe? ist man geistlich wor-
 den / damit man ansehnlicher in der Welt
 lebe? O was Rechenschafft wird man
 Gott dem HERN geben müssen!

Evangelium Matth. c. 25.

In der Zeit sprach JEsus zu seinen Jüngern
 Gleichnus: ein gewisser Mensch der über-
 zoge / rieß seinen Knechten / und übergab ihnen
 seine Güter. Einem gab er fünff Centner / und
 dem andern zween / dem dritten aber einen: eben
 jeglichen nach seinem eygnen Vermögen / und
 alsobald hinweg. Da gieng der hin der die fünf
 Centner empfangen hatte / und handlet mit den
 den / und gewanne andere fünff Centner. Des gleichen
 auch der die zween Centner empfangen hatte / ge-
 wanne darmit zwey andere. Der aber einen em-
 pfangen

pfangen hatte/der gieng hin und machte eine Grub in die Erden/und verbarg das Geld seines Herrn. Über ein lange Zeit aber hernach kam der Herr diser Knechten / und hielte Rechnung mit ihnen. Da trat herzu der die fünff Centner empfangen hatte/und brachte fünff andere Centner dahin / und sprach: Herr du hast mir fünff Centner übergeben / sihe ich hab darüber fünff andere gewonnen. Und sein Herr sprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht / die weil du über wenig getren gewesen bist/ so will ich dich über vil setzen / gehe ein in die Freud deines Herrn. Da trat auch herzu / der die zwey Centner empfangen hatte/und sprach: Herr du hast mir zwey Centner übergeben: sihe ich hab damit zwey andere gewonnen. Und sein Herr sprach zu ihm: Ey du frommer und getreuer Knecht / die weil du über wenig tren gewesen / so will ich dich über vil setzen/ gehe ein in die Freud deines Herrn.

Betrachtung.

Was grosser Gefahr man sich durch
ein unnugliches Leben auß-
setze.

I.

Betrachte/ in was grosse Gefahr sich die Menschen geben/ durch ein eyn-
les und unnugles Leben: wie sehr zu fürchten seye/das man ihnen die Straff eines billich erzürneten GOTT außlade sambt dem erschröcklichen Sentenz der ewigen Verdammnis / welcher wider
Eg 3 den

den unfruchtbahren Feigen = Baum er-
gangen.

Schon ein geraume Zeit erhaltet uns
der grund gütige GOTT / und lasset nit
nach durch seine Göttliche Erleuchtungen
Gnaden / natürlich und übernatürlichen
Hülffmitteln / unterrichtungen des Geistes
unvermuthen Zufällen / Ablesung geis-
licher Bücher zu dem Guten anzuhalten
welches alles zweiffels ohne auff unsere
Lebens Bekehrung angesehen. Es er-
wartet GOTT nach so vil verfloffenen
Jahren gute Frucht / und findet zum öf-
teren nichts als leere Blätter / oder nur
solche Frucht / die den Gomorrifchen
Aepfen gleichen / das ist / welche äußer-
lich schön gefärbet / innerlich aber faul
oder wenigst herb / und abgeschmackt sind.
Wie wird einstens mein ewiges Loß aus-
schlagen? zum guten oder bösen? welches
auff beyden hab ich zu erwarten? der
fruchtlose Baum in dem Evangelio wurde
zu dem Feuer verdammt. Wird einem
Christen der keine gute Werck auß-
übet / kein Tugend / kein Andacht spüren
lassen / der nur ein Maul- und Schein
Christ gewesen / wird ihm spriche ich / der
Himmel zu theil werden?

Quid est, quod debui ultra facere vi-
neæ meæ, & non feci, Isa. 5. Was hätte
ich

ich mehr für meinen Weingarten thun sollen / fraget Gott durch den Propheten / so ich nit gethan hab? mein Mensch führe ein wenig zu Gemüth / und erinnere dich aller Hülfsmittlen / die ich dir an die Hand gebotten / aller Gnaden / die ich dir verprochen / und sage mir her / ob ich bey so grosser Sorg und Mühewaltung nit Ursache gehabt / gute Frucht zu erwarten? gleichwol hat der Weingarten bishero nichts als wilde Trauben getragen.

Nunc ergo habitatores Jerusalem, & Viri Juda iudicate inter me, & vineam meam. Undankbahrer Mensch! urtheile nun selbst / ob ich mich nit billich deinetwegen beklage? ich hab mich dein ewiges Seelen-Heyl einiger Massen mehr kosten lassen / als du hättest hoffen / ja glauben und wünschen dürfen: du kanst mir meine Gutthaten selbst nit in Abred stellen: hast du mir aber derenthalben aufrichtiger gedient und mich mit einer grösseren Herzens Inbrunst geliebet?

Sollen wir die gerechte Straff nit fürchten / welche er dem unfruchtbahren Weingarten antrohet? Auferam sepem ejus, & erit in direptionem. Ich will den Zaun wegreißen / mit welchem ich ihn umzäunet / ich will ihn den vorbegehenden Preißgeben / Damit sie mit Füßen getret-

ten / und zu einer öffentlichen Landts-
 Strassen werde : niemand wird diesen
 Weingarten mehr anbauen / mithin auch
 nichts mehr wachsen / als Distel und
 Dörner / und damit alles Unheyl besam-
 men an zu treffen seye / solle ein so undanck-
 bahre und müßige Erden keinen einzigen
 Regen Tropfen zur Befeuchtung mehr
 empfangen. Niemand ist / der mit leicht
 die Bedeutung so nachdrucklicher Redt
 verstehen möge. Man hat zu diser Oeffen-
 lichen Gnaden : Zeit die beste Vorsatz ge-
 macht ; man hat wargenommen / und
 ganz klar erkennet / wie gefährlich seyn die
 weltliche Zusammenkunften / Kurzweil
 und Freuden : Spill / Comœdien / Ge-
 spräch und üble Gewohnheiten : der neue
 Lebens Entwurff ware ein kräftige Wirt-
 schung der innerlichen Herzens : Neu : alles
 zielte auff ein ernstliche und beständige
 Besserung / aber kaum seynd die Oeffen-
 verstrichen / ist mit den selben aller Eoffen
 Andacht und gutes Vornehmen ver-
 schwunden ; man fahret widerumben
 fort / wo man es zuvor gelassen. Sag an
 liebe Seel ! wird auch der liebe reichliche
 Gott ferners fortfahren für uns väters-
 lich zu Sorgen / und uns mit seinen hülf-
 schen Günst- Gaben anzufüllen ? wird
 er den Zaun umb den Weinberg ferners
 stehen

stehen lassen / den wir selbst suchen mit Gewalt zu vertilgen? wird er uns jederzeit mit neuen Guttthaten ansehen? Sorge wol es möchte nit geschehen.

II.

Betrachte den unglückseligen Stand einer Seelen / die Gott mit solcher / zwar Gerechten aber erschrocklichen Entziehung seiner Väterlichen Gunst = Gemogenheit straffet. Wann einmahl der Zaun hinweg genommen / das ist die innerliche Gemüths = Versammlung zugrund gangen / die heylsame Forcht Göttlicher Urtheil geschwächet / die empfangene Talent in die Erden vergraben / und die alte Sünden widerhollet werden; wird sich die Seel ohne Unterscheid auff allerhand Gegenwürff aufgießen / und sich von allen unordentlichen Anmuthungen beherrschen lassen: Gott wird das Herz nur oben hin berühren: das heylsame Zusprechen eines klugen und ehfrigen Seel = Sorgerß kaum etwas verfassen: der Tugend Geschmack entweichen: daß Joch des Herrn unerträglich scheinen: und damit ich mit wenig Worten alles sage / so wird es das Ansehen gewinnen / als ob die Brunnell Göttlicher Gnaden gänzlich aufgedorret wäre. Wie wird es meiner armen Seel bey so leybiger Beschaffenheit ergehen?

Eg 5

Man

Man schmeichlet sich offtermahlen /
 daß man nit so verrückt / nit so gottlos
 gelebt / wie andere zu leben pflegen. Aber
 lasset uns bedencken / daß der laue und
 faule Knecht in dem Evangelio nit dar-
 umben verdammet worden / als ob er
 das empfangene Talent gar verlohren
 hätte / sondern weil er mit dem selben
 kein nützliches Gewerck getrieben. Es ho-
 fet mancher das Jahr hindurch sich an
 den hohen Festen von dem Fall auffzu-
 richten / und mit dem beleidigten Gott
 zu versöhnen. Wie ist aber zu fürchten/
 daß / wann die Oesterliche Beicht ohne
 Frucht abgeloffen / auch die zu Pfingsten
 verrichtet wird / nit umb ein Haar werde
 besser seyn. Entzwischen verstreicht die
 kostbare Zeit / und stoffet man villeicht
 schon mit dem Fuß an das Grab.

Jam enim securis ad radicem posita
 est. Matth. 3. Villeicht ist diser der letzte
 innerliche Antrib der Gnad: villeicht ist
 es das letzte mahl / daß uns Gott warnet/
 und ansporret / einen solchen fruchtlosen/
 unglückseligen Stand zu verlassen / wor-
 auff wir nit unbilllich zu besorgen haben/
 es möchte über uns eben jenes Urtheil er-
 gehen / so der Evangelische Hausvatter
 über den aufgedornten Feigenbaum ge-
 fället. Succidite illam, ut quid terram oc-
 cupat.

cupat. Luc. 13. Nur sein geschwind ins
Feur mit diesem fruchtlosen Baum / was
solle er den Platz eines andern nehmen / der
außerlesene Frucht hervor bringen / und
sowol dem Weingarten als dem Gärtner
zu sonderem Ehren gereichen wurde.

Ein Wunderding. Alle diese Anmerck-
ungen machen wir / und werden so gar die
meiste auff das Lebendige getroffen : kei-
ner ist / der mit die Gefahr des Verderbens
erkenne / und bekenne / so man ein für den
Himmel unnütliches Leben führet. Aber
wie vil werden seyn / die ihnen der gleichen
Nachsinnen zu Nutzen machen ?

Lasse nit zu wertister Heyland ! daß
ich zu dieser Zahl gehöre. Weil ich biß
hero so wenig Frucht geschaffet / hab ich
alle deine Gnaden unkräftig / und so vil
an mir ist / deine Väterliche Sorgfältig-
keit vergeblich gemacht. Aber setze nit
auß Grundgütiger Gott / sonder fahre
fort diese so theuer erkaufte Seel mit dei-
ner Gnad zu erhalten / so hoffe ich / sie
werde furohin reichlich Früchten.

Andächtiges Schuß- Gebett.

Patientiam habe in me, & omnia red-
dam tibi. Marth. 18.

O Herr: habe nur Gedult mit mir /
und

und ich will alles abstaten/was ich schuldig bin.

Domine Deus ostende hodie, quia tu es Deus Israel, & ego servus tuus. 3. Reg. 18.

Mein GOTT und HERR! zeige an heut / daß du mein lieber Meister / und ich dein getreuer Diener seye.

Andachts-Übung.

1. **W**ann du die Gefahr / dero sich die Menschen durch ein weiches/müßiges/ und unnützes Leben aufsetzen/ recht begriffen hast / wird es dir nit schwer fallen/selbe durch ein ernstliches Abscheuen ab einem solchen Stand zu vermeiden. Aber gebe acht / daß du es nit bey dem bloßen Vorhaben / und unkräftigen Begierden/welche (nach Red- Art der Göttlichen Schrift) einen faulen Menschen tödtet/ beruhē laßest; sondern mache daß alle deine Betrachtungen jederzeit fruchten/ will sagen/zur Besserung der Sitten/zur ordentlichen Einrichtung deines Wandels/ zu beständiger Tugend-Übung zählen. Dein Leben ist bißhero unnütz gewesen/ oder wenigst zumblich eytel; darumben beflisse dich / daß förders hin alle deine Täg/ wie die H. Schrift sagt/ fruchtreiche/ vollkommene Täg seyen. Fange gleich heut an und

und übe alle Tugend-Werck / die deinem Stand gemäß: besuche die Krancke in den Spittälern / tröste sie mit freundlichen und liebevollen Worten / springe ihnen mit einer wol erklecklichen Hülff bey. Wann du so vil nit thun kannst / so besuche auß daß mindiste einen Kranken auß deiner Pfarz. Es gibt etliche Hauff-Ärme / die sich daß Bettlens schämen / die an allen Sachen Mangel leyden / denen ein kleiner Theil deiner überflüssigen Reichthumen alle Nothwendigkeit verschaffen / ja das Leben selbst bringen wurde. Würffe ihnen freygebig zu; verwände in ein Christliches Liebs-Werck / was du durch eine prächtige Mahlzeit hättest lassen im Rauch aufgehen: speise darmit die Ärme: schencke dem lieben GOTT ein unnöthwendige Kleider Zierd / ein erkauften Hauff-Geräth / dessen du leicht entzihen / und die Bedürfftige auß ihrer äußersten Noth und Elend darmit ziehen kuntest. Lasse dir diese Andachts-Übung nit zu wider seyn.

2. Fliehe die müßige Leuth und Zusammenkunfft / und seye ohne unterlaß beschäftigt. Ein Christliches Frauen-Zimmer solle immerzu was zuthun haben / und auß ihre Arbeit das mündliche Gebett / oder Ablesung eines andächtigen Buchs

Buchs folgen. Mache dir so gar dein übrige Zeit (so zu reden) durch ein auf-
erbäuliches Gespräch zu Nutzen/ welches
die Tugend erhaltet / und den Neben-
Menschen erbauet. Gewöhne dich zu
weilen dein Herz mit zwar kurzen / aber
inbrünstigen Liebs-Acten oder kleinen
Schuß- Gebettlein gegen Gott zu erhe-
ben. Ein sehr nützliche Andachts-Übung
ist es/ jedesmahl als man die Uhr schlagen
höret / ein Ave Maria betten. Ein sol-
ches Christ-gezimmendes Leben wird nie-
mahlen fruchtlos ablaufen. Liebe Seel!
daß seynd jene Geistliche Grifflein und
Rotheil / mit welchen man sich für die
Ewigkeit bereichert.

Der siebenzehende Tag.

Der Heil. Pachomius Abbt.

DEr in der ganzen Christenheit be-
rühmte H. Pachomius/ den man
für einen Anfänger und Stifter
des Clösterlichen leben halten kan / ist zur
Welt kommen in der Oberen Landschaft
Thebaidis umb das 278. Jahr. Noch
ein Kind wurde er einsmahls von seinen
Elteren/ welche Heyden waren/ in einen
Göken-Tempel geführt / da erstummte
der

der Götze / und bekennte / kein Wort zu antworten / so lang dieses Kind werde zu gegen seyn. Dese Begebenheit war ein Vorbott daß Pachomius einmahl ein Feind der falschen Götter sein werde / und wurde noch mehr bekräftiget von dem / daß er allen denen Götzen geopfferten Wein / so er getruncken / wider von sich geben müste. Dessen doch ungeachtet / haben seine Elteren absonderliche Sorg getragen ihn nach dem alten Gesatz auff zuerziehen / und die Egyptische Sprach in aller Vollkommenheit lehren zulassen.

Nachdem Pachomius auß disen Schulen kommen / müste er sich wider seinen Willen mit anderen jungen Leuthen in den Krieg begeben / welchen Constan- tinus wider Achilleum den Tyrannen führte. Sie wurden sammentlich auff den Fluß Nilus eingeschiffet / und langten den ersten Tag Abends an bey einer ganz Christlichen Stadt / von dero Inwohner sie mit aller Lieb und Freundlichkeit auff genommen und bewürthet worden: Pachomius gefielle dise Leithfeeligkeit sowol / daß er seinen Würth befraget; was sie doch zu einer so grossen Gutmüthigkeit gegen Außländern bewege? und empfangt zur Antwort; daß sie durch das Christliche Gesatz dahin verleitet werden.

den. Er verlangt ferner zu wissen / in wem
dieses Gefah bestehe? was für Schuldig-
keiten / was für eine Lehr es habe? und
als er alles vernommen / hat er eine solche
Lieb dazzu gefasset / daß er sich entschloß
den H. Tauff zu empfangen / so bald er
die Waffen werde ablegen dürfen.

Nach vollendeten Krieg in Egypten
und erhaltenen Abschied / hat Pachomius
sein Vorhaben gleich in das Werk ge-
setzt; stellet sich in der Kirchen des Hei-
ligen Chenobosque ein / und wird ein Co-
techumenus; und weil er sehr gelirig /
auch von unschuldigen Sitten ware / ist er
bald unterwisen und den H. Tauff zu em-
pfangen tauglich worden. Mit dem Chris-
tenthum hat er einen ernstlichen Willen
bekommen / ein grosser Heiliger zu wer-
den / in Beziehung alles des jenigen
was das Evangelium zur Vollkommen-
heit verlangt. Indem er sich nur um
die Mittel dazzu bewirbt / vernimmt er
daß ein alter Diener Gottes Pateron
mit Namen / in der Tiefe einer Einöde
sich befinde / welcher ein vollkommenes
Leben führt: zu diesem begibt er sich / und
bittet / als sein Jünger aufgenommen zu
werden. Der H. Mann antwortet ihm
auß seiner Cellen / er lobte sein Vorha-
ben / rathe ihm aber / einen anderen
Lehr-

Lehrmeister des einsamen Leben zu suchen. Er habe schon vil gehabt/ denen die Welt verleidet ware/ wie ihm/ seye aber keiner verharret. Und da Pachomius nit nachliesse zu bitten; sagte er / mein Sohn du wirst dich nit meiner Welt zu leben nit betragen können; ich esse nichts als Brod und ein wenig Saltz/ nichts von Oel: ich trincke keinen Wein/ mache halbe Nacht/ und verharre in Psalmen singen / oder Betrachtung der heiligen Schrift; oft thue ich ein ganze Nacht kein Aug zu / und warte dem Gebett ab. Dieses Gespräch jagte Pachomius einen Schröcken ein/ beannahme ihm doch das Herk nit / sonder voll des Vertrauen auff GOT widersezt er; ich hoffe/ mein Vatter/ Gott der mich zu dir geschickt hat/ werde mir auch die Stärke ertheilen / dir nachfolgen zu können. Der alte von diesem seinem Vertrauen und Beherzhaftigkeit überwunden / öffnet ihm die Thür seiner Zellen/ nimbt ihn an/ und gibt ihm das Einsidalerisches Kleyd.

Es ist nit lang angeden/ daß der Jünger seinen Meister in der Vollkommenheit nit allein erreicht / sonder übertroffen hat. Sein Eyffer liesse nit zu/ daß er in einiger Sach ein Beschweruus fande; fasten / wachen / den Leib casten /

11. Th. May. Ih Hand:

Handarbeit verrichten/ware alles ihm eine Freude. Wann sie zu Nachts die Pöhlen betteten / und der alte Vatter vermerckte/das Pachomius von dem Schlaf geplagt wurde/führte er ihn zu der Cellen hinaus/ und ließe ihn von einem Orth zu dem anderen Sand tragen / umb ihm dadurch den Schlaf zu vertreiben: befohl er ihm auch allezeit/ daß er nie arbeitsen solle ohne betten/ niemahl betten ohne Aufmerksamkeit des Gemüths.

Einsmahls an dem H. Ostertag befohl der H. Palemon dem Pachomius solle für ein so hohes Fest etwas zuessen zurichten: Pachomius glaubte/ es wäre ihm an einem solchen Tag schon erlaubt etwas von Del zu kochen; als aber solches der H. Palemon war genommen schreyte er auff: was ist das? mein Heiland Jesus Christus ist gecreuziget worden/ und ich solle eine Schleckerey in meiner Speiß suchen? und weilens der Heil. Palemon/ also hat sich auch Pachomius davon enthalten.

Ein Einsidler auß der Nachbarnschafft kame sie zu besuchen/ und fragte sie ob siemol auch einen solchen Glauben hätten/wie er/ daß sie sich getraueten auß dem nenden Kohlen zu gehen? der Heil. Palamon erkannte gleich den Geist des Hof-

Hoffart in diesem Einsidler/und sagte ihm:
mein Bruder/wann wir den Glauben ha-
ben/ so werden wir auch eine grosse De-
mut haben. Daß Traur-volle End/so diser
hoffärtige Einsidler genommen/ hat un-
seren H. Pachomium noch demüthiger ge-
macht; Es hat ihm auch Gott in einer
Offenbahrung zu erkennen geben/ daß die
Wahrheit allein in der Catholischen Kir-
chen zu finden wäre; daher er Zeit sei-
nes Lebens ein Feind der Keger/ inson-
ders der Marcioniten und Meletiner ge-
wesen ist.

Nachdeme er vil Jahr in der Ge-
sellschaft des H. Palemon gelebt/ hat er
sich eines Tags etwas ferners von seiner
Cellen verlohren/ und ist in eine unbekante
Einsamkeit/ Tabenne mit Namen/ ge-
rathen; alldort begibt er sich zum Gebett/
und hört eine Stimm/die ihm sagte: Pa-
chomi bleibe an diesem Orth/ und baue
alda ein grosses Closter auff/ in welchem
du die jenige/ so zu dir umb ihr Heyl zu-
suchen kommen werden/ in dem Geistli-
chen Leben unterrichtest nach der Regel/
die ich dir geben wird: und sihe ein Engl
bringt ihm ein Tafl/ auff welcher eben
dise Regel verzeichnet waren. Der Heil.
Pachomius erzehlet dem H. Palemoni/
was ihm begegnet/ beyde begeben sich

Hb 2

mit

mit einander in die Einöde Tabenne /
bauen ihnen nur Anfangs eine kleine
Wohnung / auß welcher hernach jenes
berühmte Closter erwachsen / welches zu
Tabenne an dem Gestat des Fluß Nil
von so grosser Heiligkeit geleuchtet hat.

Der bald darauff folgende Tod des
S. Palemon hat unseren S. Pachomium
eines grossen Trost beraubet / welchen aber
ihme Gott ersetzt hat durch die Ankunft
seines Bruders Johannes / welcher glei-
ches Bußleben mit ihm angefangen hat.
Sie lebten bey einander etlich Jahr ganz
allein / unterhielten sich mit Haar spinnen
darauff sie Seck machten und verkauften /
dardurch ihre Nahrung zu schaffen / und
auch denen Armen ein Stuck Brod geben
zu können : ihre Kleidung war von gro-
ben Tuch / welche sie auch nie enderten
als wann sie müsten gewaschen werden.
Unser Heilige legte das harine Kleid / so
ihme biß auff die Knye gieng / niemahl
von dem Leib : legte sich auch 15. Jahr
lang niemahl nider ; sonder was die Na-
tur des Schlaffs bedürfftig war / nahm er
solchen auff einem Stein sitzend / ohne
auch daß er sich an die Wand anlaimete /
sein Gebett verrichtete er gemeiniglich mit
außgespannten Armen / und bliebe oft eine
ganze Nacht also außgespannt.

Der

Der seltsame und widrige Humor seines Bruder Joannis gabe ihm vil zu leyden; welcher zwar bald darnach mit tod abgangen / obwolten er noch mehr Materi seiner Gedult gefunden / in denen beschwerlichen Versuchungen / und Verblendungen / mit welchen der Teuffel suchte / seine Tugend zu schwächen. Es ist zu verwunderen / was für List diser höllische Geist gebraucht habe / ihn zu einem Fall zubringen / welche aber der Heilige durch seine Demuth und Vertrauen zu GOTT vernichtet hat. Es hat ihn auch in disem gefährlichen Streit sehr auffgemuntert ein heiliger Wald: Bruder Apollo genannt / der ihm zu gesprochen / seine Zuflucht bey GOTT und dessen heiligsten Mutter zu nehmen / und davon vollkommenen Sieg zu hoffen: wie er dann auch mit der Göttlichen Gnad über die ganze Höll obgesigt / und dardurch seine Heiligkeit desto mehr bewebrt gemacht / die GOTT auch bald darauff mit Wunderzeichen bestrahlet hat: dann man sahe ihn mit bloßen Füßen / ohne einige Verletzung / auff Schlangen und Attern gehen / und auff Crocodil sitzend über den Fluß Nilus setzen.

Obwolten seine gehabte Erscheinung ihm immerdar zu Gemüth lage / so erwartete er doch eine neue Ermahnung von

Ob 3

GOTT!

Gott / daß er Jünger versammlete und auf den Weeg des Geists zur Vollkommenheit nach der von dem Engel empfangenen Regel anleithete: Es ware diese Regel sehr kurz / und der menschlichen Gebrechlichkeit angemessen / voll der Weisheit / und sehr tauglich eine Seele zur höchsten Vollkommenheit anzuleithen: sie erlaubte von Speisen so vil zu gebrauchen als die Natur vonnöthen hatte; und zu fasten nachdem es die Kräfte ertragen mögen: doch müste ein jeder nach Maas der Nahrung auch arbeiten: allem Müßiggang wurde dardurch das Closter verschlossen: drey müsten in einer Cellen bey einander wohnen; aber alle eine gemeine Kuchel und Spelß-Zimmer haben. Bey dem Tisch müsten sie ihre Kappen über die Augen herunter ziehen / damit keiner vom andern gesehen wurde. Das Stillschweigen müste bey dem Speisen gehalten werden / und aller Fürwitz der Augen verhütet. Ihre Kleidung solle in einer leinenen Kutten bestehen / sambt einem Mantel und Gürtel von Seiß-Haar / so sie auch nächtlicher Weil nit ablegen dürfen: wann sie aber zu dem Tisch des H. Ern- giengen müsten sie allein ihre Kutten samdt der Kappen an haben. Die Novizen dörfen mit denen Brüdern kein Gemein- schafft

Schafft haben vor drey Jahr ihrer Prob/
inner welcher Zeit ihnen alles studieren ver/
boten / außgenommen daß sie recht bet/
ten / sich demüthigen und abtödteten lehrnes/
ten: das Stillschweigen wurde auff ewig
gebotten / und der Gehorsamb auch auff
einen jeden Winccker deß Obern müste das
Kennzeichen der rechten Brüder dises Klos/
sters seyn. Die ganze Gemeinde wurde
in 24. Truppen / oder Hauffhaltung ab/
getheilet / so vil nemlich Buchstaben in
dem Griechischen A. B. C. seynd / eine
jede Truppen wurde von einem dero Buch/
staben genennt / nemlich nach der Art
und Natur der Leuth: zum Exempel die
gelirnigere gehörten unter das Jota. Die
unbändigere / unter das z & dessen
unterschiedliche krumpe Strichen genug/
samb andeuten den unordentlichen Geist
und Wandel diser Unvollkommenen. Alle
müsten 12. mahl deß Tags betten; 12.
mahl am Abend / und 12. mahl bey der
Nacht: und weil auch dises dem H. Pa/
chomius zu wenig zu seyn beduncket / hat
ihm der Engel gesagt / daß die Regel
mehr seye für die Schwache / als für die
Vollkommene; man müsse mehr Achtung
geben auff die Laue als auff die Eyffrige;
von jenen müsse man nit mehr forderen/
als sie schuldig seynd; disen könne man

Hb 4

die

die Freyheit lassen / auch etwas darüber zu thnn.

Die erste Jünger / so sich unter seine Zucht begeben / waren Psenthesius / Euaris / und Obris / auff welche so vil andere gefolgt / daß man die Wohnung hat vergrösseren und vermehren müssen / dann deren Anzahl in kurzer Zeit auff etlich tausend gestigen. Der H. Pachomius entzündete mit seinem Zusprechen und schönen Beyspil in allen einen grossen Eyffer; in allen Closter Verrichtungen gieng er mit dem Exempel voran; er diene zu Tisch / arbeitete in dem Garten / lerete das Haus auß / wartete Tag und Nacht denen Kranken auß; keinen Unterschied wolte er von anderen haben / außgenommen in der Strengheit und Demuth darinn er alle überwindete.

Ehe daß seine Ordens Genossen die H. H. Weihen empfangen / liesse er alle Festtag auß denen nechsten Dorfschafften die Priester kommen / welche in dem Closter Meß hielten / und ihnen die Heil. Geheimnussen außtheilten / und weil er vernommen / daß in der Nachbarschafft sehr vil Hirten sich aufhalteten / die des Göttlichen Worts und der H. Sacramenten beraubt wären / hat er davon mit dem H. Apstou / Bischoffen zu Laetvire gehandelt.

Handlet / unter dessen Geistliche Vort-
mässigkeit sie gehörten ; und hat ihnen
eine Kirchen gebauet/worin er selbst ihnen
das Evangelium vorgelesen und aufges-
leget hat. Es dienete nemlich / daß
einziges Ansehen des H. Abbt/ obmolen er
von einem außgemergelten Angesicht/ des-
sen Gegenwärtigen eine Andacht einzu-
drucken / und wurden davon wie durch
seine Sanftmuth / Eingezogenheit / und
Gottsforcht / nit wenig so wol der Hey-
den/ als der Ketzer zum wahren Glauben
bekehrt.

Eben umb solche Zeit hat der Heil.
Athanasius / Patriarch zu Alexandria
die seinem Bisthum zugehörigen Land-
schaften besucht/und ist auch zu Tabenne
ankommen; der H. Pachomius gieng
ihme entgegen mit allen seinen Geistlichen/
so in 24. Reyen abgetheilet/welche ihn mit
Singung der Psalmen und Geistlichen
Lobreimen empfangeten ; wuste sich aber
also unter ihnen ein zumischen / daß er
von dem Heiligen Athanasio nit erkennet
wurde.

Die Schwester des H. Pachomij/ als
sie so vil von seinem wunderbaren Leben
vernommen / kame auch ihn zubesuchen :
aber der Diener Gottes liesse ihr durch
den Portner sagen/ es wäre gung daß sie

H 5

wisse/

wisse/ erlebe noch und seye gesund: bitte sie solle in Friden wider zurück kehren: oder wann sie Gott beruffen / auch ein einsames Leben in der Wüste zu führen/ wolle er ihr ein Closter bauen/ in welchem sie mit ihres gleichens Gott dienen möge. Dese tugendreiche Jungfrau nimmet dise abschlägige Antwort empfindlich auff/ zugleich aber auch sein anerbietthen als ein Stimme des Herrn/ und entschliesse sich/ Gott allda ihr übriges Leben aufzuopfern. Der Heilige liesse ihr ein Closter bauen nit weit von dem Seinigen auff der anderen Seiten des Fluß Nilas/ in welchem sie in kurzer Zeit eine grosse Anzahl der Geistlichen Nachfolgerinnen bekommen/ denen der Heil. Pachomius einen Geistlichen Vatter vorgesetzt / und eine Regel geschriben / schier auff den Fuß wie die Regel seiner Ordens/ Genossen waren.

Wann eine auß ihren Untergebenen gestorben / bereiteten die übrige alle zu/ was zu ihrer Begräbnus vonnöthen gewesen/ und trugten sie unter dem Gesang der Psalmen an das Gestat des Fluß/ welcher beyde Closter von einander abscheidete; die Mönch entgegen kamen über den Fluß herüber mit Palm- und Delzweigen/ und übertragten sie in ihren Freys.

Freysthoff / wo sie unter vilen Geprång
und Gefang beerdiget wurde.

Es wurde Pachomius wegen der
Gabe der Weissagung / der Sprachen und
Miraculen / mit welcher ihn Gott begabt
also berühmt in ganz Orient / und seine
Heiligkeit dermassen überall außgebreitet
daß wegen Menge deren Jünger / so sich
ihme zugeselleten / mehrer Clöster müsten
gebauet werden. Denen der H. Pachomius
ihre absonderliche Obern vorgesetzt /
und selbe jährlich visitirt hat / die Anzahl
der Mönch ist also gewachsen / daß in sel-
ben weitschichtigen Einöde deren bey
20000. gezehlet seynd worden.

Eine der größten Sorgen des Heil.
Abts ware / daß in dise Clöster keine
Neuigkeit einschleiche; wie dann die Ketzer
solches mit ihrer Lehr zuthun gesucht ha-
ben / aber von dem H. Mann gleich seynd
entdeckt worden. Er verbotte allen sei-
nen Geistlichen unter schwerer Straff die
Bücher Origenis; und als er dessen eines
bey ihnen gefunden / hat er solches also
bald in den Fluß geworffen; mit Bedeu-
tung / daß er es verbrennet wurde ha-
ben / so fern er nit den Namen Gottes
darauff geschriben gesehen hätte.

Ein junger Edelmann / Theodor mit
Namen / erst 14. Jahr alt / ein einiger
Sohn

Sohn und Erb grosser Reichehumen und Verlassenschafften/ ließe sich von dem/ was man von dem H. Pachomio und seinen Jüngeren erzehlte/ also einnehmen / daß er allen eytlen Hoffnung der Welt außgeündet/ seine Mutter in der Stille verlassen / und dem H. Abbt zu geeylet hat/ ihn demüthigist bittend / er wolle ihn unter seine Geistliche Söhn auff- und annehmen; der H. Mann/ der in dem Geiße vorgesehen/ daß er einstmahls ein sonderbahre Zierd/ und ein Vatter diser Mönch werden wurde / nimbt ihn an. Allein die Mutter/ so mit weinenden Augen/ und zerraußten Haaren vor die Pforten kommen / wolte keineswegs das Vorhaben ihres Sohns gutheissen / und selben wider haben: es wolte aber der Noth beyder Mutter sich nit mehr sehen lassen/ sonder schickte ihr solche Antworten durch den Pfortner zu/ daß sie sich selbst entschlossen die Welt zu verlassen; hat ihr Geld und Gut theils denen Armen / theils denen Kirchen außgetheilet / und sich unter dem Gehorsamb der Schwester des H. Pachomij begeben.

Es ist wol zu glauben / daß der H. Mann eine große Freud werde gehabt haben bey so glückseligen Begebenheiten seines Geistlichen Ordens; welche ihm
aber

aber Gott der Herr wider vermindert
durch eine Offenbarung / die er von
Gott gehabt / den Ausgangs seines In-
stituts betreffend: Er sahe nemlich vor
wie daß der Cyffer seiner Söhn nach und
nach abnehmen und erkalten werde / und
solches zwar auß saum und Nachlässig-
keit der Vorgesetzten / welche selbst ganz
samt mehr geistlicher / sonder politischer
Weis regieren werden / vil Mißbräuch
einschleichen lassen; und die kleine Übertre-
tungen der Regeln nit mehr abstraffen;
und also durch ihr zusehen / durch ihre
Sorglosigkeit / durch böse Exempel werde
die Geistliche Disciplin über einen Hauf
fallen / und der Geist des Ordens
völlig erlöschen. Ab diesem Gesicht betrübe
sich der Heil. Mann sehr; thäte was er
kunnte diesem Unheyl vorzubiegen / und fand
de allein in seiner Tugend / mit dem er sich
trösten kunnte.

Es war aber Gott mit diser Prob
seiner Tugend nit zufrieden / sonder schickte
ihme eine noch empfindlichere zu / die Gab
seiner Weissagung / seiner Erscheinungen /
und seiner Mirackel betreffend. Es wur-
den die besessene allein von dem gehörten
Namen Pachomij ihres höllischen Gasts
erlediget: die Krancken / so heuffig zu ihm
kommen / erhielten alle durch sein Gebett
die

die

die Gesundheit 2c. Entzwischen wurde er dessentwegen als ein Zauberer angeklagt. Einige in der Stadt Latopie versammelten Bischoff umb das Jahr 348. ließen ihn vor sich rufen / umb sich darüber zu verantworten; Pachomius erschien / und verantwortet sich dergestalten / daß alle sich über seine Demuth so wol / als über seine Weißheit / und andere auß ihm leuchtende Göttliche Gnaden haben verwundern müssen.

Nachdem er wider in sein Kloster gefehret / hat er seine Regierung mit gleichem Eyffer fortgesetzt / biß er theils von der grossen Leibs-Strengheit geschwächet / theils von Sorgen und Mühewaltungen erschöpffet / bald nach denen Oster-Festen in eine schwere Kranckheit gefallen; in welcher er doch von seinem Eyffer nichts nachgelassen / auch in jener Gemüths-Bergnügenheit biß an das End verharret / mit welcher er angefangen Gott zu dienen. Zwen Tag vor seinem Tod liesse er alle Brüder versammeln / theilte ihnen einige Lehrstück mit / sprach ihnen zu sich zu hüten vor aller Gemeinschaft der Ketzer / insonders der Arianer / Meeltiner / und Origenisten; stellte ihnen Petronium vor für seinen Nachkömmling in der Regierung; darauff handlete er noch eine
Zeits

Zeitlang mit seinem lieben Jünger Theodor / den man den geheiligten nennete : endlich voll der Verdienst gibt er mit grosser Frölichkeit / und Vertrauen auff Christo unsern Heyland dem er so treulich gedienet / und auff dessen Göttliche Mutter / die er allezeit inniglich geliebt / seinen seeligen Geist in die Hand seines Schöpfers auff den 9. May in dem 348. Jahr / seines Alters in dem 72. davon er 35. in dem Closter Tabenne zugebracht ; allwo er auch mit grossen und einer solchen Heiligkeit gebührenden Gepräng ist begraben worden.

Gebett.

Wir bitten dich O HErr / daß du uns die Vorbitte des seeligen Abts Pachomij wollest gedeyen lassen / auff daß wir durch ihn erlangen / was wir auß unseren Verdiensten nit verhoffen können / durch unsern HErrn Iesum Christ x.

Epistel ad Ephes. 5.

Schet zu / liebe Brüder / wie ihr behufsamb wandlet : nit wie die unwitzige / sondern wie die Weise ; nehmet der Zeit war / dann die Tag seynß böß. Darumb werdet nit unverständig / sondern verstehet / was der Will Gottes sey. Und trincket euch nit voll im Wein / in welchem Un-
keusch.

Leuschheit ist. Sondern werdet voll des H. Geists: und redet unter euch selbst mit einander von Psalmen und Lobgesängen / und Geistlichen Liedern / singet und spillet dem Herrn in eurem Herzen / und sagt Gott und dem Vater allezeit Dank für alles / in Namen unsers Herrn Jesu Christi.

Der Heilige Paulus schriebe diesen Brieff aus Rom / allwo er gefangen lag / denen Christgläubigen zu Epheso / zu deren Befehrung er sich so fast und mit grossem Fortgang bemühet hatte. Dises geschah in dem 62. Jahr nach Christi Geburt. Man kan sagen / daß in diesem Sendschreiben das Christliche Leben kürzlich begriffen sey.

Anmerckungen.

Meine Brüder / sehet nun zu / wie ihr fürsichtlich und wol verhielt wandlet / nit als die Unweisen / sonder als die Weisen / und löset die Zeit / dann die Tag seynd böß. Seynd dise Wort auch für die Christen / die zu diser Zeit leben / geschrieben worden? und wann dise Ermahnung des Apostels alle Christgläubige angehet / wie wird selbe jetziger Zeit von den Christen betrachtet? alles ist voll der Fallstricken / alles ist Gefahr für das Heil: wir

wir leben / so zu reden / in einem feindlichen Land ; der Luft ist vergiftet / die Exempler verführen ; wir sollen unserem eigenen Herz nit trauen / unsere Gemüthsneigungen seynd allzeit zu fürchten : ein so gefährlicher und schroffter Weeg / auff welchem so vil Seelen Schiffbruch gelitten / erfordert er nit eine grosse Vorsehung und Behutsamkeit ? Ist man aber jetztiger Zeit vorsichtig genug ? Ach man lauffet öftters mit lachendem Mund der Gefahr zu ! die weltliche Gesellschaften / die liebtsosende Unterredungen / die angestellte Freuden / Fest in der Stadt und in den Lust Gärten / die ansteckende Ergöckungen / die gefährliche Freundschaften / die üble Gewonheiten / die vergiftete Gemüthsneigungen locken uns allenthalben an zu unserem Verderben : seynd wir mit Preservativ Mittlen genugsam versehen ? Wo ist unsere Furcht und Behutsamkeit ? seynd dann die Feind unseres Heyls gefährlet ? Seynd die böse Anmuthungen entwaffnet ? Die unschuldigste Seelen fürchteten sich unter dem Bußkleid und in der Einöde ; und man fürchtet heutiges Tags nit in dem Feurofen. Wer macht uns so keck ? woher kommet diese Sicherheit ? Man ist sehr krank / wann man seine Krankheit nit empfindet. Ein zartes

II. Th. May,

Si

Wer

Gewissen und heylsame Forcht seynd allzeit die Mitgefeyrten der Unschuld. Wann der Verstand verduncklet / und das Herz verderbt ist / alsdann fürchtet man nichts mehr.

Man saget zwar / daß die frömmere Seelen und so fast eingezogene Menschen leichter zu bewegen seyn durch die anlockende denen Sinnen vorgestellte Gegenwürff / als die Welt-Menschen / welche wegen der Gewonheit nit so empfindlich seyn / und gleichsam schon verhartet: aber O plumper Irrthum / erbärmliche Schlussred / elender Betrug! wann die Eind einmahl heimisch worden / man hat kein Abscheuen mehr davon; man unterschreidet schier nimmer / was lasterhaft ist / wann das Laster durch die Gewonheit ganz gemein worden: dise gar zu vil andeutende Worten / dise mehr als höfliche Freyheit / dise zarte tieff eintringende Weiß zu reden / durch welche man sein Herz eröffnet / haben anheut ihren freyen Gang unter dem Namen einer wolanständigen bequemen Manier zu leben; dise zarte Anmuthungen werden in der Welt nit verworffen / weilen sie ganz natürlich seyn: die grobe Lasterhafte Thaten allein können uns erwecken.

Der

Der Geruch so vieler Blumen in der Welt steigt endlich in den Kopff / der falsche Glantz blendet die Augen / und sobald die böse Anmuthungen nimmer werden in dem Zaum gehalten / da werden wir gar verblindet. Dahero kommt es / daß diese aufgelaßene Frechling und Welt-Menschen / die in der Bosheit veralten / sich in dem Beichtstuhl nit werden vil anklagen; es gehen wenig Stunden in ihren Tagen ohne Sünd vorbey / und nach vil Jahren wissen sie sich nur etlicher wenigen Sünden schuldig. Wo kommen so eingeschränckte Erkandtnussen her? Wann das Licht des Glaubens schier ausgeloschen ist / man sihet wenig mit dem Licht der Vernunft. Lasse sich keiner betriegen; wann die Zärtlichkeit des Gewissens abnimmet / wird auch der Glaub schwacher.

Mein Gott! was für bittere Reu / was für ein grausamer Schröcken / was für schwermüthige Verwirrungen folgen nit auf eine stille und ruhige Aufgelaßensheit der Sitten! man sihet / man empfindet alsdann / mit was für Behutsamkeit man hätte sollen Witten so vieler Gefahren dieses Lebens wandern. Und jene / welche dieses werden gelesen haben / und alle diese Anmerkungen wol gefasset / werden sie hinfür an behutsamer seyn? werden

sie ihnen diese Ermahnungen angelegen
seyn lassen?

Evangelium Ioan. 12.

In der Zeit: sprach Jesus zu dem Volk: das
Licht ist noch ein kleine Zeit bey euch. Wand-
let/ dieweil ihr das Licht habt/ damit euch die Fin-
sternuß nit ergreiffe! und wer in der Finsternuß
wandlet/ der weiß nit wo er hingehet. Glaubt
an das Licht/ dieweil ihr das Licht habt/ auf
das ihr Kinder des Lichts seyd. Solches redet
Jesus/ und gieng hinweg/ und verbarg sich vor
ihnen.

Betrachtung.

Von dem unersetzlichen Ver- lust der Zeit.

I.

Betrachte/ daß in diesem ganzen Leben
nichts kostbarer als die Zeit/ und
villeicht nichts weniger/ als der
Verlust geachtet werde. In vielen Din-
gen ist noch zu helfen; aber die verlorne
Zeit ist unersetzlich: ich will sagen/ fange
man an/ was man wolle/ wird man doch
niemahlen auch nur einen einzigen verlohre-
nen Augenblick widerumben zurück ruffen
mögen.

Es gibt aller Orthen Leute/ welche
fähig genug seynd/ diser Sach mit
es.

einem Ernst nach zu sinnen und die selbst
sten verlangen seelig zu werden. Solche be-
darffen freylich nit / daß man ihnen die
Wichtigkeit der nützlich angewendete Zeit fer-
ners und mit mehrerem unter die Augē lege.

Das ist gewiß / das alle Augenblick
unseres Leben gerechnet seyn: wir mögen
dise köstliche Augenblick wohl oder übel an-
wenden so werden wir die Zahl der selben
nit vermehren: dieselbe ist schon außgezeich-
net und nimbt alle Augenblick ab: vor ei-
ner Stund ware unsere Zeit zu leben länger.
Und wird allzeit kürzer unser Seelen-Heil
zu würcken. Solten wir so heilig leben als
ein Heil. Pachomius / und kein Augenblick
von der noch übrigen Zeit verlihren / so ist
und bleibet es doch allzeit wahr / daß die
verstrichene Zeit nit mehr komme / und jene /
die man für das Seelen Heyl nit gebrau-
chet / unerseßlich seye. Der gute Ge-
brauch künfftiger Zeit kan uns freylich der
Gefahr entziehen / in welche wir uns
durch den Verlust der vergangenen ges-
türket haben / keines wegs aber zuwegen
bringen / daß sie nit verlohren seye /
und sambt ihr alle Gnaden / die Gott
an dem rechten Gebrauch / diser verlohr-
nen Stunden gebunden / wie auch aller
Verdienst / den wir dardurch hätten sam-
len können. O Gott! was für ein Ver-
lust ist diser!

I i 3

„Wir

„Wir vertreiben die Zeit. Also reden die Welt-Kinder; also tauftet man die Zeit / die man mit eytlen / und oft mit Christlichen Kurzweilen / mit Spaziren gehen / mit Spillen zu Haus / und in den Gärten verliehret. Mein Gott! wie unanständig ist einem Christen dise Weiß zu reden! wir vertreiben die Zeit: wird aber dise vertribne Zeit / dise armferlig verlohrene Zeit wider kommen? Wird sie können ersetzt werden? Was? ist nit die Zeit meiner Kindheit einmahl für allemahl verlohren? seynd nit die blüende Jugend-Jahr von zwey oder 3000. erlebten Tagen schon verstrichen? Wie vil auß disen seynd voll? wie vil habe ich zu meinem Seelen Heyl nützlich angewendet?

Ein Wunderding! die Zeit ist so theuer / kostbar; und danoch trachtē wir also zu reden nach keiner Sach mehr / als die Zeit zu verschwenden. Wir haben kaum den Frühling erreicht / wärē wir schon gern in dem Sommer. Woher aber dise unruhige Begierden? Vielleicht weilen man zu lang lebet / oder des Lebens verdrießig ist? gewißlich nit! Dann niemand empfindet solche Unruhe so sehr / als die am zärtlichsten / und am liebsten leben. Die haubt Ursach diser gezwungenen Unruhe ist weilen uns bey dem üblen Gebrauch der Zeit nit wohl ist.

Der

Der bloße Gedanken/und etwann auch die natürliche Zuneigung künftige Zeit nützlich anzulegen / verursachet zu weilen / daß man darnach seufft. Der Verlust/ den wir würcklich leiden/ ist/ eigentlich zu reden / daß jenige / so uns die innerliche Ruhe benimmt / und zerstöret. Kein Freud / kein Ergößlichkeit mag uns von vergleichen Unruhe befreyen / allenthalben gibt sie uns Geleitschafft/ wo wir immer eine Zeit verlihren. Was aber noch leidiger ist/ so mag sie uns den erlittenen Verlust nit ersetzen. O Herz/ solten wir uns umb einen zeitlichen Gewin / umb den eignen Nutzen so gewaltig reißen / und entzwischen den allergrößten Verlust / welcher nit mehr zu ersetzen/nit lassen zu Hersen gehen?

II.

Betrachte/ wie kostbahr uns die verflossene Zeit in dem Todtbeth vorkommen und von was wichtiger Folg ders unvorderbringlicher Verlust seyn werde / O beschwerlicher / O verdrießlicher Missigang (wird es alsdann heißen) wie viler Seelen-Schätz hast du mich beraubet? O vergebene Heimgarten / nichtswerthe/ abgeschmackte Unterhaltungen/ erbärmliches Spillen von vilen Stunden / ärgerliche Schaubühnen! was kostet ihr

Si 4

mich

mich anjeh? O hätte ich von der verloh-
 ren Zeit ein einziges Stündlein noch übrig;
 mein Gott! wie nützlich / wie heilig wolt
 ich es zu bringen? Ach was rede ich? Ich
 hab's ja gehabt / nit nur ein Stund / son-
 dern mehr / ja vil Tag / Wochen / Monat
 und Jahr. O wann ich den Werth diser
 köstlichen Augenblick erkennet hätte / wie
 ich's jetzt erkenne! ich hab's ja erkennet: So
 ist daß der Verlust der Zeit einig und allein
 meiner Bosheit zu zuschreiben. O! wann
 ich an statt deß langwürigen Faulen in
 dem weichen Federbeth biß in den späten
 Mittag hinein / oder an statt deß Schmar-
 cken und Aufßbügens mich wenigst ein
 halbe Stund auf die Betrachtung ewiger
 Grundarbeiten begeben hätte! O wann
 ich an statt der gewohnten Trägheit /
 weltlichen Zusammentunften / bey welchen
 die Langweil / Mißgunst / Verdruß / Un-
 willen / Eifersucht in der Stille das
 Herz abnagen / ein halbes Stündlein in
 Ablesung eines andächtigen Buchs / in
 Besuchung deß Hochwürdigen Sacra-
 ments / oder Übung eines andern guten
 Wercks zugebracht hätte / wie wurde mich
 anjeh die nützlich angewendte Zeit tro-
 sten / und nit geringes Vertrauen erwo-
 cken einstens ein Kind der Seeligkeit zu
 werden? Dise Zeit hab ich verlohren /
 der

der Verlust ist von höchstem Werth / und
ich reise ab in die unendliche Ewigkeit.

Also wird man gedencken / und folgen
zur Stundt des Todts. Liebe Seel!
lasset uns solcher vergeblichen Halsbren-
nenden Reu noch in Leben vorbeigen.

Es hatte ein heiliger Pachomius die
Warheiten unserer Religion kaum erken-
net / das Glaubens-Liecht kaum gesehen /
das Christenthumb kaum angenommen /
begabe er sich in ein erschröckliche Wild-
nus / und wartete ohne Unterlaß dem
Seelen Heyl ab / also daß er mehr nit /
oder höchstens zwey Stund dem Schlaf
vergunnet / ja auch dise nit ohne leibliche
Büßwerck zugebracht. Und wir Christen
verzehren unser ganzes Leben in einer
stärten Vergessenheit Gottes / wir rech-
nen mit unseren Jahren die verlohrene Täg /
und bekümmern uns nit vil ! ja gar nicht.

„Ihr habt noch ein Liecht in euch /
spricht der Heyland Ioan. an dem 12.
„Wanderet / so lang euch dises leuchtet.
Erinnere sich / ein jeder / daß eine Zeit kom-
men werde / in dero wir uns nit mehr wer-
den die Zeit zu Ruß machen können / weilen
gleich die Ewigkeit darauf folget / in dero
sich nichts verdienen lasset. Ergo dum tem-
pus habemus operemur bonum.

Wann einer / da er sich zu weltlichen

Is

Zus

Zusammenkunfft schläget / allwo weiche
Wollust und Müßiggang herrschen / an
das hefftige Verlangen dencke / so die
Verdammte fühlen etliche wenig Augen-
blick von jenen in eytlen Gespräch ver-
lohrnen Stunden zu genießen ; wann man
auch gedенcke an die Reu / die man in dem
Todt / und villeicht die ganze Ewigkeit
erfahren wird der verlohrnen Zeit halber ;
wurde man wol gern und mit einem kalts-
sinigen Herzen so grossen Verlust über-
tragen können ?

O mein Gott ! was wäre es für ein
unaussprechliche Günst und Gnad / wann
du einem Verdammten oder in einer schwä-
ren Sünd sterbenden Sünder ein und an-
deres Stündlein verlehst ? Wie andäch-
tig / wie verdienstlich wurde sie selbe anle-
gen. Du erweist mir dise Gnad / disen
Tag / villeicht auch dises Monath und
lauffende Jahr : also versprich ich dir mit
deinem Göttlichen Beystand / keinen Aus-
genblick mehr zu verliehren.

Andächtige Seuffzer.

Quot sunt dies servi tui ? Quando facies
de persequentibus me iudicium Pl.
118.

O Herz ! wie vil Tag hab ich noch zu
leben ? Wann wirst du mich von den bösen
An-

Anmuthungen erledigen/ die mein Seelen
Heyl so oft in Gefahr setzen?

Anni nostri sicut aranea meditabun-
tur; omnes dies nostri defecerunt, & in ira
tua defecimus. Ps. 89.

Unser Leben ist gleich einem schwachen
Spingewöb/ so ein jedes Windlein zerstöret.
Ach wo seynd unsere Tag hinkommen?
Wie wird es uns ergehen / wann du uns
nach deinem Zorn richtest?

Andachts-Übung.

1. **N** Jemand ist/der nit Ursach über Ur-
sach habe die verlohrene Zeit zu be-
reuen/weilen niemand/der von seinem Lebē
nit vil Zeit verlohre habe/und disen Verlust
ersehen könne. Nichts dann bleibet übrig/
als daß man die noch bevorstehende mit
Behülff Göttlicher Gnad wol anlege.
Liebe Seel! fasse recht den Werth und
Fürtrefflichkeit der Zeit. Betrachte / was
grosse Gnad und aufferlesene Gunst, Be-
zeigung / ja so gar ungemeines Wunder
der Barmherzigkeit es wäre/ wann Gott
einem Verdammten nur ein halbes Stünd-
lein von der verlohrnen edlen Zeit schencke-
te / ach dieses allein wurde erlecken sich der
Höllen zu befreien/ den Himmel zu er-
kauffen / und heilig zu werden. Was die
Verdamte in alle Ewigkeit nit mehr erlan-
gen

gen können / diß Wunder hat Gott mir
erweisen / diß Gnad mein Seelen Heyl zu
würcken / nit nur ein halbes Stündlein /
sondern disen ganzen Tag / und villeicht
auch den morgigen / villeicht auch ein gan-
zes Jahr. Weilen ich dann versichere /
daß ein jeder Tag der letzte seyn könne /
werde ich noch einen Augenblick davon
verliehren? Diese Wahrheit sollst du wohl
zu Gemüth führen und folgende Puncten
in Obacht nehmen?

2. Da du dein Morgen Gebett ver-
richtest / bedencke / wie kostbar der Tag
seye / den du anfangest / und villeicht für
dich der letzte seyn wird / wie er gewißlich
anderen seyn wird / mercke fleißig auf / wie
du die Zeit anwendest. Alles hat sein Zeit /
spricht der weise Mann. Es ist ein Zeit
zu arbeiten / und ein Zeit zu ruhen : beyde
muß man nützlich brauchen : so wol die
Ermüdung deß Geists und deß Leibs /
als die Erquickung der selben / müssen
durch ein übernatürliche Beweg-Ursach
ihren Verdienst bekommen. Allen Mü-
siggang zu vermeiden / trage stäts ein an-
dächtiges Büchlein bey dir / so dir in un-
terschiedlichen Begebenheiten dienen und
nutzen möge. Kanst du weder lesen noch ar-
beiten / so bette wenigist / es seye mit dem
Munde

Mund/ oder mit dem Herzen! sine intermissione orate.

Es gibt etliche Geschafft/ die ein rechter Verlust seynd der Zeit. Die Welt-Leuth / und andere / so die Andacht nit freuet / seynd nit gar müßig / dann sie unterhalten sich mit einem Spill/ mit einem Gespräch / mit einer lustigen Gesellschaft. Werden sie aber einstens froh seyn / auf solche Weiß die Zeit angewendet / oder besser zu reden/ verlohren zu haben? Das ist ein andere Frag.

Der achtzehende Tag.

Der heilige Felix von Cantalicia / Capuciner.

Cantalicia ein kleines Dorff in Umbria war der Geburts-Orth / von welchem der heilige Felix seinen Zunahmen bekommen; alda ist er auf die Welt kommen in dem 1513. Jahr / von armen aber gottsförchtigen Elteren. Sein Vater hiesse Sancto de Caratto/ und die Mutter Sancta: also genannt eintwederß in dem Tauff/ oder wegen ihres heiligen auferbäulichen Lebens Wandel! wie dann auch Felix / von so heiligen Elteren geboren!

ren!

498 Der H. Felix von Cantalicia Capuciner.
ren / gleich von der Wiegen angefangen
heilig zu werden / theils durch seine Un-
schuld / so er niemahl verlohren / theils
durch seine inbrünstige Lieb gegen Gott
und zarte Andacht zu der Jungfräulichen
Mutter.

Weilen er noch ein Knab war mißte
er die Schaff hüten / da man ihn öfters
des Tags bey einem Eichbaum / darinn es
das heilige Creutz-Zeichen geschnitten /
knend und bettend gesehen: ja oft wun-
dete er auch einen grossen Theil der Nacht
dem Gebett an. Nachdem er aber erstär-
cket / wurde er zu dem Feldbau gebraucht.
Einsmals hörte er bey einem seiner Herrn
das Leben der Heiligen lesen / absonder-
lich jener Einsidler / welche in denen tiefen
Einöden ihr Leben in Übungen der Buß
und heiligen Betrachtungen zugebracht /
da entstande in ihm ein Lust ihnen nach-
zufolgen; und fragte von selber Zeit embi-
sig nach / welcher Orthen dergleichen
Leuth anzutreffen wären? Man sagte ihm
er dörfte nit weit gehn / dergleichen der
Welt abgestorbne und creuzigte Leuth
werde er in dem neuen Capuciner Orden
antreffen / welche so verwunderlich leben
als die alte Einsidler in der Wüsten ge-
lebet haben.

Es

Es brauchte nit eines mehreren; Felix lauffet dem Closter in der Stadt Citta Ducale zu / und begehret auffgenommen zu werden. Der Guardian / umb seinen Beruff zu erforschen erzehlet ihm der Läng nach alle Strengheiten / der die Orden mit sich bringet / und deutet ihm auf ein mit Blut überrunnen Crucifix Bild / sprechend: sihe disem muß sich ein Capuciner gleichförmig machen. Beides tribe dem Felix die Zähne auß denen Augen; wirffet sich aber dem Guardian zu Füßen / und nimbt den Himmel zum Zeugen / daß er nichts anders suche / als ein gecreukigtes Leben zu führen. Dem Guardian gesiele der Eyffer / nahme ihn auf für einen Layen-Bruder / und schickt ihn nach Ascoli in den Noviciat. Er ware alsdann 28. Jahr alt / begabe sich aber gleich den ersten Tag mit solchem Eyffer auff das geistliche Leben / daß man dar auß leicht hat abnehmen mögen / zu was grosser Heiligkeit er einsmahls gelangen werde.

Noch nit zwainzig Jahr waren verlossen / das GOTZ durch dise Regel den Orden des heiligen Francisci zu reformiren angefangen; so hat sich doch diser schon schier in die ganze Welt außgebreitet / und allenthalben die vor
alten

500 Der H. Felix von Cantalicia Capuiner.
alten Zeiten gebräuchliche und verwunder-
liche Übungen der Abtödtung seiner selbst/
der Armuth / der Buß und der Demuth
wider aufgeweckt. Es hatten schon dazumal
dise in Werck und Worten eysrige Ap-
ostel / dise unveränderliche Verfechter des
Heil. Glaubens / dise Feind aller neuen
Lehr / dise Helden der Evangelischen Ar-
muth / dise von mächtig geehrte / und so
gar von den Feinden der Catholischen Kir-
chen geschätzte Männer / wie jetzt zu dieser
Zeit die ganze Welt mit ihrem Eifer /
mit ihrer Clösterlichen Disciplin und An-
dacht aufzubauen.

Es ist also leicht zu erachten / was
großes Fortgang in der Tugend unser
Heil. Felix in dieser Schul werde gemacht
haben. Allein ein gar zu lang anhalten-
tes Fieber hätte seine Oberen schier bewo-
gen ihn wider in die Welt zu schicken / auß
Furcht er möchte die Kräfte also ver-
lihren / daß er die Burden des Ordens
zutragen werde unfähig seyn ; wann nit
die schon gezeigte Proben seiner hohen
Tugend / ihnen ein besseres eingerathen
hätten. Nachdem er wider genesen / hat
man ihn nacher Rom geschickt / das Amt
eines Sammlers zu vertreten ; welches
er auch 40. ganzer Jahr mit großer Auf-
erbäulichkeit versehen ; und darin so herr-
liche

liche Kennzeichen seiner Eingezogenheit / seiner Gemüths-Versammlung / seiner Abtödtung und Demuth von sich gegeben / daß die Bulla seiner Seeligsprechung eine lange Erzählung davon gemacht hat. Mit seinen züchtigen Geberden bestraffte er die aufgelaufne Welt: Kinder / und durch seine demüthige Geistliche Aufführung / und auß dem Angesicht hervorsblühende Andacht bewegte er vil auch der lasterhaftisten Herzen zu der Besserung. Durch die Stadt gieng er mit unterschlagenen Augen / mit dem Rosenkrantz in der Hand / mit stillschweigenden Mund und in Gott versammelten Gemüth: wolan / sagte er zu seinem Gesellen / wir wollen die Augen auff der Erden / den Geist im Himmel / und den Rosenkrantz in denen Händen haben. Sein Verrichtung ware Brod und Wein für das Convent zusammen bettlen / und pflegte er öfters / wann er solches nach Hauß brachte / zusagen / er verwundere sich über die Göttliche Vorsichtigkeit / indeme er in der Meynung in das Closter gangen / daß er weder Brod / noch Wein mehr genießen wolte / und jetzt mache ihn Gott schier zu einem Herrn über Wein und Brod in der ganzen Stadt Rom.

II. Th. May.

A 1

Ente

Entzwischen je freygebiger Altmosen er in das Kloster brachte/ je weniger genosse er darvon / und lebte in solchem Abbruch und Abtödtung selbst/ welche nicht grösser hätte seyn können. Seinen Sinnen liesse er niemahl einige Ergöhllichkeit zu: die drey Fasten des Heil. Vatter Francisci hielte er in Wasser und Brod und solches zwar allzeit allein von dem andern übergelassen: sein Beth waren Birnbsen Decken auff bloßen Brettern an statt des Kopfküß ein Buschen Nohholz. Er schlaffte auch nie mehr als eine Stund: wehrender Nacht geistliete er in drey mahl / und das Cilicium legte schier nie von dem Leib. So schwer ihm auch sein Ambt/ahsonderlich die letzte Zeit seines Lebens gefallen / da er durch Arbeiten/ Bußwerck/ und Kranckheiten fast alle Kräfte verlohren / wolte er doch niemahl dessen eine Ringerung zulassen. Als er eins mahls bey dem Cardinal von S. Severina / des Ordens Protector war/ hat er gehört/ daß sein Geseß selber ersuche / er soll den Bruder Felix/ den in grossen Ehren hatte/ bereden sein Amt abzulegen / hat ihn der Cardinal um seine Meynung gefragt / der aber geantwortet/ ein Soldat müsse mit dem Degen in der Taust sterben / und der Esel mit seiner

seiner Burde: behüte mich Gott/ daß ich meinem Leib eine Ruhe zu lasse / der zu nichts nuß ist / als zum Leyden und Arbeiten.

So streng er gegen sich selbst gewesen / so gutmüthig und mild ware er gegen anderen: ja es schienete ein Wunder zu seyn/ daß er unter dem Ruch und bey dem Pflug aufgezogen / doch so höflich und wolgesittet gewesen. Sein Seelen-Coffer ware groß / aber zugleich sehr vernünftig / und demüthig / der sich in denen Schranken seines Stands enthalten: seine Weiß die Sünder zu bekehren / bestunde mehr in dem Bitten als in dem Zusprechen. Als er eins mals vernommen / daß einige gewisse Jüngling zu ihren Vulschaften zugehen gesinnet wären / hat er sie aufgesucht / sich zu ihren Füßen gelegt / und mit weinenden Augen gebetten: „meine Brüder / erbarmet euch eurer Serlen; welche Wort allein ihre Herzen verändert / und das unreine Feuer dar in ausgelöschet haben.

Seine einfältige Weiß mit denen Leuten zu handeln / ware annehmlich und geistreich. Eins mals befande er sich bey einem Richter / deme man eben ein Kalb verehrt hat; und weilen das Kalb blerte / sagte Felix mit lachendem Mund: höret

St 2

des

504 Der H. Felix von Cantaleira Capuciner.
der Herz wie dieses Thier / einen günstigen
Sentenz verlanger für den / der es geschickt
hat? Ein berühmter Advocat führte ihn
in sein Bibliothec / allwo Felix ein Cruci-
fix-Bild sahe / da er von dem Advocaten
befragt wurde / was er von der großen
Menge dieser Bücher haltete / sagte dieser
ich vermeine / daß die Vile dieser Bücher
allein geschriben seynd / umb dieses große
Buch / auff das Crucifix deutend / nicht
zu verstehen; dann dieses ist ein Begriß
des ganzen Gesatz / und muß uns zu einer
Regel unsers Lebens dienen.

Da er eins mahls zur Fastnacht
hörte / daß jederman eine Comedie zu
spielen zu lauffte / hat er von seinem Gelehrten
Opffer entzündet / den P. Copus einen
berühmten Prediger Capuciner Ordens
gebetten / ihm Gesellschaft zu leisten umb
diesen Zulauff zu zerstören. Felix erlösch-
net dabey mit einem schweren Kreuz be-
laden / und mit einem Todten-Kopff in
der Hand / der P. Copus aber hielt eine
eintringliche Red zu ihnen / davon man
niglich ist bewegt / die Schaubühne ver-
lassen / und davon die ganze Fastnacht
Zeit gar nit mehr geredet worden.

Er hatte einen Bund mit seinen An-
gen gemacht / keinem Weibs-Bild in der
Angesicht zusehen / den er auch fest gehalten
ten:

ten: und ware sein Obsorg zu Erhaltung seiner Reinigkeit so groß/in Behutsamkeit aller seiner Sinn/ daß man zusagen pflegte/ Bruder Felix habe vilmehr eine Englische als menschliche Natur.

Die Liebe gegen denen Kranken und Hauff-Armen ware ihm sonderbahr angelegen/ und hat dessentwegen von seinen Oberen die Erlaubnus erhalten / ihnen guts zuthun/ so vil er kunte; derohalben er nit allein für das Closter / sonder auch für dise Bedürfftige das Almosen gesammelt; und waren wenig dergleichen in der Stadt/ welche seine sorgfältige Lieb nit zu finden mußten. Bey dem Tag besuchte er die Arme in der Stadt/ bey der Nacht die Krancke in dem Closter / und brachte so wol disen als jenen allezeit ein Almosen oder Erquickung mit. An denen Sonn- und Feiertagen gieng er in die Spitäler/ deren keins zu Rom ist/ deme er nit in Begebenheit einer allgemeinen Noth zu Einholung der Einkunfftten verhülfflich gewesen; wie er dann auch vilen der in Gefahr stehenden Jungfrauen/ und von der Armuth betrangten Hauffhalten / zu einem hülfreichen Vatter ist worden.

Es ist dise imbrünstige Lieb entsprungen auß der Zarte der Lieb die er gegen

St. 3

Chri.

Christo seinem Heyland getragen / und
 nit leicht vollkommener hätte seyn können;
 wie er dann auch dessen Heiligen Namen
 immerdar nit allein in dem Herzen / son-
 der auch in dem Mund gehabt / und selten
 ohne Vergießung der Trost-Zäher auß-
 gesprochen hat. Täglich diene er bey
 der ersten Mäß / mit solcher Andacht /
 davon auch die Umstehende entzündet
 seynd worden. Die erste Jahr commin-
 cierte er nur drey mahl in der Wochen /
 aber die letzte 15. Jahr täglich / und zwar
 mit solcher Liebs-Inbrunst / daß er wegen
 der heuffig auß denen Augen hervorschie-
 sende Zäher das Confiteor nit mehr hat
 betten können. Es ware auch diß em-
 pfindliche Andacht bey ihm so gemein / daß
 wann er nur den Namen Jesu außspre-
 chen / oder „GOTT Danc! Bruder Heilig
 hörte / sein Angesicht gleich von der Gött-
 lichen Lieb ganz entzündet wurde.

Nit minder ware seine zarte Zuneigung
 zu der Göttlichen Mutter / an dero Fest-
 Abenden er allezeit in Wasser und Brod
 fastete; an denen Samstagen bettete er
 den ganzen Psalter / und täglich den Ros-
 senkrantz mit solchem Eyffer / daß er selbst
 zu unterbrechen öfters benöthiget wurde.
 Gemeiniglich nennete man ihn nur den
 Geliebten der heiligsten Jungfrauen mo-

gen vieler Gnaden so er davon empfangen.

Als er eins mahl zu Nachts in der Kirchen bettete/ hat er eine solche Liebsbrunst gegen Gott in sich empfunden/ daß er gleichsam seiner nit mächtig aufgestanden/ zu dem hohen Altar geloffen/ allwo eine Bildnus der heiligsten Jungfrau ware/ und dise gebetten/ sie solle ihm ihr liebes Kind nur auff einen Augenblick erlauben/ umb demselben einen Liebs-Kuß geben zu können: und siehe! die Göttliche Mutter erscheinet ihm/ und legt ihm das Kind Iesus in seine Armb. Ist aber unbeschreiblich in was für Liebs-Flammen alsdann sein Herz werde gestanden seyn/ und wie heuffige Trost-Zäher vergossen; mit was zarter Andacht er das Göttliche Kind umarmet/ und geküßet werde haben. Die Gedächtnus diser Gutthat ist auch allzeit ganz tieff in seinem Gemüth eingetruckt verbliben/ und pflegt er dessentwegen auch in denen Gemähen also für gestellt zu werden.

Seine hohe Tugend erscheinete sonderbar auß seiner tieffen Demuth/ und demüthigen Gehorsamb; massen er nit allein seines Oberen/ sonder auch alle Priester mit solcher Erniderung seiner selbst verehrte/ daß er sich vor ihnen ganz

308. Der H. Felix von Cantalicia Capuciner.
zu vernichten scheint: und da man ihn
dessen die Ursach fragte; sagte er / weil
ihr Priester seyet / ich aber nur ein armer
Layen Bruder.

Wann er von der Sammlung nach
Hauß came / pflegte er die allerschlechtesten
und schwärzesten Arbeiten des Convents
auf sich zu nehmen. Indem ihn die ganze
Stadt als einen heiligen Mann verehret
mit allein das Volck sonder auch die Für-
sten / Cardinal und Pabst selbst ihm
alle Ehr erweisen / hatte er doch eine solche
Geringschätzung von sich selbst / daß er
sagte / er verwundere sich / wie man ihn in
dem Orden gedulden möge. Sein Ge-
horsamb ware in allen blind / und was sei-
ne Oberen immer verlangten / nahm er
als ein Befehl an.

Es wolte Gott seine Tugend zu sei-
ner letzten Lebens-Zeit auch durch Kran-
kheiten probieren / schickte ihm empfind-
liche Bauch-Grimmen zu; welche je
scharffer sie wütheten / je frölicher ware er:
als der Medicus ihn fragte / warum er
nit zu Linderung der Schmerzen den Hei-
ligen Iesus anruft / mit welchem er
doch so vil andere Krancke geheylet habe:
antwortete er / ich liebe mich vil zu stark
als daß ich mich dessen berauben soll / so
mir mein größte Freud verursachet. End-
lich

lich kam auch die Zeit den Lohn seiner Mühe und Gedult in dem Himmel zu empfangen / darzu er sich mit ungemeinen Effer und Andacht bereitet; darauf wol erschienen / daß ihm das bevorstehende End seines Lebens von Gott geoffenbaret worden. Den letzten Tag Aprils ist er erkranket; und obwol er sich kaum rühren können / hat er doch eines gewissen Befehl vonnöthen gehabt / nit so oft des Tags die Kirchen zu besuchen. Die ganze Zeit seiner Krankheit / so in die 18. Tag gedauret / ware ein lauterer Gebet. Kaum hat er die letzten Heil. Sacramenten empfangen / ist er verzuckt worden. Er bestete seine Augen ganz unbeweglich auff eine Sach / die niemand gesehen als er; allein die hervor brechende Liebseußer zeigten wol an/ es müste etwas ungemöhnliches seyn: Ein Bruder der bey ihm ware / Urban mit Namen/ fragte ihn/ was es wäre? ach! sehet ihr dann nit/ sagte er / meine liebste Mutter / die seligste Jungfrau mit einem Chor der H. Engel umgeben? nach einer viertel Stund ist er wider zu sich kommen / und weil er vermerckt / daß er müste geredet haben / bittete er den P. Guardian/ man solle ihn allein lassen. Den 8. May darauf des 1587. Jahrs ist er ganz unver-

Al 5

merckt

510 Der H. Felix von Cantalicia Capuciner.
merckt von diesem zeitlichen zu der seeligen
Ewigkeit abgeschieden in dem 72. Jahr
seines Alters.

Raum ist diser tod in der Stadt ruck-
bahr worden/ da lieffe alles zu/ und wolte
jederman den Trost haben/ den H. Leib zu
küssen/ und ein Reliquien davon zu ha-
ben. Die Anzahl der Wunder/ so er so
wol in als nach seinem Leben gethan/ hat
ihme bald hernach auch die öffentliche Kir-
chen Ehr erworben. Sixtus der V. Rö-
mische Pabst/ unter dem Felix gestorben/
versprache selbst von 18 bewerther Wun-
der Zeugenschaft zu geben/ wegen wel-
cher er ihn auch der Zahl der Seeligen be-
gesetzt hätte/ wann der Tod nit sein Le-
ben hätte abgekürzt. Sein Nachfolger
Paulus der V. hat den Proceß seiner
Seeligspredung angefangen/ Urbanus
der VIII. aber vollendet/ und ihn mit ge-
wohnlichen Gepräng seelig gesprochen in
dem 1625. Jahr; denen Bitteren Ca-
pucineren auch erlaubt die Tagzeiten
davon zu betten. Endlich Anno 1712
hat ihn Pabst Clemens der XI. in die
Zahl der Heiligen eingetragen/ und ist
dise Heiligspredung in der ganzen Christ-
lichen Welt mit aller Feyslichkeit began-
gen worden.

Gebett.

Hörö gnädiglich / O HErr / unser demüthiges Gebett / welches wir in der Fest-Begängnis deines Seeligen Reichthigers Felix verrichten ; auff daß uns durch seine Verdienst geholffen werde / die wir auff unser Gerechtigkeitt nit bauen können : durch unsern HErrn IESum Christ.

Epistel ad Philipp. 3.

Mirder was mir ein Gewinn war / daß hab ich für Christi willen für Schaden gehalten. Ja ich achte auch noch mahl alles für Schaden wegen der vortreflichen Erkandtuß Iesu Christi meines HErrn / umb welches willen ich in allen Dingen Schaden gelitten hab / und achte es für Noth / damit ich Christum gewinne / und in ihm gefunden werde nit als der ich meine Gerechtigkeitt hab / die auß dem Gefaß kommt / sondern die auß dem Glauben Iesu Christi kommt / welche Gerechtigkeitt auß Gott ist durch den Glauben : auff daß ich ihn erkenne / und die Krafft seiner Auferstehung / und die Gemeinschaft seines Lebens / und seinem Tod ähnlich werde : ob ich auch der Auferstehung von den Todten einiger massen bezeugen möchte. Nit daß ich schon erlanget hab / oder daß ich schon vollkommen sey : ich gehe ihm nach / ob ich einiger massen ergreiffen möge daß jenig darinn ich ergriffen bin von Christo IESU.

Es

Es ist bekandt / daß die Christen zu Philippi in Macedonien / welche in vielen Gelegenheiten sich gegen dem Heiligen Paulus ganz liebeich und freygebig erzeiget hatten / ihme noch fernere Beweißthumen ihrer Lieb gegeben / da sie vernommen / daß er zu Rom gefangen lage. Sie haben Epaphroditum ihren Bischoff zu ihme gesandt / und mit der Gelegenheit seiner zuruckkehr hat ihnen der Heilige Paulus diese wunderbahrlische Epistel geschriben / in welcher sehr heylsame und wichtige Unterrichtungen enthalten seyn.

Anmerckungen.

„Ich acht / es sey alles Schaden umb
 „deß überschwangs willen der Erkand-
 „nus Jesu Christi meines H. Erzm. Also
 reden und meinen alle Heilige : halten
 wir es auch mit ihnen ? oder haben vi-
 leicht die Heilige ein andere Religion als
 wir ? haben sie ein andere Sitten- Lehr ?
 wann aber unsere Meynungen und Rei-
 den ihrigen ganz und gar entgegen ge-
 setzet / wann unsere Sitten- Lehr dem
 Geist

Geist und denen Grund-Satzungen des Evangelij widerspricht / können wir sagen / daß wir mit ihnen einerley Religion haben? nichts ist velleicht also ungeheur / oder besser zu reden / nichts ist unsinnigere als die Religion / welche ihnen die Welt-Menschen vorbilden und zuschnitzlen. Weil sie wollen für Christen angesehen seyn / werden sie auch alle Glaubens-Articklen und Christliche Warheiten zulassen; was aber die Sitten / Lehr anbelanget / ist ihnen diejenige / welche uns Christus Iesus gegeben / zu wider: ihre Richtschnur und Sitten-Regel ist nicht die Lehr des Evangelij; alles muß sich nach ihren Anmuthungen einrichten. „Ich hab alles für Schaden gerechnet / spricht der D. Paulus / und acht es für Noth / „aust daß ich Christum gewinne. Die Wahrheit zu bekennen / was hülfsts dem Menschen / daß er die ganze Welt gewinne / wann er Iesum Christum verliethet / dann wann er ihn verliethet / so verliethet er auch sich selbst. Und was kan der Mensch geben / damit er seine Seel wider löse? fasset man jetziger Zeit diese Wahrheit? glaubet man selbe? wie pfleget man in der Welt sich einzubilden alles / was Glück / Erbschafft und Würde genennet wird? Wer ist so fromm
und

514 Der H. Felix von Cantaleia Capuciner.
und aufrichtig/ der sich nit lasse mit Belt-
bestechen oder anlocken/ absonderlich wan
er in der Armuth gebohren/ oder sich in
der Nothdurfft befindet? und die Reiche/
welche in dem Ueberflus gebohren/ seynd
sie von der Begierlichkeit noch mehrer zu
haben besreyet? haltet man vil auff die
fürtreffliche Erkandnus Jesu Christi/
wann man sein Gesatz und seine Grund-
Reglen so wenig achtet? was für ein über-
mäßige Ungleichheit in der Aufführung/
in denen Meynungen und Sitten findet
man nit öfters zwischen Schwester und
Schwester/ Bruder und Bruder: einer
vergrabet sich in ein Closter/ weilen er
umb Christi willen alles was er hatte für
Schaden rechnet; der andere ist in hohem
Ansehen in der Welt/ hat das erste Orth
in denen Zusammenkunfftten/ und ist
gleichsamb die Seel aller lustigen Gesell-
schafftten; nichts gefallet ihm als was den
Sinnen schmeichlet/ nichts schätzet er als
was die Begierlichkeit ernähret/ und
sihet die zeitliche Güter an/ als die einzige
Güter und sein einziges Glück. Mit aller
sagt man/ seynd zu dem Clösterlichen Le-
ben gebohren: doch aber sollen alle Chri-
sten seyn; das ist/ alle sollen ein reines
und aufferbauliches Leben führen/ alle
seynd so gar schuldig in der Abtödtung zu
Leben.

Leben. Die Ständen des Lebens seynd zwar unterschiedlich/ aber die Sitten-Lehr und Regel ist nur eine. Die Welt-Satzungen seynd eben so wol denjenigen verbotten/ welche sich Jesu Christi Jünger in dem weltlichen Stand bekennen / als denen/ welche ihme in dem Kloster dienen. Es gibt nur eine wahre Religion; kan also auch nur eine Sitten-Lehr seyn. Alles was man von der aufrichtigen / tugendsamen/ vernünftigen Weiß zu leben erdichtet / wann es dem Evangelio nit gleichförmig ist / ist lauter Betrug und ein erbärmliche Verblendung.

Evangelium Luc. 12.

In der Zeit sprach der Herr Jesus zu seinen Jüngern/ fürchte dir nit/ du kleine Heero: dann es hat euerem Vatter Wohlgefallen / euch das Reich zu geben. Verkauft was ihr habt/ und gebet Almosen / machet euch Sackel / die nit veralten/ einen Schatz der nit abnimbt im Himmel / da sich kein Dieb hynzu nahet/ und den keine Motten verderben/ dann wo euer Schatz ist/ da wird auch euer Herz seyn.

Betrachtung.

Von der kleinen Zahl der Außermöhlten.

I.

Betrachte/ wie daß unter allen Ständen und Altershumen der Welt jederszeit

516 Der H. Felix von Cantalicia Capuciner,
zeit die kleine Heerd in den Außermöhlten
Gottes bestanden seyen/ und annoch be-
stehe. Was solle ein Hauß-haben von
8. Persohnen seyn/ mit allen Inwohnern
deß ganzen Erden-Kraiß verglichen/ und
doch ist dises alleinig dem erschrocklichen
Sünd-Fluß entgangen / und auß fünf
volkreichen gewaltigen Städten mehr nit/
als drey oder vier Menschen dem feurigen
Schwefel-Regen entrunnen. Inners-
halb zwanzig Jahr hundert/ ist der große
GOTT nur in einem kleinen Winckel der
Welt erkennt und angebetet worden. Es
hat sich zwar die Christliche Religion
durch die ganze Welt auß gebreitet; aber
vil Ketter werden darunter gezehlet? (und
auch alle Catholische zusamb genommen)
seynd wol jene / denen der Vatter der
Barmherzigkeit das Himmelreich zu ge-
ben beliebet / für ein Zahlreiche Heerd zu
rechnen? was geduncket dich/ liebe Seel!
sollen vil selig seyn?

Nur zwey Weeg führen zu dem Him-
mel/ der Weeg der Unschuld/ und der Weeg
der Buß. Sage mir/ ist die Zahl groß
jener reinen und außerlesenen Seelen/ die
sich mit keiner schweren Sünd jemahlen
bemacllet / die ihr erste Unschuld allzeit
unversehrt erhalten/ oder so sie selbe ver-
lohren / durch ein heylbringende Buß
wider-

widerumben zu erlangen sich beflissen / ist deren Zahl groß? die verderbte Sitten lassen sich in jeden Standt und Alter sehen / massen die Bosheit den ganzen Bezirk der Erden überschwemmet hat: und sollen vil warhaffte Büsser anzutreffen seyn? Wo müste man sie suchen? Etwann unter den grossen Herrn / bey welchen die Sünd und Laster nit unselten ganz frey und ungehinderet mit einem sichtbaren Glantz herrschen? Etwann unter den grossen Frauen / die durch den bloßen Namen der Buß zu einer Aufrubr gerathen? Etwann unter den Gelehrten Hof und Kriegs Leuthen / die sich von dem gemeinsten Kirchen Gebotten selbstten befreien und aufnehmen? Etwann unter dem vornehmen Adel / welcher so gar in dem Beichtstuhl will daß man ihm verschone? Etwann unter dem Pöbel / dem meisten Theil die wahre Buß ein unbekante Frucht ist auß weit entfernten Landen? Kan mich darzu nit bereden / das unter disen allen vil rechtgeschaffene Büsser geben solle.

„Alles Fleisch hat seine Weg verderbt / meldet die Göttliche Schrift; und wo entzwischen ein Abbruch in Speiß und Trand? Wo ein Castenung des Leibs? Wo ein reumüthiger Zäher? Ein einhige

II. Th. May.

§ I

Zodt

218 Der S Felix von Cantalicia Capuciner.
Todtsünd beraubet uns augenblicklich al-
les vorigen Verdiensts/wann wir in der ab-
strucken und sterben / ob wir schon in übr-
gen noch so lang und heilig gelebt hätten.
Lebet man heut zu Tag gar unschuldig?
Ach Gott! wie vil heimliche Schande-
Thaten werden verübet! wie vil schwere
Sünden in der Jugend/ in dem männliche-
und hohen Alter begangen / die man für
leicht und ring ansiehet! wievil seynd Sün-
der an allen Orth und Enden anzutreffen
deren keiner seiner gewürckten Buß halber
versicheret! schliesse nun hierauß ob vil
werden selig seyn.

Wann man nur heut zu Tag / weiß
mit was für äußerlichen Schein der Re-
ligion / der Tugend und Gottseligkeit man
acht nimmet/ so steiffet man gleich sein Ge-
wissen darauf / und vermeint man / unter
diesem Schatten ganz ruhig dem Seelen
Heyl abwarten zu können: aber wissen wir
nit / daß auch die Ketzer ihr Gewissen ha-
ben / und zum öfftern etwelche Ceremo-
nien weit vollkommener erfüllen / als die
Catholische? Wir glauben / daß sie mit
allen ihren vermeinten Eigenschaften ehre-
licher Leuthen / mit all ihrer Höflichkeit und
Freundlichkeit zu grund gehen/ das glau-
ben wir / und müssen es glauben / aber
auf was für eine Offenbarung / auf was
für

für ein neues Evangelium gründen wir die vermessene Sicherheit / die wir vorwenden von unserem eignen Hehl zu haben; du wirst mir sagen: es seye ein grosser Unterschied zwischen uns / und ihnen: wie befinden uns in dem wahren / sie in einem falschen Glauben. Es ist zwar nit ohne; aber wann es das Seelen Hehl betrifft / was ist besser / schier nichts glauben von dem was man thun solle / oder schier nichts thun von dem / was man glaubet?

II.

Betrachte / daß auß allen Grunda-
rbeiten unserer Religion / keine erschrocklicher noch handgreiflicher seye als diese. Frage die Göttliche Schrift darumb / die Prophezeiung / Figuren und Exempel / so bezeugen diese / daß wenig Menschen selig. Frage Jesum Christum selbst / und er wird dir zur Antwort geben: Pauci, pauci electi vil seynd beruffen / aber wenig auserwöhlt. Was kunte kläreres / was unlaugbares / was fürchtlicheres erdencket werden? Diese erschrockliche Wahrheit wird von der Vernunft selbst bestätigt. Wird aber das Herz dardurch mächtig bewegt?

Gesezt auch / daß auß zehen tausend Menschen nur ein einziger verdambt

werde / sollte ich nicht desto weniger zittern / und fürchten / es mochte eben mich dieses Unglück treffen. Ach! vielleicht wird auß 10000. nit einer selig / und ich lebe unbekümmeret! und ich fürchte mir nit! hab ich nit umb so vil mehr Ursach zu fürchten / je weniger ich fürchte? Meine dummfahls vermeinte Sicherheit muß nothwendig von einem grossen Irthum und Blindheit herkommen / die mir zum theil die Gefahr / in der ich begriffen bin / verhüllen / zum theil außser des Standes setzen / mich auß denselben heraus zu schwingen / oder wenigist vorzubiegen.

Ein Wunderding! wann in dem Land eine Sucht eingerissen / fürchtet sich jedermann / jedermann ergreiffet die gehörige Preservativ Mittel / ob schon nit alles ja es mag seyn / die wenigste sollen darmit behafftet und getödtet werden. Wann ein lauter Ruff erschallet / das ein Schiff zu Grund gangen / wie vil stehen desentwegen schon in grösten Sorgen / und wie wohlten auß dem Meer unzählbare Schiffe dahinfahren / so jaget doch die Zeitung von einem einzigen Schiffbruch allen denjenigen ein Furcht in den Busen / deren Mannschaft daran liget. Was? wir wollen / daß auß allen denjenigen / die dem mahlen auß Erden leben / sehr wenig (und der)

berhole es: sehr wenig) das Gestalt des ewigen Heyls erreichen werden / daß der meiste Theil werde Schiffbruch leiden / und zu Grund gehen: wer kan mich versichern / daß ich nit auß diser unglückseligen Zahl seyn dürfte.

Wann der Sohn Gottes so deutlich und klar gesagt hätte / das alle Christen selig seyn / als er gesagt / das wenig außgewählt / wurden wir in einer grösseren Versicherung leben / als wir anjehothun? Wir bekennen / das alles voll der Gefahren des ewigen Verderbens / daß wir in solchen wirklich begriffen / und schlaffen gleichwol ruhig / als ob es uns nit angieng. Wer versicheret uns der Seeligkeit! haben wir weniger zu fürchten / weilen wir weniger auff unser Hut stehen? Wurden wir minder unglückselig seyn / wann wir verdammet / weilen wir nit so behutsam nit so klug gewesen / und den grösten Verlust des Heyls nit so sehr empfunden / als wir hätten sollen?

Ach Gott! so wir kein andere Ursache hätten uns zu fürchten / als diese halabrechende Sicherheit / und unerhörte Unempfindlichkeit / in ders wir leben / wäre es nit mehr als genug / uns auff Händ und Füß des endlichen abstruhen

512 Der H. Felix von Cantalicia Capuciner.
halber zitteren zu machen da wir nit wissen/
wie es außschlagen werde?

Man dencket zwar an dise Sach nit:
aber an was wird man dann denken/
wann man an die Ewigkeit nit dencket?
Ist es villeicht/ daß man selbe nit glaubet/
man glaubts: Kan man aber glauben/ohne
daß man sie fürchte? Kan man sie fürch-
ten/ ohne daß man daran gedencet?

Wahr ist es / O HErr/ daß ich biß-
hero dem grossen Hauffen nachgefolgt/
ich hab den breiten Weg genommen/ welcher
zu dem Untergang führet: aber jetzt
bin ich ernstlich entschlossen den schmalen
und engen anzutreten / damit ich in die
kleine Zahl der Außgewählten komme und
solte nur ein einziger auß allen die außers
bey Leben seynd / seelig werden (welchen
du willst / daß ich es seye) hab ich so
fest auß dein Gnad/ und wird dergestalt
ten leben / daß ich dises Glück tröstlich hof-
fen möge.

Andächtiges Schuß- Gebett.

Tuus sum ego saluum me fac Psal. 118.
Mache mich seelig O HErr/ weis-
ten ich dir auß alle erdenckliche Weisheit
gehöre.

Sal.

Salvum fac servum tuum, Deus meus, sperantem in te. Ps. 85.

O mein Gott mache seelig dein Diener / der auff dich all sein Vertrauen setzt.

Andachts-Übung.

1. Höret euch nit kleine Herd / bann es ist eures Vatters Wohlgefallen / euch das Reich zu geben / spricht der Heyland Lucā an dem 12. Der groſſe und gemeine Hauffen hat diſen glückſeeligē Vortheil nit. Warumben? Die Pört iſt eng / und ſchmal der Weeg / der da zum Leben führet / und wenig ſeynd ihrer / die ihn finden. Hingegen iſt die Pört weit und der Weeg breit / der da abführet zur Verdammnis / und ihrer ſeynd vil / die dardurch gehen. Liebe Seel! bekenn dich in allen Dingen / ſo die Chriſtliche Sitten-Lehr und Vollkommenheit betreffen / zu diſer kleinen Heerd. Wenig Menſchen richten ihren Wandel ein nach den Grund-Lehren Jeſu Chriſti / da unter deſſen tauſend für einen den Welt-Sagungen nachleben. Eben ſo wenig laſſen ſich antreffen / die ein wahre Andacht haben / wie es einem rechtgeſchaffenen Chriſten gezimmet: entſchlieſſe dich derowegen deren Zahl zu vermehren. In den geiſtlichen

924 Der H. Felix von Cantalicia Capuciner.
lichen Gemeinden unterscheidet man gar
leichtlich die vollkommene und eifrige Dien-
ner Gottes von denen lauen und unvol-
kommenen / und kan man wol mit guten
Fug sagen / daß der ersten Zahl nit alle-
zeit die größte seye. Setze in das künftige
all dein Sorg / Fleiß und Ehr dahin /
daß du zu diser kleinen Zahl gehörest /
das ist / zu jenen / denen das Him-
melreich versprochen worden.

2. Die sittliche Lehr belangend soll
jederzeit auf den gefassten Schluß gleich
die Übung folgen. Fange von dem heu-
tigen Tag an gewisse gar zu enge Kleider
Zierd / gewisse nit gar Christliche Zeit-
Vertreibungen / gewisse entweder über-
flüssige / oder deinen Stand / Gelübden
und Reglen nit gar anständige Sachen
beyseits zu legen / das ist dich davon ab-
zuschellen. Bist du aber ein Ordens-
Geistlicher? Föchte nit die verdammli-
che Bestrafung der Unvollkommenen / be-
fren und außgelassenen / und noch vil ro-
niger schäme dich deines gebesserten Zu-
bens. Freylich wirst du nit mehr nach
dem Welt-Brauch seyn / nit mehr den lu-
stigen Zusammenkunften beigesellet werden
die Welt wird an dir kein gefallen mehr
haben / wol aber Iesus Christus / von
schlo

schlebe diese Bekandtnus der Bekehrung
und Opfers nit bis auff morgen / son-
dern schlage dich noch heut zu der kleinen
Heerd/dero das Reich der Himmlen ist.

Der neunzehende Tag.

Der Heilige Petrus Cälestin
Pabst.

Der H. Petrus/zu vor von Mourron
wegen des Bergs wo er sein Clau-
sen gehabt/ hernach Cälestin/ wel-
chen Namen er als Pabst ihme selbst ge-
schöpft/ zu genannt/ ist zu End des 1221.
Jahrs auff die Welt kommen zu Isernia
in denen Gränzen Apulien. Seine El-
teren / wie er in seinen von sich selbst ge-
schribenen Lebens-Geschichten meldet/wa-
ren von gar ehrlichem Herkommen / und
grosser Frommkeit/ absonderlich berühmt
wegen Beherbergung der Fremdben; hat-
ten 12. Söhn erzeugt/ auß denen Petrus
der Jüngste an einen ware.

In dem 5. Jahr seines Alters ist ihme
sein Vatter gestorben; allein hatte er an
der Gottsförchtigen und klugen Mutter
einen Vatter und Mutter noch übrig. Dise
tugendssame Frau sagte eins mahls in dem
Gespräch mit denen Ihrigen: solle es wol

seyn können/ daß unter so vil Kinderen/die ich zur Welt gebohren/ nit einer ein großer Diener Gottes werde? darauff der kleine Peter antwortete / ja meine liebe Mutter/ ich werde es seyn / dann ich will ein großer Heiliger werden: diese Antwort/ wie auch sein frühzeitiger Verstand / und scheinende Gelirnisigkeit gaben ihr Anlaß/ ihn studieren zu lassen. Es haben zwar seine Brüder / welche durch die Handarbeit ihre Unterhaltung suchen müssen/ ihn nur als einen Faulenzer außgelacht; ja seine Befreunde selbst ihn von dem Schul gehen abzuhalten gesucht; aber die verständige Mutter ist bey ihrem Vorhaben verbliben; und hat Petrus in denen Wissenschaften einen großen Fortgang gemacht/ noch mehr aber in der Schul der Furcht Gottes zu genommen. Die vielfältige erleuchtungen/ und absonderliche Gnaden/ so er von GOTT empfangte/ erweckten in ihm einen Eckel von der Welt / und die Lieb zu einem einsamen Leben.

Dahero in dem 20. Jahr seines Alters er sich in der Stille auß dem Väterlichen Hauß gemacht/ auß einen Berg begeben und alldort einen Felsen angetroffen/ der ihm zu seinem Zuhl sehr tauglich bedunckte: grabte ihm darunter eine kleine
Woh-

Wohnung auß / die allein seinen Leib liegend und stehend fassete; und lebte darinn drey Jahr in grosser strenge / aber zugleich auch in immerwährenden Anfechtungen: was er jemahl anreizendes in der Welt gesehen / schwebte Tag und Nacht vor seinen Augen: der Teuffel selbst erschiene ihm in abscheulichsten Gestalten. Die Waffen mit denen er sich beschützte waren das Gebett / die Bußwerck / und das kindliche Vertrauen / auß den Schutz der heiligsten Jungfrauen / dadurch er sambt der Göttlichen Gnad allezeit obgesigt hat. Allein wäre es vergebens / daß er sich vor der Welt verborgen / wellen ihn seine Tugend offenbahr machte.

Er wurde von vilen verschiedenen Personen besucht / welche in Betrachtung seiner grossen Heiligkeit ihm gerathen / ja auch ein gewissen gemacht nach Rom zu reisen und die Priesterliche Weih zunehmen. Allein was ihn davon abschrockte war theils die Hochschätzung / die er von dem Priesterthum hatte / theils seine Unwürdigkeit / wegen welcher er entschlossen niemahl Priester zu werden. Indeme er aber mit solchen Gedanken umgieng / erscheinete ihm ein in weiß bekleydeter alter Mann / der zu ihm sagte / lese Meß / mein Sohn / lese Meß. Der H. Petrus / antw

antwortete/ es habe der H. Benedict/ es haben so vil andere Heilige sich nit getrauet die Heil. Weyhen zu empfangen/ und wie solte ich armer Sünder dessen würdig seyn? würdig/ mein Sohn/ widersetzte der Alte/ wer ist dessen jemahl würdig gewesen? lise du Meß mit Andacht/ und Ehrenbiethigkeit/ lise Meß/ und mit disen verschwindet der Alte. Petrus aber ohne weiters besinnen begibt sich nacher Rom/ und nach allda empfangner Priesterlichen Weyh/ begibt er sich in Apulien mit dem Vorsatz/ ein der Heiligkeit seines Stands gemäß leben zu führen; besteiget das Gebürg Mourron genannt/ und schließet in eine Höle/ die einem Grab gleich ware/ darinn ein ungeheure Schlang gewohnet/ aber alsobald darauff gemichen/ wie der H. Mann hinein gestigen.

In diser wilden Einsambkeit hat unser neue Einsidler 5. Jahr zu gebracht/ mehr einem Engel als Menschen gleich lebend. Da er aber sahe/ daß man den Wald/ so umb seine Cellen ware/ umbhauete/ umb die Erden zu einem Feldbau zu gebrauchen/ hat er den Orth verlassen/ und sich auff den Berg Magelle begeben/ allwo eine weite und tieffe Grufft ware/ in welcher er sich mit noch zween anderen/ die sich unter seine Zucht auff ewig begeben

den/ eingeschlossen. Aber der gemeine Seelen-Feind/ welcher vorgesehen wie vil gutes von diser neuen Heil. Gesellschaft geschehen werde/ unterliesse nichts solche zu zerstören.

Regen/ Wind/ Schnee/ Leibs-Strengheiten waren kaum unter die Anfechtungen zu zehlen: was dem listigen Hölle-Feind nur einfiele denen zwey Jüngern dises lebens zu verleyden/ wendete er an: wie sie dann vor der Furcht schon ganz eingenommen wurden/ und von dem H. Lehrmeister/ der ihnen die teuflische Versuchungen zu erkennen geben/ in ihrem Beruff müßten gestärcket werden.

Die Anzahl der Jünger wachste auch allgemach; dann ob sich zwar der H. Peter auff alle Weiß suchte der Welt unbekandt zu machen/ so breitete sich doch der Schall seiner Heiligkeit durch ganz Welschland auß/ und seynd immerdar mehr angelangt/ die seine Lebens-Art umbfangen wolten; obwoln er dero Regierung niemahl wolte über sich nehmen.

Und dises ist der Ursprung des neuen Celestiner Orden/ welcher schon über 4. hundert Jahr an Tugenden und schönsten Exemplen berühmt den Geist der Einsamkeit mit der Vollkommenheit des Closterlichen leben wunderbarlich ver-

eins

einiget; obwoln er den Namen der Celestiner erst bekommen/nachdem der Heil. Clister zum Pabsthum erhebt solchen angenommen.

Raum aber/ hat sich der H. Mann bereden lassen einen Geistlichen Lehrmeister denen von allen Orthn zulauffenden Jüngeren abzugeben / hat man angefangen ein Closter und ein Kirchen zubauen; die Geistliche Zucht und Heiligkeit schiene denen Inwohnern auß dem Angesicht / daroh sich nit allein erbauet diejenige / welche der Fürwitz dahin getrieben / sonder auch vil zu einem besseren leben seynd bekehret worden.

Dise neue Mönch hatten Anfangs kein andere Regel als das Beyspill ihres H. Lehrmeisters / welches ein lebendiger Entwurff war der Evangelischen Vollkommenheit. Den ganzen Tag und die meiste Zeit der Nacht wendete diser dem Gebett an/ welches er niemahl ohne heussige Jäher verrichtete. Wann er von dem betten auß hörte/ unternahm er eine mühesame Handarbeit: Enthielte sich von dem Gebrauch des Weins und des Fleisches/ auch wann er krank lag; er aß des Tags nur ein mahl; und als ob dise innewehrende Enthaltung nit gnug wäre/ hielt noch jährlich vier 40. tägige Fasten/ deren

deren er drey nur in Wasser und Brod/
die vierdte aber in noch grösserer Streng-
heit zu brachte; und zwar ein mahl auff
eine unerhörte Weis; in dem er sich 40. Tag
in eine tieffe Gruben verdammt/ mit kei-
nem andern Vorrath als 10. Brod/ und
8. Zwissel. Und ob es zwar auf ihne regnete
und schneiete/ auch die Kälte so groß/ daß
seine Kleider an ihm zu Eiß gefroren/
verharrete er doch in innerwehrendem Lob
Gottes/ und erhielt ihn allein die inner-
liche liebe Gottes bey dem Leben. Da-
nun zu End diser Fasten seine Jünger zu
der Gruben kommen/ haben sie ihn halb
tod gefunden/ herausgezogen/ und be-
kennen müssen/ daß weilen ihme noch 5.
Brod. übergebliben/ er übernatürlicher
Weis gelebt habe. Man fragte ihm auf
solche unmenschliche Strengheiten zu mässig-
gen; so er auch thate/ aber so wenig/
daß man es kaum vermercken kunte. Auff
dem blossen Leib truge er ein härnes
Kleid von lauter Knöpf gestricket/ sambt
einer eisen Ketten umb die Lend; ruhete
auff blosser Erden oder auff einem Brett/
und einen Stein unter dem Haupt. Unter
allen disen Strengheiten doch ware er
allezeit frölich/ und ganz liebreich gegen
männiglich. Indessen weilen die Anzahl
seiner Jünger von Tag zu Tag zunahm/
und

132 Der H. Petrus Coelestin/Pabst.
und er verstanden / daß alle Geistliche
Versammlungen/ welche von dem Pabst-
lichen Stuhl mit gutgeheissen seyn/in dem
bevorstehenden gemeinen Kirchen-Rath
zu Lyon sollen aufgehebt werden/ ist er
mit zweyen der Seinigen zu dem Pabst
Gregorius dem X. gereiset; der ihn auch
mit der Ehrbezeugung empfangen/die sei-
ner Heiligkeit gebühre / hat seinen Or-
den bestätiget / und die Regel des Heil.
Benedict zuhalten gegeben / sambt an-
deren grossen Gnaden und Lobsprüch.
Nachdem der Heil. Petrus wider zurück
kommen/ hat er alle Geistliche zusammen-
ruffen lassen/und ihnen die von dem Pabst
erhaltene Regel mitgetheilet; darauff
dann der Orden also gewachsen/ daß man
in kurzen 36. Clöster/ und 1600. Geist-
liche darinnen gezehlet hat.

Die Wunder-Zeichen / die GOZT
durch sein Gebett ohne unterlaß wirket
wie auch die Hochschätzung / welche ganz
Welschland von ihm hatte / verursach-
ten ihm grosse Unruhe von dem zulauffen
den Volk / welches manchmahl in sol-
cher Menge ankame / daß es unmöglich
war mit einem jeden insonders zu reden/
sonder er müste auff einem erhöhten Ort
steigen / umb von allen gehört zu werden.
Allein eben diser Ueberlauff/ welcher seiner
Lieb

Lieb zur Einsamkeit ganz zu wider war/
 gabe ihm Ursach disen Orth zu verlassen/
 und sich mit wenig der Seinigen in der
 Still nach einer ganz verlassenen Einöde/
 St. Bartholme von Loge genannt / zu
 begeben. Auch allda wurde er offen-
 bahr gemacht / und der Zulauff der Leuth
 noch grösser als zu vor. Daher er einen
 einzigen Geistlichen mit sich genommen/
 und zu höchst auf dem Berg Magelle in eine
 Hölen sich verborgen: je mehr er sich aber
 von der Welt unsichtbahr machte/je eben-
 der wurde er wider entdeckt/ und wahre
 endlich der Zugang des Volcks dahin
 heuffiger / als er zu vor gewesen: daß
 also der Heil. Petrus augenscheinlich er-
 kannte / daß ihn Gott nit wolte in diser
 Einöde haben / sonder daß er in sein
 erstes Closter des Bergs Mourron wider
 kehre: so er auch gethan.

Es waren schon 14. Monath ver-
 strichen / daß der Päpstliche Stuhl nach
 dem Tod Nicolai des V. ohne Hirten ges-
 standen: und noch 13. Monath in welchen
 die zu Perusse versammelte Cardinal mit
 der Päpstlichen Wahl nit übereins kom-
 men knten / nach welcher doch die ganze
 Christenheit seuffzete: da hat der Cardi-
 nal von Ostia Larina Malabranca auß
 Göttlicher Einsprechuna den H. Einsidler
 11. Th. May. May Pe

Petrum von Mourron als einen schier in der ganken Welt bekandten Heil. Mann vorgeschlagen: die Cardinal fielen ihm gleich alle mit einhelliger Stimme bey; die Wahl wurde verkündet / und von der ganken Kirchen mit frolocken angenommen. Die größte Beschwernus aber war: wie man den demüthigen Heiligen bereden werde in solche ein zuwilligen Man schickte ihm zu durch den Erzbischoff von Lyon sambt zwey anderen Bischoffen: nemlich von Olieto und Porto und zwey Notarien den ganken Verlauff der Erwöhlung / sambt einer eintringlichen und ehrenbreitigen Bittschrift / daß er sich dem Willen Gottes / so auß diser Wahl gnug erhelet / nit wider setzen wolle / sonder sich uns verzüglich nacher Perussa begeben. Wo diser Botschafft ist er ganz ertatteret; gabe denen Deputirten weder eine Antwort / noch ihren beygebrachten wichtigen Ursachen ein Gehör: und weilten die zwey König von Sicilien und Ungern / so zu ihm kommen / auch durch ihr Auctorität ihn dahin zu bereden suchten / entwich er in der Still und nahm die Flucht: die aber kunte nit also verborgen geschehen / daß man ihn nit erdappt / und endlich auf viles bitten benöthiget / sich zu ergeben. Reifete also nacher Aquileea / allwo er zum Pabst

Pabst sollte geweyhet werden / doch mit keiner andern Gelegenheit / als auff einem Esel reitend ; obwolten die Fürsten und Cardinal ihm ihre Gutschen und Senfften an erbieten. Sein Weib ist vollzogen worden den 29. August. des 1294. Jahr / in bey seyn 200000. Persohnen / die von allen Enden zugeloffen. Er nennete sich Caelestin den V. welcher Namen hernach auch seinen Ordens Genossen gegeben worden / deren Institut man vor genennet die Congregation St. Romian.

Diese seine Erhöhung zu dem höchsten Kirchen Thron / hat weder in seinen Lebens-Strengheiten / weder in der Geringschätzung die er von sich selbst gehabt / einige Veränderung verursacht. In seinem Palast liesse er ihm ein hölzernes Zimmer bauen / so seiner gehalten Einsiedleren gleichete : die Menge der Bedienten / die Aufwartung / und der Hoff-Pracht waren ihm ein grosses Creuz : nichts doch von solchen Unruhen kunte die innerliche Ruhe seines Gemüths zerstören : seine Vereinigung mit GOTT kunte nit grösser seyn ; und schiene seine hohe Tugend vil herrlicher auff dem Päpstlichen Stuhl / als sie in dem Kloster zu Mourron gewesen.

M m 2

Auff

Auß inständiges anhalten des Königs in Sicilien/ hat er eine Reiß auß Neapel genommen/ alldort die sowol zeitliche Alempster des Kirchen-Stands/ als die verlassene Bisthumen mit tauglichen Männern besetzt; auch 12. Cardinal Stell/ 7. Französische und 5. Welsche/ nach der grossen Verdiensten außgetheilet/ unter denen letzteren zwey waren auß seinem Orden/ dero Tugend ihme schon in dem Jünger bekandt gewesen. Jederman preiset GOTT wegen eines so heiligen Pabst/ dessen Neigung doch noch beständig nach dem einsamen leben stunde; und weil auch seine Demut ihn glauben machte/ er werde wegen seiner Unfähigkeit und wenigen Erfahrung dem Wohlstand der Kirchen mehr verhinderlich als beförderlich seyn; er seye nit geartet/ eine so hohe Stell zu ersetzen/ hat er die Gedanken gefasset/ die Kirchen Schlüssel zurück zu stellen/ und sich zu seinem alten stillen Leben zu begeben.

Auß denen Cardinālen widersetzten sich wenig diesem seinem Vorhaben/ außgenommen daß ihme einige wolten ein Geheiß wissen machen/ wann er freywillig das höchste Hirten-Ampt auffgeben sollte: allein ware ihme die widrige Meynung hierüber viler anderen bekandt/ die er mit

mit einem neuen Decret bekräftiget / daß
nemlich ein Pabst sich selbst absetzen kön-
ne: ungeachtet also alles inständigen an-
suchen der Französischen und Welschen
Cardinal/ welche in Ansehung seiner Hei-
ligkeit ihn auff dem Päpstlichen Stuhl
zu erhalten trachteten / entschlosse er sich
solchen zu verlassen. Als aber solches kund
worden/ seynd ein grosse Anzahl der Prä-
laten sambt der ganzen Clerisey von
Neapel/ wie auch die Ordens/ Leuth und
das Volk Procession weiß für seinen Pas-
last kommen; darauff einer der Prälaten
den H. Pabst/ der an dem Fenster stunde
ihnen die Benediction zu geben/ mit lauter
Stimm in Namen der ganzen Clerisey
und des Volcks ganz demüthig gebetten/
die Gedancken von Verlassung des Päpsta-
lichen Sitzes hindan zusehen/ und die Kir-
chen-Burde/ die seinen Axlen sowol an-
stehe / noch länger zu tragen. Aber ver-
gebens; der H. Mann hat mit gewohn-
lichen Cæremonien in dem versambleten
Kirchen-Rath das Pabsthum abgelegt
den 13. Christmonath / nachdem er sol-
chem 5. Monath und 8. Tag vorgestanden
darauff seinen alten Namen Petrus wi-
der angenommen / sein voriges Kloster-
Kleid angelegt/ sich denen Cardinālen zu
Füssen geworffen/ und gebetten/ daß ein
Mm 3 taug

tauglicher Nachfolger ermöhlet werde/ der seine begangene Fehler ersetzen wurde. Ein so seltsames Exempel tribe allen die Zäher auß denen Augen.

Nachdem der H. Petrus Celestinus also den Päpstlichen Thron mit größerer Freud verlassen als er darauff gestigen / stünde sein einziger Gedanken wider in das alte Closter/ darauß er kommen war. Den 11. Tag darauff wurde der Cardinal Benedict Cajetanus zu Neapel Pabst erwöhlt / und an dem folgenden 16. Juny zu Rom gecrönet unter dem Namen Bonifacij des VIII. diser umb sich seines Vorfahrers zu versichern/ wolte ihme die Erlaubnus nit ertheilen/ umb welche er doch Inwend angehalten / sich die übrige Tag seines Lebens in einer einsamen Cellen eingeschlossen zu verbleiben. Dese Verweigerung aber machte den H. Peter zu glauben/ es wäre dahin angesehen/ daß er beständig an dem Päpstlichen Hoff verbleiben sollte: hat sich also durch ein geheime Flucht davon gemacht/ und in sein Closter begeben/ von welchem er auch mit Freuden und aller gebührender Ehrbezeugung aufgenommen worden. Entgegen machte dise Flucht dem neuen Pabst zu fürchten daß nit etwann seine heilige Einsalt einen Anlaß zu einem Zwyspalt geben möchte.

schickte

schickte also ohnverweilet ihm einen fei-
her Kämmerling sambt dem Abbt von
Mont Cassino nach / umb ihn zurück zu
ruffen: wie aber der Heilige solches ver-
nommen / hat er sich mit einem seiner Re-
ligiosen in einen finsternen Wald verbors-
gen / und darinn die ganze Fasten- Zeit
zu gebracht: und als er verstanden / daß
die vom Pabst geschickte annaheten / ist zu
Schiff gestigen / über das Adriatische
Meer zu seglen. Allein der widerwertige
Wind hat ihn genöthiget an das Gestat zu
Rieste anzulenden / allwo er von ihnen
aufgehelt und nacher Anagni / wo als-
dann der Pabst sich auffhielte / abgeführt:
dise Reiß ware sehr merckwürdig so wol
wegen deß heuffigen zu lauffenden Volck /
so ihn zu sehen verlangte / als wegen viler
Wunder- Werck / die er auff dem Weeg
gewürcket hat.

Der neue Pabst / welcher ganz andere
Ursachen seiner Flucht muthmassete / als
an der Sach waren / hielte für nothwen-
dig ihn in dem Schloß Fumone verwach-
ten zu lassen. Der Heil. Mann aber ent-
setzte sich über solches Verfahren keines-
wegs; sagte allein mit lachendem Mund:
ich wurde unrecht thun / so fern ich mich
hierüber beklagte; dann ich eine Cellen

verlangt hab/ und da hat man mir eine gegeben.

Es dauerte doch sein Aufenthalt in diser Einöde nit lang; sein hohes Alter/ seine abgenutzte Kräfte/ seine ungemeine Strengheiten von denen er nie außgesetzt/ waren klare Vorbotten seines herben/ nahenden Lebens-End. An dem Heil. Pfingstag des 1296. Jahrs/ nachdem er mit sonderbahrem Eyffer die H. Messen leudet/ sagte er denen zwey Religiofen die bey ihm waren/ er werde in der Octav ohnfehlbar sterben. Den folgenden Tag erkranket er/ und begehrt die letzte Selung ligend auff einem Brett/ auff welchem er hat ligen wollen/ und stirbt ganz heilig den 19. May/ in deme er disen Vers auß dem Psalm aussprache: omnis Spiritus laudet Dominum: ein jeder Geist lobet den H. Ern. Er hatte 75. Jahr seines Alters/ in dem 17. Monath nach abgelegtem Pabsthum/ im 10. da er zu Fumone war.

Der Pabst Bonifacius hat seine Leich/ Besingung in der Kirchen St. Peter mit allen Gepräng begeben lassen/wie bey St. Antoni in Ferentino/ wo er begraben ist worden: und weisen die Wunderzeichen/ durch Gott die Heiligkeit seines Dieners der Welt offenbahret hat/ inmerdar wachsen/

ten/ hat Pabst Clemens der V. den Pro-
 ceß seiner Heiligsprechung verfertigen /
 und solche den 5. May des 1305. mit ge-
 wöhnlichen Gepräng halten lassen/ dabey
 Ihro Heiligkeit nit vergnügt das Lob-
 Limb selbst zu singen/ sonder hat auch eine
 herrliche Lob-Rede gesprochen/ und das
 Fest des H. Petri den 19. May zu halten
 verordnet. Seine Gebein werden zu
 Aquila bey denen Cælestinern außbehal-
 ten/ obwohlen davon auch nach Paris und
 anderwärts etwas überbracht worden.

Gebet.

GOTT / der du den seeligen Pe-
 trum Cælestinum auff den höchsten
 Gipfel des Pabstthum erhebt/ und ihn
 gelehret hast die Demuth diser Ehr vorzu-
 ziehen/ gibe uns die Gnad/ auff daß wir
 nach seinem Exempel alles was die Welt
 schähet verachten mögen / und dardurch
 verdienen zu der denen demüthigen ver-
 prochenen himmlischen Belohnung zu ge-
 langen/ durch unsern Herrn **IESUM**
 Christ xc.

Epistel Eccli. 44. und 45.

Ich / ein großer Priester / der in seinen Tā-
 gen **GOTT** gefallen hat / und ist gerecht erfun-
 den

den worden / und in der Zeit des Zorns ist er worden ein Versöhnung. Seines gleichen ist keiner erfunden worden / der behielte das Gefäß des Allerhöchsten. Darumb hat ihn Gott durch den Eidschwur gemacht / daß er zunehme in seinem Volk. Den Segen aller Heyden hat er ihm geben / und seinen Bund hat er bestätigt auf sein Haupt. Er hat ihn erkennet in seinen Segen : hat ihm gehalten Barmherzigkeit : und er hat Gnad gefunden vor den Augen des H. Er. n. Vor den Königen hat er ihn groß gemacht / und hat ihm gegeben die Crowden Ehren. Er hat ihm gesetzt ein ewigen Band : und hat ihm gegeben das grosse Priesterthum : und hat ihn seelig gemacht in der Ehr : das Priesterthum zu gebrauchen / und das Lob zu haben in seinem Namen / und ihm zu opfern ein würdiges Rauch-Opfer zu einem süßen Geruch.

Es ist schon gemeldet worden / daß das Buch Ecclesiasticus / welches auch das Buch der Weißheit genennet wird / seye in Hebræischer Sprach geschriben und hernach in die Griechische übersezt worden durch den Tittel des Verfassers unter der Regierung des Königs Ptolomæi Phiscon. Der H. Hieronymus saget / er habe zu seiner Zeit ein Hebræisches Exemplar gesehen / welches nit hatte den Titel Ecclesiasticus / sonder den Titel der Parabeln oder der Gleichnussen.

Der

Anmerckungen.

„Siehe! dieser ist der hohe Priester/
„welcher hat recht und wolgefällig vor dem
„Herrn gewandelt. Dessenwegen al-
lein ist er groß worden/ weiln er die Zeit
seines Lebens **GOTT** Wolgefallen hat:
wir betrügen uns / wann wir suchen auff
ein andere Weiß groß zu werden: die Ge-
burt und das Adelige Herkommen gibt
zwar einen grossen Namen; die Reich-
thumen ein grosses Credit/ die Ritterliche
Thaten machen uns großmüthig/ ein gu-
ter Namen bringt uns zu grossen Aempte-
ren/ die Würden erheben uns zu hohen
Ehren- Stellen: aber eygenthumlich zu
reden/ nichts auß allem diesem machet uns
warhafftig groß; der Namen bleibt auff
einem alten Pergament in dem Archiv
verschlossen; daß Credit vergehet mit denen
Reichthumen; die Reputation wird mit
der Zeit aufgelöscht oder vergessen; die
Ehren- Stell sehen nach und nach andere
Creaturen des Fürsten herauffsteigen; der
Fürst selbstn verlehret allen seinen Glanz
und Ansehen/ und was in ihm groß ge-
wesen / wird mit ihm in das Grab ein-
gescharrret. Zeige uns anjeho die Welt
die feste und unveränderliche Bestant-
keit ihrer vermeinten so hoch geprisenen
groß

groß und Hochheiten! man kan einen großen Namen haben / einen großen Pracht / große Einkünften / große Bürden / ohne daß man groß seye: was uns in der Sach groß macht / ist innerlich in der Person selbst: wer ist groß ohne Preißwürdigkeit? und wer ist preißwürdig ohne Tugend? alle Groß und Hochheit / die am End des Lebens zergethet und verschwindet / verdienet disen Namen nicht; dise ist ein betrüglische Hochheit / welche alles was sie schmeichlerisch hat / dem Wohlthätigen schuldig ist / und nirgends bestehet als in der Einbildung der Menschen. Gott allein ist Groß; auß der Vergleichung mit GOTT soll man abnehmen / ob die Menschen groß seyen: auch ein armer Tagewercker kan in der Wahrheit groß seyn / wann er heilig wird: die Diener Gottes brauchen keine Ehrenstelle / keine Würde groß zu werden; die Hochheit suchet und findet sie in ihrer Ernidrigung / in der tieffsten Demuth. Eminenz / Excellenz / Hochheit / herrliche Titel / ansehnliche Bürden und Ehrenstell werdet ihr nach dem Tod noch etwas gelten? werdet ihr in der anderen Welt euer recht behaupten? lasse sich keiner betrügen / dise Gnad gehöret nur der Christlichen Tugend / die Heiligkeit allein hat dises Recht / diser müssen auch

auch die Grosse der Welt Hulbigung leisten. Geschehe es / daß ein schlechter Diener / ein armer Unterthan heilig seye / wird sich bald der Monarch zu seinen Füßen werffen / sich glückselig schätzend / wann er sich / sein Haus / sein Königreich ihm kan anbefehlen / und unter seinen Schirm und Schutz setzen. „ Er hat „GOTT wolgefallen : wird nit gesagt : er ware von einem Adeltichen Herkommen / er hat die vornehmste Ehrenstell betrettet / er ist zu den höchsten Würden gelanget / hat ihm durch sein lebhaftten durchdringenden Verstand einen Namen gemacht / in seinen Mahlzeiten war alles köstlich und in Überfluß / er führete sich prächtig auf / kein Prælat ist jemahl seines gleichen gewesen. Der Heilige Geist hat ein andere Sprach / GOTT hat andere Gedanken : „ Er hat GOTT wolgefallen : sihe ! dises ist das jenige / welches ihn zu einen so grossen Prælaten gemacht : er hat reichlich Almosen außgetheilet ; und dardurch ist er warhafftig groß worden. Man erkennet dise Warheit ; wird man auch diser Sitten - Lehr nachkommen ?

Evangelium

Evangelium Matth. 19.

In der Zeit sprach Petrus zu JESU: siehe wir haben alles verlassen / und seynd ir nachgefolget: was wird uns nun dafür werden? JESUS aber sprach zu ihnen: warlich sag ich euch/ daß/ die ihr mir seyd nachgefolget / in der Widergeburt / wann des Menschen Sohn auf dem Stul seiner Majestät sitzen wird/ auch sitzen werdet auf zwölff Stühlen/ und richten die 12. Geschlecht Israels. Und ein jeglicher / der sein Haus verläßt/ oder Bruder / oder Schwester/ oder Vater / oder Mutter / oder Weib / oder Kinder/ oder Acker umb meines Namens willen / der wirds hundertfältig widerumb bekommen / und das ewige Leben besitzen.

Betrachtung.

Daß man GOTT zu lieb alles verlassen und auffopfern solle.

I.

Betrachte/ daß/ weilien wir unumgänglich verbunden / GOTT auß gankem unserem Herzen/und auß allen Kräfften zu lieben/ das ist ohne eizigen Eigennuß und vorbehalt / also auch eben darumben sollen bereit seyn alles zu verlassen / damit wir ihme gehorsamen und gefallen / welche Schuldigkeit nothwendig auß dem ersten Gebott erfolgt.

Blöße

Blößlich mit dem Herzen hangen wir an die Geschöpf: die Zuneigung und Dienstbesessenheit seynd die Band / die uns daran binden: je mehr es Knöpf gibt / je weniger ist einer frey und ledig: was man nit achtet / wird leicht in die Schanz geschlagen. Wann derothalben wahr ist / daß man GOTT liebe auß gankem Herzen / und allen seinen Kräfte / solle es schwer fallen / ihm eine Creatur auff zu opfferen / an die man so wenig gebunden ist? sich der allerliebsten Zeit / Vertreibungen entschlagen / die der freye Willen dem grossen GOTT zu einem angenehmen Opffer schlachtet / fallet nur so weit schwer und empfindlich / als es einen ernstlichen Gewalt braucht die Band entzwey zu brechen; nun aber verbrennet selbige die Lieb Gottes / und zwar ohne Schmerzen / ohne einigen Widerstand / alles wird ring / wann man recht von Herzen liebet.

Verdienet wol aber GOTT eine so großmüthige Absönderung von den Creaturen als ein gefälliges Opffer? Wer also fragt / der ist gewiß zu erbarmen. Dann was haben wir in unserem ganken Vermögen / so wir nit von ihm empfangen? was besitzen wir / so ihm nit zu gehöre. Er ist vollmächtiger Herr über jene Güter / die wir als Götter anbetten; uns belan-
gend /

gend/ seynd sie nur hinderlich / oder auff
das höchste in Bestand genommen. Wer-
den wir von oben herab mit allerhand Ta-
lenten/ will sagen/ Natur/ Glücks / und
Gemüths Gaaben bereichet ; hat uns
Gott selbe zu kommen lassen / damit wir
sie nützlich anlegen/ und mehr andere dar-
zu gewinnen. Er wird einstens von uns
derentwegen Rechenschaft begehren /
massen uns die Verwaltung und der Ge-
brauch nur auff ein gewisse Zeit bevol-
let worden ; ja nach etlich wenig Tagen
wir das Capital sambt dem Zins heim
zu stellen verbunden seynd.

Gründlich von der Sach zu reden:
seynd wir nichts anderst als Zollbestän-
der des Göttlichen Haus-Vatters. Wol
ein grosse Thorheit! Wol ein grosse Ver-
wirrung des Geist und Herzens / mit an-
lassen wollen / wann der Herr von uns
was begehret / so sein eigen ist! Lasset uns
ein wenig die Gütigkeit Gottes betrach-
ten / und uns darob verwunderen. Et
will daß wir ihm zu einem freiwilligen
Opffer darbringen / was er auß Gerech-
tigkeit fordern kunte : er wil unsere eigne
Schuldigkeiten verdienstlich machen ; er
will als eine Schandgab annehmen /
was eine Schuld ist. Was haben wir
von uns selbstn ihm zu geben / so nit vor-
hin

hin sein ist? Mit hin vergilt er uns seine
eigne Gaaßen und Gutthaten. O HERR
was ist es für ein unbillliche Sach / was
für ein Ungerechtigkeit / daß man dir
nichts ohne sonderer Mühe und Beschwär-
nus auffopferet! was unendliches ver-
nünftlen / außdruckliche Gebott / und
so gar Betrobungen werden erforderet
uns zu bereden / dir ein solches Opfer zu
entrichten / so uns der geringste Unglücks-
fall zu jeder Stund entziehen kunte? Pfui
der Schand / oder besser zu reden / Gott-
losigkeit! eine Beschwärnus fühlen / wann
man ihm zu Lieb dem Nächsten was dar-
reichen solle / (ja was sag ich ihm zu Lieb?
hätte sagen sollen) ihm selbst ein auß seinen
eignen Gütern ein kleines Almosen geben.
Und verwunderet man sich nachmahlen /
daß so gewaltige Häuser zu grund gehen /
grosse Erbschaften kaum die dritte Ge-
burts Lini erreichen? Daß die Rauber und
erlittene Schiffbruch in einer einzigen
Stund verschlucken / was man in 10. oder
noch mehr Jahren erhauset und eroberet?
Daß ein untreuer Schuldner so reiche
Güter entragen / von welchen wir uns
weigeren Gott einen kleinwinkigen Theil
zu schencken?

II.

Betrachte daß es nit allein billich
II. Th. May. An son.

550 Der H. Petrus Caelestin Pabst.
sondern auch unser eigner Nutzen seye /
Gott zu Lieb alles zu verlassen / ihm be-
reit alles gern aufzuopfern / so er von uns
begehret / welche Anforderung nur dar-
umben geschieht / damit er Gelegenheit
habe wider zu geben. Zu dem geben wir
ihm nichts / so er nit hundertfältig ver-
gelte.

Niemand / spricht der Heyland
Marci an dem 10. / niemand wird mit /
und meinem Evangelio zu Lieb / sein Haus /
seine Brüder oder Schwestern / sein
Vatter oder Mutter / seine Kinder oder
Erb- Güter verlassen / der nit jetzt das
hundertfältige / und hernach das ewige
Leben dafür empfangt. Es hat Christus
mit diesen Worten das hundertfältige er-
klären wollen / (so man sonst anstatt der
ewigen Glückseligkeit genommen / und
verstanden hätte) und dadurch bedeutet
daß er seine Vergeltung für jene / die ihm
mit tapffern Muth dienen / nit so lang ver-
schiebe / sondern auch in dem gegenwör-
tigen Leben unsere kleine Opfer vergel-
te / und kein einziges gutes Werk unbe-
lohnet lasse.

Gott gibt sich selbst zum Lohn zu
End des Lebens / in wehrender Lebens-
Zeit aber das hundertfältige / und wann
dise verflossen / hat es das Ansehen / als
ob

ob er das hundertfältige / so wir schon ein-
genommen / nit mehr zu der Belohnung
rechne.

Nit allein empfangen die Ordens-
Leuth / welche alles zeitliche würcklich
verlassen / das versprochene hundertfälti-
ge / und zwar auf ein sichtbare Weiß /
sondern auch die andere alle / so Krafft ih-
res Standts verbunden seynd sich zeitli-
cher Güter zu bedienen / bringen dem lie-
ben Gott ein angenehmes Opfer des
geschlachten Willens / durch dessen voll-
kommene und ernstliche Aufskündung /
dann wann sich das Herz an nichts irdis-
ches bindet / ist ihm Gott an statt aller
Dingen / und sein herzhliche Abschelung
an statt eines Opfers. Auch disen ver-
heisset er nach dem zeitlichen das ewige
Leben / und das hundertfältige für das
Gegenwärtige : Daher kommet jener
geistliche und auch zeitliche Seegen / wor-
mit die Fromme belohnet werden : daher
jener unverhoffte Schwung von der auf-
seristen Verachtung und Verlassenheit / zu
grossen Ehren und Reichthumben / wel-
che Veränderung einen neuen Muth und
Vertrauen auf Gott verursachen : da-
her jene so unerwartete Wolsahrt / wel-
ches alles lauter Frucht der andächtigen
gottseligen Vor-Eltern. Mein Gott!

N n 2

wie

wie vil jetzt verborgne Geheimnussen wird
einstens der Todt entdecken?

Da will mich geduncken / ich höre ei-
nen sagen; dises hundertfältige kan ich nit
erfahren. Glaubts wol; was hast für ein
gewaltiges Opfer jemahlen entrichtet?
Gibest du Gott mit einem großmüthigen
Herzen / was du zu geben schuldig bist?
Verlassest du kein Creatur / das es dich nit
gleich widerumben reue? Sehnest du
nit nach dem / so du in Egypten zurück
gelassen? Dise unmäßige Begierd / dises
zeitliche Verlangen und Ersehierung ein-
Gewinn zu machen / diser Mistroht we-
gen eines erlittenen Verlusts / dise ver-
weilte Heimstellung fremden Guts uner-
acht deß nagenden Gewissens Wurm / dis-
ser so lang geweigerte Lidlöhn / dise Bes-
chwärnuß in Ertheilung eines Almosen:
beweiset diß alles eine ernstliche / eine auf-
richtige Abschelung von den Creaturen /
und daß wir bereit seyen der Göttlichen
Majestät die herzlichste Opfer darzu brin-
gen? Das Herz ist an selbe geheftet / die
Strick und Band vermehren sich täglich /
und du beklagest dich hernach / daß du das
hundertfältige nit erfahrest.

Mein Gott! wann wird ich deinem
Apostel nachsprechen können. Eihe O
HERR ich hab alles verlassen. Wann
wird

wird ich mir zu Nutzen machen das schöne
 Bespill einer vollkommenen Absönderung
 des Herzens von allen irdischen Dingen/
 welches mir der H. Petrus Cælestinus an
 die Hand lefferet? Was erwarte ich/das
 mir der Tod alles entziehe/damit ich sagen
 könne / ich will dir nachfolgen? Nein/
 mein Göttlicher Heyland / massen auf
 solche Weiß der innerliche Reu Schmer-
 zen mir nichts helfen wurde: ich will an
 nichts irdisches mehr hangen; ich verlasse
 alles; ich will dir gleich jezt nachfolgen/
 und nit warten/bis mir der Todt die
 Band sambt dem Leben auflöse.

Andächtige Seuffzer.

Quid mihi est in Cælo, & à te quid vo-
 lui super terram. Pl. 72.

Was hab ich in dem Himmel zu su-
 chen / und was kan ich auf Erden lieben/
 wann du es O mein GOTT / nit bist?

Domine, ad quem ibimus? Verba vi-
 tæ æternæ habes. Joan. 6.

O HErr! zu wem sollen wir gehen?
 du hast die Wort des ewigen Leben.

Andachts-Übung.

1. **G**ieße Seel! du weißt / daß IESUS
 Christus sein allerheiligstes Leben
 für dich auf dem Calvari Berg unter den
 N n 3 grau.

grausamisten Schmerzen und Peinen
aufgeopferet. Was für ein Opfer bring-
gest du ihm dargegen? Ein Wunderding!
wir Menschen haben fein sauber nichts /
so wir nit von ihme empfangen. Die zeit-
liche Güter / Ehrenstellen / auffgeraum-
ter Verstand / gute Gesundheit / ja alle
Geschöpf ins gemein / und insonderheit
predigen uns seine überflüssige Gaden
und Gnaden. Von seiner blossen Frey-
gebigkeit erwarten wir alles / so wir immer
hoffen können. Ganz recht : aber was
thun wir? Wo ist unsere Erkantlichkeit?
Schlagen wir dem grundgütigen Gott
nichts ab / so er von uns begehret? Hal-
tet man seine auffgelegte Gebott? Erfüllet
man seinen Göttlichen Willen ganz genau
und mit schuldiger Ehrenbietigkeit? Be-
obachten alle Ordensstand vollkommens-
lich ihre vorgeschribene Regien?

O was grosse Ursach hat dessentwe-
gen manicher Christ / manicher Geistli-
cher / beschämet / und in die äußerste
Thorheit gesetzt zu werden! der Willen
Gottes wird uns durch seine Kirchen/
durch unsere Oberen / Seelsorger und
Prediger genugsamb angezeigt. Liebe
Seel! gehe ein wenig in dich selbst / zu-
sehen / ob du selbigem getreulich nachkom-
mest / ob du Gott nichts versagest / so du
ihme

ihme zu leisten schuldig bist! schon von geraumer Zeit her / hast du dir diese Abtrünnung deß Fleisch und Blutwerck / dieses Schlacht-Opffer der Empfindlichkeit vorgenommen. Kanst es laugnen? Wann aber deme also ist / wie lang wirst du noch mit Verwerckstelligung deines Vorhabens zurück halten? Noch heut vollziehe / was du schon längst versprochen / und biß auf gegenwärtige Stund nit vollzogen hast.

2. Wenig Tag gibt es in dem Jahr / und in diesen Tagen wenig Stund / wo man nit Gelegenheit finde Gott dem Herrn ein kleines Opffer darzu bringen: ein einziges Wörtlein / ein einziger Augenswanc / der geringste Mortifications-Act können oftmalen Ursach seyn eines großen Verdiensts. Lege keinen Tag zurück ohne dergleichen Opffer / und was es für eines eigentlich seyn solle / magst du in deinem Morgen-Gebett bestimmen. Bald wirst du dich vor einer gewissen Speiß und Frucht enthalten / bald dich selbst eines Kleids oder andern Leibs-Zierde von Gold und Silber / von Seiden und Sammet / berauben / bald eine solche Person besuchen können / die dir sonst von Natur zu wider / oder dich einigerley Weis beleydiget. Zu weilen wirst du GOTT ein angenehme Heimsuchung / eine lustig

546 Der H. Petrus Celestinus Pabst:
ge Zeit Vertreibung / ein gesuchte Ver-
gütigenheit schlachten und auffopfern.
Lasse den gegenwärtigen Tag ohne der-
gleichen Opfer: Gaab nit vorben ge-
hen. Das seynd jene geistliche Vor-
theil und Handgrifflein / deren Übung uns
heilig macht. In einem andern Orth
hab ich gemeldet / wie angenehm GOTT
dem Herrn die Andachts. Übung der
nigen seyn / welche jährlich durch das Jahr
eine Garten * Frucht heraus ziehen / von
dero sie sich das Jahr hindurch enthalten
wollen. Was braucht es vil ? Die Lieb
gegen GOTT ist spißfindig.

Der zwainzigste Tag.
Der heilige Bernardinus von
Senis / Franciscaner.

Der heilige Bernardin eines der
schönsten Liechter des Ordens St.
Francisci / und vortreffliches
Kleinod seiner Zeit stammte auß dem
Hochadelichen Hauß Albizzeschi zu Siena
in Toscana: sein Herr Vatter nemete
sich Tolle / und die Frau Mutter Vera /
beyde von ihrer Tugend / als von alten
Gebürt berühmter ; haben nach langen
bit

bitten endlich durch ein Gelübde zu der Mutter Gottes diesen Sohn erhalten; der ihnen geboren worden zu Massa einer Stadt des Genesischen Gebiets / alwo der Herr Vatter Landpfleger war / den 8. Septemb. an dem Geburts-Tag der seligsten Jungfrauen in dem Jahr 1380.

Nachdem er seinen Herrn Vatter in dem sechsten / und die Frau Mutter schon in dem dritten Jahr seines Alters durch den Todt verlohren / ist er der Ob-
sorg der Mutters Schwester / Diana mit Namen / einer sehr tugend samen Frauen übergeben worden / welche ihn mit allem Fleiß auferzog / und absonderlich die Furcht Gottes / und zarte Andacht zu der grossen Himmels Königin tieff in sein zartes Herz eingedruckt : so ihr auch zuthun desto minder schwer gefallen / weil er eine gar leutsame und von selbst zu allem Guten geneigte Natur hatte : seine ganze Freud war in denen Kirchen / in Altärl-
bauen / und in Anhörung geistlicher Erzählungen : und wuste er die angehörte Predigen mit so glückseliger Gedächtnus wider zu sprechen / daß man schon alsdann die schöne Eigenschaften zu einem Prediger in ihm verwunderte. Sein holdseeliges Angesicht war ein Spiegel der Reini-
gkeit und Unschuld seiner Seelen ; sein

N n 5 Ge.

558 Der H. Bernardinus von Senis Francis.
Gestirn allezeit aufgeheitert / ware ein
Sitz der Jungfräulichen Keinigkeit; sei-
ne Weiß zu handeln freundlich und höf-
lich; seine edle Aufrichtigkeit aller Lieb-
seine Eingezogenheit aller Verwunder-
ung würdig.

Seines Vatters Brüder / Christoph
und Angelus von Albizzeschi berufften ihn
in dem 12. Jahr seines Alters nach
Sienna / allwo er sollte die freye Künste
erlernen / die untere Schullen lehrnete
unter dem Onuphrio / die weltliche Wi-
senschaft unter Johanne Spoieto; in wel-
chen er auch also glückselig zunahm / daß
ihn seine Lehrmeister nit genug loben kun-
ten. Seine Unschuld schine ihm auß allen
seinen Sitten und Gebärden herauß; und
so fern einem seiner Gefellen ein unerba-
res Wort entfiel / schämte er sich dessen
an ihrer statt. Obwohlen noch jung /
wurde er doch wegen seiner Tugend von
männiglich geehret; und getraueten sich
in seiner Gegenwart auch die aufgelaß-
teste Jüngling nichts zu thun oder zu re-
den / was der Ehrbarkeit zu wider. Still
sagten sie / der Bernardin ist da; kein
unzüchtiges Wort mehr auß unserm
Mund. Nach vollendeter Philosophie stu-
dierte er die Theologi und das geistliche
Recht / welche beyde er in solcher
Vollkommenheit ergriffen / daß man ihn
für

für den besten Gottsgelehrten seiner Zeit gehalten hat. Je gelehrter er aber worden / je heiliger ist er auch worden. Und weil er wol wuste / daß die Unschuld zu erhalten / nichts dienlicher sene / als die Abtödtung seiner selbst / hat er von dem 15. Jahr an erschrockliche Strengheit angefangen zu gebrauchen: Fastete 3. mahl in der Wochen / truge täglich ein Bußkleid oder Gürtel an / schlaffte auff bloßer Erden in sein Kleid / und zwar nur eine kurze Zeit / damit er desto mehr derselben zum Gebett habe; geißlete seinen Leib erbärmlich mit blutigen Geißlen / der zusammen gebundenen Brenneßlen.

Die kindliche Lieb / die er zu der Göttlichen Mutter getragen / nahm er mit seinen Cyffer zu. Als er einmahl seine Baas / eine tugendreiche Wittfrau des weisland Herrn Ptolomei besuchet / und sie wider beurlaubete / sagte er zu ihr / er wolle jetzt eine andere Frau besuchen / welche von einer unvergleichlichen schöne / und Vortrefflichkeit ist / und die er von Herzen liebe: sein Baas entsetzte sich in etwas über diese Vertreulichkeit und versetzte: wie? Ein junger und so Gottsförchtiger Mensch solle das Frauenzimmer besuchen? Bernardin antwortet mit lachen: ohne zweiffel; und ich wurde nit vergnügt leben wann ich einen Tag unterlassen

lassen

160 Der H. Bernardinus von Senio Francis.
lassen solle meine Schuldigkeit zu bezeigen
derjenigen/ die ich beständig bediene. Die
Baasß ichweigt darauf still/ Bernardin
gehet hinweg; aber sie war bald eines
besseren berichtet / dann indeme sie ihm
von weiten folgete / vermerckte sie / daß
er in eine Capellen vor der Stadt sich ver-
fügte / und alldort vor der Bildnus der
Mutter Gottes sein Gebett verrichtete /
wohin er täglich zur Abends Zeit / mit
großer Aufferbauung der Zusehenden zu
gehen pflegte.

Sibenzehen Jahr alt beurlaubte er
die Welt / ehe er sie recht gekennet / und
liesse sich in Gesellschaft der Disciplinir-
ten unserer lieben Frauen / wie man sie
nennete / und zu Sienna in dem Spittal
della Scala auffgerichtet worden / einver-
leiben / welche insonders von vielen hoch-
adelichen Personen / so darin waren / be-
rühmt gewesen. Ihr Institut war die
Kranken bedienen / und in Strengheit
des Lebens seinem Heyl abzuwarten: wel-
ches beydes der Zuneigung Bernardini
gantz gemäß ware; da gabe er seinem Eys-
er den völligen Raum / absonderlich durch
ungemeine Liebs-Exempel / dardurch er
die Größe seiner Tugend an den Tag gab
be zur Zeit / da die Pest in der Stadt
Sienna regierte; Tag und Nacht hielt er
sich

sich bey dem Beth der Krancken auf / bediente sie / tröstete sie / begrabte die Verstorbene ; und obwohlen Truppenweis todt verbliehen / hat er doch niemahl von ihnen einiges Ubel geerbet ; aber nachdem die Sucht nachgelassē / ist er vor Mattigkeit wege seinen ununterbrochnen Liebs. Dienst selbst erkranket in dem Hauß einer seiner Baasen / einer gar tugendsamen und schon betagten Matron / welche nach kurzer Zeit erblindet und gichbrüchig worden / dero er / so bald er sich ein wenig erhallet / mit größter Lieb biß zu End ihres Lebens aufgewartet hat.

Bernardin also dem Todt entgangen begabe sich in die Vorstadt zu Sienna / in einem gewissen Hauß einsamb und Bußfertig zu leben : er liesse ihme alda ein Bettkammerlein aufrichten / und verschloffe sich mit der Mauer / die sein Garten einfangte / in welchem er arbeitete. Da er aber zu Gemüth führte / wie weit glückseliger sey der Stand eines mit Gelübden verbundenen Geistlichen als eines Einsidlers / der nach dem eignen Willen lebet / hat er sich denselben anzutretten entschlossen ; und zwar den Orden der strengen Regel des H. Francisci / dessen ein Closter in der Stadt Sienna ware / außerswöhlt : diese Erneuerung hatte den ersten Geist
des

562 Der H. Bernardinus von Senis Francij.
des heiligen Stüffers wider erwecket / als
welche die erste Constitutiones auf das
genaueste zu halten / beordnete. Bernar-
dinus war 22. Jahr alt / da er verlangte
diesen H. Orden anzutreten. Es brauchte
nichts / als den H. Habit zu begehren / hat
solchen alsbald erhalten / und ist nachher
Columbiere in das Probier-Jahr geschickt
worden. Gleich am Anfang fand man
in diesem Novizen ein schon aufgemach-
tes Vorbild der Vollkommenheit / daß
man sich verwundern mußte / wie man aus
der Welt in das Kloster ein so grosse Un-
schuld und so tieffen Grund der Tugend
bringen könnte.

Nach vollendeter Ordens-Prob hat er
sein Profession den 8. September an der
seeligsten Jungfrauen und seinem Ge-
burts-Tag abgelegt / an welchem Tag er
auch in das Noviciat eingetretten / und in
folgendem Jahr seine erste Meß gehalten
hat. Den Ehffer / den er in dem Probiers-
Jahr erzeigt / hat er nach der Profession
nit erkalten lassen / sonder immerdar nur
mehr entzündet : verwunderlich waren die
grosse Leibs-Strengheiten / die er täglich
geübet. Seine Begierd verachtet / ver-
demüthiget / und verfolget zu werden war
re in ihm unersättlich ; wie er schier alle
Tag etwas fand / so ihm hierin vergnü-
gen kunte / absonderlich was er von seinen
Bern

Verwandten leyden müste / welche ihn nit
gern in disen Heil. Ordens: Stand ge-
sehen haben

Entzwischen wolten seine Obern / de-
nen seine vortreffliche Gaben gnugsamb
bekandt waren / ein so helles Licht nit län-
ger unter dem Mezen verborgen lassen /
sonder schickten ihn auch wider seinen Wils-
len / als der lieber bey denen Füßen des
Gekreuzigten dem beschaulichen Leben
abwartete / nacher Meyland zum predigen.
Er ist noch nit oft auff der Cankel er-
schienen / da ware schon allenthalben die
Red / von der Heiligkeit und Wolreden-
heit des neuen Predigers / und von denen
seltsamen Bekehrungen so von ihm gesche-
hen.

Ein so fruchtbarer Fortgang seiner
Predigen machte ihn glauben / Gott ha-
be ihn zu dem Predig: Ambt beruffen ;
und weilten er eine schwere Zung / und
timpere Stimm hatte / bittete er von bey-
den disen Mänglen erlediget zu werden ;
wie er auch erhöret worden / und eine
solche Leichtigkeit zu reden / auch eine so
helle Stimm bekommen dergleichen man
nit leicht gehöret hat. Es waren nemb-
lich alle dise Predig: Gaben vonnöthen /
zu einer Zeit / wo die verderbte Sitten
schier ganz Welschland eingenommen /
und

und

564 Der H. Bernardinus von Senie Francis.
und die grosse Lebens- Freyheit von der
Uneinigkeit der grossen Herrn unterstützt
wurde. Man sahe/ und hörte allenthal-
ben von nichts/ als von betrügen/ Raub-
bereyen/ Ungerechtigkeiten/ Verschwen-
dungen/ Mord- und Schandthaten; so
schliche die Gottlosigkeit in die Heil. Orth
selbst ein / und verderbte alle Geistliche
Zucht in denen Clösteren. Wider alle diese
Laster mußte Bernardinus mit dem Wort
Gottes streitten/ und hat sie auch glück-
selig zu boden gelegt.

Von Meyland wurde er beruffen in
Toscana; und nachdem er einige Zeit ge-
predigt zu Sienna / hat er solches Amt
fortgesetzt zu Placenz/ zu Bergamo/ zu
Brescia/ zu Verona/ Vicenza/ Venedig/
Mantua/ Ferrara/ Bononien/ Reggio/
und Modena/ überall mit gleichem/ das
ist mit gröstem Frucht. Sankt Welsch-
land redete von denen verwunderlichen
Bekehrungen/ von Aufstilgung des Miß-
brauch/ und Verbesserung der Disciplin
in denen Clösteren/ von allgemeinen Sit-
ten-Veränderungen in denen Städten/ so
aus seinen Predigen erfolgten. Niemahl
stige er von der Cangel ohne weinen und
seuffzen der Zuhörer/ niemahl ohne Ver-
einigung der verfeindten Gemüther/ nie-
mahl ohne mercklichen Frucht der sich in
die

die ganze Stadt auftheilte: man legte
heuffig zu seinen Füßen das entfrembdte
Gut/ daß er heimlich stellen sollte; man sahe
in denen Kirchen die größte Todfeind ein-
ander vergeben und umfassen/ die Gei-
stige ihr Haab und Gut in Almosen ver-
ändern ic. der Haß beyder zerstreuten
mächtigen Familien der Suelphen und
Gibelliner/ welche schier ganz Welschland
verderbten/ wurde aufgelöscht; die Spill-
und Huren-Häuser niedergerissen / vil
Spitaller erbauet; der Kleyder-Pracht
gemäßiget / der Gebrauch der Heil. Sa-
cramenten in den Schwang gebracht; in
weniger als zehn Jahren / sahe man
eine allgemeine Lebens-Veränderung in
ganzen Welschland. Man wolte aber
daß diser neue Apostel auch in denen auß-
wendigen Landschaften seinen Eyffer zeig-
te: wurde also von seinem P. General bes-
telt zu einem Commissari in dem Heil.
Land / und Guardian in dem Convent zu
Bethlehem/ allenthalben würckte er grosse
Wunderding. Und nachdem er in selben
Orientalischen Ländern die Christliche
Andacht und Gottes Furcht wider er-
wecket/ erforderte ihn die Nothdurfft Eu-
ropæ wider zurück; mußte wider nacher
Venedig / und auff ein neues die Lombar-
dey / das Römische und Florentische Ge-
biet.

II. Th. May.

Do

bieth

566 Der H. Bernardinus von Senis Francis.
bieth durchstreichen; hat als ein Apostel zu
Florenz/ zu Luca/ zu Perusse/ zu Areza/
zu Assis/ zu Spoleto und anderen Orten
der Lombarden und Anconitaner Markt
geprediget; und darauff Befehl empfan-
gen auch nacher Rom zu dem Predig-
Ambt zureisen. Dese Haupt-Stadt der
Welt war ein neue Schaubühne / auff
welcher die Heiligkeit des Diener Got-
tes mit noch grösserem Glantz erschienen
ist.

Seine Lieb gegen dem Welt Heyland
ware der grosse Werckmeister / wie er
selbst zu reden pflegte/ alles dessen was er
zur Verwunderung der Welt gewürdet
hat. Man wird nit leicht ein Herz gefun-
den haben/ welches Christum den Herrn
eyffriger und zarter geliebt/ als das seinige
gewesen: sein in der H. Mess ganz ent-
zündetes Angesicht / und die nach der
Wandlung heuffig vergossene Thäher gaben
dise Trobrunst gnug zu erkennen/ und wei-
len der H. Namen Iesus tieff in sein Ge-
müth eingegraben ware / ist es kein Wun-
der gewesen / daß er solchen immerdar
auch in dem Mund geführt hat. In sei-
nen Predigen / in seinen Gespräch/ in sei-
nen Schrifften wurde diser Heil. Nam im-
merdar widerholet; er trüge auch an sei-
ner Gürtel ein kleines Täffelein / darauff
der

der Namen Iesus gemahlt ware / den
er öfters dem Volck zeigte / umb dessen
Vertrauen zu erwecken. Weilen er auch
niemahl etwas von Gott begehrt / als in
diesem Heil. Namen / ist leicht zu glauben /
daß er alles erhalten / umb was er ge-
betten hat.

Es kunte aber die Höl die grosse
Bekehrungen / und andere Wundertha-
ten / dardurch der Heil. Mann sich be-
rühmt machte / nit länger gedulden / sons-
der schärfste wider ihn allerhand Ehrens-
rührische Schmach-Zungen / welche zwar
nichts wider seinen unsträflichen Lebens-
Wandel zu schnarchen funden / doch aber
seine Lehr verschreyten / und auch bey dem
Pabst ihn verklagten / daß er die An-
dacht zu dem heiligsten Namen Iesus zu
hoch spanne / nit ohne Irthumen / die
darmit ein lauffen. Wie aber solches
falsch / und seine Lehr ganz rein befunden
worden / betadlete man die gar zu grosse
Güte / dero er sich gegen den Sünderen
gebrauchte. Pabst Martinus der V. wolte
die Berantwortung hierüber von ihme
selbst vernehmen / und zeigte sich von denen
bey gebrachten Ursachen / und aller seiner
Weiß zu handeln also vergnügt / daß er
ihme umb den Hals gefallen / und zu ges-
prochen / er solte also fortfahren / und

568 Der H. Bernardinus von Senis Francis.
allenthalben grossen Frucht mit seinem
Seelen-Erffer Schaffen.

Mit lang darauff wurde er zu der
Bischöflichen Stell nacher Sienna be-
gehr/ aber seine tieffe Demuth wolte keine
so hohe Würde zu lassen / obwol es so
wol der Pabst als die Cardinal sehr ge-
wunschen: setzte entzwischen das Predig-
Ampt fort in denen Städten Genua/Gen-
vona und Arbenga / von denen er schon
längsten verlangt worden / nit ohne an-
sehnliche Bekehrung der Sünder/so darbey
geschehen. Darauf wolte er eine Mission zu
Meyland anfangen/ vor welcher der Bi-
schoff von Ferrara gestorben; und weiln
der neue Pabst Eugenius der IV. keinen
würdigern und tauglicheren zu diser Stell
gewust/ als Bernardinum/hat er ihn auff
allgemeines Begehren des Volcks und der
Clerisei/ dahin verordnet; Bernardinus
allein wolte nit einwilligen / und erhielt
auch durch viles bitten und weinen / daß
der Pabst ihme hierin willfahret hat.

So groß auch seine Apostolische Miß-
waltungen waren / so unterliesse er doch
nichts von seinen gewöhnlichen Leibes-
Castenungen. Er predigte öfters des
Tags/ aber setzte sein Wachen und Fasten
darbey beständig fort. Also daß man
kaum fassen kunte/ wie ein Mensch allein
so

so vil habe können Wunderding wür-
cken / oder so vilen Arbeiten nit unterle-
gen sene.

Neben seinen Apostolischen Missio-
nen und Verrichtungen schreibe er aller-
hand andächtige und gelehrte Tractat /
von der Christlichen Religion / von dem
ewigen Evangelio / von dem Leben Chris-
ti / von dem geistlichen Streit / auch Be-
trachtungen / in welchen allen man seinen
in der Tugend tieff gegründeten Geist ge-
nugsamb erkennt.

Kayser Sigismund als er nacher
Rom reisete / wolte er unsern Heiligen
bey sich haben / daß er seiner Crönung bey-
wohnete. Alldort wurde ihm abermahl
von dem Pabst die Bischofliche Insel zu
Urbino angetragen / und vermeinte der
Kayser / er müste solche annehmen; aber
der H. Bernardin blibe in seinem gefasten
Schluß unbeweglich / und wolte keine
geistliche Würde jemahl zulassen. Indessen
kunte er nit verhindern / daß er nit zum
General Vicari seines ganzen Ordens er-
wöhlet ist worden. Dises wichtige Ambt
hat seinem Seelen-Opffer wider vil zu-
schaffen gegeben / in deme er in vilen so-
wol Weibs als Manns-Clösteren den
ersten Ordens-Geist wider erneuret / wel-
cher in etwas erloschen ware; in ganzen

370 Der H. Bernardinus von Senis Franci.
Neapolitanischen Reich auch grossen und
verwunderlichen Seelen = Frucht geschafft
hat; allwo König Renatus ihn in ver-
haft hat nehmen wollen / als er vom
Pabst den Befehl bekommen / sich zu Flo-
renz in den allgemeinen Kirchen Rath
welcher von Ferrara dahin übersetzt wor-
den / ein zu finden: allwo er den Trost ge-
habt die Vereinigung der Griechischen mit
der Lateinischen Kirchen zusehen; Er ver-
dichtte allda denen Griechen in ihrer Sprach
mit einer solchen Zierlichkeit der Wort
und Sentenz / daß sich alle darüber ver-
wunderten / obwohlen er der Griechischen
Sprach nit kündig gewesen.

Es ware aber der H. Bernardin nit
allein von der Saab der Sprachen son-
dern auch der Wunderzeichen berühmt.
Man hat ihn gesehen bey Mantua mit
seinem Gesellen auff einem Mantel über
den See fahren; man hat auch Kranck
gesehen / so von der Berührung seines
Kleids augenblicklich gesund seynd wor-
den: und dergleichen ohne Zahl / welche
doch nit in Vergleich zu bringen mit denen
Wunderthaten / so er in ungemeinen Be-
lehrungen und Lebens Klenderung gewir-
cket hat. Gewiß ist es / daß als er in den
Geistlichen Orden getretten in Belschland
nit mehr als 20. Clöster der strenger
Fran-

Franciscaner Regel/ und nur bey 200. des
ses Ordens Genossen gezehlet habe; bey
seinem Ableiben aber deren über 6000.
und 300. Klöster gewesen seyen.

Obwolen die Gesundheit Bernardini
von innumerehrenden Mühewaltungen/
und unmässigen Leibs- Casteyungen schon
ganz abgeschwächet ware / hat er doch
sein Predig- Ambt zu Ferrara / Verona /
Vicenz / Padua / Mantua / Lodi und
Cremona noch fortgesetzt; endlich aber
zu Sienna / zweiffels ohne seines anna-
henden Lebens End bewußt / in einer Herz-
rührenden Predig von dem Volck sich be-
urlaubet / und sein Abschied genommen den
29. April des 1444. Jahrs / nach Neapel
zu rückkehrend. Es war aber sein Reiss
einer Mission gleich / dann er den 3. May
in der Insel des Perusinschen See / 8. Tag
hernach zu Spoleto / und an dem folgenden
Donnerstag zu Civita-Ducale gepredig-
get hatte. Er befunde sich zwar schon etlich
Tag unbehaglich / allein sein Seelen-Opffer
ersetzte seine Kräfte; welche doch ends-
lich auch unterlegen seynd. Wurde also
nach Aquila getragen / allwo er von ar-
beiten erschöpffet / von Bußwercken ge-
schwächet / voll der Verdienst / und von der
Liebe Gottes verzehret / nach empfangenen
mit grösser Andacht H. H. Sacramenten

572 Der H. Bernardinus von Senis Francisc.
ganz sanfft sein Geiſt auß gegeben/ in dem
er die Heil. Namen Ieſus und Maria
außgeſprochen / den 20. May deß 1444.
Jahrs/ an dem Vorabend der Himmels
fabrt Chriſti / eben da die Brüder in dem
Chor ſingten / Pater manifeſtavi nomen
tuum hominibus. Mein Vatter ich hab
deinen Namen vor der Welt außgebreitet/
jezt gehe ich zu dir. Seines Alters in dem
64. Jahr.

Die groſſe Volcks Menge ſo wol auß
der Stadt / als von dem Land / ſo zu ſei
ner Leichbegängnus verſamlet / iſt nit
zu beſchreiben; und die Wunderzeichen/
ſo ihm ſowol in den Lebzeiten / als bey
ſeiner Grabſtatt geſchehen / haben den
Pabſt Eugenius den IV. der von ſeinen
Tugenden ſelbſt Zeugenſchaft gegeben/
bewegt den Proceß ſeiner Heiligsprech
ung anzufangen / ſo unter Nicolao dem
V. fortgeſetzt / und vollendet worden/ wel
cher Pabſt ihn auch 5. Jahr nach ſeinem
Tod / Anno 1449. durch zuſthun deß H.
Joannis Capistrani / ſeines Discipels an
dem Heil. Pfingſtag mit ungemeinen Ge
präng heilig geſprochen hat.

Sein Leichnamb iſt Anno 1481. in
eine ſchön gearbeitete ſilberne Drucken/
welche König in Frankreich Ludwig der
XI. dahin geſchickt / gelegt worden; und
wird

wird er von denen Franciscaneren der
strengeren Regel für ihren anderen Sun-
dator gehalten.

Gebett.

Der Jesu Christe/ der du deinem H.
Beichtiger Bernardin / eine grosse
Lieb deines H. Namen mitgetheilet hast:
wir bitten dich / du wollest durch seine
Verdienst und Vorbitt den Geist deiner
Lieb in unsere Herzen eingiessen / der du
mit GOTTE dem Vater und Heil. Geist
lebest und regierest in Ewigkeit.

Epistel Eccl. 31.

Selig ist der Reiche/ so unbesleckt befunden wor-
den/ der auch dem Gold nit nachgegangen ist /
noch sein Hoffnung auf Geld und Schatz gesetzt hat.
Wer ist diser und wir wollen ihn loben: dann er hat
in seinem Leben wunderliche Ding aufgerichtet.
Wer hierin berehret und vollkommen ist / der soll
ewigen Ruhm haben / er hat können übertretten /
und hat gleichwol nit übertretten: er hat können
böses thun und hats nit gethan: darumb seynd sei-
ne Güter befestiget im HERREN / und die ganze
Gemein der Heiligen wird seine Almosen aufkün-
digen.

Das Buch Ecclesiasticus/ auß wels-
chem dise Epistel gezogen / ware von
den Hebræeren nit unter den Canoni-
schen Büchern gezehlet; sie schätzeten

Do 5

stwar

574 Der H. Bernardinns von Senis Francif.
zwar es hoch/ meinten doch nit/ daß es
wäre von dem Heil. Geist eingehen
worden. Die ganze Kirchen hat es
allzeit für ein Canonisches zur Götze-
lichen Schrift gehörendes Buch ge-
halten / und keiner auß den Heiligen
Vätern hat daran gezweiflet/ auch
schon vorhero / daß dises seye in den
Kirchen: Versammlungen erklärt
worden.

Anmerckungen.

„Seelig ist/ der dem Gold nit nach-
„gangen ist / und kein Hoffnung in daß
„Welt und die Schatz gehabt. Wer ist
„ein solcher? den wollen wir loben: dann
„wunderbahrliche grosse Ding hat er in
„seinem Leben gethan. Die Begierd der
Reichthumen ist anheut so allgemein/ daß
der weise Mann Ursach gehabt / einen
Menschen / der seine Hoffnung nit setzt
in die Schatz / für ein Wunder anzusehen.
Der Geiz regieret überall: der Geistliche
und der Weltliche / die Priester biswei-
len mehr als die Layen / seynd nur gar zu
fast Slaven diser verächtlichen Begier-
lichkeit; dise herrschet fast über alle Her-
zen / und verblendet den sie unter daß
Joch

Joch bringet. O wie manchen Reiz und Schmerken wurde man vorkommen/wann man die Beschaffenheit dieses Übels genauer betrachtete! aber unter allen bösen Anmuthungen / wird kein: weniger in acht genommen von denjenigen/ die damit befaßt seyn / als die Begierd der Reichthumen / als der Geiz: die Geizige werden niemahlen bestehen daß sie solche seyen; etliche verdecken ihren Geiz unter den Namen einer Vorsichtigkeit; etwelche unter den schönen Titel der Eingezogenheit/ und Klugheit; vil andere unter dem Deckmantel der Nothwendigkeit. Diese abscheuliche Begierlichkeit schämet sich seiner selbst/ sie ist von Natur so unvernünftig und so häßlich / daß sie niemahlen darff unter ihrem Namen erscheinen; man schämet sich / wann man dessentwegen angeklagt wird.

Die Warheit zu gestehen / sieht man nit in diser unersättlichen Begierlichkeit ein grosse Schwachheit des Gemüths? alles von unterschiedlichen Händen annehmen / mehr und mehr Schatz zusammen häuffen / die Einkünften auß dem/ was man erspahret / vermehren/und dannoch immerdar schreyen / man leyde Hunger und Noth/ man werde von Tag zu Tag ar-

ar.

576 Der H. Bernardinus von Senis Francij.
armer / ist für war ein leydlige Krank-
heit; wo ist aber das Mittel darfür?

Sich abmatten / seine Gesundheit
und Kräfte abzehren / seinen Sinn und
Verstand foltern / damit man neue Mit-
tel erfinde zu spahren / neue Listen reich zu
werden / neue Kunstgriffe die Kargheit
selbst höher zu bringen: sihe! dieses ist
die Beschäftigung eines Geizigen / dahin
gehet sein Ernst / seine Emsigkeit / sein Fleiß
und alles sein studieren. Ist aber dieses
nicht ein garstiges Handwerck? von seinen
Hausgenossen den Zoll einfordern; keinen
Dienst leisten ohne Hoffnung eines Ge-
winns; auß dem Lohnd der Tagelöhneren
einen Nutzen schaffen; ertatteren wann
man von einer Aufgab etwas höret oder
nur daran gedencet / über die / so täglich
zur Erhaltung des Lebens notwendig ist
klagen und jammeren; in dem Überfluß sich
wie ein Bettler aufführen; die einstens zur
Leichbegängnuß notwendige Unkosten
schon jekunder beweinen; gegen sich und
den anderen hart seyn; seine Tögen in der
Traurigkeit / in dem Verdruß / in der fin-
stere zu bringen / wie wohlten man in Zinsen /
Capital / und Grundboden reich seyn; ist
dieses alles nit ein Schwachheit des Ge-
müths / wann es nit gar ein Thorheit ist?
O! wie hat man wol Ursach zu sagen / daß
der

der Geizige dem Unglück nichts zu thun
überlassen! könnte dieses mit ihm arger
verfahren? wann zum wenigsten diese er-
bärmliche Begierlichkeit wird eine Weis-
und Ursach finden sich zu verstellen / und
uns zu blenden / wird selbe auch unter
anderen Trugungen / die manche Menschen
verführen / einen Platz haben; aber was
kan ein so weit getriebener Geiz für ein
Nutzen / für ein schmeichlenden Vorthail /
für ein nur scheinbahren Antrib haben
oder erfinden? unmässiges bearbeiten /
Mühseligkeiten ohne End / hartes und
schandliches Leben / Zuß ohne Verdienst /
häßliche Erniedrigung / von dem Pöbel
verschimpffet / von allen verlachtet / und
vielleicht ewiglich verworffen werden: diß
ist der Antheil der Geizigen / damit sie in
dessen ein Reiche / und öfters mit Unge-
rechtigkeiten überhäuffte Erbschaft den
jenigen hinterlassen / welche sich werden
damit belustigen / und den lächerlichen
Fleiß und Emsigkeit ihres Gutthäters
offentlich an Tag geben: ist dann jemahl
ein grössere Unsinnigkeit gewesen? welches
auß diesen zweyen Ding ist besser: oder sich
einbilden / daß man reich / mächtig und ein
Fürst seye; dessen Manier nachahmen /
seine Weis zu reden und zu handeln an
sich

578 Der H. Bernardinus von Senis Franch.
sich nehmen/ ihme es so gar in dem Pracht
und Herrlichkeit wollen gleich thun/ wie
wolen man von einem schlechten Hertom-
men seye/ und an allem Mangel leyde:
oder sich allzeit für einen armen Tropfen
halten/ wie ein Geiziger leben/ und einer
ganken Stadt durch seine Kargheit ein
lächerliches Schau- Spill vorstellen/ ob
man schon reich und von einem guten
Hauß ist: welche Unsinnigkeit auß disen
zweyen ist die gröste? was erbärmliche-
res! in dem Überfluß leben/ und an al-
lem Mangel leyden.

Evangelium Matth. 19.

In der Zeit sprach Petrus zu JESU: siehe
wir haben alles verlassen/ und seynd wir
nachgefolget: was wird uns nun dafür werden?
JESUS aber sprach zu ihnen: warlich sag ich euch/
daß/ die ihr mir seyd nachgefolget/ in der Wiber-
geburt/ wann des Menschen Sohn auf dem Stul
seiner Majestät sitzen wird/ auch sitzen werdet auß
zwölff Stühlen/ und richten die 12. Geschlecht Is-
rael. Und ein jeglicher/ der sein Hauß verlasset/
oder Bruder/ oder Schwester/ oder Vatter/ oder
Mutter/ oder Weib/ oder Kinder/ oder Aelter
umb meines Namens willen/ der wirds hundert-
fältig widerumb bekommen/ und das ewige Leben
besitzen.

34

Betrachtung.

Von der Andacht zu dem allerheiligsten Namen Iesus.

I.

Betrachte / wie das jederzeit auch die vornembste Heilige den allerheiligsten Namen **IE****S****U****S** sonder geehret / und alle Warglaubige auf den selben ihr Vertrauen gesetzt. „In keinem andern Namen ist Heyl zu finden“ sagten die Apostel / weilen unter der Sonnen kein anderer denen Menschen gegeben worden / in welchem sie sollten selig werden. Es wird die Zeit kommen / sprache ein heiliger Petrus / „daß / wer immer den Namen des **H****E****R****R****E****N**s anruffet / selig seyn werde. In Krafft und Vertrauen auf disen heiligen Namen gehen grad und aufrecht dahin / die von Mutter-Leib krum und lahm waren / die Krancke werden geheylet / die Todte zum Leben erwecket / die Apostel und alle Heilige würcken vil Wunder. Der Heyland hat sich selbst ernidriget und vernichtet / da er gehorsam gewesen biß in den Todt / ja in den Todt des Creuzes / darumben ihn **G****O****T**t auch erhöhet / und einen Namen über alle Namen gegeben / damit ihn alles / was in dem Himmel / auf Erden /
und

580 Der S. Bernardinus von Senis Francif.
und in der Höllen sich auff haltet / mit
gebognen Knyen anbetrere. Liebe Seel!
was Ehrenbietigkeit und Andacht sollen
alle Glaubige dargegen tragen?

Es ist ein ganz Göttlicher Namen/
welchen der himmlische Vatter seinem eins
gebohrnen Sohn selbstem geschöpffet / der
Engel in seiner Botschaft von dem Him-
mel gebracht / und der Welt Heyland
durch sein bitteres Leyden / durch seinen
schmerzhafften Todt verbienet. Gleich-
wie er in Christo Jesu alle Eigenschafft
ten eines Heylands begreiffet / also kan
man selben nit außsprechen / daß nit in
uns ein ganz süßes Vertrauen erweckt
werde. Indem der Namen Jesus bedeu-
tet / daß der Sohn deß allerhöchsten mein
Heyland seye / spricht der heilige Bern-
ardus / wird mir auch zugleich gesagt/
daß diser Heyland mein König / mein Herr /
und Vatter seye; daß er von dem hohen
Himmel auf die Erden herunter gestigen / die
Sünder insonderheit zu suchen / und selig
zu machen; daß er sich ihnen zu Lieb so vil
kosten lassen / ihnen sein rosenfarbes Blut
geschencket / in welchem alle ihre Sün-
den versencket und außgelöschet wurden.
O was billiche Ursach deß Vertrauens
habe ich nit in disem heiligen Namen!

Ob mir schon ein Stuch in das Herz
ge-

gehet / wann ich höre / Gott werde
mein Richter seyn / so benimmt mir doch
dieser Namen widerumben die Furcht /
in Erinnerung / das eben dieser höchste Rich-
ter Iesus selbst / das ist mein Erlöser
seye. Gütiger Gott ! wie groß ist un-
sere Nothdürfftigkeit ? Wie vieler Sachen
seynd wir bedürfftig ! durch diesen heiligen
Namen finden / verdienen / und erhalten
wir alles / geistlich und leibliche Güter /
kräftige Gnaden / sonderbaren Beystand
in den Gefahren des Leibs und der See-
len / himmlischen Seegen / Gunst / und
Barmherzigkeit. Mein Gott ! wie
reich / wie mächtig wurden wir seyn / wann
wir wußten diesen Schatz zu nutzen / dieses
Heyl-Mittel zu gebrauchen. Der Na-
men Iesus ist nach Lehr Bernardi und
Neden-Art der Heil. Schrift ein heylsa-
mes Oel / das ist / es schließet in sich alle
Kraft und Eigenschafft desselben. *Oleum
effusum nomen tuum.* Das Oel leuchtet/
nähret und heylet. *lucet, pascit, ungit* das
würcket auch der Namen Iesus. Er
zündet an das Feuer Göttlicher Liebe / und
erhaltets : er ist ein Göttlicher Balsam /
so die Wunden der Seelen heylet. Ver-
wundere sich niemand / daß ihn alle Hei-
lige ohne Unterlaß in dem Mund gefüh-
ret / und in dem Herzen getragen. Der

II. Th. May.

Pp

bei

582 Der H. Bernardinus von Senis Francif.
heilige Paulus widerholet den selben bey
hundert mahl / schier in allen Blättern.
Der H. Ignatius Martyrer bedienet sich
dessen fast zu einem jeden Wort. Der H.
Bernardinus hielte dem Volck nichts an-
deres vor / als disen heiligen Namen / und
Krafft dessen wurden die größte Sünden
bekehret.

Gütigster Gott! wo ist ein möch-
tigeres Geheimnus zu finden / wo ein leicht-
teres Mittel / wo ein einträglichere Vor-
dacht die sich für die ganze Welt schickt?
Wie soll es mich reuen / solches verabiau-
met / und nit gewußt haben / disen verborg-
nen Schatz nützlich zu gebrauchen.

II.

Betrachte die Krafft dises heiligen Na-
mens „die an mich glauben werden / sagt
der Heyland Marci an dem 16. „Wer
„den Wunder thun: sie werden in meinem
„Namen Teuffel außtreiben / neue Sprach
„reden / die Schlangen berühren / ohne
„daß ihn was leyds widerfahre / und so sie
„Gifft trincken / ihnen nit im geringsten
schaden. Endlichen wird die Krafft mei-
nes Namens allerhand Miracul wirken.
Die Kranken zu hehlen wird es mehr nit
brauchen / als das sie ihre Hand auflegen.
Was wurde manicher Christ nit vermö-
gen / wann er von einem lebhaften Glau-
ben

ben angefrischt / ein wahre Andacht zu dem heiligen Namen Iesus tragte?

Daß es aber nit geschieht / ist die einzige Ursach / weilen uns an der Andacht und an dem Glauben gebricht. „Warlich sag ich euch / spricht der Heyland Ioan. an dem 16. „So ihr etwas von meinem „himmlischen Vatter in meinem Namen „begehren werdet / wird er euch geben. Wie kunte das Versprechen tröstlicher seyn / unser Vertrauen mehr anzuflammen? Wie tringender die Beweg-Ursach den heiligen Namen Iesus mit zartister Andacht zu verehren? Um was wir immer billiches bey dem himmlischen Vatter anlangen / versicheret uns Iesus Christus gleichsamb mit einem Eydschwur / daß wir es erhalten werden. Zu was grossen Vertrauen soll es diejenige veranlassen / die diesen heiligen Namen in ihrem Hertz eingraben / denselben durch einen Religiöns Dienst zärtiglich ehren / und niemahlen außsprechen / daß sie nit einen neuen Geschmack fühlen / ein neue Gnad erlangen.

Unsere Nothwendigkeiten vermehren sich von Tag zu Tag / und mit den Lebens-Tagen wachsen die Schwachheiten. Wir betten / und unser Gebett ist nit gar kräftig / weilen wir kein rechte Andacht

184 Der H. Bernardinus von Genis Franc.
noch Vertrauen / zu diesem heiligen Na-
men haben. Bishero / sagt Christus
Joan. an dem 16. „Habt ihr nichts in
„meinem Namen begehret / und desse-
„wegen auch nichts erhalten ; beg-
„hret er hinzu / und ihr werdet erlangen /
aber jederzeit in meinem Namen. Ditem
zu Lieb wird man unser Gebett in Gnaden
auffnehmen / dann er gibt uns / so zu re-
den / ein Recht und Zuspruch erhört zu
werden.

Der heilige Namen Iesus (seynd
abermahl die Wort des schon oft ange-
zogenen Bernardi) ist nit allein ein Licht
so leuchtet / sonder auch ein köstliche Speis
welche stärcket. An non toties confortans
quoties recordaris. Empfindest du nit je-
desmahl ein neue Stärke / als du den sel-
ben außsprichst? alle andere Speisen seynd
leer und abgeschmack / wann sie nit mit die-
sem Del und Salt zubereitet werden.

Iesus mel in ore fahret er weiter
fort. Welches König kunte dem Mund
und welcher Klang den Ohren angen-
mer seyn / als der heilige Namen Iesus.
Wie solle das Herz vor Freuden auß-
springen / so bald diser heilige Namen er-
schallet. Begegnet dir eine Verdrüßlich-
keit / befindest du dich in einer Gefahr / be-
darffst du ein eilfertige Hülff? Nimm
dein

dein kindliche Zuversicht zu diesem heiligen Namen. Mein Gott! es kan ja kein bequemere Andacht ersunnen werden/ uns ein wahrhafte und rechte Gottseeligkeit einzuflößen.

Wie reuet es mich / mein Göttlicher Heyland / daß ich bishero so schlechte Andacht zu deinem heiligen Namen getragen! hinfüran wird ich ihne ganz tieff in mein Herz einrücken / und ohne Unterlaß in dem Mund führen/ getröster Hoffnung/ es werde mir diser durch dein Göttliche Gnad in dem letzten Sterbstündlein mein größter Trost und Zuflucht seyn.

Andächtige Seuffzer.

Domine Dominus noster, quàm admirabile est nomen tuum in universa terra. Ps. 8.

O Allerhöchster Herr / wie ist dein Namen so wunderbarlich auf dem ganzen Erden-Creis!

Juvenes & Virgines, senes cum junioribus laudent nomen Domini, quia exaltatum est nomen ejus solius. Ps. 148.

Ihr Knaben und Jungfrauen / ihr Alte und Junge / lobet den Namen des Herrn / dann er ist allein erhöhet.

Andachts - Übung.

1. **D**er heiligste Namen Iesus solle nit allein ein Gegenwurff seyn unserer Andacht und Ehrenbietigkeit / sondern auch unsere Hoffnung anfrischen. Diser begreiffet alles dasjenige so der Welt Heyland für unser Hehl gewirket / und werden durch disen alleinig alle Geheimnussen seines Lebens bedeutet. Es ist kein anderer Namen unter der Sonnen denen Menschen geben worden / in welchem wir mögen selig werden. Within hat man sich billich zu verwunderen / daß nit jeder Rechtgläubige ein sehr zarte Andacht dargegen traget / welche 1. in dem bestehet / daß man selben oft in dem Mund führe / und noch anmüthiger in das Herz trucke / ja niemahlen ohne Ehrenbietigkeit / empfindlicher Liebe und Erkanntlichkeit aussprechen solle. 2. Das man täglich zu dessen Ehren etwas mit Andacht bette / als nemlich die Litaney von dem heiligsten Namen Iesus / jene Lobgesänger mit welchen ihn die Kirchen ehret. 3. Das man nichts vornehme / weder anfangs / als gleichsam unter Anführung / und in Kraft dieses heiligsten Namens.

2. Es ist ein sehr löbliche Andachts Übung

Übung / In dero sich auch sehr vil Heilige
 zur Lebs-Zeit geübet / kein Almosen / kei-
 nen Liebsdienst / keine Guttat dem je-
 nigen jemahlen versagen / der uns in die-
 sem Heylwerthen Namen darumb wird
 gebetten haben. Wann du in der Frühe
 erwachest und dich zur nächtlichen Ruhe
 begibest / fange an / und beschliesse die
 tägliche Arbeit mit Anruffung der heilis-
 gen Namen Iesus und Maria: dise heil-
 lige Übung wird dich veranlassen selbe
 ernstens in dem Todtbeth mit einem kind-
 lichen Vertrauen aufzusprechen. Es gibt
 vil fromme Seelen / die niemahl hören disen
 H. Namen aufsprechen / daß sie ihn nit mit
 Neigung des Haupts / oder wenigst in-
 nerlich in dem Herzen mit einem Göttli-
 chen Liebs-Act / und empfindlicher zarten
 Danckbarkeit grüssen. Spanne du deine
 Andacht so hoch / daß du nit allein disen
 heylbringenden Namen selbst / sondern
 allen Dingen die darmit bezeichnet / ein ge-
 wisse Ehr erweist. Habe in deinem Ge-
 mach die Wort des Apostels mit grossen
 Buchstaben geschriben / daß du selbe wol ses-
 hen / und lesen könneest. In nomine Iesu om-
 ne genu flectatur Cælestium, terrestrium &
 infernorum. Im Namen Iesu sollen sich
 alle Knye biegen deren / die in dem Himmel /
 auf Erden / und unter der Erden seynd.

Der ein und zwanzigste Tag.
Der heilige Hospitius oder
Eospitius.

Der heilige Hospitius oder Eospitius / von Heiligkeit berühmt in Provence war ein Frankos / und hat gelebt mitten in dem 6. Jahr hundert / das Orth seiner Geburt ist unbekant. Als er / 11 gehöret von dem strengen Lebens Wandel der Einsidler in Egypten / ist er zu gleicher Lebens Art entzündet worden / und sich entschlossen obwohlen noch jung / über das Meer zusehen / umb von so heiligen Leuthen den sicheren Weeg der Vollkommenheit zu erlernen.

Schiffet also von diser Gegürt angestriben in Egypten / und da er zimlich tieff in die Einöde sich hinein gelassen / besuchte er einen grossen Theil diser heiligen Waldmänner; ist auch leicht zu gedencken was für Anmuthungen in einem so begierigen Herzen werden erwecket haben die schöne Tugend Exempel / die er gesehen. Er verwunderet in einigen die strenge Bußwerck / mit welchen sie ihren unschuldigen Leib peinigten; in anderen das immerwehrende Stillschweigen / in allen die groffe

grosse freywillige Armuth / den Geist der
Abtödtung / die inbrünstige Lieb gegen uns
seren Heyland / die Embsigkeit in fast uns
unterbrochenem Gebett &c.

Nachdem er auf solche Weiß gleichsam
seinen Noviciat eines geistlichen Lebens
gemacht / ist er zurück in Frankreich getheh
ret / gänzlich entschlossen / die gesehene vor
treffliche Tugend-Beyspill auch in sich zu
entwerffen. Als er an dem Gestatt Villa
Franca in denen äußersten Grängen der
Provence aufgestigen / findet er alda in ei
ner halben Insul einen alten öden Thurn /
eine halbe Meil von Niza / welchen er sehr
tauglich haltet für sein Zihl und End /
nemlich in einer tiefen Einöde / und
zwar noch strenger / als die Egyptische
Einsidler / zu leben.

Also voll des Vertrauen / und der be
herzhaftigkeit / welche von der Göttli
chen Lieb zu entspringen pflegen / schliesst
er sich in disen halb zerfallenen Steinhaus
fen ein / in der Meinung mit niemand mehr
als mit Gott zu handeln / und in äußer
ster Strengheit / als mit der Gnad Got
tes wird möglich seyn / zu leben : welches
auch geschehen / und hat von selber Zeit an
sein Leben einem Miracul gleich gesehen.

Man sahe ihn allezeit mit schweren
Ketten beladen / und seinen tauchen ste

590 H. Hospitius oder Sospitius Beichtiger.
chenben Bußsack / welcher bey einer je-
den Bewegung seinen Leib marterte; sei-
ne Wohnung gleichete mehr einem Grab/
als einer Zellen; er fastete täglich / als
sein mit Brodt und Datkern sich erhal-
tend. In der Fasten aber bestunde all
sein Speiß in gewissen bitteren Wurken/
deren sich die Egyptische Einsidler
bedienen / und er ihm solche durch Kauff-
leuth / welche nacher Alexandria handel-
ten / bringen liesse. Wenig Stund des
Tags arbeitete er / und flochte Decken
von Pimbsen / und Palm-Blättern / die
übrige Zeit des Tags / und schier die gan-
ze Nacht wendete er dem Gebett an. Es
war sein Leib gleichsamb nur ein Wunden
von der strengen und öfteren Geißelstrei-
chen / mit welchen er selben zerrisse; ne-
ben dem Unziffer / von welchem solcher
voll ware.

Es hat sich der Ruff bald außge-
breitet / daß in diesem Thurn ein wunder-
selkamer Mann lebete; und erkannte
männiglich auß seinem Angesicht / auß sei-
ner Ansprach / und Lebens Strengheit /
was grosser Schatz der Heiligkeit in ihm
müsse verborgen seyn / wie dann Gott
selbst solche durch verschiedene Wunderzei-
chen der Welt offenbahret hat. Man lauffte
also von allen Orthen zu / diesen Occiden-
tali

talischen Einsidler zusehen / welcher / wie man sagte in Betten / Fasten / und Bußwercken alle Egyptische Wald-Brüder übertrasse. Er mußte wegen Menge des antrinkenden Volcks den Eingang seines Thurn zumahren / und nur in der Höhe ein kleines Fensterlein offen lassen / durch die nothwendige Nahrung zu empfangen / und jenen zu antworten / welche einen Rath einzuholen / oder sich seinem Gebett zu befehlen ankommten.

Es ware von diser Einsidlerey bey einer halben Meil entlegen ein berühmtes Closter / dessen geistliche Inwohner auß der Ansprach dises verschlossenen Einsidlers einen grossen Nutzen in dem Geist schöpften; gleichwie sie also ihn öftters besuchten / und allezeit eine neue Auffmunterung zu der geistlichen Vollkommenheit von ihm empfangten; also nenneten sie ihn nur ihren Vatter / oder ihren Abbt; welches etlichen Scribenten Anlaß gegeben zu melden / das Hospitium dises Closters Oberer gewesen seye.

Er war mit der Gab der Weissagung begabt / und sagte vor den Einfall der Lombarden in Frankreich / so nach dem Tod des Königs Clephus geschehen: Er innerte auch das Land-Volk / von der Annäherung der Feind / die ihme Gott offenbahret.

592 Der H. Hospitius oder Hospitius Bericht.
bahret/ damit sie sich mit ihren Haab und
Gut in die Städt in sicherheit setzen.
Gleichfals ermahnete er die Religiösen
des benachbarten Closters / daß sie sich
also in die Flucht begeben / und die ge-
weyhte Kirchen- Geschirz versichern sol-
ten; dise entgegen hatten auch ihn / daß
er sein Cellen verlassen / und mit ihnen der
Gefahr entweichen wolte; Hospitius aber
wolte nit; und indem sie noch inständiger
anhalteten / mit vermelden sie werden von
ihme nit weichen / biß er ihnen Gesells-
schafft leiste / sagte er: gehet hin meine
Kinder/ und entfliehet dem bevorstehenden
Ungewitter/ ohne daß ihr euch meiner bes-
orget; die Feind werden mir tausend Un-
gelegenheiten machen / aber das Leben
nit benehmen; ihr aber habt alles zu be-
fürchten / wann ihr euch mit der Flucht nit
vorsehet: der Ausgang der Sach hat die
Wahrsagung erfüllet / dann die Barba-
ren / nachdem sie das hohe Gebürg über-
stigen / so im Jahr 575. geschehen / haben
sie sich von Genua an biß in die Provence
ausgebreitet; einige Truppen gegen Niza
sich gezogen / und seynd zu dem Thurn /
worinn der Heilige war / kommen. Hospi-
tius / so bald er den Tumult gehört / öffnet
sein Fenster und sieht hinauß: die Feind
umringen den Thurn / und weil sie keinen
Ein-

Eingang fanden / ließen zween auß ihnen
 auff das Dach steigen / und dardurch in
 sein Cellen eindringen. Dife verwunde-
 ten sich nit minder über seine Sanfftmuth
 als über seine Wohnung; und da sie sa-
 hen die Ketten / mit welchen sein Leib un-
 ter dem härmen Kleid umgeben wa-
 re / glaubten sie / er wäre ein großer Ubel-
 thäter / wegen seiner Laster an disem Orth
 eingesperrt: schauen ihn mit Entsehung
 an / und sagten ihm alle Schand in das
 Angesicht. Darcuff ruffen sie einen Dol-
 metisch / durch welchen sie ihn fragen / was
 für ein Lasterthat er begangen habe? Der
 Heilige Mann bekennete ihnen / er wäre
 ein solcher für welchen sie ihn hielten / und
 sehe kein Laster / dessen er selbst sich nit
 straffmässig halte. Darcuff entblößet ei-
 ner seinen Sabel / und will ihm den Kopff
 zerspalten: aber der Arm erstarret ihm
 in der Höhe / und ließe den Sabel auff die
 Erden fallen / seine Gefellen fangen an
 zuschrepen / wenden sich zu dem Heiligen
 Mann und begehren / was zuthun wäre?
 diser macht das heilige Creutz- Zeichen
 über den Arm / und stellet ihn in den al-
 ten Stand. Durch dises Wunder hat
 er den Soldaten zu dem Glauben bekehrt /
 der auch seine Gefellen verlassen / bey dem
 Heiligen hat bleiben wollen: ist hernach
 in

594 Der H. Hospitius oder Hospitius Beicht.
in dem nechstgelegenen Closter ein Reli-
gios worden/ und hat noch gelebt/ als der
H. Gregorius Bischoff von Turon dise
Geschicht beschriben hatte.

Nachdem die Barbaren sich wie-
der zurück gezogen/ und das Land in al-
ten Ruhestand gesetzt worden/ hat die
Hochschätzung von der Heiligkeit Hospi-
tij also zu genommen / daß man von al-
len Orten zu ihm kommen / sich in sein
Gebett zu befehlen; dann sein Prophe-
tischer Geist / der sich in allem/ was er
vorgesagt/ bewehret hat / seine seltsame
Weis mit denen Soldaten zu handeln/
seine fast tägliche Wunder-Zeichen mach-
ten ihn mit allein durch ganz Welschland/
sonder auch durch ganz Frankreich be-
rühmt.

Ein Burger von Angres hat durch
eine gefährliche außstandene Brand-
heit das Gehör und die Stimm verlohren/
entschliesset sich nacher Rom ein Wahl-
fahrt anzustellen / in Hoffnung bey dem
Grab der Heil. Apostlen und Blut- Zeu-
gen Christi eine Linderung zu erlangen/
als er aber in Gesellschaft eines Geist-
lichen in der Provence angelangt/ und ge-
hört von denen Wunder-Wercken des H.
Hospitij/ hat er einen Lust bekommen ihn
zusehen; aber weil ihn das Fieber aber-
mahl

mal ergriffen / kunte er nit auß dem Hauß;
der Heilige doch ist entzwischen zu dem
Heiligen kommen / und nachdem er ihn von
dem Vorhaben ihrer Reiß berichtet / be-
falte in sein Gebett seinen Reiß-Gespan:
der Heilige beehrte er soll selben zu sich
führen; es geschicht / der Krancke wird
hergeführt / und der Heilige stretchet sei-
nen Arm auß dem Fenster gegen ihn /
nimbt ihn bey denen Haaren und ziehet
ihn zu sich; darauff legt er ihm etliche
Tropffen des geweychten Del auff die
Zung / und schüttet einige auff das Haupt /
sprechend: In Namen unsers Herrn
Jesu Christ sollen sich deine Ohren öffnen
und die Macht / welche den Teuffel auß
den stummen und gehörlosen Menschen
getrieben / gebe dir deine Sprach wider.
Nach disem fragt er wie er heiße? der
Krancke frolockend vor Freude wegen seiner
erhaltenen Gesundheit / sagt seinen Namen
mit lauter Stimm / und mit in Himmel
erhebeten Augen / schreyet er auff: der
HERR seye ewig gebenedeyet / der durch
seinen Diener ein so grosses Wunder ge-
würckt: ich ware auß der Reiß nacher Rom
in der Hoffnung bey denen H. Apostlen
Hülff zu findē / und sihe! ich hab in der Pros-
vence einē H. Peter / einen H. Paul / und H.
Lo.

596 Der H. Hospitius oder Gospitalius Beicht.
Lorenz in der Versohn dieses Heil. Ein-
sidlers angetroffen!

Kaum hat man sich über dieses Wun-
derwerck gnugsamb verwundert / da kömmt
ein blindgebohrner herbey / Dominicus
mit Namen; der Diener Gottes fragt
ihn / ob er wolle sehend werden? Ach!
antwortet der Blinde / ich weiß nit was
sehen ist / weilen ich die Tag meines Le-
bens niemahl etwas gesehen! doch sagt
man mir so vil von diser Gutthat / daß ich
auch ein Verlangen hab derselben zu ge-
niessen / auff dieses macht der Heilige mit
dem geweychten Oel ein Creutz über seine
Augen / und spricht: deine Augen sollen
sich in dem Namen Jesu Christi unsers
Erlösers eröffnen! solches ware kaum
außgeredet / hatte Dominicus sein voll-
kommenes Gesicht / ist aber vor Ver-
wunderung in Aufsehung des Lichts und
aller Sachen also erstaunet / daß er kein
Wort reden kunte; weilen alles / was
ihme unter die Augen came / eine neue
Verwunderung verursachte. Dieses zweyte
Wunderwerck erweckte noch mehrers Ge-
schrey / als das erste: so gar von denen
äußersten Enden des Orients brachte
man die Krancke und Kripelhafte herbey;
welche alle zurück gekehret / GOTT lo-
bend / und die gewaltige Borbitt des wun-
der-

verthätigen Heiligen bey **GOTT** hervor
streichend.

Es ware über 15. Jahr daß der **H.**
Hospitius in seinem Thurn einem Engel
gleicher als einem Menschen lebte; da ihm
GOTT das End seines Lebens kunt ge-
macht. Erinnerete dessen den Vorsteher
des Closters ihn ersuchend/ er wolle kom-
men/ die Thür des Thurns zu eröffnen/
auch dem Bischoff von Nissa Augustadius
genannt/ zu wissen zu machen/ daß er
inner drey Tag sterben werde/ er solle
ihn besuchen/ ohne Zweifel umb Em-
pfangung der Heil. Sacramenten/ und sei-
ner Begräbnus willen.

Als das Geschrey des annahenden
Tods **Hospitii** zu Nissa ruchtbar worden/
ist ein Burger **Crescentius** mit Namen
eylends dem Thurn zugeloffen/ und als
er durch das Fenster in die Zellen hinein/
und darinn den Heil. Mann gesehen/ hat
voll des Schrockens aufgerufen: wie ist
es möglich daß du mit Ketten also belan-
den/ und von dem Unziffer ganz zerfres-
sen so lange Jahr in so grausamer Streng-
heit hast leben können? der Heil. ant-
wortete/ derjenige/ dem zu lieb ich dise
Lebens- Artz auff mich genommen/ hat
mir ja die Kräfte geben können/ solche
zu überstehen; er auch alle Beschwernus
11. Th. May. 29 mit

598 Der H. Hospitius oder Eospitius Beicht.
mit himmlischen Trost zu versüssen gerouft
hat.

Wie er nun den annahenden Tod ver-
merckte / liesse er ihme die Ketten von dem
Leib nehmen / brachte einige Stund in
dem Gebett zu auff der Erden ligend / und
von Zäher zerfliessend; stunde hernach auf/
legte sich nach der lengs auff ein Band/
und mit gen Himmel erhebeten Augen und
Händen / danckt er Gott umb alle em-
pfangene Gnaden und Gutthaten / be-
falte sein Seel in die Händ seines Er-
schaffers / und verlasset ganz sanfft das
Zeitliche / den 21. May des 581. Jahr.
Raum daß er verschiden / ist alles Unziffer
an seinem Leib verschwunden / und solcher
ganz sauber worden / welchen auch der
Bischoff von Nissa mit aller Ehr hat be-
stätigen lassen.

Der H. Gregorius von Turon / wel-
cher disen ganken Verlauf auß dem Mund
des jenigen empfangen / welcher sein Ge-
hör und gelöste Zung wunderbahrlicher
Weiß von dem H. Hospitio erhalten / er-
zehlet noch ferners / daß eben zu der Zeit
als der H. Leib begraben wurde / ein ge-
wisser Mensch ein Erden auß dem Grab
genommen / umb solche in das Closter
Lerins zu bringen; und da er sich auß
ein nach Marsilien abstossendes Schiff ge-
setzt

setzt/ hab er sein Absehen weder dem Schiff/
 Patron noch denen Ruder • Knechten zu
 entdecken getrauet/ weilien alle Juden was
 ren; als sie aber so weit gefeglet/ daß sie
 der Insel Lerins entgegen waren/ stunde
 das Schiff fest und unbeweglich/ obwolten
 es guten Wind hatte. Die Vermunde-
 rung darüber ware allgemein; endlich
 bekennte der Christ seinen Glauben/ und
 daß er eine Erden von dem Grab des H.
 Hospitii für das Closter zu Lerins bey
 sich habe/ auch nit zweifle/ daß Gott in
 Krafft derselben das Schiff auff halte/
 und solches vñlleicht noch grössere Gefahr
 zu befürchten habe/ so fern er in der Insel
 Lerins nit außstetgen wurde: wie man die-
 ses gehört/ wendet man also bald die Ge-
 sel nach der Insel/ sehet den Christen all-
 dort auß/ und das Schiff sehet seinen Lauff
 fort/ wie zuvor.

Die Gebein des Heiligen werden an-
 noch in grossen Ehren gehalten in der
 Thurnkirchen zu Nissa; wie auch einige
 andere Reliquien anderwärts. Die halbe
 Insel/ wo der Thurn gestanden hat auch
 noch heutiges Tags den Namen St. Hos-
 pitii Insel.

Gebet.

DU GOTT der du uns in der jährlichen feyrlichen Gedächtnus deines H. Beichtigers Hospitij mit Geistlichen Trost erfülltest / verleyhe gnädiglich / daß wir in seine tugendreiche Fußstapffen treten / dessen Geburts-Tag wir verehren / durch unsern Herrn x.

Epistel Jerem. cap. 15.

DEINE Red seind gefunden worden / und ich hab sie geessen / und dein Wort ist mit worden zu einer Freud / und Bohn meines Herzens : dann dein Nam / O HER DU GOTT der Heerscharen ist über mich angeruffen / Ich bin im Rath der Epistler und Spiller mit geessen / und hab mich dessen vor dem Angesicht deiner Hand gerühmt : ich bin allein geessen / dann du hast mich mit drohen erfüllt.

Jeremias ein Sohn Helcias war gebürtig auß Anathoth einem Flecken in der Zunfft Benjamin / von Priesterlichen Geschlecht. Nicht allein hatte ihn GOTT vor seiner Empfängnus selbst außerköhren ; nit allein hatte er ihn schon im Mutter Leib zu einem Propheten geheiligt / wie der Ecclesiasticus redet ; sonderen da er nur 15. Jahr alt ware / hat er ihn

erkläret/ daß er ihn über die Völker
und Königreich als seinen Stadthal-
ter setzete/ daß er ihm werde die Wort
in den Mund geben / damit er nicht
zur Entschuldigung bey bringete/ daß
er ein Kind wäre. Jeremias hat das
Prophetische Ambt angetreten im
Jahr der Welt 3375. das ist / 629.
Jahr vor Christi Geburt.

Anmerckungen.

Ich habe mich nit in den Spill-Ge-
sellschaften eingefunden. Dise Spill-
Gesellschaften müssen Gott dem Herrn
zimlicher massen Mißfallen / weilien der
Prophet ihme selber Glück wünschet und
vermehnt gar wol gethan zu haben / daß
er niemahl darben gewesen. Es ist nicht
von heut an / daß Gott dergleichen Er-
gözüngen verwirffet; die Gewonheit zu
spielen ist ein lasterbaffte Anmuthung.
Wann schon die Welt selbe durch den
öffentlichen Gebrauch gutheisset/ wird sie
doch von unserem Evangelio verdammet/
von Gott verworffen. Unterdessen ist heut
zu Tag das Spill die gemeine Beschäfti-
gung der hohen Stands Persohnen/ und
der jenigen allen/ die man ehrliche Leuth

nennet: und wo wurde diese Menge der müßigen Menschen hinkommen / wann man nimmer spillete? was wurden alle diese junge Welt-Weiber anfangen? Ist aber dieses eine Ursach die Neigung zu dem Spill gut zu heißen / wann in dessen unsere Religion selbe verdammet? laßt uns diese Gewohnheit an dem Licht allein der Christlichen Vernunft ansehen und betrachten.

Man kan sagen daß unter allen Belustigungen das Spill diejenige sey, welche den größten Fortgang / und wann man es darff sagen / das größte Glück in der Welt gemacht habe / weilen das Spill uns mit größerer Macht unterhaltet / dem Verstand weniger Zeit laßet mit schwermüthigen Gedanken umzugehen / und dem Herz weniger Freyheit die Verdrüßlichkeiten zu empfinden. Es ist zwar nicht ohne / daß das Spill schier nimmer ein Ergötzlichkeit sey: es ist ein Studiren / welches außtrücket / ein fruchtlose undandbare Arbeit / die außschöpffet; es ist eine Zuneigung / welcher zu Lieb man sein Gut / seine Seel / seine Ruhe auffopferet. Man wendet mit Unwillen vor / daß die geistliche Übungen zu fast den Kopff spannen: ach! ein einziges Spill / so man ein Zeitlang fortsetzet / wird den Kopff mehr span-

spannen und abmatten als vil geistliche Betrachtungen / als vil Tag / die man in der heiligen Einsamkeit wurde zubringen. Gütiger Gott! was für strenge Bemühung / sein Vorhaben und Unternehmien wol auszuführen / auß allen Loß und Glücksfall einen Vorthail zu gewinnen / das Glück selbst / so zu reden / uns günstig zu machen / die Arg- und Geschicklichkeit zu überfortlen! was endlich für Unterwindung / für ein Fleiß das Absehen und die Gedanken selbst eines anderen / der eben so geschickt ist als wir / zu entdecken; was Aufmerksamkeit seinen Gegner unter sich zu bringen!

Stelle dir vor eine dergleichen Spieler Versammlung: sie scheinen etwas traurig / und in Gedanken ganz vertieft zu seyn; ihr Angesicht ist ernsthaft und finster; von der Begierd des Gewinns völlig eingenommen / sie wenden alle ihre Gedanken und Kräfte an / auß das alle Würff und Fall ihnen günstig seyen; den mitlauffenden Verdruß und unruhiges stillschweigen werden sie nit unterbrechen / als die Furcht zu verliehren / oder die empfindliche Betrübnus schon verspillet zu haben / äußerlich zu bezeigen; verzucket und auß sich selbst sie vergessen so gar die schuldig und Wolanständigkeiten

604 Der H. Hospitius oder Gospitiins Weicht.
manierlich zu leben; man verzerhet ihnen
alles/ Zorn/ Unform/ Schwächworten/
rautes anfahren: wie man es zu thun
pfllegt mit jenen Kranken/ die durch eine
zu grosse Zerstreuung der Lebens- Geister
oder zu hefftige Bewegung des Geblüts
von Sinnen kommen; ihr übler Humor
dauret noch ein Zeit lang nach dem Spill;
und ihr unmäßige Begierd/ will nit sa-
gen unsinniges Verlangen den Gewinn
immerdar zu vermehren/ oder den Ver-
lust zu ersetzen/ knöpffet ohne unterlaß die
Spillgesellen zusammen/ und macht die
Zuneigung allezeit hefftiger. Siehe! dieses
ist die Adelige Ergöcklichkeit/ das Leben
aller Zusammenkunfftten/ die Kunst der
jungen und alten/ die Freud aller müßi-
gen/ das Band vieler listigen Unernem-
mungen: dieses heisset man ein Erquickung
des Gemüths/ ein unschuldige Belustig-
ung/ein Kurzweil der ehrlichen Leuthen:
man solte hinzusehen/ es sene die herr-
schende Unmuthung solcher Versohnen/
die gar zu wol wissen/ daß sie werden
müssen von allen Augenblick ihres Lebens
Gott dem HERN Rechenschaft geben/
solcher Versohnen/ welche sich walgeren
ein halbe Stund des Tags Jesu Christo
zu schencken/ da sie in dessen ihr ärgerli-
ches Spillen biß in die tieffe Nacht fort-
treib

treiben. Man pflegt zu sagen / daß alle auff ein Zeit ingehaltene böse Anmuthungen einer allein / nemlich der gewaltsamen Begierd zu spielen weichen müssen: wurde man nit besser reden / wann man sagte / daß die Spillsucht alle böse Gemüths-Neigungen außbrüete / ernähre und erwecke / in deme sie die Vernunft gleichsamb einschläfferet / und alle gute Eigenschaften der Seelen schwächet. Wie manche sonst allenthalben ehrsame / höfliche / manierliche / sittsame Leuth scheinen allein in dem Spill etwas von der Gall zu haben / und kommen durch ihr gächzorniges auffgehen und rauches Verfahren allda vor / als wurden sie andere Menschen! Ein solche Spillsucht kan leicht und ohne Mißtrauen alle gute von der Andacht und Religion selbst gefaste Gedanken und Anmuthungen mit einander erstrecken.

Wann aber die Eigenschaft eines Spillers oder Spillerin / die diß Handwerk treiben / kan ein Christliches Herz schamroth machen / was soll man sagen und gedenden von jenen / welche durch ein abscheuliche den guten Sitten ganz widerige Handelschaft auß ihrer Wohnung ein Spill-Haus machen? Wie seynd nit solche Leuth zu bedauern! der Außges
 295 lassen

606. Der H. Hospitius oder Hospitius Beicht.
lassenheit ein Schluffwinckel zustatten/ ein
offenen Platz lieberlichen frechen Gesellen
einräumen/ allen Lasteren die Freyung
geben! O Gott! wie seynd dise schlechte
Welt- begierige Seelen verblendet/ da sie
sich aller Lasteren der Spiller/ die in ihrem
Hauß zusammen kommen/ theilhaftig
machen/ und ihnen vorhinein die Bos-
heit einer ganzen Gemeinde auff den Hals
ziehen. Dise werden nit von der Freude
die sie in dergleichen Gesellschaft genieß-
sen/ angetrieben/ ihr Hauß und Ruhe der
Belustigung und dem Müßiggang so vil
unbekandten auszuopfern; werden auch
nit von einer freundlichen Zuneigung be-
wogen disen Dienst zu leisten solchen Leuth/
die sie öfters hassen oder verachten: die
höfliche Dienstwilligkeit ist niemahlen ohne
Eigennutz so weit gangen. So ist dann
kein andere Ursach/ als daß sie mit Würfeln
und Spillkarten ein schandliches Gewerbe
treiben mit grossen Unkosten und Schaden
deß Gewissens und der guten Sitten. Dis-
ses ist zwar in der Sach ein Gewinn/ mit
welchem man eine mit Schulden beladene
Famili kan unterhalten/ und sich prächtie-
ger aufführen: aber ein schädlicher Ge-
winn/ welcher tausend Unglück auß
solche Haußhaltung ziehet/ und frühe oder
spät die Kinder zu dem Bettelstab bringet.
Und

Und wären noch glückselig/ wann sie kun-
ten mit diser Straß entrinnen: aber ders
gleichen Leuth werden selten bekehret.

Evangelium Ioan. 16.

In der Zeit: sprach Iesus zu seinen Jünge-
ren: Wahrlich / wahrlich sag ich euch / ihr
werdet weinen und heulen / aber die Welt wird sich
erfreuen: ihr aber werdet traurig seyn / jedoch wird
eure Traurigkeit in Freud verwandelt werden. Ein
Weib / wann sie gebärt so hat sie Traurigkeit / dann
ihre Stund ist kommen: wann sie aber das Kind
gebohren hat / so gedencet sie nit mehr an die Angst /
umb der Freud willen / daß ein Mensch in die Welt
gebohren ist. Und ihr habt jetzt auch Traurigkeit /
aber ich will euch widerumb sehen / und euer Herz
wird sich erfreuen / und euere Freud wird niemand
von euch nehmen.

Betrachtung.

Von den Lustbarkeiten.

I.

Betrachte / daß ein Christ sein Er-
götlichkeit nur in der Buß suchen /
und dise die einzige süße Frucht
eines jeden Sünders seyn sollte. Zur Zeit
des Kriegs / und in feindlichen Landen
schicken sich die Freuden und Kurzweilen
nit wol. Wer wird einen in das Elend
vertriebenen Menschen in dem Orth des
Elends

608 Der H. Hospitius oder Gospitius Beicht.
 Elends selbst erlustigen / wo alles zur
 Traurigkeit veranlasset. An den Wäffe-
 ren zu Babel sassen wir / und weinten/
 da wir deiner / O Sion gedachten / sagten
 die von der H. Stadt vertribene Israeliter:
 wir waren voll des Verdruss unter Bar-
 barischen Leuthen / hiengen unsere Seiden-
 Spill an die Weiden / und weinten eines
 weinens : daselbst forderten von uns ein
 Lied / die uns gefangen hinweck geführet/
 und sprachen / singet uns ein Lied von den
 Gefängeren Sion; aber wie ist es möglich/
 daß wir in einem frembden Land singen
 können? also redeten die Juden / und
 seuffhten nach der widerkehr in Jerusalem/
 also solle ein Seel ihr erbärmliches Elend
 auff Erden beweinen / und nach dem him-
 lischen Jerusalem ihr Vaterland seuff-
 zen. Die Freuden der Welt waren zuwei-
 ner Zeit ein Antheil der Außermöhten
 Gottes. „ Ihr werdet weinen / sagte
 ihnen der Heyland / „ und die Welt wird
 „ sich erfreuen / ihr werdet in Traurigkeit
 eure Lebens-Zag zu bringen / und die Welt
 in Wollust / in Müßiggang / in Kurzwe-
 len. Durch diese Red. Art unterscheidet
 Jesus Christus die Außermöhte von den
 Verworfenen / seine Diener von den Die-
 neten der Welt. Ihr Geliebte meines
 himmlischen Vatters / die ihr mit mir in
 den

Den Versuchungen beständig verharret/du
 mein kleine Heerd wirst trauern; die Welt
 aber/ das ist die sinnliche Seelen/ die auf-
 ser dem Namen nichts Christliches an sich
 haben/ die Welt Docten/ die so schlechte
 Andacht erzeigen / der grosse Hauffen/
 welcher durch den breiten Weeg seinem
 Untergang zu lauffet / diser wird sich nach
 allerhand Lustbahrkeiten söhnen: allein
 sollet ihr wissen/ daß ihr ganze Glückselige-
 keit in einer erzwungenen / und jederzeit
 bitteren Freud bestehe / daß vil auff ein-
 ander folgende schlechte und unruhige Lust-
 bahrkeiten ihr zeitliche und ewige Bes-
 lohnung seyn werden. O Elende leib-
 eigen der Eitelkeit! O erbärmliche
 Schlacht-Opffer des weltlichen Prachts
 und Hochmuths! streichet nur gewaltig
 hervor eure Ergötzungen / und saget daß
 euer Leben einem immerwährenden Früh-
 ling gleiche / da alle Bäume voll der Blü-
 e und Blätter hangen / aber was Früchte
 brocket ihr darvon für das andere Leben?
 euer Gelächter und fröhliches Geschrey wird
 sich in Trauer/ Zäher/ in ein wehemüthi-
 ges heulen verändern/ enere so grundlose
 und kurze Freuden in ein unausshörliches
 Leydwesen/ da hingegen das klägliche auf-
 sehen der Frommen sich mit einer vergnü-
 genden/reinen und vollkommenen Ergöcklich-
 keit

610 Der H. Hospitius oder Gospitus Beicht.
keit wird vertauschen / die kein End mehr
haben solle. Mein GOTT und HERZ
ist jemahlen ein Stand mehr zu beweinen
gewesen als jener Leuthen / die sich den zer-
gänglichen Freuden und Wollüsten erge-
ben? was kunte für ein leidigere Vorbe-
deutung seyn des ewigen Untergangs / als
ein weiches / wollüstig / und lustbahrliches
Leben?

II.

Betrachte / daß die Lustbahrkeiten
nit alle verboten seyen / dann es gibt auch
eine die zulässig / jedoch ist keine erlaubt
die nit Christlich. Die Ergötzlichkeiten /
und lustige Unterhaltungen sollen nichts
anderst seyn / als ein Erquickung des Geistes
den ein langwirige Kopff- Arbeit ermüdet /
und gleichsamb erschöpffet hat. Aber wie
matten sich nit jene ab durch einen ganz
ernstlichen Fleiß und Aufmerksamkeith
durch eine immerfort gesetzte Mühewal-
tung / welche nur mit Freuden-Spill / Er-
lustigung / und nichtswerten Dingen be-
schäftiget? Es ist sich fürwahr zu verwun-
deren / daß dise Welt-Menschen / die so
heiß-hungerig nach den Ergötzlichkeiten
des Leibs schnappen / die allermüßigste
seyen / und da sie von allen anderen Sor-
gen befreyet / sich nur umb das beküm-
mern / daß sie nit wissen wie sie ihr Zeit
zu

zu bringen / oder besser zu reden / verlehren wollen : so gar der Müßiggang selbst wird ihnen letztlich beschwerlich / man fasset zwar leicht / wie die lustige Zeit-Vertreibungen einen Müßiggänger einschlässeren / und gleichsam bezaubern : aber ist es nit ein verfluchte Freud / weilen sie der Saamen einer immerwehrenden Traurigkeit? das ganze Leben wird in Haimgarten / Spillen / Spazieren gehen / und guten Muth zu gebracht. Nit allein schämet man sich nit mehr ein solches Leben zu führen so denen Grund-Reglen / und dem Gesag Jesu Christi zu wider / sondern man haltets ihm noch oben darauß für ein sonderere Ehr / und rühmet sich damit. Sag mir liebe Seel! mit wem unterhaltet man sich bey jekiger Zeit in der Welt / wann es dasjenige nit ist / so bey den ersten Christen ein Greul und Aergernus gewesen wäre? man weiß von nichts anderes zu reden / als von Spillen / Wollüsten / Comædien / Kleider Zierd / und unterschiedlichen Lustbarkeiten. O wie wahr ist es / daß sich in der Welt jene am meisten erlustigen die es am wenigsten verdienen! Für die Sünder / unter welche die meiste lauter verwegene Frechling / wie auch etwelche gottlose Menschen seynd / schicket sich nur Buß und Traurigkeit; alles ergößen

612 Der H. Hospitins oder Gospitins Bedit.
göhen solle ihnen / so zu reden / verboten
seyn.

Ein an einander hangende Ketten als
lerhand Zeit-Vertreibungen / ist die größte
und schier einzige Beschäftigung der mei-
sten Welt-Kinder / die gewiß nit allzeit die
eingezogniste. Man ergöhet sich nit mehr
das Leben zu verlängern / sondern man le-
bet nur allein sich zu ergöhen. Man er-
barmet sich über diejenige / welche sich
durch ein Christliche Bewegursach von
diesen enthalten. Man schähet sich für un-
glückselig / wan man nit allen Lustbah-
keiten beywohnet. Was Schmerzen / wann
man eine muß auß lassen? die Forcht ein
einzige Stund ohne Wollust zu seyn / be-
unruhiget schon. Nach dem spazieren ge-
hen kommet das Spillen / nach dem Essen
und Trincken das Tanzen. Auff diese nach
einander folgende Erlustigungen / zihlet
das ganze Leben der Welt-Kinder / und
ihre von der Einbildung zum meisten her-
rührende Glückseligkeit bestehet in diesem /
daß sie keine Ruhe haben. Und hernach
wollen sie nit gedulden / daß man frage ob
sie Christen seyen. Daß seynd jene ehe-
liche Recreationen / jene unschuldige Er-
göhrungen / welche man schier für heilig
für verdienstlich halten will. Es mag
Christus nach der Abtödtung und Buß
schrepen.

schreyen/ so lang und vil er will/ gibt man
 doch kein Gehör/ daß es scheint/ als ob die
 Welt/ Menschen nit mehr wider die eigne
 Lieb streitten/ noch ihnen einen Gewalt an-
 thun dörrten: das weich und müßige Leben
 hat nunmehr also zu genommen/ daß jenes ar-
 beitsame/ büßende Lebē/ durch welches Chri-
 stus befohlen hat daß seine Glaubige von
 den anderen solten unterschieden werde/ kein
 Platz mehr finde. Alles schröcket ab/ was
 einer stillen Einsambkeit/ einer Zucht und
 Bescheidenheit gleichet/ und leinet man sich
 auff wider das bloße Wörtlein Andacht.
 Ein guter Theil der Zeit verstreichet in
 dem auffbuzen anderen zugefallen; der
 andere Theil der Zeit vergehet in Unte-
 suchung des jenigen/ was uns selbst
 gefallt/ und Christo mißfallet. Wie ist
 ein Krancker zu bedauern/ wie gefährlich
 seyn auffkommen/ wann ihm nichts schmäckt/
 als was ihm schadet! und man verwun-
 deret sich/ daß GOZT erzörnet/ daß die
 ganze Welt auff ein neues gezüchtiget
 werde/ daß die Irthumen so starck einge-
 rissen/ daß die Bosheit allenthalben den
 Meister spillet/ daß die Höl mit Glau-
 bigen angefüllet?

Gibe O HErr! durch dein unendliche
 Barmherzigkeit/ daß mir alle dise An-
 merckungen zu Nutzen gereichen. Daß ich

II. Th. May.

Ne

die

614 Der H. Hospitius oder Gospitius Beicht.
die Höll verdienet/ bin ich versicheret / mit
aber/ daß ich würdige Buß gethan. Wil-
leicht bin ich bey dir in Ungnad kommen/
und ich gedencke mich zu erlustigen? nein
O HErr / solches Freuden Leben stehet
mir nit zu; daher bin ich gänglich ent-
schlossen die noch übrige Tag meines Le-
bens in der Buß zu zubringen.

Andächtiges Schuß: Gebett.

Recogitabo tibi omnes annos meos in
amaritudine animæ meæ. Isa. 38.

Herrn seye von mir / daß ich mich hier
auff Erden ergöße/ dann ich solle ja mein
verstrichene Jahr alle in Bitterkeit des
Hergens widerholen!

Quomodo cantabimus in terra aliena
Psal. 136.

Wie können wir uns in diesem trauer-
Elend erlustigen / die wir so weit von un-
serem himmlischen Vaterland entfernt?

Andachts: Übung.

1. **W**ie der abgemattete Leib einer
Ruhe/ also bedarff der zu stark
gespannte Geist einer Nachlassung: jedoch
seynd beyde schädlich/ wann sie nit ordent-
lich/ und in gemisser maasß gebrauchet wer-
den: der Geist wird schwermüthig/ und
gleich

gleichsamb dumm; der Leib so voll der bösen Fechtigkeiten / wird schwach und trarck. Ein gleiche Beschaffenheit hat es mit den ehrlichsten Ruckweilen / so sich einer deren mit gezimmender Bescheidenheit nit bedienet. Wan du dich ergöhest / solle dich die gesunde Vernunft / nit ein ungezaumte Anmuthung darzu veranlassen. Liebe Seel! fliehe die ungestimmte Zeit-Vertreibungen des gemeinen Hauffens / wo es zu laut hergehet / und nit unseilen über die Schnur gehauen wird; insonderheit aber enthalte dich an Sonn- und Feiertagen. Grosser Gott! was für ein ärgerlicher Mißbrauch / für ein umbgekehrte verderbte Ordnung / für ein unleidentliche Bosheit ist es / daß man auß dem Sonntag / auß dem Tag / so dem Herrn allein solte gewidmet seyn / einen Tag der üppigen Freuden / des Wiffgangs / fressen und sauffens / spielen und danksens mache! trage ein herzhliches Abscheuen ab solcher Unaußerbaulichkeit / forderist an der gleichen Gott gewenchten Tagen / und mercke bey allen deinen Ruckweilen / wann / warumden und wie lang du selbe vornehmen wollest. Gedенcke / das die Leibs- und Gemüths-Ergöckungen von einem guten Ziel und End müssen

Nr 2

ges

616. Der H. Hospitius oder Ospitius Beicht.
geordnet und eingerichtet werden. So
man den Kopff durch nachsinnen/ und den
Leib durch Hand-Arbeit all zu sehr anspan-
net/ begehret sowol diser als jener einige
Ruhe/ und Nachlassung. Die Kirchwei-
len sollen zwar das Gemüth ergözen/ aber
keines weegs völlig beschäftigen: sie sol-
len ein Freud/ aber keine Reu zurück las-
sen. Gleich der zu lange Gebrauch schäd-
lich in den Kirchweilen/ also damit sie zu-
lässig/ sollen sie jederzeit mit Christlicher
Aufferbäulichkeit geschehen/ von keiner
unordentlichen Anmuthung weder ermun-
teret/ noch angefrimmet werden. Diser
Erinnerung vergisse niemahlen/ und be-
werckstellige sie/ so oft sich eine Gelegen-
heit ereignet.

2. Trage Sorg daß die Kirchweilen
die du da und dorten anstellst/ deinem
Stand/ Ambt/ Gewerb/ Handthierung/
und so gar anderer Leuthen von dir ge-
faster Meynung gemäß seyen. Verbiete
dir selbst alle Unterhaltungen/ welche
zu einer Sünd verleiten können: führe
dich darinnen jederzeit auff/ wie es einem
andächtigen/ frommen/ züchtigen/ und
ehrlichen Christen gebühret/ dergestalt/
daß du dich niemahlen den selben gän-
zlich überlassest. Ergöze dich mit dem
Ber

Verstand/ nit mit dem Herzen/will sagen/
die Vernunft / nit die Sinnlichkeit solle
darbey die Oberhand gewinnen. Ver-
binde dich / unterwährender Kurzweil /
ein gewisse Anzahl Göttlicher Liebs-Acten
zu erwecken / dann dise Andachts-Ubung
wird die Zeitvertreibung Christlich und
eben darumb vorthellhaftig / hingegen
die höflich, und Bescheidenheit annehmlich
machen / die du niemahlen wirst außer
acht lassen. So wol die Natur als die
Tugend geben sich in den Kurzweilen zu
erkennen.

Der zwey und zwanzigste Tag.

Die Heilige Julia Jungfrau
und Martyrin.

Nachdeme Gensericus der Vandalen
König in Africar ein eyffriger Ver-
fechter des Arianischen Irrthum in
dem Jahr 439. der Stadt Carthago
Meister worden; hat er seine Grausam-
keit absonderlich gegen die fürnehmste Ge-
schlechter der Stadt sehen lassen: dann
weilen er gesinnet war / alda seinen Sitz
zunehmen/wolte er auß dem Weeg raumen
alles so er auch von weiten zu beförchten
hatte.

Ar 3

hatte.

hatte. Müste also nit allein der Abel / sonder der meiste Theil des Magistrats entweder sterben oder in das Elend weichen: die Reiche wurden ihrer Güter / die Kirchen ihrer kostbahrer Zierden und heiligen Geschirren beraubet: und ware seine Witteren nit veranügt / die Edlste Bürger an den Bettelstab gebracht zu haben / sondern sie müsten auch seine Leibeigne werden: die Stands-Persohnen des weiblichen Geschlechts / wurden denen Handels Leuthen verkauft / und die Stadt einige Tag lang zum Raub gegeben.

Unter gemelten Stands-Persohnen befande sich eine sehr Edel-Geborne Jungfrau Julia mit Namen / welche in dem Catholischen Glauben ganz Gottes-seelig auferzogen / und in der Tugend also zu genommen / daß sich die ganze Stadt darob gefötiglet hatte. Dese wurde einem Heydnischen Kauffmann Eusebius genannt zu theil / und von diesem in Syrien abgeführt; mit wgs empfindlichem ihren Schmerzen ist wol zu gedencen / in den sie zu vor zärtlich zu leben / und von andern bedient zu werden gewohnt / jetzt als ein Sclavin dienen müste. Der einzige Trost den sie haben kunte / ware der Glauben und ihre Tugend; ihr an dem Creutz hangender Heyland müste ihr Gemüths

müths. Betrangnus versüssen / und die
Zäher in ihren Augen trüffnen. Sie ver-
stunde wol / daß sie auch in Bedienung ei-
nes Heydens eine Dienerin Christi verblei-
ben konte / und dessentwegen bemühet sie
sich ihre Verrichtungen mit aller Embsig-
keit zu vollziehen / und in einem so geringen
Stand zu einer grossen Heiligkeit zu ge-
langen.

Ihre Freundseeligkeit / ihre Einge-
zogenheit / ihre höfliche Weiß zu handeln /
ihr Fleiß machten sie bey männiglich / ins-
sonders bey ihrem Herrn lieb und werth /
also daß diser öffters zu sagen pflegte / er
wolte lieber all sein Haab und Gut / als
sein Leibeigne verliehren.

Diese Gnad aber / welche Julia bey
ihrem Herrn hatte / brauchte sie nit anderst /
als umb desto freyer sich in denen Geists-
lichen Wercken ihres Glaubens zu üben /
absonderlich in täglichem sehr strengen fa-
sten. Es haltete sie zwar ihr Herr öfft
an / daß sie ihren Leib mehrer schonen / und
solchen mit nothwendiger Nahrung ver-
sehen solte : kunte doch nichts erhalten /
außgenommen an denen Sonntagen.

Die Lieb zu ihrer Jungfräuschaft /
zeigte sie durch die grosse Behutsamkeit /
dero sie sich in allen Begebenheiten beslis-
sen ; und obwolten ihre schöne Leibs-Ge-
stalt

stalt selbe mitten unter heydniſchen Leuten hätte in Gefahr ſetzen ſollen / ſo hatten diſe doch wegen ihrer klugen und Tugend-vollen Lebens-Art eine ſolche Ehren-bietung für ihre Perſohn getragen / daß ſie niemahl ſich züchtiger gehalten / als in ihrer Gegenwart.

Wann ſie ihre auſſerlegte Dienſt verrichtet / hat ſie die übrige Zeit in Betten- und Leſung Geiſtlichen Bücher / welche ſie vor denen rauberiſchen Händen gar künſtlich zu verbergen gewußt hat / zu gebracht. Caſteyete auch ihren Leib mit ſtrengen Leibs-Bugwercken / darzu ſie ſich ſelbſt aufmunterte durch Betrachtung ihres gecreuzigten Heylands / deſſen Bild-nus ſie beſtändig auff ihrer Bruſt trug; entgegen aber empfieng ſie von diſem ſo vil hiſſliche Tröſtungen / daß ſie allezeit von frölichem Angeſicht war / auch ihre Andachten mit ſüßen Zäheren zu benetzen pflegte.

Zu dem hat Julia durch ihre Tugend auch ihren Glauben bey denen Heyden in eine Hochachtung gebracht / alſo daß auch ihr Herz den ſelben zu loben benöthiget iſt worden; welches zwar der Julia eine groſſe Freud machte / doch entzwiſchen auch betrübte / daß ſie dardurch ſich von der erwünſchten Marter deſto mehr entfernt zu ſeyn vermeynte: maſſen die Hoff-nung.

nung für Christo ihr Blut zu vergießen war allein der Trost/welcher die Beschwern den ihrer Leibeigenschaft ringerte; umb dieses hielte sie einzig und allein bey dem Himmel durch ihr Gebett an; und ruffte darzu täglich mit zartester Andacht die Vorbit der Göttlichen Mutter zu diesem Ende an. Ist auch die SOZ und Marice so liebe/ und demüthige Dienerin bald erhöret worden.

Nachdem Julia schon einige Jahr in Syria als eine Sclavin diente/ mußte Eusebius ihr Herr auß Gelegenheit einer einträglichen Handlung eine Reiß in Provence thun/ und nahm seine Sclavin Juliam mit sich; welche auch auß Gehorsamb zu Schiff gingen/ nit zweiflend es werde dise Reiß eine Materi etwas für SOZ zu leyden/ oder gar das Marter Cränglein bringen. Als sie bey Capo di Corsica angelangt/ ließe ihr Herr die Ancker werffen/ und weil er vernommen daß die Inwohner ein gewisses Fest ihrer Götter hielten/ wolte diesem Gottes Dienst beywohnen: stige also mit allen den Seinigen in selbe Insel auß/ verfügte sich mit denen Unglaubigen in den Tempel; allwo ein Ochß geschlachtet/ denen Götteren geopferet/ und gleich darauff die Heydnische Ceremonien mit essen/ trincken/ und an-

622 Die H. Julia Jungfrau und Mart.
deren Unordnungen seynd vorgenommen
worden.

Indessen blibe die H. Julia bey dem
Trost in dem Schiff von Herzen seuff-
zend/ und die Blindheit diser Abgötterer
beweinend. Es geschah aber daß einige
Haußgenossene Felicis (dieser ware Gubernator
der Insel) ankamen/ und Juliam/ die
sie auf ihren Knyen liegend antraffen/ frag-
ten/ was dises Mensch da machte; und
als sie vernommen/ daß es eine Christliche
Sclavin des Herrn Eusebij wäre/ welche
von ihren Götteren ein Abscheuen trage/
und die ihnen erzeigte Ehr für aberglau-
bisch hielte/ haben sie solches alsbalden
dem Gubernator hinderbracht / und ihn
berichtet/ daß ein junges Mägdlein des
Eusebij in dem Schiff sich befinde / und
den Gözen-Dienst nur verlache.

Felix/ welcher die Abgötterische Cer-
emonien auff das eifrigste beschuhte /
fraget Eusebium / warumb nit alle seine
Leuth bey dem Gözen-Dienst erschinen?
und wie eine seiner Mägd sich anmasse die
ihren Götteren von ihnen bezeigte Ehr zu
verachten? Eusebius antwortet/ dise wäre
eine Christin/ welche er sich schon vil be-
mühet/ aber umb sonst von ihrem Glauben
abwendig zu machen: entzwischen
führe sie ein unsträfliches Leben/ seye ihm
lieb

lieb wegen ihrer Treu / und schönen Verstand / und führe ihm mit grosser Klugheit sein ganzes Hauswesen; der Gubernator wider sehet: entweder solltest du sie entlassen / oder vermögen / daß sie denen Götteren opffere. Eusebius darauff: weder eins noch das andere wird ich zum Werck bringen mögen; sonder das beste ist / daß man sie also gehen lasse: Felix aber hinwider; überlasse sie dann mir um einen Werth / den du dafür begehren werdest: oder wann du kein Gelt dafür nehmen wilt / erwöhle dir an dero statt vier andere auß meinen Slavinen / die dir gefallen werden. Eusebius spricht: dein ganzes Vermögen wurde nit erblecken zu bezahlen was sie Werth ist / und auch ich will lieber alles / als sie verliehren.

Felix sahe wol / daß er mit guten nichts aufrichten könne / wendete sich also zu einer List: stellet eine Mahlzeit an und laßet Eusebium darzu ein / darinn er ihme mit trincken also zu gesetzt / biß er voll worden / darauff schicket er seine Bediente in das Schiff die Juliam auff zuheben. Als dise vor ihme erschienen / sagt er zu ihr / bilde dir nit ein / mein Tochter / daß man deiner zuspotten suche. Es ist mir deine Tugend schon bekandt; du bist eines andern Glück würdig / als daß du länger lebe.

eme

eine Sclavin seyn soltest; darzu wird ich dir verhülfflich seyn: dieses allein verlange ich von dir / daß du in unserem Tempel denen Götteren ein Opfer verrichtest: wilst du hernach in diser Insel verbleiben / so wirst du einen deinem Adelichen Geschlecht / und vortreflichen Gemüths: Haben anständigen Heurath finden; so du aber anderswo hin verlangest / will ich dich auff meine Unkosten liefern lassen; die H. Jungfrau antwortete ihm ganz ehrenbiethig / aber mit unerschrockner und kühner Stimm: sie vermeine gänglich der waren Freyheit zu genießen / weil sie das Glück habe eine Dienerin Christi zu seyn / sie seye mit ihrem Stand zu frieden / und suche sie keine andere Glückseligkeit / als welche sie in dem Himmel hoffet; was aber die Ehr seiner Götter belanget / solle er wissen / daß sie den größten Abscheuen davon trage / und sein Vortrag sie von Herzen erschrockt habe; sie seye eine Christin / und ihr größtes Glück werde seyn / wann sie für Christo ihr Leben werde aufsetzen können.

Felix von einer so kühnen Antwort ganz entzündet befehlet / man soll sie in seiner Gegenwart mit Maulstreichen schlagen; welches auch nit ohne villes Blutvergiessen geschehen / ihre Wort darbey waren:

Der zwey und zwanzigste Tag. 625

waren: mein Erlöser hat auch mit Maul
streichen wollen geschlagen werden; was
grosse Ehr ist es mir nit/ ihme hierin nach-
zufolgen! Felix vor rasen seiner Faum
mehr mächtig / lasset sie an die Folter
bencken/ und mit Stecken also schlagen/
daß sie natürlicher Weiß hätte unter de-
nen Streichen sterben sollen: unter diser
grausamen Marter schreye sie auff: seye
ewig gebenedeyet mein Heyland! wegen
der Gnad/ so du deiner Dienerin ertheil-
lest. O mich Glückselige / wann ich dei-
nes Leidens konte theilhaftig werden!
aber was grosser Unterschied zwischen dir
und mir! mir rupffet man die Haar von
dem Haupt/ und auff deinem Haupt sihe
ich eine dörnerne Cron/ mein Leib ist von
denen Stecken Streichen ganz zerglideret/
der deinige aber von Ruthen und Geißel-
Streichen ganz zerrissen: mir sagt man
allerhand Schimpff- und Schmach-Reden
in das Angesicht/ und du bist mit Schmach
und Unbilden ersättiget worden. Zeigte an-
ben eine grosse Grölichkeit mitten unter
denen grausamsten Tormenten. Weilten
der Gubernator fürchtete / es möchte Eu-
sebius ihr Herz von dem Rausch und
Schlaff zu sich kommen/ und sein ge-
schöpfftes Vorhaben verhindern / be-
falche er in der Eyl ein Creutz oder Galgen
auff

auffzurichten / und die Heilige daran zu
hengen. Disen als Julia erblicket / ruffet
sie ganz freudig auff : mein Erlöser / es
war zwar mein einziges Verlangen für
dich zu sterben / aber ich hätte mir niemahl
getrauet die Ehr zu wünschen mein Leben
an einem Creutz / als wie du / zulassen. Ach
mein HERR / nimm auff das Opfer /
so ich dir durch mein Tod darbiehe ; er-
barme dich aber auch diser blinden Leuth /
und verschone ihnen wegen meiner Mar-
ter ! kaum hat sie solches auß geredet / ist
sie gehenckt worden / und hat bald dar-
auff ihren Geist auffgeben. Eusebius
ihr Herz kame an / da sie schon tod war /
betrübte sich sehr darüber ; aber all seyn
Leidwesen / und Klag = Neden waren
vergebens.

Eben in dem Augenblick / als sie ver-
schiden / seynd alle die zu ihrem Tod geholff-
fen / oder als Zeugen sich brauchen lassen /
von einem innerlichen grossen Schrecken
und Furcht eingenommen worden / und egrif-
fen in aller eyl die Flucht. Entzwischen seynd
die Mönch in der nächsten Insel / so St.
Margaretha oder Gorgona genant wird /
von denen H. Engelē berichtet worden / was
sich zugetragen / und in den Namen Got-
tes ermahnet / den Leichnam der verstor-
ben H. Jungfrauen ein zu holen und zu be-
graben

graben. Sehen sich also gleich zu Schiff/
und langen an dem benannten Orth an;
allwo sie den Leichnamb noch an dem Gal-
gen hangend gefunden / lösen ihn also her-
unter und führen ihn mit sich unter Ein-
gung der Psalmen / und Palm-Zweigen
in der Hand. Die Mönchen auß der In-
sel Capraria oder Cabrera / welche näher
bey Corsica gelegen / kamen entgegen den
H. Leib zu verehren / und nachdem sie ihn
begleitet biß zu ihrem Closter / haben sie
den H. Leib in das Closter Gorgona tra-
gen lassen / allwo er in ein kostbares
Grab gelegt ist worden / und hat allda geru-
het biß zu den Zeiten Desiderij des Königs
der Longobarden / welcher den Leib Anno
763. nacher Brescia in sein Gebiet / so aber
jetzt denen Venetianeren zu gehörig / hat
überbringen lassen / und in der Kirchen
des schönen von ihm erbauten Frauen-
Closters / darinn Angelberga sein Toch-
ter Abbtissin war / bey legen. Mit der Zeit
haben die Closter-Frauen eine andere vil
prächtigere Kirchen auffbauet / unter den
Namen der H. Julia / und den H. Leib
darinn übersehet / allwo vil Volck dise
Heilige zu verehren sich versammlet.

Es war der 22. Tag May / da die
H. Jungfrau den Marter-Crank erlan-
get hat: und sihet man annoch an dem
Orth

Orth/ wo sie gecreuziget ist worden einen
wunderthätigen Brunnen / über welchen
ein Capellen zu Ehren der H. Julia ge-
bauet worden / allwo fast täglich neue
Wunder- Zeichen gezeuget werden.

Gebett.

GOTT/ ein Erschaffer und Erhal-
ter aller Völker / wir bitten demu-
tigst deine Barmherzigkeit / daß wir di-
sen Festtag deiner seeligen Marthrin Ju-
lice würdiglich begehen / und dadurch mit
ihr der himmlischen Freuden theilhaftig
zu werden verdienen/ durch unsern Herrn
JESUM Christ ic.

Epistel Tobia 3.

Du du D. Herr/ kehre ich mein Angesicht / zu
dir richte ich meine Augen. Ich bitte dich.
Herr/ du wollest mich vom Band viler Schmach
befreyen/ oder wollest mich hinweg nehmen von der
Erden. Du weißt Herr/ daß ich nie keinen Mann
begehret hab / und hab meine Seel von aller un-
zümtlichen Begierd rein gehalten. Niemahl hab ich
mich unter die gemischet/ die mit Spillen Kurzweil
treiben/ noch zu denen mich gesellet / die in Leichtfer-
tigkeit wandlen.

Die zwen Tobias der Vatter
und der Sohn seynd die verfassers die-
ses Buchs / welches zu schreiben der
Engel

Engel Raphael ihnen befohlen/ damit die Wunderwerck des H. Erzn der sparten Nachwelt bekandt wurden. Weilens sie damahlen in dem Assyrischen und Medischen Land gefangen waren / da sie dieses Werck verfertiget/ so zweiffelt man nicht/ sie haben es in Chaldeischer Sprach geschriben: der H. Hieronymus hat solches in die Lateinische übersetzt. Tobias der Vatter ist von Salamanazar dem Assyrischen König gefangen nachher Ninive geführt worden / in dem Jahr der Welt 3274. das ist ungefehr 790. Jahr vor Christi Geburt.

Anmerckungen.

„ Denen/ die in Freuden Schimpfen und Kurzweilen/ hab ich mich nie eingemischt noch zugesellet. Wann die Ergötzlichkeiten der Welt Menschen alle/ wie sie sagen/ unschuldig seyn; wann in diser Weiß sich zu belustigen nichts übel geschicht; wann ein wollustigs Freudenvolles Leben lobwürdig ist: warumb vermeint Sara gar recht gethan zu haben/ daß sie sich niemahl in solchen kurzweiligen

II. Th. May.

Es

Ge.

Gesellschaftten eingefunden? unterdessen diese aneinander verknüpfte und immerwährende Ergötzlichkeiten seynd der Grundriß des Lebens der meisten auß der Welt-Menschen. Die junge Leuth und Welt-Weiber sehen für Erbarmenswürdig jene an/ welche in diesen Freuden-Fest nit mithalten.

Das Gemüth / wann es einmahl der bösen Unmuthungen ein Slav worden / schöpffet sich selbst aus / damit es die Unruhe eines allezeit begierigeren Herzens lückweilig unterhalte. Die Besuchungen/ das Spillen/ die Schauspielen nehmen die ganze Zeit hinweg; so bald man heut zu Tag in der Welt einen Namen hat/ bey guten Mittlen und in ehren ist / da werden die Lustbarkeiten die ganze Zeit seines Lebens mit lauffen. Der Welt-Heyland sagt uns außdrücklich / daß es einen vil koste seelig zu werden / daß man müsse ihm selbst Gewalt anthun in das Himmelreich zu kommen/ daß der Weg zu dem ewigen Leben sehr eng seye: wann aber die meiste auß den Welt-Menschen seelig werden / ist es nicht der ewigen Wahrheit nit widersprechen? was Gewalt in den Himmel einzugehen thut ihr an diese scheinbahre Menge der Christen / deren alle Tag Freuden Tag seyn/ und das ganze Leben

Leben mit aufgesuchten Ergötzlichkeiten
und Freuden-Fest eingeflochten.

Was lassen sich kosten / dieses kost-
bare Edelgestein zu erobern / jene Zärt-
ling / welchen selbst in ihrem Müßiggang
die Weil lang ist / und ab den bloßen Na-
men der Abtödtung erschrecken? was
lassen sich kosten / diese reiche Cron zu er-
langen / jene Welt-Menschen / deren Ge-
danken und Geschäften alle dahin gehen /
daß sie neue Lustbarkeiten erfinden / und
selbe ohne Unterlaß genießen? gewißlich /
wann man nit sagen will / daß dieses zarter
müßige / wollustige Leben eine Buß sey /
sicht man nit / was für eine Buß die
meiste auß den Menschen thun werden.
Woher aber kommet ein so ungestümmes
Leben der Welt-Menschen? warum
suchen sie so fast sich äußerlich aufzugießen?
wann wir es sagen wollen / die Ursach ist
diese: man will sich äußerlich aufgießen /
weilen man innerlich voll ist der schwer-
müthigen / nagenden / reubringenden Ge-
danken / welche tieß in das Herz ein-
greiffen / und die Seel erbärmlich zerreis-
sen. Dieses unruhige Leben der Menschen
kommet daher / weilen sie ihnen selbst
wollen entgehen: das Stillschweigen und
die Ruhe seynd eine Peyn für ein welt-
liche Seel: deme / welcher in der Sünd
Es 2 lebet /

lebet/ ist ein jede Unmuthung ein höllische
 Furcht / ein jede Einbildung ein Geipenst.
 Die Begierd ihm selbst auß den Augen
 zu kommen ist der Ursprung diser immer-
 wärender Bewegung ; und die Freud
 sich selbstn auß etliche Stund zu vergesse-
 sen / ist die einzige Erquickung / so die
 Welt-Kinder in disen vilfältigen unnu-
 tigen Lustbahrkeiten genießen : daher
 kommet es/ daß die letzte Tag / die letzte
 Stunden des Lebens einen so erschrockliche
 Todtampff verursachen. Man thut aber
 wie man sagt/ in disen Ergötzungen nicht
 übel : wie/ nichts übles ! ist dann ein
 den Wollüsten und Müßiggang ermüde-
 tes und in tausend unnützlichen Hoffen
 verschliffenes Leben jemahl ein Christli-
 ches Leben gewesen ? und wann selbes
 kein Christliches Leben ist / ist es nicht
 ein grosses Ubel ? man belustiget sich /
 saget man/ weiln man nit weiß / was
 man sonstn thun soll. Wie ? gibt es
 dann keine Pflichten und Schuldigkeiten
 zu beobachten / weiln man bey guten
 Mitteln / von Adel / oder noch jung ist ?
 und die Schuldigkeiten allein eines Chri-
 stens lassen sie zu/ daß einer nichts zu thun
 habe ? Ach ! man hat andere Gedanken
 am End des Lebens : das Todteth ist ein
 bequemes Orth weit hinauß zu sehen/ und
 vil

vil Schuldigkeiten zu entdecken: glaubet man alsdann / daß ein wollustiges Leben ehrlich und einem Christen wolanständig sey? ist man froh also gelebt zu haben!

Evangelium Matth. 6.

In der Zeit: sprach der HErr Jesus zu seinen Jüngeren: das Licht deines Leibs ist dein Aug. Wann nun dein Aug einfältig ist / so wird dein ganzer Leib licht seyn / wann aber dein Aug schalckhaftig ist / so wird dein ganzer Leib finster seyn. Derwegen wann das Licht / daß in dir ist Finsternus ist / wie groß wird dann die Finsternus selbst seyn?

Betrachtung.

Von der innerlichen Blindheit.

I.

Betrachte / daß die Erkandtnus das Licht deß Verstands seye / gleich wie das Aug das Licht deß Leibs: benimme dem Menschen dises Licht / so ist er in der Duncle / benimme dise Erkandtnus einer Seelen / fallet sie in die Unwissenheit. Das seynd die materialische Finsternussen / so die Blindheit deß Leibs verursachen / gleichwie von der Unwissenheit die Blindheit deß Verstands herrüh-

Es 3

ret.

ret. Dife machet zu gleich daß man ſündige / und die Sünd nit erkenne / es geſchehe hernach durch beyfall der verführe-
riſchen Unmuthungen / oder Abgang der
Aufmerckſambkeit.

Nun wird mit einer vllleicht ſagen:
man ſündiget / weilen man nit genug be-
ſonnen iſt die Sünd zu vermeiden / weilen
man nit gedendet / daß es unrecht ſeye ſich
übermäſſig erluſtigen / Spillen / daß Le-
ben in dem Wolluſt und anſtändigen Miß-
ſiggang zubringen / an das gedendet
man nit. Wills unterdeſſen glauben/
aber an was wird man dann endlich ge-
dencken / wann man ſich nit mit allem
Fleiß und Ernſt auff die Erfüllung deß
ganzen Göttlichen Befah / der Pfich-
ten eines guten Chriſten und Evangelij
Jeſu Chriſti / auff daß mißliche und rich-
tige Geſchafft deß ewigen Seelen Heils
leget? wann unfere Begierden und Ge-
dancken auſſer den ſelben herum ſchweiffen?

Man mag ſich wol ſelbſten verwirren/
damit man die Gefahr nit ſehe / wird ſie
uns dennoch von dem Schlaſſt erwecken.
Diſe dicke Finſterniſſen kommen von ei-
nem böſen und verderbten Herzen / man
erkennt die Schwäre der Sünd nit / weilen
man ſelbe liebet. Man will / daß das
müſſig

müßig und wollüßige Leben / die zu sehr
gefällige Kurzweilen / die öfters ge-
flogene Lustbahkeiten / Freuden / Mahl-
zeiten / Schauspiel / Kleider / Pracht nichts
böß fere: daß will man / sage ich / aber
werden sie darumben gut und zulässig?
wird durch solche vorgeschuhte Unwissen-
heit jenes Leben gebilliget / so der Reli-
gions-Geist / das Evangelium Jesu Chri-
sti für sündhaft erkläret! wir schließen
alles zu / wo das Licht konte hineintrin-
gen / und hernach beklagen wir uns /
schreyen über laut / daß wir nichts sehen:
man macht einen Rauch / und beschönet
seine Blindheit mit diser nichts gültigen
Aufged / daß man keinen Gegenwurff von
dem anderen recht unterscheiden möge.
Man lasset den Stern beyder Augen zer-
rinnen und austrücken / oder reisset ihn
selbst auß einer hefftigen Anmuthung und
Unsinnigkeit gar aus dem Kopff; und das
Gewissen ruhet / weil man Blind ist /
oder wenigst zu seyn vorgibet. So bald
das Herz geneset / erholet sich auch der
Verstand. Wann das Herz rein und
sauber ist / wird auch der Verstand kein
Nebel / Irwohn und Finsternus zu leyden
haben.

Glauben wir / liebe Seel / daß uns
Gott nach unserem Sinn und Gutachten
Es 4 rich

636 Die h. Julia Jungfrau und Mart.
richten werde? die Anmuthungen gewinnen die Oberhand / und bemächtigen sich des Herzens / sie beherrschen die Vernunft / alles muß sich von ihnen richten lassen! nichts ist gangbahr als was sie gut heißen / alles wird verworffen / was sie verwerffen: sie seyns / welche ein aberwitzige Gewissens-Regel erdichten: und man vermeint gleichwol / GOTT solle dise zu Rath ziehen / wann es umb die Endscheidung des endlichen Loosß wird zu thun seyn: man vermeynt und tröstet sich / er werde alsdann unsere Schwachheiten entschuldigen. O HERR! was falsche Meynung wurden wir von deiner Klug- und Gerechtigkeit haben / wann die so freywillige Verblendung und Irthumen unsere Sittens-Regel wären!

II.

Betrachte / liebe Seel daß die unordentliche Gemüths-Regung gemeintlich eine Ursach der innerlichen Blindheit seye. Die vernünftlet nit / und ist jederzeit blind. Daß sie Augen / geschicht es darumben / damit sie in dem Gegenwurff sehen möge / was sie gern sehet. Wann wir jemand hasen / mißfallen uns alle seine Wort und Werck.

Weilen die Phariseer den Heyland gehasset / vermögte sein Zugsamer Wandel

del nichts/ sie zu stillen/ und sie zu besänftigen: alles was er redet / ist ein vergifftte Lehr bey ihnen/ alles was er thut / wird beschmachtet und verworffen. Erwecket er die Todte/ muß es der Teuffel gethan haben/ oder was es immer für ein anderes Mirackel gewesen. Dise Pharisäische Krankheit ergreiffet heut zu Tag auch die Welt-Kinder/ bey welchen die bloße Anmuthung/ nit die Religion/ nit die Vermunft das Urtheil fället. Es gibt zwar mancher vor/ er trage ein Abscheuen ab der Sünd/ will aber nit / daß sündhafft seye/ was ihm schmeichlet/ und er selbstes wünschet. Er hat liecht genug ein Sonnen Stäublein zu sehen/ an deme ihm nichts gelegen ist/ oder daß sich befindet in dem Aug des Nächstens/ nit aber einen grossen Balcken wahr zu nehmen/ spricht der Heyland / der ihm die Augen gar außstosset und des Gesichts beraubet. Die Phariseer getrauten sich nit das Haus Pilati zu betretten/ auß Furcht sich zu beunreinigen/ der Scrupel ist groß. Und dannoch eben zur selben Zeit begehren sie den Tod Jesu Christi ohne Aengstigkeit des Gewissens. Wie vil lasterhafte Christen werden durch die gleißnerische Phariseer entworffen!

Es s

Mit

Nit allein aber ist die Blindheit der Seelen ein grosses Ubel/ sondern oft auch ein Wirkung der Sünd selbst. Du bist lange Zeit dem Liecht der Göttlichen Gnad widerstanden/ darum ist es für dich so vil als außgelöscht: du hast das empfangene Talent müßig gelassen/ darum forderet man selbiges zurück: du hast die beste und heylsamste Gedanken unterdrucket/ darum bewegen sie dich nit mehr zu einem besseren Leben: du hast der Göttlichen Sonnen deine Augen zugeslossen/ darum verhillet sie sich an-jeho. Gütiger Gott! wie vil Mißtritt geschehen! wie vil erbärmliche Verwirrung/ Betrug/ und falsche Einbildungen ereignen sich! „Seynd nit zwölff Stund im „Tag? spricht der Heyland/ wer des Tags „wandlet/ der stoffet sich nit/ dann er sie „het das Liecht: wer aber des Nachts „wandlet/ der stoffet sich/ dann es ist kein Liecht in ihme. Wandlet (fahret er weiters fort) „wellen ihr das Liecht habt/ „auß Furcht/ die Nacht möchte euch über- „fallen: der in der finstere wandlet/ „weist nit/ wo er hin gehe.

Mein Gott! wie schädlich ist ein so freywillige Blindheit! wie allgemein! was für ein Blindheit wird verspühret in denen Welt-Menschen/ da sie an Jesum Chri-

Christum / an sein Evangelium glauben /
und doch leben / wie der gemeine Hauffen
lebet ! was für ein Blindheit in denen
Staats-Leuthen / wann es ihren eignen
Nutzen belanget ! was für ein Blindheit
in den grossen Herren / indem sie fast in
allen Dingen ihrem Hochmuth und Be-
gierlichkeit Folg leisten ? was für ein
Blindheit in der Jugend / wann sie sich
mit Gewalt völlig einer aufgelassenen
Recht der Sitten ergibet ! was für ein
Blindheit in denen Alten / da sie die noch
wenige Lebenszeit dem wichtigen Ge-
schäft des Heyls nit abwarten ! was für
ein Blindheit in denen sonst frommen Chri-
sten / die sich also bethören und verblen-
den lassen ! was für ein Blindheit endlich
so gar in denen Ordens-Personen / welche
ihr standmäßige Vollkommenheit ver-
nachlässigen / und ein mehr weltlich als
geistliches Leben führen.

O HErr erlöse mich durch dein
Barmherzigkeit von einem so grossen U-
bel / so zu dem äussersten Verderben füh-
ret ! und weilen du mir noch die Gnad
ermisen / die Gefahr sehen zu können / gi-
be auch / daß ich sie fliehe / und so lang es
Tag ist / mich ernstlich umb mein See-
len Heyl annehme.

An

Andächtiges Schuß: Gebett.

Domine ut videam. Marci 10.

O HErr / daß ich sehe und nit
mehr in der Finsternuß wandle.

Illumina oculos meos, ne unquam ob-
dormiam in morte. Ps. 12.

Erleuchte mich O HErr / damit ich
durch Entdeckung der feindlichen List /
dem von ihnen bestimmten Todt entgehen
möge.

Andachts: Übung.

Die innerliche Blindheit ist umb so vil
erbärmlicher / als freywilliger
und folgsamb unheilbarer sie ist. Der
Blinde von Jericho schreye so laut er kun-
te. Jesu Filij David miserere mei. Je-
su du Sohn Davids erbarme dich meiner.
Und der Heyland fragte / was sein begeh-
ren seye / damit er dem armen Tropfen
Gelegenheit gebete zu antworten. Domi-
ne ut videam. HErr! daß ich sehe. Nit
leicht suchet man geheilet zu werden / wann
man nit glaubet krank zu seyn. Es gibt
nit vil Blinde in dem Geist und Hergen /
oder (welches eins ist) in dem Verstand
und Willen die es glauben / daß sie mit
innerlicher Blindheit behafftet / und eben
so wenig gibt es die widerum sehend wer-
den.

den. Hierauß entspringet jene Eigensinnigkeit in dem Irwohl und aufrührerische Halsstarrigkeit in seinem eignen Sinn und Meinung / welche jederzeit von einer unordentlichen Anmuthung verursacht / die Bekehrung des Lebens hindertreiben / da sie alle Zugang zu dem übernatürlichen Licht / und Bewegung der Gnad verschliessen.

Liebe Seel! sihe diesen jämmerlichen Stand an wie einen Begriff alles Unheyls: traue nit deinem eignen Urtheil und Meinung / welche du jedesmahl mit Zeit- und Gelehrsamkeit nit allein der Kirchen Gottes / (außer welcher kein Heyl zu finden) sondern auch denen Vorstehern unterwerffen sollest / weilen du sonst in Gefahr stundest / in große Irthumen zu fallen / und auß der Himmels Straß zu treten. Zeit- und Gelehrsamkeit aber wirst du seyn / wann du demüthig bist. Die innerliche Blindheit hat keinen anderen Ursprung als einen hochmüthigen Geist / und verderbtes bößhafftes Herz.

2. Das Evangelium ist die eigenthumbliche Richtschnur der Christlichen Sitten. Ach Gott! in was großer Blindheit stecken diejenige / die nur ab den Welt Sätzen ein Belieben tragen / und nach denselben ihren Wandel anstellen /

len / so auch die einzige Ursach ist der tödtlichen Sicherheit in ihrem Abweg. Jene ungeordnete Anmuthung verblendet das Gemüth ; dahero traue keiner Sack / die darmit eine Bekandt- oder Verwandtschaft hat / sondern mercke auf daß du nit nach ihrer Eingebung urtheilest. Zu besserer Versicherung lasse dir folgen des gesagt seyn. 1. Der Ungehorsamb eines Kinds / eines Unterthans / eines Hauß Dieners kan dich in harnisch bringen : ist dem nit also ? Aber folge meinem Rath / thue nichts dergleichen / halte inn mit der Straß / biß der Zorn vergangen ; es brauchet zu weilen einen halben Tag / zu weilen gar etliche Tag darzu / biß der Unmuth vorbey ; welche Verweilung jederzeit nützlich zu seyn pfleget. 2. Auf gleichen Schlag verhalte dich gegen allen denen / die dir für den Kopf gestossen : wann sich die Zornhitze gesehet / alsdann sitzet man erst / daß nichts darhinter gewesen / daß man auß einer kleinen Mucken einen Elephant gemacht habe : da ist es hernach nit schwer recht klug und Christlich zu handeln. 3. Unterwürffe dich blind und vollkommen allen Entschluß und Erörterungen der Kirchen / wie auch jedem Befelch deiner Oberen.

Die

Die Unleit, und Ungelehrsamkeit
ist die erste Wirkung der innerlichen
Blindheit / wie es leider ein Privat Geist
zu genügen beweiset. 4. Werwürffe alle
Grundsatzungen der Welt / und fliehe ih-
ren Geist so vil es dir möglich. Nur die ins-
nerliche Blindheit wird den Pracht / den
Müssiggang / die Kurzweil / Schauspiel
und Zusammenkunfften der Welt billigen.
5. Habe du einen Seel-Sorger / der heil-
lig / gelehrt / und nit eigenmüßig seye;
nimme nichts vor / fange nichts an / als
mit selnem Rath und Anordnung. Ne in-
mularis prudentiae tuae, ermahnet der weisse
Salomon in seinen Sprichwörtern: Ver-
lasse dich niemahl auf deine Klugheit. Alle
andere Gestalten sehen wir / nit aber unser
eignes Angesicht / und daher es sich nit zu
verwunderen / daß wir auch unsere Ma-
del / Mängel und Fehler nit sehen.

Der drey und zwanzigste Tag.

Der heilige Ioannes Damas- scenus.

Der heilige Johannes Damascen-
nit minder von seiner Heiligkeit als
Wissenschaft der Welt bekannt;
einer der fürnehmsten Beschüßeren des
Christ-

644 Der H. Joannes Damascenus Beichtiger.
Christlichen Glaubens / ein Zierd und
Stützen der Griechischen Kirchen / ist ge-
boren zu Damasco der Haupt-Stadt in
Syrien / welche Landschaft selber Zeit
die Saracener beherrschten / umb das
Jahr 676. Seine Vor-Elteren / gleich-
wie sie von dem Glauben Christi niemal
abgewichen / also haben sie sich ruhmwürdi-
ger gemacht durch ihren Glaubens Eysen /
und gottseeligen Tugend = Wandel / als
durch ihr uraltes Geschlecht / und hohe
Ampts = Verwaltungen. Sergius Man-
sur sein Herr Vatter hat doch alle seine
Vorfahrer sowol in der Christlichen Tu-
gend / als an der Macht / und in dem An-
sehen bey Hoff übertroffen / als dessen
vornembste Ehrenstellen er vertretten.

Er war ein reicher Herr / wendete
aber sein Vermögen meistens an Erles-
digung der Gefangenen Christen / und zu
Unterhaltung der heiligen Einsiedlern in
Palestina. Er hatte kein anders Kind /
als Johannem / umb welchen so wol sei-
nem heiligen Glauben / als seinem Ab-
delichen Geblüt gemäß wol zu erziehen
er nichts erwinden ließe; dazzu dann auch
die natürliche Fähigkeit / und leuthsame
Natur Joannis alles beygetragen haben.
Allein mit so schönen Gemüths. Gaben er
von Gott auch begnadet ware / so hätte
er

er doch in Erlehnung der Wissenschaften und freyen Künsten wenig zugenommen / wann die Göttliche Vorsichtigkeit ihm nit durch eine seltsame Begebenheit einen Lehrmeister zugeschiedt hette / massen in selbigem Land / welches so wol von der Unwissenheit als Machometanischen Sect eingenommen war / dergleichen keine zu finden gewesen.

Als nemlich sein Herr Vatter einmahls über den Platz gieng hat er unter denen Gefangenen / welche auß Calabria hergebracht worden / einen in einer Mönchs-Kleidung erblicket / von ansehnlicher Gestalt und grosser Eingezogenheit. Er verwunderte sich über ihn daß er weinete / in Meynung ein rechter Christ / absonderlich ein Ordens-Mann solle sich über nichts betrüben; gehet also zu ihm / tröstet ihn / und begehrt zu wissen / was für einer Profession er wäre. Der Gefangene antwortet / ich bin ein Welscher Priester / Cosmas genannt; Die Zäher / welche ich vergiesse / treibt mir nit mein Elend oder die Todtsforcht auß denen Augen / sonder die Gedächtnus meines vergangenen Lebens / in welchem ich mich so vil bemühet alle Wissenschaften zu erlernen / in Hoffnung einen der Kirchen Gottes einmahls nützlichen Jünger zu unterweisen;

II. Th. May.

Et

Dann

646 Der H. Joannes Damascenus Beichtiger.
Dann disen Frucht hab allein ich meiner
Mühe und Arbeit gesucht: jetzt aber sollte ich
in der Gefangenschaft sterben! Man
erfreuet ab diser erwünschten Gelegen-
heit; einen tauglichen Lehrmeister für sei-
nen Sohn gefunden zu haben / glaubte nit
anderst als er seye ihm vom Himmel ge-
schickt worden; Er kaufte ihn gleich an
der Stell und machte ihn frey. Unter die-
sem gelehrten Mann dann hat Johannes
Damascenus alle Wissenschaften erler-
net / und in wenig Jahren in solcher Voll-
kommenheit ergriffen / daß der Lehrmei-
ster bekennet / er könne ihn nit mehr lehr-
ren / und also sein Abschied genommen /
sich in Palästina nach Laura in St.
Saba Kloster begeben / und allda sein Le-
ben heiliglich zugebracht und geendet
hat.

Nachdem der Sarazener Fürst Cal-
ife Heschah unseren Johannem mit so
vortrefflichen Gaben versehen gefunden
hat er ihn nach dem Ableiben seines
Herrn Battern zum Präsidenten seines
Raths und Groß-Schatzmeister bestellet;
und weil er so hohe Stellen / in Vorsetz-
ung seiner Untauglichkeit / sich anfangs
anzunehmen starck weigerte / hat der Fürst
darauf nur eine grössere Hochschätzung
von seiner Klugheit geschöpffet. Es stunde
nemb-

nemblich das Verlangen Johannis ein-
zig und allein nach dem Clösterlichen Le-
ben / und versuchte vilfältig sich von Hof-
ledig zumachen / aber Calise / der sich von
der Treue und Tauglichkeit seines Mini-
sters imnerdar mehr einnehmen liesse /
wolte ihm nit allein kein Gehör geben /
sondern übergabe ihm auch die Regie-
rung über die Stadt Damasco / und O-
berverwaltung selbes ganzen Lands.

Es hat aber diese Vermehrung der
Ehren und Würden in Johanne Damas-
ceno auch seine Tugend und Glaubens
Ehffer vermehret: dann man nit leicht ei-
ne grössere Gottessucht in einem so grossen
Herrn wird gefunden haben. Absonder-
lich hatte er in der zarten Andacht und
Ehr der seeligsten Jungfrau etwas unge-
meines: in seinem ganzen Hausz ware
kein Zimmer / in welchem man nit eine Bild-
nus dieser heiligsten Mutter sahe; und
ware dero Lob die meiste Materi seiner
Reimen Gedicht. Seine liebevolle An-
sprach und Freundseligkeit nahme aller
Herzen ein / und kame er auch bey dem
Fürsten von Tag zu Tag mehr in Gnaden:
also daß es das Ansehen hatte / das Vor-
haben der Göttlichen Fürsichtigkeit mit
Johanne / seine Gaben und erlehnete
Wissenschaften für Aufnahme der Kir-

648 Der H. Joannes Damascenus Beichtiger.
chen zu gebrauchen / werde zu Wasser
werden. Allein hat die Göttliche Weiße-
heit tausend Weeg zu dem vorgesteckten
Ziél zugelangt / bey Johanne wäre es
eines Unglücks Streichs vonnöthen / und
ihn auf den Weeg zu bringen / damit er
dahin gelangte / wohin Gott mit ihm ge-
zihlet. Und dises ist auch erfolgt.

Kaiser Leo Isauricus mit dem Zu-
namen / hat eine blutige Verfolgung an-
gefangen wider die jenige welche die heil-
ge Bilder verehrten; aber an dem Stadt-
halter zu Damasco einen noch stärkeren
Widersacher gefunden / als er zu Con-
stantinopel an dem heiligen Patriarchen
und anderen Gelehrten gehabt hat. Der
heilige Johannes / obwohlen außersich
des Gebiets dises gottlosen Fürsten
glaubte sich doch verbunden zu seyn in sol-
cher Noth denen Catholischen Hülff zu
leisten; er ergriffe also die Feder / und
gleichwie er in der alten Kirchen Histori-
und Göttlichen Wissenschaften trefflich er-
fahren / schreibe er wider disie Gottlosigkeit.
Anfangs zwar zeigte er ganz gründlich
den grossen Unterschied zwischen der Ver-
ehrung und Anbetung der Bilder; jense-
erwiese er augenscheinlich / schon von der A-
postel Zeiten bey denen Christen ge-
bräuchlich gewesen zu seyn / welche doch
an

an keine Anbettung niemahl gedendet haben: probirte auch unlaugbar / daß nichts ungeschickters / nichts ungereimblers seyn könne / als dergleichen Irthumb der Catholischen Kirchen wollen aufbürden. **GOTT** verbietet / sagt er / Bilder zu machen umb solche anzubeten / nit aber umb darinnen die Heilige **GOTT**es / welche dieselbe vorstellen / zu verehren: ja es hat **GOTT** gebotten auf die Arch und in dem Tempel zu Jerusalem Bilder zusehen / 2c. Raumen also alle Bildnussen auß dem Weeg / ist widerstreben dem jenigen der solche zu machen befohlen hat. In einem anderen Tractat zeigt er augenscheinlich was für ein grober und bößhafter Irthumb dises seye? zu anderen Zeiten / (seynd wider seine Wort) hat der Teuffel die Bildnus der Kälber und Ochsen anzubetten gemacht / jetzt bringt er die einfältige gottlose Leuth dahin / daß sie die denen Bildnussen der Heiligen gebührende Ehr auffgehebt werde 2c. Dise Tractat / sambt noch einem / in welchem er die zwey vorige mit gründlichen Ursachen bekräftiget / schickte er an alle seine Freund / und an die Bischöff in Griechenland und Syrien mit Ersuchung / selbe kund zu machen: und weilen sie eine unlaugbare Lehr / und grosse Wohlreden-

650 Der H. Joannes Damascenus Beichtiger.
heit in sich hatten / haben sie die er-
wünschte Wirkung gehabt; massen die
Ketzer dardur^{ch} zuschanden gemacht / die
Christen aber in ihren Glauben bestätti-
get seynd worden.

Allein gleichwie der Geist der Ketzer
alles todt haben will / was er nit ver-
derben kan / und auß Mangel der gnugs-
amen Widerlegung sich zum schwächen
wendet; also der Griechische Kayser / der
nit gedulden konte daß ein in ganz Orient
so berühmter Mann seinen Irthumben
sich so nachdrucklich widersetzte / hat sich
zu rächen einen abscheulichen und frotz-
lichen Arglist ergriffen. Er liess durch
einen Schreiber welcher die Hand und den
Buchstaben des Heil. Damasceni so voll-
kommen nachmachen konte / daß man kei-
nen Unterschied findete / einen Begriff an
sich schreiben / als ob er von dem heiligen
Johanne ware / worin diser ihm dem
Kayser die Stadt Damasco zu übergeben
anbotte / wann er mit einer Armee dafür
ziehen sollte: der Brieff lautete also:
Grosser Herr / ich bin ein Christ / und be-
finde mich als ein Christ schuldig zu seyn
einem Christlichen Kayser einen Dienst zu
leisten / welchen Gott und mein Gewissen
von mir wider die Feind meines Glaubens
erfordern. Ich berichte Ibro Majestät
daß

daß diese Stadt Damasco übel versehen
 sene; die Besatzung der Sarazener also
 schwach / daß sie auch dem ersten Anfall
 zu widerstehen nit mächtig wäre. Ich
 bitte sie in Namen des Allerhöch-
 stendise schöne Gelegenheit / eine so edle
 Stadt der Tyrannen der Barbaren zu ent-
 reißen nit zu verabsäumen: es brauchet
 nichts / als mit jenen Troupen anrücken
 welche sie auf ihren Gränzen haben: ich
 als Stadthalter und als ein Christ ver-
 pferde ihnen meinen Glauben / daß selbe
 die Stadt in ihren Händen haben werden /
 sobald sie sich nur davor werden sehen
 lassen: Erwarte hierüber den Befehl
 Ihre Majestät / umb solches Werck zu
 unterfangen / welches ihnen gloriwürdig
 seyn wird / und an der Vollziehung nit
 mangen wird / wann sie meinen Rath fol-
 gen wollen. Verbleibe mit größter Eh-
 renbietigkeit

Johannes der demüthigste und
 treuiste Diener Ihre Majestät.

Diesen Brieff schickte der Kayser durch
 einen sichern dem Calife Hescham zu / in
 einem Einschluß folgendes Inhalts.

Der Unterschied der Religion kan des
 nen Fürsten keinen Gewalt geben laster-
 hafft zu seyn und etwas wider die verspro-
 chene Treu und Glauben zu handeln.

Et 4

Umb

652 Der H. Joannes Damascenus Beicht.
umb dir zu zeigen / daß ich meines theils
fest halten wolle / was ich zu gesagt / schicke
ich dir disen Brieff / den ein lasterhafter
Mensch / obwol ein Christ / auff den du
so vil bauest und trauest / und der dein
Verräther ist / mir geschriben hat. Dar
auß wirst du sein meinendiges Gemüth
ersehen / und auch mein aufrichtiges
Hertz gegen dir abnehmen / daß es also
an dir allein gelegen / meine dir verspro
chene Freundschaft und Verbündnus zu
veränderet zu erhalten.

Leo.

Diser Betrug blibe also verborgen /
daß er nit leicht hätte mögen entdeckt
werden. Der Calise ist in Ableseung diser
beyden Schreiben ganz erstaunt / zu
gleich voll des Grimmen / lasset er den H.
Joannes zu sich ruffen und zeigt ihn den
Brieff / welchen er soll geschriben haben:
der H. Joannes voll des Unwillens mehr
als der Erstaunung ruffet auff / es seye
eine Schelmeren darhinder / und bezeigt
den Himmel / daß er unschuldig wäre / aber
der Barbarische Fürst von Zori ganz ein
genommen befiehlt / man solle hme also
bald die rechte Hand abhauen und solche
auff öffentlichen Platz auffheben / wel
ches auch vollzogen worden.

Umb

Umb die Abend Zeit schickte der H. Mann zu dem Fürsten/ dessen Zorn er vergangen zu seyn gehofft/ und lasset ihn ersuchen/ ihm die Hand wider zu zustellen umb selbe begraben zu lassen: der Califer deme entzwischen von dem Betrug des Griechischen Kayfers etwas zu Ohren kommen/ und sein so gäch gestelltes Urthel gereuet/ gibt seinem Begehren statt/ und lasset ihm die Hand zuruck geben. Ioannes voll des Vertrauens / geht in sein Bethkammerlein/ wirfft sich nider vor der Bildnus der seeligsten Jungfrauen/ sprechend: Mutter Gottes/ sichere Zuflucht und süßster Trost aller Glaubigen / du weißt warumb ich meine Hand verlohren/ weilen ich nemlich die Verehrung deiner/ deines Sohns und der heiligen Bilder darmit verfochten hab: mache jetzt zu schanden den Irthum/ und zeige die Unbilligkeit der geschehenen Unbild: mache daß diese meine Hand wider an den Arm anwachse/ damit sie noch länger die Wahrheit beschütze/ und deines Sohns sambt deine Ehr verfechte. In dem er dieses bittet/ hebet er die Hand an den Arm/ und siehe! augenblicklich ist sie wider also vollkommen daran gewachsen / daß niemand wurde geglaubt haben / als wäre sie niemahls davon abgesonderet gewesen/

so fern GOTT nit durch einen roten Strich gleich einen Faden das Zeichen des geschehenen Mirackel hinterlassen hätte/ hat auch der Heilige zur schuldiger Erkandtnus und Danckbahrkeit die ganze Nacht in Lobsingem und psallieren mit allen seinen Haußgenossenen zu gebracht.

Es ist solches Wunder auch alsobald kundbahr worden/ und als die Warheit davon der Calife augenscheinlich ein genommen/ ist er dem H. Joannes umb den Hals gefallen/ hat ihn umb Verzeyhung gebetten seines gächten unternehmen/ und ihm anerbotten/ alles was er nur verlange zu begehren. Der Heilige/ welcher von Kindheit auff einen Lust zu dem einsamen leben gehabt/ bedient sich diser Gelegenheit/ und begehrt für seine Gnad von seinen Diensten entlassen zu werden. Als diesem Begehren entristete sich der Fürst nit wenig/ und bemühet sich auff alle Weiß ihn bey sich zu behalten; aber Joannes erinneret ihn seines Versprechens/ und erlanget endlich nach vilen Bitten seine Entlassung/ von seinen Amptsverwesungen. Also befreyet/ stellet er auch seine Sclaven in die Freyheit; seine Reichthumen aber theilet er unter die Arme/ Kirchen/ und seine Verwandte auß/ verlasset/ mit einem einzigen Sleyd vergnügt/ die

die Welt/ und gehet nach Jerufalem/ seine Wohnung in der Laura des Saba in Palästina zu nehmen.

Der Unterschied unter einer Laura/ und einem Closter vor Zeiten ware diser: die Clöster waren/ wie die unserige/ grosse Gebäu/ worinnen die Religiosen in ihren Zellen eingeschlossen wohnten: die Lauræ aber waren kleine Dorffschafften / allwo in einem jeden Hauß 1. 2. oder 3. Religiosen bey ein ander sich aufhielten.

Da nun unser Heilige in die Lauram unbekandt angelangt/ ist er darinn aufgenommen/ und der Obsorg eines der älteren und klugern Religiosen übergeben worden/ diser aber als er den schon erleuchten Verstand / und grosse Wissenschaft des unbekandten Jünger erfahren/ wolte solchen nit annehmen; und disem Exempel folgten auch andere: endlich doch wurde ein sehr Alter gefunden / welcher zwar einfältig eine lange Erfahrung und nit geringe Wissenschaft hatte/ diser führte Joannem in seine Zellen/ und gabe für den ersten Unterricht dise Geistliche Lehrpuncten. Er solte 1. nichts thun auß eignen Willen. 2. Oeffters GOTT auffopfern sein Arbeit/ seine Beschwerden/ sein Stillschweigen/ und sein Gebett. 3. Der Welt völig vergessen/ und keine eytle Ehr

656 Der H. Joannes Damascenus Beicht.
Ehr weder wegen seiner Geschicklichkeit/
weder wegen seines GOTT gemachten
Opffer/ oder eines andern Dings zu laß
sen. 4. Allen Eitelkeiten abkünden/ und
weder Erscheinungen/ noch Offenbarung
oder andere ungemeine Gaben verlangen.
5. Ihm selbst gänzlich mißtrauen. 6. Im
merdar auff seiner Hut stehn; seine un
ordentliche Anmuthungen in dem Zaum
halten / innerlich versammlet bleiben;
nichts schreiben; nichts reden weder von
sich selbst noch von außwendigen Dingen;
das Stillschweigen unverlezt halten/ und
glauben/ daß auch von heiligen Sachen
zureden nit erlaubt seye / wann es kein
Noth oder Erlaubnus zu reden ist.

Wie genau der H. Joannes alle diese
Lehren gehalten/ zeigte der grosse Zugends
Fortgang den er gemacht hat. Und weil
der Heilige alte Lehrmeister nichts suchte/
als seinen Jünger durch Unterdrückung
der eignen Lieb zu immer grösserer Voll
kommenheit zu helfen / schickte er ihn mit
einer Anzahl Korb in die Stadt Damasco
wo er zu vor in so grossen Ehren war/ auff
dem Marck selbe zu verkauffen/ und zwar
umb einen drey-mahl höheren Werth/ als
sie verdienten. Der Heil. Jünger gebo
samet ganz willig / erscheinet mit seiner
Waar auff dem Marck / schlecht betleg
det/

det / mit einem außgemergelten Angesicht / und ganz einfältigen Gebärden / daß niemand den alten Stadthalter in ihm erkennen konnte. Wegen Überbietung seiner Waaren wurde er jederman zum Gespächter und hielte man ihn vor einen im Kopff verrückten Menschen. Einer doch seiner alten Bedienten kannte ihn / und kaufte ihm die Körb ab umß den Werth welchen er begehrt / ohn seiner offenbarung.

Ein Mönch in der Laura wahre sehr bestürzt über den Tod seines Bruders eines Religiosen / bate unsern Heiligen / daß er ihm etliche Trostreimen über diesen traurigen Fall machen wolle. Der Heil. Joannes auß Lieb gegen seinem Nächsten willfahret ihm / nit mehr sich erinnerend der empfangnen Lehr nichts mehr zu schreiben. Als sein alter Lehrmeister solches vernommen / wolte er nichts mehr umb ihn wissen / und schaffte ihn auß seiner Wohnung ; der Heilige erkennet seinen Fehler / weinet / und bittet umb Berzehung ; aber umbsonst / der alte wolte sich nit mehr erweichen lassen / biß endlich mit diesem Beding / wann er wurde alle unreine Orth in und außser der Laura eighändig in etlich Tagen säubern. Der D. Mann ist mit der Bedingnus zu friden
greif

658 Der H. Joannes Damascenus Beicht.
greiffet das Werck also bald mit grosser
Demuth an. Diser vollkommener Gehorsam
gestelte so wol dem alten Lehrmeister / daß
er ihn umarmet und selbst wider in seine
Cellen geführet hat.

Nach diesem beobachtete der H. Joannes
auff daß genaueste alle Lehrstück die
ihm sein Meister gegeben / lebte in seiner
Cellen eingeschlossen ganz demüthig / der
innerlichen Versammlung und Abtödtung
seiner selbst ergeben. Es erschrone aber
dem Alten in dem Schlaf die seligste
Jungfrau / ihn ermahnet / er solle die
schöne Gaben / mit welchen Gott Joannes
begnadet / nit verborgen liegen lassen!
dann ihr Will sey daß er so wol schriftlich
als mündlich den Catholischen Glaub
ben wider die Irthumen selbiger Zeit ver
fichte. Der Heil. Alte ruffet Joannes
zu sich / deutet ihm an / was ihm be
gegnet / und sagt / daß endlich die Zeit kom
men / in welcher er den Schatz seiner
Wissenschaften der Welt mittheilen / wider
die Feind Christi und seiner Heiligen
schreiben / und die neue Lehrer mit der
wahren Catholischen Lehr zu schanden
machen solte.

Der H. Joannes nimbt diese Ermah
nung als einen Befehl von dem Himmel
an / verfertiget etliche gelehrte und Gottes
selige

seelige Bücher / unter andern auch die Verehrung der Heil. Bilder betreffend ; neben einigen kleineren Tractätlein von der Andacht / sonderbahr gegen der Jungfräulichen Mutter / wie auch von derortreflichkeit und Vermögenheit bey Gott / und vergleichen / auß welchen allen wol abzunehmen / daß er alles auß sonderbahrer Einsprechung des H. Geists geschriben habe. So ware er auch der Erste / welcher unter denen Griechischen Lehreren die Göttliche Wissenschaften in einer rechten Form eingerichtet hat / und villeicht dardurch den Lateinischen Lehreren den Weeg gezeigt / wie und auff was Weiß die verborgene Dick der Keiserischen Irthumen zu entdecken und zu wider legen.

Als umb das Jahr 740. der Patriarch von Jerusalem nach der Laura kommen hat er unseren Heiligen beredet die Priesterliche Orden zu empfangen ; welches diser auch gethan aber nit mehr lang darauff gelebt. Dann von immerwehrenden Bußwerck und arbeiten entkräftet ist er ertranckt / und voll der Verdienst zu der ewigen Belohnung abgeschiden in dem Monath May nach dem er ein hoches Alter erreicht / und die Kirchen **GOTTES** mit einem grossen Schatz
set

660 Der H. Joannes Damascenus Beicht.
seiner vortreflichen Bücher bereichet/ und
wird von selber Zeit an unter die gelehr-
tiste und heiligste Kirchen Väter gezehlet.

Gebett.

GOTT/ der du uns mit der jähr-
lichen Fest/ Begängnus des seli-
gen Joannis Damasceni erfreuest; ver-
leyhe gnädiglich / daß wir seine Tugends-
Übungen nachfolgen/ dessen himmlischen
Geburts-Tag wir verehren/ durch un-
seren Herrn Jesum Christ etc.

Epistel Eccli. 9.

NEin Sohn sehe nit umb nach einem Weib/ die-
vilen zu willen ist; damit du nit etwan in
ihre Strick fallest/ gehe nit vil umb mit einer Danc-
en/ und höre sie nit an: damit sie dich villeicht mit
ihrem kräftigen anreizen nit zum Untergang bringe.
Ein Jungfrau soll du nit beschauen / auff daß du
durch ihre schöne Gestalt nit etwan gedrgeret wer-
dest. Gib dein Seel keines wegs auff unzüchtige
Weiber: damit du dich selbst / sanft deiner Erb-
schafft nit verderbest. Wende dein Angesicht ab
von einem geschmuckten Weib / und sehe nit umb
nach der schönen Gestalt einer Fremdden. Denn
nur der Weiber Schönheit willen? seynd vil Leut
zum Verderben gerathen: und dadurch wird die
böse Begierlichkeit/ wie ein Feur angezündt.

Der Heil. Hieronymus schreibt/
daß die alten gaben dem Buch Ec-
cle

eklesiasticus den Griechischen Namen Panaretos, das ist/ ein Begriff aller Tugenden / weilen in der Sach selbst keine Tugend zu erdencken / von welcher dieses vortrefliche Buch nit Regeln vorschreibe. Es ist ein allgemeine Sitten Lehr / welche alle Laster bestreitet / alle Tugenden einpflanzt / und allerley Stands Personen einrichtet.

Anmerkungen.

O! wie wird die böshafftige verkehrte Art in der Welt zu leben durch diese heylsame Ermahnungen des Heil. Geists verworffen und verdammet? wie manchen macht diese Epistel allein den Proceß? ist der übermäßige Weiber Pracht jemahl höher gestigen? ist ihr Zierd und Aufbuhlen mehr aufgesonnen/und jemahl verführischer gewesen? Die Fallstrick seynd nimmer verborgen; die Kunst zu versuchen ist heut zu Tag diejenige/auff welche sich die Weiber am meisten begeben; man ist so gar nit sicher vor dem Altar; alles ist zu fürchten: und was für Vorsehung/ für Präservatio; Mittel / für Waffnen

H. Th. May. Na braun

661 Der H. Joannes Damascenus Beicht.
brauchet man wider so vil Feinden/ so vil
Listen/ so vil Gefahren?

Wann aber die Fallstrick / mit wel-
chen man der Unschuld nachstellt / an al-
len Orthen gerichtet / findet man selbe mit
alle beysammen in den Schau-Spillen?
Nachdem wir jetzt vernommen / was der
weise Mann in diser Epistel gesprochen /
wird man annoch darffen sagen/ daß solche
Schau-Spill erlaubt seyen / es geschehe
alldorten nichts übel? ist es möglich/ daß
Christen zufinden / welche glauben/ man
könne dergleichen Schau-Spill ohne Sünd
bewohnen? sieht man nit genug/ daß diese
Schau-Spill nimmer eine leere/ stummer/
müßige Zeit; Vertreibung seyen? sie seynd
eine lebhaftte verführende Versammlung
von allem/ was gefallen kan; der Abzie-
hen ist/ die Sinnen und das Gemüth mit
tausend Anreizungen zu bezaubern/ und
das Hertz mit allem/ was die Anmutun-
gen durchdringend und subtil haben / zu
erweichen. Der Schau-Platz wird ohne
diesen lieblichen listigen Fund alle An-
nehmlichkeit verliehren: man will also-
ten innerlich berührt und bewegt werden;
das Spill ist ohne Leben/ wan nit etwelche
Anmutbung dardurch angereizet wird;
alles hülfet und haltet zusammen / damit
die

die Seel verführet und erweicht werde. Das Herz durch die Augen und Ohren geleitet/ heftet sich an alles / was ihm wolgefallt; die Vernunft von so vielen lieblosenden Anreizungen ganz eingenommen und gleichsam bezaubert/ schweiget still darzu; die Religion höret man unter diesen von allen Seiten knallenden Wollüsten nit an; nichts gefallet / als was den Sinnen schmeichlet; und unter so vielen Gegenwürff / die alle gefallen können/ und in der Sach selbstigen Wolgefallen / wird die Seel über ihre Begierden herrschen können und selbe im Zaum halten?

Die weltliche Schau- Spillen seynb eigenthümlich zu reden ein gelehrte Schul aller bösen Anmuthungen. Man haltet darinn mit grossen Geprång und gutem Fortgang öffentliche Lektion von Vülen und Lieben/ von listigen Betrügereyen/ vom Ehrgeiz und Hochmuth; und weilten diese Unterweisungen schmeichlerisch seyn/ welche darzu von der Kunst der Lehrmeisteren und Lehrmeisterinnen auf der Schau- bühne einen grossen Nachdruck bekommen: was für einen Fortgang wird ein lebhafter schon entzündete / und mit so künstlichem List eingestöste Anmuthung in einem Herz machen / welches sonst also beschaffen ist/ daß es gleich wie das Pulver kan Feuer fassen?

664 Der H. Joannes Damascenus Bericht.
fassen? Alles was man sieht/ was man
auf der Schaubühne höret/trifft die Sin-
nen und die Begierlichkeit an: das Or-
die Leibs-zierden/ das Reden/ das Sin-
gen/ die Gebärden/ die versammelte Ge-
sellschaft/ alles fesselt an; und in dem
man kostet und genießet/ was uns wolge-
fallet und gänglich einnimmet/ findet man
eine Lieblichkeit in den Fallstricken/ und
mancher wünschet ihm Glück auf solche
Weiß angefochten zu werden.

Was uns wolgefallet/ kan leicht heu-
misch werden/ob schon tausend Gefahren
dahinden stecken: die Süßigkeit des Lusts
verursachet/ daß man die Traurige dar-
auf folgende Zufall nit in acht nehmet:
nichts schandliches sieht man mehr in sol-
chen Anmuthungen/ so bald diese auf der
Schaubühne verstellet/ und mit einer
schönen Farb künstlich angestrichen: je
mehr man sich darüber verwunderet und
frolocket/ je weniger kan die Schamhaft-
igkeit Platz haben; aber diese wunderba-
re Lobspreeher/ welche das Schauspiel so
hoch anrühmen/ wissen gar zu wol/ daß
sie darinn gelehret haben: kommt man
heraus mit einem zarteren Gewissen? ler-
net man alldorten achtsamer und einge-
zogener zu seyn? seynd die Gedanken
reiner/ ist die Weiß zu reden nimmer so
frey/

frech/ und die Manier zu handeln Christlicher? hat man nach diesen Schauspielen einen grossen Lust zu der Andacht? kan man in Abred stellen/ daß diese unbändige Aufgelassenheit zu jetzigen Zeiten/ diese erschrockliche Verderbung der Sitten in einem jeden Alter/ diser in der Welt so allgemeine Unlust zu der Andacht und Fromkeit/ diese Gleichgültigkeit/ will nit sagen/ diese Verachtung der Religion/ welche schier bey den meisten sich allein auff etliche Wolanständigkeiten beziehet: kan man/ sprich ich/ in Abred stellen / daß alle diese vielfältige Unglück nicht die Früchten seyen/ welche auß diesen weltlichen Schauspielen nothwendig entspringen? und hernach fraget man was übel es seye/ selben bey zu wohnen? lise / was der weise Mann in dieser Epistel schreibet / schlage auß das Evangelium/ frage dich selbst/ ob du ein Christ sehest.

Evangelium Matth. 18.

Wann dich aber dein Hand oder dein Fuß ärgert/ so haue ihn ab / und werffe ihn von dir: es ist dir besser/ daß du mangelhaft oder lahm zum Leben eingehest/ dann daß du zwei Händ habest/ oder zween Füß / und werdest in das ewige Feuer geworffen. Und wann dich dein Aug ärgert/ so reiß es auß/ und wirffs von dir: es ist dir besser/ mit einem Aug zum Leben eingehen/ dann daß du zwey Augen habest/ und werdest in das höllische Feuer geworffen.

Uu 3

Be.

Betrachtung.

Von Vermeidung der Gelegenheiten.

I.

Betrachte den Verstand und Nachdruck jener Worten / deren sich Iesus Christus bedienet/uns von den bösen Gelegenheiten hinweg zu ziehen. Was konte dir lieber seyn / (sagt er) als die Augen? was nützlicher als Hand und Fuß? dennoch wird dir somol daß ein / als das andere zu einer sündhaften Gelegenheit werden / darumb reisse und haue hinweg/ was dich zu dem Fall bringet. Die Ursach dieses Befehls ist klar und handgreiflich.

Liebe Seel! ist es nit besser mit einem Zug in das ewige Leben eingehen/als mit beyden in das höllische Feuer gestürzet werden? aber ohne figurliche Bedeutung zu reden / so frage ich dich: bringet es einem armfeligen Verdamnten einen großen Trost/ wann er gedencet daß er in wehrendem Leben alle Ergötzlichkeiten gesucht und genossen / in allen Zusammenkünften / wo für ihne alles ein harte Versuchung ware / sich fleissig und unverdrossen ein gefunden? allen eitlen und unaufse-

hau-

bänliche Schauspill bey gewohnet/wo alles
 zusammen geschworen/ unsere Unmuthun-
 gen noch mehr auffzumiglen/ wo alles ein-
 ander die Hand botte/ das Feuer der Be-
 gierlichkeit noch stärker anzublasen? wird
 er fast froh seyn in der unglückseligen
 Ewigkeit/ daß er sich bald disen/ bald je-
 nen Versammlungen beugesellet/ daß er
 sich in dem Müßiggang und verschiedenen
 Galanterien aufgehalten? daß er Ro-
 manzen/ Buhl- Brieflein und vergifftete
 Bücher gelesen/ die er sehen wird/ daß sie
 an seiner ewigen Verdammnuß schuldig
 seyn? Wird die Erinnerung aller diser
 gefährlichen/ schädlichen und sündhaften
 Gelegenheiten/ denen man sich freywil-
 lig auß gesetzt/ und eben darumben so
 elendlich gefallen/ein verdammtes Weib-
 Bild/ einen verdammten grossen Herrn
 der Welt in mindisten trösten können? wird
 sie diß unglückseligē Hölle-Brand/und
 Schlacht-Opffer deß Göttlichen Zorns/
 den Verlust der Göttlichen Gnad und
 Freundschaft erschen? Werden hingegen
 die Heilige in dem Himmel gewaltig die
 gefährliche Lustbahrkeiten bereuen/ die sie
 ihnen selbstentzogen? die öffentliche
 Spill-Plätz/ die sie ihnen selbstent-
 verboten? die gar zu freye Gespräch/ so sie ge-
 schihen? die eytlen und ruchlosen Schau-
 bühnen/

668 Der H. Joannes Damascenus Weicht.
bühnen/welche ein tödtlicher Meer Schref-
fen gewesen wäre/woran die Unschuld schei-
teret? wird es sie mächtig verdrüssen/das
daß sie ehender ein abgesondertes/einge-
zogenes/und auch einsames Leben geführt/
als sich in die Gelegenheit zu fallen gege-
ben? Wird es sie reuen/das sie/ihre Zu-
gend in Sicherheit zu setzen/sich von den
ergötzlichen Freuden= Festen der Welt=
Kinder abgeschraufft? wie vil seynd an-
jeho in dem Himmel/welche vor lauter
Jubel frolocken/das sie/so zu reden/alles
in das Wasser hinauß geworffen/was sie
kostbares gehabt/so sie am meisten zur
Sünd reizte/weilen es ihnen ein Gelegen-
heit des Schiffbruchs hat seyn können? Ver-
nencket jenes junge Töchterlein/welches
würcklich in dem Himmel ist/zu vor aber
ihre Leben unter einem schwarzen Schloß
zwischen vier Closter Mauren heilig zu ge-
bracht/beneidet es/sprich ich/ihre dessem-
wegen verdamnte Schwester/das ich
selbe auff der Welt in allerhand Gelegen-
heit zu sündigen gewaget? Mein Gott!
warumben führet man nit hier auß Erden
von den sündhaften Gelegenheiten solche
Gedanken und Schluß=Reden/wie dort
ten in der Himmlischen Glorj geschehen
wird.

II.

Betrachte / daß / wie erschrocklicher
Feind der leidige Sathan immer seye / er
dannoch nit dermassen zu fürchten / als wir
uns einbilden : nur die äußerste Werck
eines vesten Orths kan er angreifen. Un-
ser Hertz ist gleichsamb ein Heilighum / in
welches er nit kommen mag / wann wir ihm
nit selbst den Zugang eröffnen und hin-
ein führen. Er ist zwar ein brillender
Löw / aber an einer Ketten geschmiedet / er
brillet zwar / beist aber und verschlucket nie-
mand / als den der muthwilliger Weis hin-
zugehet : er ist unsichtbar ; hingegen ent-
springen unsere größte Versuchungen von
den sichtbaren und empfindlichen Ge-
genwürffen. Wir selbst biefen ihm die
Waffen dar / deren er sich wider uns ge-
brauchet. Sein Stärke hat er unserer
Schwach- und Zagheit oder vil mehr uns-
erer Leichtsinigkeit / sich in die Ge-
legenheit ein zulassen zu zu schreiben.
Seyen wir nit so unbehutsamb / nit so
feck / nit so vermessen / so wird er an
Kräften ab- und wir zunehmen. Er wird
wenig wider uns vermögen / wann wir uns
nit frehwillig ergeben / da wir uns in die
Gefahr zu sündigen hinein stürken. Un-
ser Hertz ist gleich einer vesten Burg / die
der höllische Geist belägeret / aber sich dero

Nu 5

nit

670 Der H. Joannes Damascenus Beicht,
mit so fast durch Stärke und Gewalt / als
unversehnen Überfall / oder heimlichen
Verständnus mit unseren Sinnen und
Anmuthungen bemächtiget. Er beflisset
sich zu allenzeiten selbe entweder durch
Vorstellung eines Gewinns / oder durch ein
anlockende Freud / oder endlich durch ein
scheinbare Ehren = Stell an sich zu ziehen.
Jedoch seynd alle diese Gegenwürff krafft-
loß / so lang sie von uns / und wir von ihnen
durch Vermeidung der Gelegenheit ent-
fernet. Lasset uns die Gelegenheit ernst-
lich fliehen / und es wird uns jene schöne
Leibs Gestalt nit vil anfechten / daß mensche-
liche Absehen zu Ubertretung des Gött-
lichen Befehl nit so leicht bereden; und
solt es hundert Gegenwürff seyn / die
uns versuchen / hundert Vorwand die uns
bethören / hundert falsche Beweissthun
die unsere beste Vorhaben schwächen / so
werden sie dannoch unsere Treu nit ver-
mindern. Dahero nennet der Heilige
Paulus den Stachel des Fleischi einen Ab-
gesandten des Teuffels / welcher einzig und
allein durch sein Verwerb und Gemein-
schafft mit denen Menschen / durch Ver-
trug und Arglistigkeit ein Vortheil gewin-
net. Stehe nur ein jeder auff seiner Hut /
so haben wir mit Verstand Göttliches
Erad den Sieg in Händen. Aber was
ger

geschicht? wir werffen uns von freyen
 stücken/und wol bedacht in seine Fallstrick/
 und sagen hernach/ der Teuffel hat mich
 versucht. Liebe Seel! was wird ein frey-
 scher Jüngling/ der sich in alle gefähr-
 lichste Gelegenheit einlasset/ dem Teuffel
 wegen seiner Ränck und Dick vor zu werf-
 fen haben? was jenes Frauen- Zimmer/
 welches so grosse und heimliche Vertreu-
 lichkeit in den Gespräch und Geberden
 mit einem jungen Herrn pfleget? was jene
 Welt-Menschen/ die sich so fleissig bey
 allen Scheinbahren Zusammenkunften ein-
 stellen/ allwo die Eitelkeit mit so grossen
 Pracht alles vor die Augen leget/ was
 am stärcksten zur Sünd anreihet; wo die
 Kunst zu versuchen und zu gefallen gemei-
 niglich den Sieg erhaltet; wo die hitzige
 Anmuthungen täglich an unterschiedlichen
 Orthten so vil leidige Fäll verursachen. Es
 hat der Versucher in Ansehung der mei-
 sten Menschen wenig zuschaffen/ weilen
 die gefährlichste Gelegenheiten/deren man
 gäch und unsinniger Weis in die Armben
 lauffet/ den Seelen- Feind nit lassen zu
 streichen kommen.

Ach HERR! daß hab ich leyder
 nur gar zu vil erfahren. Aber weilen du
 mir alle Gefahren barmherziglich ent-
 decket hast/ hoffe ich auch/ du werdest mir
 die

672 Der H. Ioannes Damascenus Beicht.

Die Guad/ umb die ich fußfällig bitte/ er-
weisen/ nemblich/ alle Gelegenheit des
Falls so ernstlich zu meiden/ daß mein
Aufmerksamk. und Wachbarkeit ein
Wirkung meiner Treu und des heut ge-
faßten Schluß seye.

Andächtige Seufftzer.

Non fedi cum concilio vanitatis, &
cum iniqua gerentibus non introibo.
Psal. 25.

Ja mein GOTT/ ich bin entschlos-
sen und wird dessentwegen den Trost ha-
ben zu End des Lebens der Welt sagen zu
können/ daß ich mich nit mehr bey jenen
Gesellschafften wird eingefunden haben
allwo die Eitelkeit herrschet/ und mir je-
nen keine Gemeinschaft mehr pflegen die
mir eine Gelegenheit zur Sünd gewesen.

Iniquos odio habui, & legem tuam
dilexi. Psal. 118.

Ich trage ein heftliches Abſcheuen
ab allem dem/ so mir ein Gelegenheit
zur Sünd ist/ und mein ganze Sorg
gehet dahin/ das Göttliche Gefah zu er-
füllen.

Andachts-Übung.

1. „**L**iebe die Sünd wie eine Schlange.
„gen/ ermahnet Ecclesiasticus
an

an dem 21. cap. „dann da du hinzugien:
 „gest / wurde sie dich ergreifen. Liebe
 Seel! was du für ein Abscheuen tragest
 ab der Sünd / kan man nit leichter ab:
 nehmen / als ab dem Abscheuen / so du
 hast gegen der Gelegenheit zu sündigen;
 dero Vermeidung die Seel in ihrer Un:
 schuldt erhaltet. David wurde zu keinem
 Ehebrecher worden seyn / wann er die Ge:
 legenheit gestochen hätte. Verlasse dich
 nit auff deinen Eoffen / auff deine Vor:
 sätz: setze vielmehr ein Mißtrauen auff dich
 selbst / weilen es ein stolze Verniesse:
 heit ist sich in eine Gefahr geben / so die
 fast einzige Ursach / daß so vil Christliche
 Helden gefallen / denen an der Tugend /
 Klug- und Herkhafftigkeit nichts geman:
 glet / haben sich auß keiner anderen Ur:
 sach in die wilden Eimöden vergraben / als
 alldorten ihre Tugend in eine Sicherheit
 zu setzen. Wie enfferig und mortificiert du
 immer sehest / fliehe dannoch die Gelegen:
 heit zu sündigen. Soltest du in den schwe:
 risten Bußwercken eraltet seyn / soltest du
 schon allbereit mit einem Fuß in dem Grab
 stehen / ertattere in Ansehung der sündhaff:
 ten Gelegenheit / und suche dein Hehl in
 der Flucht. Die sündhaffte Gelegenheit
 fürchten ist eine Weißheit / ein Tugend / ein
 Groß

674 Der H. Ioannes Damascenus Bericht.
Großmütigkeit. Vergiffe diese Lehr nur
niemahlen.

2. Der Feind des Heyls ist arglistig/
solle man sich getrauen in Gefahr zu ge-
ben? er findet allerhand scheinbare Vor-
wegursachen/ und Vorwand: bald eine
billige Anständigkeit/ bald einen Antriß
Christlicher Liebe/ der dich zu einer gefähr-
lichen Heimsuchung veranlassen wird/
bald eine Nothwendigkeit/ und so gar eine
Andacht/ die dich einer Versuchung auß-
setzet/ darumb hütte dich wider diesen Ver-
trug/ und fliehe mit ganzem Ernst der-
gleichen Fallstrick. Hast du einen versucher-
rischen Bedienten/ schaffe ihn ohne Ver-
hertzigkeit hinweg. Verbieth dir selbst
die zu lange und vilfältige Gespräch mit
Weibs Personen/ ob sie auch schon ganz
geistlich und andächtig wären. Die Augen-
Sucht ist ohne vorbehalt höchst nothwendig
zu Erhaltung der Unschuld: „Ich hab
einen Bund gemacht mit meinen Augen/
sagte der Gedult Spiegel Job c. 31. „daß
ich auch keinen Gedanken hätte auff eine
Jungfrau/ dann was Theil hätte Gott
von oben in mir/ und was für ein Erb der
Allmächtige von der Höhe? Mercke diese
Andachts- Übung fleißig/ und erfülle
sie.

Der

Der vier und zwanzigste Tag.
Der seelige Joannes Franciscus Regis auß der Gesellschaft
JESU.

Das Leben des seeligen Johannis Franciscus Regis der Gesellschaft Jesu / so unter uns und schier zu unserer Zeit gelebet / ist all zu auffserbäulich daß es nit sollte dienen zuder Verehrung eines Seligen welcher von mehr als 3. hundert Jahr an der erste der auß seiner Nation von dem Römischen Stuhl ist unter die Zahl der Seeligen gesetzt worden.

Dieser berühmte und wegen seiner unzählbaren Wunderthaten Welt bekante Seelen Befehrer / ist der Welt gebohren zu Foncouverte ein Städtlein des Bistumbs Narbonne den 31. Jener des 1597. Jahrs. Sein Herr Vatter Johannes Regis war auß dem alten edlen Geschlecht Deplas / und seine Frau Mutter Magdalena Darsis ein Tochter des Herrn von Segur / beyde an Tugend / als adelichen Herkommen berühmter. Unser Franciscus Regis scheint schon von seiner ersten Kindheit an Gott gefällig / und zu dessen Ehr gewidmet zu seyn / mase
sen

sen er nit einmahl sondern öftters ihn vnn-
 verbarlicher Weiß bewahret hat; inson-
 ders da ihn erst 4. jährigen ein unsichtbare
 Hand gehalten / daß er nit in eine Tiefe
 gestürzet ist. Die zarte Andacht hat der
 reife seines Verstands vorgetragen / und
 hat sein leuchtsames und zur Tugend von
 selbst geneigtes Gemüth denen Zuchtmei-
 stern wenig zuschaffen gegeben. ja man
 kan sagen / daß er als ein Kind ohne Kind-
 heit gewesen / weilen er keine Freuden
 zeigt ab dem / was dieses Alter zu erlusti-
 gen pfleget.

In Betrachtung so edler Gemüths-
 Gaben ihres Sohns haben ihn die Eltes-
 ren nacher Rezers geschickt / in das Col-
 legium der Jesuiten in die Schul zu gehen /
 alwo er bald in Erlehnung so wol der
 freyen Künsten / als der Tugend alle an-
 dere übertroffen hat. Sein ganzer Unter-
 halt ware Betten und Studieren: daher
 man ihn niemahl weder auf dem Spill-
 platz / noch in dem Spaziren gehen ange-
 troffen / weilen er sich gleich Anfangs
 von allen auch ehelichen Leibs-Ergöhm-
 gen zu enthalten entschlossen: die Zeit / die
 der Studier-Tugend zu Erquickung ver-
 gunet wurde / brachte er meistens in der
 Kirchen zu. Jederman verehrte ihn wegen
 seiner Unschuld und Eingezogenheit: dar-
 durch

durch er auch denen Aufgelassenen einen
Zaum anlegte ; und könnte man ein so
frühzeitige Jugend in einem so jungen Al-
ter nit genug verwunderen.

Gleichwie er die zarte Andacht zu der
seligsten Mutter Gottes mit der Mut-
ter-Milch gesogen / also ware seine erste
Sorg / in ein Congregation diser heilig-
sten Jungfrauen eingeschriben zu werden /
und gabe er darin so schöne Exempel seiner
Andacht / daß alle andere davon auffge-
munteret wurden / er erwählte für seine
Gesellen seines gleichens / und ware unter
ihnen der Streitt in der Andacht so groß
daß sich alle darob aufferbaueten.

Eine so gebenedeyte Seel schine wol
nit für die Welt erschaffen zu seyn. Es
ist Franciscus Regis kaum recht in die
Erkenntnis der Gesellschaft Jesu kom-
men / hat er alsobald vermerckt von Gott
darein beruffen zu seyn / absonderlich in
Betrachtung des Zihl und End diser So-
cietet / nemlich der Ehr Gottes und
Hehl der Seelen / davon er angetrieben
wurde. Hat also ganz eyffrig darin ange-
halten / wie er auch mit gröster seiner
Freud auffgenommen ist worden. In
denen Probier Jahren begabe er sich mit
solchen Eyffer auff die Vollkommenheit
der schon angefangenen Tugenden in em-
sig

II. Th. May.

Kx

fig

stärker Haltung aller Anweisungen / daß man ihn eine lebendige Ordens Regl zu nennen pflegte. Schon alsdann ließe er die große Lieb gegen den Neben-Menschen spühren / die sein ganzes Leben gezieret hat ; und ware seine größte Freud / wann er denen Armen in dem Spittal aufwarten dörrste.

Da er hernach die Red- und andere freye Künsten lehrnete / hat er von seinem Tugend-Eyffer nichts nachgelassen ; In Unterweisung aber der Tugend zeigte er schon einen Apostolischen Geist und beflisse sich seinen Jüngeren mit der Wissenschaft auch die Christliche Andacht einzupflanzen ; zeigte allezeit eine gleiche Lieb gegen allen ; obwohlen er seine größte Zuneigung zu denen Armen nit genug verbergen kunte.

Und weil er wol wuste / daß der Eyffer in Studiren den Eyffer zu der Tugend öftters zu schwächen pflegte / also hat er solches zu verhindern sich der tauglichen Mittel gebraucht / nemlich der öfttern Besuchung des heiligen Altars Sacrament / der inbrünstigen Andacht gegen der seligisten Jungfrauen / des öfttern Gebetts / Lesung geistlicher Bücher / heimliche Bußwerck und dergleichen /

dar

dardurch er seinen Geist vor aller Lauig-
und Nachlässigkeit bewahret hat.

Indem er in dem Flecken Andance
nit weit von Tournon die Christliche Lehr
auflegte / hatte er nit allein einen allge-
meinen Zugang der Leuth / sonder auch
so grossen Frucht geschafft / daß man noch
heutiges Tags davon redet; und seinem
enffrigen Zusprechen zuschreibet die ewige
Anbettung des hochwürdigen Guts / so er
allda aufgebracht.

Zu Toulouse studirte er die Göttliche
Wissenschaft / und gabe dabey solche
Proben seines tieffsinigen Verstandts /
daß sich jedermann darüber verwunderte:
allein je grösser die Lobsprüch waren /
so er dardurch verdiente / je mehr wur-
de er mortificiret / und suchte manig-
mal mit gegebenen Fleiß sich unwissend zu
stellen. Als er von seinen Oberen ermah-
net wurde sich zu Empfangung der Prie-
sterlichen Weib zu bereiten / ist er una-
glaublich bestürzet worden in Beden-
kung seiner Unwürdigkeit; und hat allein
auf Antrib des Gehorsambs die heilige
Weibung empfangen; sein erstes heiligs
Meß-Opfer mit solcher Andacht ge-
halten / daß die auß seinen Augen häuf-
ig fließende Zähren / an denen es ihm
auch durch den übrigen Lebenslauf bey

K. 2

Dem

680 Der selbige Joannes Franciscus Regis.
Dem Altar niemahl ermanglet / in allen
Gegenwärtigen einen sonderbahren Cyffer
entzündet haben.

Eben selbiges Jahr wurde die Stadt
Toulouse mit der leidigen Sucht angestec-
ket; und wolte unser neue Priester nit
der letzte seyn denen darmit behafften be-
zuspringen: hatte doch das Glück nit / so
er verhoffte / ein Brand-Opfer der Zie-
be zu werden / wie andere / so an der er-
erbten Pest gestorben seynd. Er wurde
nemlich von der Göttlichen Fürsichtigkeit
zum Heyl und für die Bekehrung mehrerer
Seelen vorbehalten: das ist / für die
Missionen umb welche er sich eifrig be-
worben / und auch die Erlaubnus darzu
von seinen Oberen erhalten / nachdem diese
klar erkennen haben / daß sein Veruff von
Gott seye. Es stunde aber sein Verlan-
gen vorderist in die Insul Canada / nach-
dem er vernommen wie vil die Jesuiten
darin zu leyden hatten. Gott der Herr
aber hat ihn verordnet unsere Landschafft
zu heiligen / und durch ihn die Wunder-
thaten der ersten Apostolischen Man-
ner wider an Tag zu geben.

Den Anfang dieser Missionen hat er
gemacht in seinem Vaterland zu Joncou-
vete / und zwar auf eine sehr strenge und
mühevollen Weiß / aber auch nit ohne grö-
ßen

sten Frucht. Vor Tags verfügte er sich in die Kirchen/ und nach verrichteten morgen Gebett hielte er eine nachdruckliche Unterweisung zu dem Volk; auff diese folgte die H. Meß/ und predigte täglich zwey oder drey mahl; ausser diser Zeit hörte er Beicht bis in die späte Nacht; oder umb zu verschnauffen besuchte er die Krancke. Der Leibs Ruhe gab er kaum 2. oder 3. Stund auff dem blossen Boden/ oder sich auff leinend an einen Stuhl. Gleich von den ersten Jahren dises Apostolischen Lebens an/ enthielte er sich von allen Wein/ Fleisch/ Fisch und Eiern/ und bestunde seine ganze Nahrung in Brod und Wasser; oder so fern er ein wenig von Milch niessen müste/ verwise er ihme selbst seine gar zu grosse Gschlechtlichkeit. In seiner zehen jährigen Mission Zeit legte er das Cilicium niemahl von dem Leib ab. Die Winters Zeit/ so in diesen Landen sehr rauch zu seyn pflegt/ ware ihme die allerliebste/ weiln er darinn meistens zu arbeiten/ und zu leyden hatte. Eyß/ Schnee/ Plaz-Regen/ reissende Flüz/ gefährliche Strassen/ nichts dergleichen ware mächtig seinen Seelen-Eyffer zu hemmen; und wann ihme seine Gesellen dise seine Großmüthigkeit einer Vermessenheit außlegen wolten/ sagte er la-

Er 3 chend

chend zu ihnen: ich hab es nur gar zu oft
erfahren/ daß **GOTT** meiner Sorg tra-
get/ es wurde ihm eine Unbild geschehen/
wann ich etwas fürchtete: ware also sein
Vertrauen zu **GOTT** ohne Maas/ dar-
durch er auch verdient dessen wunderthä-
tige Hand nit nur einmahl zu erfahren;
wie da geschehen als er durch einen Fall
sein Schinbein gebrochen/ und augenblick-
lich wider/ ohne einiges natürliches Mittel
daran geheilet ist worden.

Nit allein die Landschaft Languedoc/
sonder ganz Bivarez und Velay haben die
Wirkungen seiner Apostolischen Lieb em-
pfunden; niemahl erschiene er auff der
Cangel/ daß nit das ganze anwesende
Volk ihre zerknirschte Gemüther durch
heufige Zäher bezeugt haben; und was
sonderbahr merckwürdig/ daß keiner/ den
er durch sein Zusprechen bekehret hat/ wol-
der in das alte Laster-Leben gefallen sey.
Für die blüffende Weibspersohnen hat
er zu Toulouse/ zu Montpellier/ zu Com-
miers und Puy Häuser auffgerichtet/ in
welchen sie von aller Gefahr entfernt/ ein
Gottesfürchtiges Leben anstellen konten.
Welches ihm aber einige freche Jüngling
zu Feind gemacht/ die sich auch entschlossen/
den Heil. Mann auß dem Weeg zu rau-
men: zu disem End rufften sie ihn bey schon
eitlem

eitler Nacht/ unter dem Schein ihr Reich
zu verrichten in die Kirchen: weilen aber
der Mann Gottes durch eine Offenbah-
rung ihr böshafftes Vorhaben verstan-
den/ ist er ihnen entgegen gangen/ sie mit
gröster Freundlichkeit angeredet / und
durch sein enffriges Zusprechen also be-
wegt/ daß sie ihr gottloses Beginnen ver-
dammt / ihm zu Füßen gefallen/und umb
Verzeyhung mit weinenden Augen ge-
betten haben.

Der groffe Frucht und glückliche Fortgang
seiner Missionen zu Chenlard ist auch schier
denē selbst unglaublich vorkomen/die solchē
erfahren/ Lachau/ Privas/ Santaggreve/
Santandre/ Fangas/ Marlhe und andere
umbliegende Oerther haben mit Augen ge-
sehen / was ein Prediger vermag/der von
einem Apostolischen Geist regieret wird/
nit allein die Ketzer haben sich von seiner
Lehr überweisen befunden/ und den wahren
Glauben angenommen/ sonder das ganze
selbe Land/ welches von denen verderbten
Sitten vil mehr/ als von seinen Berg und
Wälderen ganz erwildet ware/ ist zu einer
Wohnung der Urschuld und Christlichen
Tugend worden. Sein Herz ware von
der Göttlichen Lieb also entzündet / daß
man ihn oft hörte auffruffen: O GOTT/
O Freud meines Herzens! O daß ich dich
Xr 4 lieben

lieben konte / wie du es verdienst / und wie
ich dich verlange zu lieben! so ware er auch
mit **GOTT** also vereinigt / daß auch die
größte Unruhen in seinem Predig. Ambt.
ihn davon niemahl abschrecken konten: ja
man sahe ihn oft mitten in seinem Aposto-
lischen Mühewaltungen ausser sich / und in
GOTT verzucket.

Auß diser seiner inbrünstigen Lieb
gegen **GOTT** entsprangte jenes mitthei-
den so er allezeit gegen denen Armen er-
zeigte / bey welchen er sich öftters aufhalte-
tete / und sie für seine liebste Beicht. Kin-
der hatte; er sahe sie nemblich an / als die
außerlesene Schaar der Heerde Christi;
und ware sein größte Freud / wann er ab-
sonderlich dem armen Landmann seine
liebreiche Hülff ertheilen kunte: bedunkte
ihm auch nichts zu schwer / wann es um
den Gewinn auch einer einkigen Seel zu
thun ware. Die Stadt Puy ware ab-
sonderlich die Schaubühn seines großen
Seelen-Eyffer / dahin er Anno 1636 ge-
schickt worden / in der Kirchen des Collegii
Kinderlehr zu halten / und in der Gegend
seine Missionen anzustellen. Zu der Christ-
lichen Lehr ware der Zulauff so groß / daß
man Vorsehung hat thun müssen / daß das
Volk nit einander verdruckte; der Frucht
aber eine augenscheinliche Lebens-Verän-
derung

derung der ganzen Stadt; nit minder
 aber auch die Verfolgung / so er ihme
 durch die Bekehrung der gemeinen Frauen/
 absonderlich einer verstreuten Weibs-Pers-
 son auff den Hals geladen / und dessent-
 wegen von denen frechen Huren-Jägeren
 geschlagen/geprüglet/mit Füßen gestossen/
 und als ein Fuß-Hader auff der Erden
 herum gezogen worden. Obwoln dieses
 alles die größte Prob seiner Gedult nit ge-
 wesen. Sondern

Was Gott zu gelassen / daß er von
 einem neuen Rector des Collegij zu Puy
 hat leyden müssen; diser auß übler Mey-
 nung / so er von dem Mann Gottes ge-
 schöpft/ wolte sein vilfältiges aufglauffen
 nit gestatten/ hemmete sein Eyffer/ wo er
 konte / verbotte ihm so oft in das Spital
 zu gehen / und vil andere Gelegenheiten
 gutes zu würcken; ja mortificierte ihn/wo
 er immer konte; Franciscus folgte in al-
 len auff das genaueste/ und liesse mit kei-
 nem Wort einige Klag/ oder Unzufriden-
 heit vermercken. Allein nach kurzer Zeit
 hat Gott durch Veränderung dieses Obern
 seinem Seelen-Eyffer wider lufft gemacht/
 ja auch durch Miracklen bestättiget / wie
 angenehm ihme diser seye.

Als die Stadt Puy an einem grossen
 Traid Mangel litte / hat Franciscus die

Er 5

Ob

Obsorg der Armen auff sich genommen/
mit unglaublicher Mühe so vil Traid zu-
sammen erkauft als ihm möglich ware/
und ein Gottseelige Matron / Margareth
Baud genant / ersucht / solches denen
Armen außzutheilen. Allein der Vor-
rath ware bald erschöpffet. Der Heil.
Mann wird ermahnt / daß weder Traid/
noch Geld mehr vorhanden denen Armen
hungerigen zuhelffen; nichts destoweni-
ger schickte er ein armes mit vilen Kin-
den beladenes Weib zu Margaretha mit
Befelch ihnen zu helfen: dise sich darüber
verwunderend gehet zu Francisco / und sagt/
es bedunckte sie seltsamb / daß er verlange
Traid auß zu geben / in dem er doch wisse/
daß keines mehr vorhanden? der Diener
Gottes antwortet mit lachenden Mund:
gehe hin / und schlage niemand nichts ab/
was man begehrt. Als die Matron zu-
rück gefehret / findet sie den Kasten / allwo
er das Traid mit größter Mühe zusammen
geschittet / und außgeleeret hatte voll des
Traids: und ist dise verwunderliche Ver-
mehrung / mit höchster Entsetzung der
ganken Stadt auch das drittemahl unter
wehrenden Abgang erfolgt.

Es ware aber dises nit allein / auch
nit das erste Wunder so er gewürcket:
noch als ein junger Magister hat er einen
seu

seiner Lehr- Jünger / welcher gleichsam schon in die Zügel gegriffen / die augenblickliche Genesung mit getheilet: ja sein ganzer Apostolischer Lebens- Wandel ist voll dergleichen Wunder- Zeichen gewesen. Nur denen 4. letzten Jahren seiner Missionen / die er absonderlich Winters Zeit in denen Bisthumen Puij / Wien / Balenz / Rivier in Belay gehalten / zu Fay zehlet man zwey Blinde / denen er das Gesicht gegeben / zu Marhles einen besessenen den er von dem höllischen Gast befreyet / eine berühmte Bekehrung der Edlen Matron von Romezin ; wie auch die durch sein Gebett gestellte einreißende Pest zu Monfaucon.

Weilen er nur sahe / daß Gott seine Apostolische Arbeiten also segne / hat er an seinen P. General folgenden Brieff auß himmlischer Eingebung geschriben / den man in dem Archive des Profesz Hauß zu Rom auff behaltet ; datiert von 1. April 1640.

Mein Hochwürdiger Vatter.

Ich suche jetzt meine Zuflucht bey Ihro Hochwürden in gänzlichlicher Hoffnung / daß jenige was ich begehre / werde ihnen nit Mißfallen. Ich bitte nemlich / daß sie die Güte haben / und mir erlauben die letzte
Tag

Tag meines Lebens und noch übrige Kräfte
 ten der Unterweisung des armē Landvolcks
 anzuwenden. Dann ich nit genug beschrei-
 ben kan / was grosser Seelen: Nutz auß
 disen Missionen erfolge; ich hab solches
 selbst erfahren und mit Augen gesehen:
 und wolte Gott/ daß ich solches noch öf-
 ters erfahrete! Ich bitte Ihro Hochwür-
 den umb die liebe Christi/ daß sie mir er-
 lauben wenigst alle Jahr 6. Monath lang
 dieses Apostolische Ambt zu versehen; der
 Bischoff von Puy hat mir schon allen Ge-
 walt darzu gegeben / und verlangen sol-
 ches vil Pfarzherren und Dorffschafften
 ganz inbrünstig: der P. Rector vermer-
 net zwar meiner vonnöthen zu haben in sei-
 nem Collegio / und haltet mich von Zeit
 zu Zeit auß / ungeachtet der äussersten
 Noth des einfältigen Baur- und Bolckswel-
 ches auß dem Land ohne Hülff lebet/ und
 niemand hat der ihnen das Brod des
 Göttlichen Wortes breche/ in dem solches
 in denen Städten überflüssig von anderen
 außgetheilet wird. Ich verhoffe/ dero
 Bätterliche Güte wird mir die Gnad nit
 versagen umb welche ich anhalte; wenigst
 mich dardurch wider zu trösten wegen der
 versetzten von mir verlangten Mission in
 die Insel Canada. Die erwartete Ant-
 wort/ wird mich mehr/ als Sach in der Welt
 erfreuen ꝛc.

Der P. General hat ihme gar gern vergunnet / was er verlangt; und war dieses auch das Gutachten des P. Provincial / welcher alsdann zu Puy sich aufhaltete.

Nachdeme nun der Diener Gottes die ganze Gegend von Monfaucon / Rocoulier / und Weiriner durch seine Predigen in guten Stand gesetzt / hat er die Mission in Louvesco auff den H. Weihnacht Abend angekündet; daran die letzte Tag des Advents sich nach Puy begeben umb sich durch eine Geist Versammlung zu dem Tod zu bereiten / weilten er von Gott verstanden / daß diese seine letzte Mission seyn werde / handlete also in dieser Zeit allein mit Gott durch Betrachtung der Ewigkeit: bekennete aber einem sonderb vertrauten Pater / daß er innerlich die Vorbotten seines Todes empfinde. Dieser Pater wolte ihne dessentwegen bereden / daß er in dem Collegio verbleibe / und sich nit mehr hinauß wage / er aber antwortete / Gott beruffe ihn nach Louvesco / er müsse sich dahin begeben: ist also nach vollender Geist Versammlung und abgelegter General Beicht ganz allein abgereiset / an dem Vortag des Weihnachts Abend: weilten aber ein rauhes Ungewitter in selben von selbst unfreundlichen Land

Land

Land eingefallen / hat er von dem Weg
geirret; und in einem alten eingefallenen
Gebäu seine Nachtherberg nehmen müs-
sen: der kalte Wind/ so die ganze Nacht
durchgestrichen / verursachte dem Heil.
Mann ein Seyten stechen/ zu welchem ein
hitziges Fieber gestossen / mit welchem er
mehr kriechend als gehent gang gebrochen
nacher Lovesco kommen: sein erster gang
war in die Kirchen / in welcher er unge-
achtet der grossen Schmerken und seines
Zustands / die Mission mit einer Predig
angefangen; darauff biß in die tieffe Nacht
Beicht gehört / bereit biß auff den letzten
Augenblick sein Leben zum Heyl seines
Nächsten aufzuopfferen. Folgenden H.
Wenhnacht Tag / wie auch an dem Fest
des H. Stephani / predigte er drey mal
des Tags / und brachte bey 24. Stund
in dem Beichtstuhl zu: endlich aber mißte
sein Eyffer der leiblichen Schwachheit
unterligen; dann er in eine Ohnmacht
gesunken / und auß der Kirchen in die Be-
hausung des Herrn Pfarrern getragen
worden / allwo er noch etwelche Baur
die ihm gefolgt / Beicht gehört / biß er der
zweiten Ohnmacht unterligen / und in das
Beth gelegt worden.

Die Jesuirer zu Annonay / so nur drey
Meil von Lovesco gelegen / wurden dessen
gleich

gleich durch einen eignen Bericht / und
 eykten zu dem Krancken. Der Leib-Ärzt
 den sie mit sich gebracht / hielt das Ubel
 für tödtlich / und brachte dardurch dem
 Krancken eine unglaubliche Freud. Ehe
 er sich mit denen Heil Sacramenten ver-
 sehen lassen / wolte er nochmahlen eine
 General-Beicht ablegen / empfieng dar-
 auff die Heil. Weegzehrung und lehte
 Selung von der Göttlichen Lieb ganz ent-
 zündet. Man brachte ihm zu einer Las-
 bung eine Fleischbrühe bey / die er sich aber
 anzunehmen geweigert / auß Ursachen
 wie er sagte / daß es keine Speiß für ei-
 nen Armen wäre ; sondern begehrte ein
 wenig Milch darvor. Von P. Lascombe/
 dem er seine letzte General-Beicht abge-
 legt / verlangte er zur Gnad / daß man
 ihn in einen Stall tragen soll / auff daß
 er an jenen Orth sterben möchte / in wel-
 chem unser Heyland gebohren worden / wei-
 len er das Glück nit habe / mit disem an
 dem Creuß zu sterben / solches aber wurde
 ihm abgeschlagen / weilen wegen all zu
 grosser Schwachheit er ohne Todts-Ge-
 fahr nit dörffte bewegt werden. Der
 Bruder Bideau / der sonst sein Ordinari
 Reiß Gespan ware / und auff erhaltene
 erste Post seiner Unpäßlichkeit ankommen/
 auch biß zum End nit mehr von seiner
 Sey,

Seyten kommen/ bekennet/ daß die ganze
Zeit seiner Kranckheit ein immerwehrens
des Gebett gewesen.

An dem letzten Tag des Christmon-
naths ein wenig vor Mitternacht / wolte
GOTT seinen lieben Diener einen Vor-
gust seiner ewigen Glorj zu verkosten ge-
ben/ in dem ihm Christus der HERR
und dessen heiligste Mutter sichtbarlich
erschieden seynd. Dise himmlische Er-
scheinung nahm sein Gemüth also ein/
daß er ganz verzuckt auffruffte: ach mein
Bruder/ was ist dises für ein Glückselig-
keit! Wie gern stirbe ich! ich sehe Jesum
und Mariam / welche sich würdigen mich
ein zuladen zu der glückseligen Ewigkeit/
ein kleines darauff schloßte er die Hand
zusammen / sahe mit starren Augen das
Crucifix-Bild an/ und schrey auff: Jesu
mein Heyland/ dir befehle ich meine Seel/
und übergibe sie in deine Hand; und mit
diesen Worten entschlief er ganz sanfftig-
lich in dem HERN/ umb Mitternacht den
letzten December in 1640. Jahr/ seines
Alters in dem 43. davon er 24. in der
Societet / und die letztere 10. in denen
Apostolischen Missionen zu gebracht hat.
Raum daß er verschied / waren alle
Berg und Thäler voll des Geschrey/ daß
der Heil. Mann gestorben; daß Weinen
und

und Trauren aber über diesen Tod in der ganzen weiten Gegend unbeschreiblich. Man berathschlagte sich lang wegen des Orths seiner Begräbnus: die Jesuiten vermeinten / man solle den Leichnam nacher Puy oder Tournon führen/ damit er begraben werde / wohin er gehöre: aber die Bürger von Lovesco / und ansehendes Landvolck wolten selbst mit von sich lassen / vorgebend / daß ihnen der Himmel diesen Schatz zu geschickt / und also müsse er bey ihnen verbleiben: haben ihn also in der Kirchen nechst des Hoch Altar begraben / und zwar zu mehrerer Versicherung 12. Schuh tieff in die Erden. Die fast unendliche Anzahl der Mirackel/ welche bey seinem Grab geschehen seynd/ und noch heutiges Tags durch seine Vorbitt geschehen/ haben sein Grab bald berühmt und gloriwürdig gemacht / und ist Lovesco/ welches nur ein kleines Dörfflein war / zu einem Volckreichen Flecken erwachsen / wegen der grossen Menge der Wallfahrter / welche auch auß weit entfernten Landschaften dahin kommen/ die Gebein dieses Heil. Apostels zu verehren. Es ist der Zulauff dahin von allen Orthen als zu einer sicheren Hülffstadt/ aller auch verzweifelten Kranckheiten: und erwecket die tägliche Erfahrung so vielfältig und

II. Th. May. In wun

wunderthätig erhaltenen Gesundheit / welche der Heilige schon in die 74 Jahr bey seinem Grab würcket / das Vertrauen zu seiner mächtigen Fürbitt / und die Andacht je mehr und mehr bey allen Christglaubigen schier in der ganzen Welt / welches ein Ursach gewesen / daß Clemens der XI. Römischer Pabst von seinen Tugenden und Miracklen einen Juridischen Proceß anstellen lassen / und ihn in die Zahl der Seeligen Außervöhlten gesetzt den 8. May in dem 1716. Jahr / sein Fest aber in der Kirchen den 24. Tag zu halten befohlen / an welchem die feyerliche Seeligspredung zu Rom mit gewöhnlichen grossen Gepräng ist gehalten worden.

Den 31. September darauff wurde der H. Leib auch mit einer grossen Beylichkeit erhebt durch den H. Beson von Crillon Erzbischoff zu Wien / in dessen Bisthum Lovesco gelegen ; und noch selben Tag in einer kostbaren Sarch auff den Altar zu manniglichen Verehrung gesetzt. Es ist hart hergangen biß daß man seinen heiligen Leichnam gefunden hat / er wahre so tieff in die Erden verborren / daß man den selben nit gefunden hätte / wann nit in den Tauff- / Tods- und Ehe-Bücher / welche von dem Pfarher zu

zu Louvesco Bayle genannt geschriben worden / das Orth gefunden wo diser Seelige begraben worden. Den letzten Tag Decembris / sagt dieses Buch 1640. umb Mitternacht ist in meinem Zimmer in meinem Beth gestorben der Ehrwürdige P. Franciscus Regis / der Gesellschaft Jesu zu Puy / nach einer sechstägigen Krankheit / und ist begraben worden den 2. Januarij 1641. unter der grosser Glocken unserer Pfarr-Kirchen von Louvesco. Zu Urkund hab ich mich unterschriben obgemelten Tag und Jahr.

Bayle Pfarrherr.

Bei dieser Übersetzung seynd einige Reliquien aufgetheilet worden / und wird eine Rippen davon in der Collegij Kirchen zu Puy aufbehalten / eine zu Tournon / ein andere zu Annonay / die vierdte aber in der Collegij Kirchen zu Wien. Zu Lyon in der Kirchen des grossen Collegii sieht man auch ein Bein des Rückgrad davon in einer kostbaren Statuen eingeschlossen; und eines dergleichen in denen Kirchen anderer zwey Jesuiten Häuser. Die Stadt Perouse in Welschland hat den seligen Franciscum Regis für einen Patron erwöhlt / und als der Erzbischoff von Wien ein Spindel von dem Arm des Seeligen dem Collegio der Societet Jesu

Y n 2

zu

696 Der seel. Joannes Franciscus Regis.
zu Avignon verehret/ist nit zu beschreiben/
mit was grosser Andacht/Enffer und Hoch-
achtung des Volcks dises Reliquien vere-
ehret werde. Es setzet auch der allmögende
GOTT nit auß/ seinen Diener durch un-
zahlbare Wunder-Werck/ welche auff
sein Vorkitt von Tag zu Tag mehr und
mehr geschehen/ bey der Welt gloriwürdig
zu machen. Die Erden allein/die man auß
seinem Grab heraus scharret/ und als ein
Heiligthum in alle End der Welt mit tra-
get/ wann sie denen Krancken angewendet
wird/würcket augenblickliche Genesungen;
und die Willmögenheit dises Seeligen bey
GOTT wird noch täglich durch neue Wun-
derzeichen bestättiget.

Gebett.

GOTT/ der du deinen Seeligen
Beichtiger Joannem Franciscum
mit einer verwunderlichen Lieb und un-
überwinderlicher Gedult/ in Übertragung
unzahlbarer Mühewaltung für das Heyl
der Seelen geziehret hast/ verleihe
uns miltiglich/ daß wir durch sein Bey-
spiel angetrieben/ und durch sein Fürbitt
geholfen/ die Belohnung des ewigen
Leben erlangen/durch unsern HERRN
JESUM Christ ꝛc.

Epistel

Epistel Eccli. 31.

Selig ist derjenige/so unbesleckt befunden wor-
den/ der auch dem Gold nit nachgangen ist/
noch sein Hoffnung auf Geld und Schatz gesetzt hat.
Wer ist dieser? und wir wollen ihn loben/dann er hat
in seinem Leben wunderliche Ding aufgerichtet.
Wer hierin bewehret und vollkommen ist/ der soll
ewigen Ruhm haben. Er hat können übertretten/
und hat gleichwol nit übertretten: er hat können
böses thun und hats nit gethan: darumb seynd sei-
ne Güter befestiget im HERM/ und die ganze
Gemein der Heiligen wird seine Almosen aufzun-
digen.

Der Heil. Hieronymus sagt in ei-
nem auß seinen Sendschreiben/er habe
ein Hebræisches Exemplar von diesem
Buch/ auß welchem diese Epistel gezo-
gen/ gesehen/ welches nit den Titel
Ecclesiasticus/ sondern den Titel der
weisen Spruch hatte. Und der Heil.
Augustinus hat in seinem 17. Buch
von der Stadt Gottes gemercket/
daß der Ecclesiasticus nit allein gute
Sitten/ Regel vorschreibe/ sondern
auch in vilen Orthen weissage.

Anmerckungen.

„Selig der kein Hoffnung hat in das
Gelt und die Schatz gehabt. Man muß

Da 3

für

698 Der seel. Iuannes Franciscus Regis,
für wahr wenig Verstand und noch wenig
ger Religion haben / wann man sich auff
einen so vosslosen Grund steiffet. Was
preißwürdig geben die Reichthumen dem
jenigen / der kein Verstand und keine Zu-
gend hat & und wann er auch Verstand
hätte / was lobwürdiges kan er haben
wann er nit fromm ist ? Ein goldene
Bild Saul / bleibet allezeit ein Bild Saul
welcher Stand ist für das Heyl gefährli-
cher als der Stand der Reichen ? die
Ehren nehmen uns ein / der Überfluß und
die Süßigkeit eines wollüstigen Leben
machen uns voll und doll. Diese Beza-
berung hab ich wollen zerstreuen / sagt
Gott durch seinen Propheten / und dich
widerumb auff den guten Weeg bringens
ich hab zu dir geredet / da dich alles an-
lachte : in abundantia : da du in dem
Überfluß lebestest. Et dixisti non audiam
und hast meine Stimm nit wollen anhö-
ren. Die nach Meynung der Welt glück-
selige Tågen seynd nit leicht Tågen der
Bekehrung ; die Zeit des Wohlstands ist
selten eine Buß-Zeit ; die heylsamste
Råth / die nachdrucklichste Ermahnun-
gen / die gründlichste Anmerkungen wer-
den nit bald in das Herz hineintringen / so
voller Schatz ist. Pauperes evangelizantur.
Die Gelirnisigkeit zu dem Glauben und
Gnad

Gnad Gottes/ist niemahl die Tugend der
ernten Menschen gewesen. Ein üppige
Welt Frau / ein reicher wolhabender
Mann/überlasset dem gemeinen Volck die
Sorg/ die Grund/Reglen des Evangelij
zu halten und zu schätzen: Die Welts
Reglen gefallen ihnen besser. Welches
wird dann endlich ihr ewiges Loos seyn?
der Himmel / jene beglückte Wohnung
der Glückseligen / wird diese ihr Erbtheil
seyn? Mein Gott! wie wenig erkennet
man den Vortheil und Nutzen eines nider-
trächtigen Lebens! der Namen allein der
Armuth erschrocket uns; nichts destowe-
niger kan der Stand der Armen ein guter
Grund seyn der Verdiensten und Glück-
seligkeit: die Arme/ weilen sie denen Ge-
fahren/ mit welchen die Reiche seynd umb-
geben / nit so fast unterworfen/ seynd auch
nothwendiger Weiß demüthig / und er-
geben sich ebender dem Willen Gottes/
weilen sie von seiner Vorsichtigkeit leben:
von wie vielen Hindernüssen des Heyls
seynd sie nit befrehet! wann sie die Gür-
trefflichkeit ihres Stands erkannten/wur-
den sie sich glückselig schätzen/ daß sie nit in
hohen Ehren und in dem Überfluß ge-
bohren worden. Die Reichthumen tra-
gen mehr Dörner als Rosen; man kan so
gar die Blumen nit abklauben ohne daß

700 Der seel. Joanneß Franciscus Regie.
man sich steche. Weiß man nit/ daß der
Stand der Armen seye erhöcht worden/da
JESUS Christus selben vor allen erwöhlet;
es stunde bey ihm von reichen Elteren ge-
bohren zu werden und in denen Reich-
thumen zu leben; hat doch den Stand der
Armen vorgezogen: ist dises auß Unwis-
senheit oder auß Schwachheit geschehen?
und wann dises eine Würckung ist seiner
Göttlichen Weißheit/ seynd die Armen in
der Auftheilung zu kurz kommen? haben
sie Ursach über ihren Stand zu klagen?

Evangelium Luc. 12.

In der Zeit sprach der HERR JESUS zu seinen
Jüngern. Eure Lenden sollen umbgürtet seyn/
und brennende Lichter in euren Händen: und ihr sol-
let gleich seyn denen Menschen / welche auff ihren
Herrn warten Wann er von der Hochzeit widerumb
kommen werde: auff daß/ wann er kommen und an-
klopffen wird/sie ihm alsbald auffthun. Seelig seynd
die selbige Knecht/ die der Herr / wann er kommen
wird/wachend findet: warlich/ sag ich euch/ er wird
sich auff schürzen/und wird sie zu Tisch setzen/und vor
ihnen übergehen und ihnen dienen. Und so er in der
anderen Nacht/ und in der dritten Nacht kommen
wird / und sie also finden / seelig seynd die selbige
Knecht. Daß sollet ihr aber wissen/wann der Haupt-
Batter wüste: zu welcher Stund der Dieb käme/
so wachete er freylich/ und liesse seyn Hauß nit durch-
graben. Darumb seynd nun ihr auch bereit: dann
des Menschen Sohn wird zu der Stund kommen
da ihrs nit meinet.

Dr

Betrachtung.

Von der Liebe gegen den Armen.

I.

Betrachte/ daß die Liebe in dem Verstand wie sie hier genommen wird/ eigentlich zu reden eine Würckung der Christlichen und sittlichen Tugend seye/ welche in dem bestehet / daß man seinem Nächsten mit Lebens Mittlen/ guten Råthen und anderen Nothwendigkeiten bespringe. Dese Tugend entspringet nach der Lehr Jesu Christi selbst / von der liebe Gottes / und solle nach eben diser Lehr das Merckmahl aller Christen seyn. In hoc cognoscent omnes, quod discipuli mei estis. Auß disem wird die ganze Welt erkennen / daß ihr meine Jünger seyet/ wann ihr euch untereinander liebet. Dese gutthätig und freygebige Tugend hat jetzt derzeit die Hand offen frembden / elenden Hülff zu leisten/und hat die Göttliche Vorsichtigkeit die Liebe unter den Menschen/ durch abgewexelte Hülff und gegen Hülff erhalten wollen/ welche kein bloße Wohl- anständigkeit/ sondern ein unumbgängliche Pflicht der Gerechtigkeit seyn solte. Wann du in einem Überfluß oder grossen Ehrens

In 5 Glanz

Glanz geböhren worden / messe es wes
der deinem Verdienst / noch dem Fleiß und
Kunsttariflein zu / weilen GOTT selbst
diesen Unterschied der Ständen also ange
ordnet / und da er einige Blut-arme
Welt hat lassen geböhren werden / hat er
ihnen eben dazumahlen ihren Nothwen
digkeiten genugsame Vorsehung gethan
in dem er den Reichen aufserlegt den Ar
men zu helfen / und ihrer Sorg zu tragen
und mithin durch Bereichung der einen
auch der anderen nit vergessen hat. Die
Reichtthumen seynd zwar Gutthaten / aber
mit einer angehängten Beschwerlichkeit
so die Reiche tragen müssen / und darzu
die Arme das Recht haben / dann nur mit
dieser Bedingung die Göttliche Vorsich
tigkeit den wolhabigen Reichtthumen zu
geschickt / daß sie dem Nothleydenden was
darvon mittheilen / wodurch nach mahlen
jederman ein erkleckliche Vorsehung ge
schehen mag. GOTT ist vollmächtiger
Herr über unsere Güter; folgendes seynd
wir ihm den Zins oder Tribut zu geben
schuldig: nun aber will Gott diesen Tri
but nit allzeit selbst einziehen / sondern
bestimmt solchen insaemein denen Armen
Liebe Seel! nit allein auß Christlicher
Liebe / sondern auch auß Christlicher Ge
rechtigkeit bist du verbunden / den Be
trango

frangten Hülff zu leisten ; massen dich
Gott nit deinetwegen allein bereichert/
sondern vielmehr wegen der Armen. Mein
GOTT ! wie wenig wird dise Warheit
erkennt und angenommen ? wie seltsam
und frembd ist dise gutthätige Liebe ! und
weilen deme also ist / zehlet Iesus Chri-
stus zu jezigen Zeiten vil wahre Lehr-
Jünger ?

II.

Betrachte / daß dise liebe nit nur in
dem Almosen bestehe / seitemahlen ihr an
mehr andern Grissein nit ermanglet / die
betrübte zu trösten / und ihnen unter die
Arm zu greiffen. Der Abgang des Gelds
und Guts ersetzet sie mit allerhand Dienst-
leistungen / eysriger Mühewaltung und
herghlichen Sorgen. Ihr emsige Beflissen-
heit lasset sie niemahlen seynen. Ob schon
die Geschämigkeit öffentlich zu bertlen
manche Famili in einem finsternen Winckel
verborgen haltet / entdecket doch die gut-
herghige Liebe auch ihr unsichtbahres Elend/
ihrer wachtbahren Sorg kan niemand ent-
gehen / der nit eine Würckung erfahre :
die graußlichste und verlasseniste Krancke
scheubet sie nit / und lasset sich von solchen
zu einem grossen Mitleyden bewegen : sie
tringet biß in die Gefängnussen / und tieffste
Erde

704 Der seel. Joannes Franciscus Regis.
Erd, Hölen. Was vermag / was unter-
fanget sich nit ein von der Liebe angefrisch-
ter Eyffer? Die geistliche Nothdurfftige-
keit gehet ihr noch mehr zuherthen / als die
Leibliche. Sie zündet an ein Geheimnuß-
volle Lampen / womit die wahre Lehr-
Jünger Christi die jene erleuchten / so in
denen Finsternissen der Sünden sitzen.
Der brinnende / unermüde / großmüthige
Eyffer / welcher so zu reden / die Diener
Gottes verzehret / ist allzeit eine Wür-
kung der Christlichen Lieb. Betrachte
die unendliche Mühewaltung der Aposto-
lischen Männer / welche für das Seelen-
Heyl ihr Ruhe / Gesundheit / und das Le-
ben selbst auffgeopferet. Der Seelige
Franciscus Regis allein erklecket dir ver-
stehen zu geben / was ein inbrünstige Liebe
mit einem strengen so wol als stäten Fas-
ten und unordentlicher Mühe und Arbeit
in wilden Ländern zur rauchen Winter-
Zeit vermöge / Er suchte die arme Tropfen
zu unterweisen / und heilig zu machen. Diß
erweckte und entzündete seinen Eyffer / nit
der Schein und Glanz seiner Apostolischen
Ampt-Berrichtungen / nit die Ansprach
der jenigen / bey welchen er sich Tag und
Nacht bearbeitete / die ihn hätte loben könn-
nen / sondern die schlechte lumpen Häuser
in

in dem wilden Gebürg / von armen
Bauers Leuthen bewohnet / waren die
Schaubühne seiner Liebe / und zwar ei-
ner übernatürlichen Liebe; dann was für
ein anderes Feuer hätte sein Herz entzün-
den / und seinen heldenmüthigen Eyffer so
lang ungeschwächt erhalten können / als
das Feuer der Göttlichen Liebe? Lasset
uns jetzt seine Lieb mit der unseren verglei-
chen / und wann die Lieb das Kennzei-
chen seyn solle / die wahre von den fal-
schen Schein-Christen zu unterscheiden /
dürften wir sicher hoffen / daß uns Jesus
Christus für seine Lehr-Jünger erkennen
werde?

Seeliger Francisce! erhalte mir von
GOTT diese heiß, flammende Lieb gegen
meinem Nächsten / die du in einem so
hohen Grad besitzet hast: deine Vorbit-
ten bey dem Allerhöchsten / und deine Macht
erstreckt sich nit nur auff die zeitliche
Nothdurfften / sondern auch auff die
Geistliche / als die dich zu einem noch
größeren Mitleyden bewögen / erhalte mir
von deinem / und meinem Heyland diese
vollkommene Liebe / mit welcher ich mei-
nen GOTT über alles liebe / und
meinen Nächsten wegen
GOTT.

An.

Andächtiges Schuß- Gebett.

Beatissimus qui intelligit super egenum & pauperem, in die mala liberabit eum Dominus. Psal. 40.

Seelig / der sich auff die Arme und Nothdürfftige verstehet / und mit ihnen ein Mitleiden traget / dann so er selbst in eine Betrübnuß fallet / wird ihm der HErr bespringen / und erledigen.

Ure renes meos, & cor meum Domine. Psal. 25.

Entzünde / O HErr / mein Herz mit dem Feuer deiner Liebe.

Andachts- Übung.

1. **D**as Kennzeichen einer edlen Seele ist das Mitleiden gegen den Betrübten und Bedürftigen. Die Unbarmherzige gegen frembden Elend / werden auch wenig von der Göttlichen Güte bewegt. Die Liebe des Nächsten zeigt an / daß der Mensch mitleidig seye / und seinen GOTT liebe. Um diese Tugend sollest du dich bewerben / will sagen eines zarten und mitleidigen Sinns insonderheit gegen den Armen; aber wisse zugleich / wie das wahre Mitleiden / welches die vornehmste Wirkung der Liebe ist / nit in der äußerlichen

Barte.

Barmherzigkeit/ oder blossen Zäher beruhet/ sondern eine würckliche Beyhülff erfordere. Das Mitlendende bey dem Almosen geben ist oft mehr zu achten/ als das Almosen selbst. Vereinnbare diese zwey Stuck der Christlichen Gultthätigkeit: liebe die Arme/ ehre sie als ein außermöhlten Theil der kleinen Heerd JESU Christi/ und lasse kein Gelegenheit auß den Händen/ den selben bey zuspringen.

2. Dieses zu bewerckstelligen gibt es unterschiedliche Mittel: man kan ihnen helfen mit einem guten Rath/ mit Macht und Ansehen/ mit allerhand nützlichen Unterweisungen. Ein liebreiche Besuchung tröstet die Gefangene/ die Hausarme/ die Kranck- und Bethligerige: alle diese Werck der Barmherzigkeit/ seynd ein dargereichtes Almosen. Gott stehet gut für uns/ das ist/ solche Liebs- Werck werden gleichsamb die Titel seyn/ deren er sich an dem grossen Gerichts-

Tag bedienen wird/ seine Außermöhlte ewig glückselig zu machen.



Der

Der fünff und zwanzigste Tag.
Die Heilige Magdalena von
Pazzis Jungfrau / Carmeli-
terin der ersten Regel.

Sie wegen ihrer Heiligkeit und Tugend-vollen Leben preishwürdige Magdalena / auß dem uralten Hauß von Pazzis zu Florenz / ware ein Tochter Canilli de Geri von Pazzis / und Marice Laurentice von Bomdelmont; ist gebohrn zu Florenz den andern April 1566. und in dem Heil. Tauff Catharina genennt worden. Man hat bald verspühret / daß sie gleich von der Wiegen an von Gott absonderlich geliebt ist worden: auch in ihrer Kindheit vermerckte man nichts kindisches an ihr: und schiene der Verstand dem Alter / die Gnad Gottes dem Verstand vorgebogen zu haben. Ihre angenehmste Unterhaltung war das Gebett / und konte man ihr keine grössere Freude machen / als wann man ihr schöne Geschichten auß denen Leben der Heiligen erzehlte / oder sie in ein Kirchen führte.

Ihre mit allen schönen Saaben gezierte Natur / ihr leithsames Gemüth / ihr ernst

ernsthaftes und geschämiges Angesicht / ihre freundtliche Gebärden erweckten in allen / die sie kenneten eine große Lieb gegen sie / und nit mindere Verwunderung. Gegen Christo und seiner allerwerthisten Mutter truge sie ein so zarte Andacht / daß man hätte sagen können / die Lieb gegen beyden wäre mit ihr auf die Welt gebohren worden. Sie hatte noch nit das Alter lesen zu lehren / ware sie schon von Gott mit der Gab des Gebetts begnadet / und brachte ganze Stunden darzu. Als man sie fragte was sie bey ihrem Bettsstuhl machte / sagte sie / sie bette umb von Gott zu wissen / was sie ihm zu gefallen / und seinen Augen angenehmes thun sollte?

P. de Rossi / ein Jesuiter / den sie zwischen 7. und 8. Jahren für ihren Beichtvatter erwöhlt / und alles Vertrauen zu ihm gehabt / hat sie schon alsdann in der Best Kunst vollkommen erfahren zu seyn gefunden : und wird sie glaublich in diser beständigen Handlung mit Gott erlehret haben jene kleine Abtödtungen ihrer selbst / welche sie vor ihrer Hoffmeisterin ganz künstlich zu verbergen gewußt hat. Von der Mäßigkeit in Speiß und Trank hat sie sich auf das Fasten bezogen / und ware großer Obsicht vonnöthen /

II. Th May

31

daß

daß sie hierin durch ihren Euffer das Maß nit überschreitet.

Ihr grosses Creutz alsdann ware / daß sie Alters halber noch nit zu dem Tisch des HERN zugelassen wurde / und tragte einen heiligen Neid gegen denen / so dieses Glück hatten. Welche Gnad sie doch auch in dem 10. Jahr ihres Alters erlanget / als ihr Beicht - Vatter sie wegen ihres schon reiffen Verstand / manlicher Tugend und grossen Begierd für fähig befunden.

Nach diser Gnad glaubte sie nit daß ein grösseres Glück für sie seyn könnte; und weilien sie sich nit wuste danckbarer einzustellen / als durch Aufopferung ihrer Jungfrauschaft / hat sie sich Gott durch ein Gelübde darzu verbunden / und sich hierfüran nit anderst als eine Braut Christi erkennet: auß welchen dann eine neue Begierd zu leyden in ihr erwachsen. Dabero umb ihren geliebten Bräutigamb desto gefälliger zu seyn / hat sie von 12. jährigen Alters an die Erden für ihr Ruhestat / und allerhand andere Leibs - Castenungen ermöhlet; ja täalich / wann sie nur ein Crucifix Bild ansah / kame ihr eine neue Gattung sich zu mortificiren in den Sinn. Neben dem rauchen Bußsack / so sie beständig truge / machte sie ihr eine Cron von

von sehr scharffstechenden Dörnern / die sie ihr selbst auf ihrem Haupt eindruckte / und eine ganze Nacht in diser schmerzhaften Marter verharrete. Es hat die Lieb Gottes sich niemahl sinnreicher erzeigt / als in allerhand neuen Manieren die fünff Sinn abzutöden / welche die heilige Jungfrau allenthalben gefunden.

Indessen weilten der Groß-Herzog dem Herrn Camillo ihrem Vatter die Regierung der Stadt Cortona aufgetragen / hat Catharina auß Einrathung des P. Blanca der Gesellschaft Jesu Erlaubnuß erhalten in der Kost bey denen Clostersfrauen des Closter St. Joannis zu Florenz zu verbleiben: Dise ihre Wohnstatt pflegte sie nit anders als das irdische Paradenß zu nennen / auß ursachen weilten sie stündlich die Gelegenheit hatte / Christum in dem hochwürdigsten Gut anzubetten: daher man sie auch nirgend anders als in der Kirchen suchte / allein wehrete dise ihr geistliche Freud nit lang / weilten sie von ihren Elteren nach Hauß beruffen / die Kost nit ohne vil Zäher vergiessen verlassen müste; nochmehr betrübe sie das Vorhaben ihrer Elteren / sie in der Welt zu versorgen. Sie hatte erst 15. Jahr / da man sich von allen Seiten umh sie zu heyrathen beworben / vil mehr in Betracht

712 Die h. Magdalena von Pazzis Jungst.
trachtung ihrer grossen Tugend / als ihres
Adels / oder ihrer Schönheit und Reich-
thumen; Sie entzwischen bekannte ihren
Elteren frey / das sie mit dem Gelübd der
Keuschheit verbunden keinen andern
Bräutigam verlange / als Christum ihren
Seeligmacher. Dife waren auch so ge-
wissenhaft / daß sie ihre Tochter von einem
heiligen Beruf nit wolten abwendig ma-
chen; ja liessen ihr auch die Freyheit / ei-
nen geistlichen Stand nach Gefallen zu er-
wählen.

Ihr gefiele vor allen der Carmeliter
Orden / absonderlich auß Ursach weilen
dife täglich communiciren dörfen; und
gienge in das Closter der heiligen Marice
von Englen / Anno 1582. in dem 17. Jahr
ihres Alters. Aber nach einiger Tag ge-
machten Prob / da es schon an dem war
daß sie das geistliche Kleid empfangen
solte / müste sie abermahl in das väterli-
che Hauß zurück / und alda 3. Monat
lang nit nur einen sondern mehrer harte
Streitt außstehen / doch allzeit überwin-
dend / und obsigend: wurde also wider in ihr
Closter entlassen / alwo sie alles was sie
von der Welt mit sich gebracht / zurück
geschickt / so gar ihren Namen selbst nit
mehr behalten wollen / sonder mit dem
Namen Magdalena vertauschen; ver-
langte

langte von der Welt nichts mehr zu wissen / oder zu sehen / und in ihrer Cellen gleichsam als in einem Grab allen Sachen abgestorben zu leben.

Absonderlich aber verliesse sie vollkommen ihren eignen Willen / und obwohl sie bishero ganz lobwürdig sich in größten Leibs-Strengheiten / und vil stündigen Gebett zu üben gewohnet hat / ist sie doch mit dem gemeinen Leben der Novizé ganz vergnügt gewesen / und hat auch nit in der Andacht von der Regel im mindisten abweichen wollen. Niemahl hat eine Novizin mit solchem Cyffer das geistliche Leben angefangen ; aber auch keine in so kurzer Zeit einen solchen Fortgang in der Vollkommenheit gemacht. Ihre Andacht / ihre innerste Vereinigung mit Gott / ihre Embzigkeit in Beobachtung aller Regeln / ihre beständige Abtödtung ihrer selbst haben auß ihr innerhalb eines halben Jahr eine außgemachte Geistliche gemacht / also daß sie schon als eine Novizin auch denen alten Closterfrauen zu einem Spiegel der Tugend worden / und selbe zu ihrer Nachfolg angelocket hat.

Ihr tägliches und größtes Verlangen war / sich bald zu einem vollkommenen Opfer durch die heilige Ordens-Gelübde Gott auffopfern zu können ; dazu

ihr auch eine schwere gefährliche Kranck-
 heit in welche sie gefallen / verhilfflich ge-
 wesen; und hat ihre fenzliche Profession
 an dem Fest der heiligen Dreyfaltigkeit
 den 27. May mit solchem Enffer und in-
 brünstiger Lieb gegen Gott abgelegt; daß
 sie etlich Stund ganz verzuckt gebliben;
 welches der Anfang war vergleichen un-
 gemeinen Göttlichen Gnaden und Verzu-
 ckungen / welche sie in ihrem ganzen folgen-
 den Leben / oft 4. und 5. Stund lang in
 dem Tag gehabt hat; da man sie sahe
 ganz unbeweglich / mit gen Himmel er-
 heben oder auf ein Crucifix Bild gewen-
 deten Augen / das Angesicht von der Lieb
 Gottes ganz entzündet / mit frölichen und
 lachenden Mund / ein Zeichen des himm-
 lischen Trost / mit welchem ihre Seel über-
 gossen ware: man hörte sie auch auffru-
 fen: O Lieb! O Lieb! wie kan es seyn daß
 man dich nit erkenne! und dich nit liebe O
 mein Göttliche Lieb! so zeigten auch die
 auß denen Augen häufig fließende Zäh-
 rnug an die innerliche Liebs Brunst / mit
 welcher ihr Herz entzündet gewesen. An-
 dere mahl sahe man sie vor Lieb ihrer selbst
 nit mächtig in dem Closter / oder in dem
 Garten hin und her lauffen / mit ganz ent-
 flammten Angesicht / und lauter Stimm
 ruffend: ich suche mein Geliebten; hab
 ihr

ihr nit gesehen den jenigen / welchen meine
Seel liebet? oder: ich lebe / aber nit mehr
ich / sonder Christus lebet in mir. Ja man
wird nit leicht so augenscheinliche Wirs-
kungen der Lieb bey einer liebenden Seel
gesehen haben / als in diser seeligen Jung-
frau / dero Händ man öffters mit dem Eiß
oder kalten Wasser hat abkühlen müssen /
umb die innerliche Hiß der Göttlichen Lieb
zu mäßigen.

Es scheint / es habe Gott in disen
Gelegenheiten ihr einen Lehrmeister abzu-
geben ihm gefallen lassen. Dann als sie
einsmahls nach einer langen Verzückung
von dem Beichtvatter und ihrer Oberin
unter dem Gehorsamb befragt worden /
was ihr der HErr in diser Verzückung für
Erkenntnußen und Lehren gegeben / sagte
sie: mein Göttlicher Lehrmeister hat mir
befohlen die Hergens Reinigkeit mit allen
Fleiß und Sorgfalt zu bewahren / wie
auch mich der heiligen Einfalt auf das auß-
serste zu befeissen; hat mir auch eine sol-
che Hochschätzung von der Jungfrau-
schaft in mein Gemüth eingedruckt / daß
ich solche mit Worten nit aussprechen kan.
Er hat auch von mir begehret / daß ich alle
meine Werck also verrichten solte / als ob
ein jedes das letzte in meinem Leben wä-
re / daß ich meine Schuldigkeiten immer

dar vor Augen haben sollte / und nit wissen
 was andere machen: daß ich allezeit gleich
 mützig lebe / gegen mániglich freundsche-
 lig mich erzeige; kein Wort rede / so eine
 Eitelkeit oder Schmeichleren in sich hal-
 tet: daß ich verlange alle meinen Schwes-
 teren möglichste Liebs-Dienst zu erwei-
 sen / und mich als eine Magd aller anzu-
 sehen: daß ich die größte Hochschätzung
 von allen auch denen mindisten Ordens-
 Reglen tragen und glauben soll / von de-
 ro genauen Haltung hanget die ganze
 geistliche Vollkommenheit; daß ich von
 meinem innerlichen Seelenstand / und em-
 pfangenen himmlischen Gnaden mit nie-
 mand rede / als mit denen / welchen ich mich
 zu offenbahren schuldig bin: daß ich kei-
 nen anderen Willen mehr haben müß / als
 den Willen meines Göttlichen Erlösers /
 auch dessen heiligstes Leyden niemahl auß
 der Gedächtnus lassen; endlich daß ich
 einen unersättlichen Hunger gegen dem
 heiligen Altars Sacrament trage; zu
 dessen Empfangung allezeit mit einer neuen
 Begierd gehe / und täglich 33. mahl sol-
 ches besuche / wann es anderst der Ge-
 horsamb zulasse.

Einmahl sagte sie ihrer Oberin
 es verlange der H. Er von ihr / daß sie
 keine andere Nahrung zulasse / als Was-
 ser

fer und Brodt / die Oberin aber wolte solches nit gut heissen / sondern befalsche / sie solte es mit der Gemeind halten: sie folgte / aber könnte unmöglich ein andere Speiß in dem Magen gedulden / und müste nothwendig allein bey dem Brodt und Wasser bleiben. Sie erhielt auch die Erlaubnus mit blossen Füßen / auch in dem rauchisten Winter zu gehen ; und ob sie zwar von schwachen / und wegen beständigen Kranckheiten ganz gebrochnen Leib ware / nahm sie doch die Ruhe allezeit auf dem harten Boden / und legte das Bußkleid / wie auch die eiserne Gürtl niemahl vom Leib.

Es ware aber dises alles nit ihr größtes Leyden / sondern Gott wolte diese grosse Seel auch durch das Feuer der Trangsallen reinigen / umb ihren Verdienst zu vermehren. 5. Ganze Jahr lebete sie so erschrockliche Anfechtungen / daß sie glaubte / die ganze Hölle wäre wider sie aufgestanden. Es entwich auch ihrem Gemüth alle ihre Gedächtnus der Göttlichen Gutthaten / und überfiel ihre Seel ein ungemeyne Trostlosigkeit : ein Unlust zu allen geistlichen Übungen / ein Verdruß im Gebett / eine unruhige Widerspenstigkeit aller unordentlichen Anmuthungen ; eine gewaltige Unvergnügens

718 Die S. Magdalena von Pazzis Jungfr.
heit in ihrem Beruff / allerhand unflätige
und abscheuliche Einbildungen / Gotts-
lästerische ja verzweifelte Gedanken / ne-
ben grausamen Leibs schmerzen plagten sie
Tag und Nacht. Kein Trost weder vom
Himmel noch von denen Menschen liesse
sich blicken; sie lebte ganz verlassen in ei-
ner innerlichen Marter / die nit größer
seyn könnte; doch von der Göttlichen Gnad
gestärcket / setzte sie nach Gott ihr Ver-
trauen auf die Göttliche Mutter / zuhero
Bildnis sie immerdar mit weinenden Aug-
en luffte / solche umbarmete / und darbey
ihr schwarzes Creutz klagte.

Nichts aber zeigte ihre Großmüthig-
keit in diser Marter mehr an / als daß sie
öffters auffruffte; O wie süß wurde mir
der Todt seyn / welcher mein Leyden en-
dete: aber nein / mein Gott! leyden will
ich / nit sterben! non mori sed pati.

Je mehr aber ihr Leyden zugenom-
men / je embsiger ware sie in ihren geistli-
chen Verrichtungen: die schlechteste und
verächtlichste Haus-Aempter hat sie be-
gehret / und auffich genommen; Tag und
Nacht denen Kranken als ein Magd auf-
gewartet; und auch denen Leyen-Schwe-
stern in ihren Aemptern Gehorsamb geleis-
tet. Ja sie hatte alle geistliche Schwestern
in solchen Ehren / daß sie auch die Erden
küßte /

küßte / welche von ihnen betreten worden / mit einem Wort : ihre Lieb / ihre Abtödtung / ihre Demuth hätten nit grösser seyn können ; gleichwie auch die himmlische Gaben mit welchen Gott ihr Seel überhäuffet / hätten nit villeicht vortreflicher seyn können.

Nachdem sie sich das Ungewitter ihres Gemüth geleut / ist ihr Christus der HErr erschienen und hat sie mit solchen Trost erfüllt / daß sie alles ihres gehabt leyden vergessen. Die Lieb ihres Geliebten entzündet ihr Herz dergestalt / daß sich die Hitz darvon auch in den Leib aufgegossen / und war ihr einige Grund-Regel / „Gott lieben / und sich selbst hassen / dann in disem sagte sie / bestehe die ganze Vollkommenheit. So groß ihr Verlangen war / ihrem Geliebten zu lieb / grosse Sachen zu würcken und zu leyden / so wolte doch Gott nit daß sie von der gemeinen Lebens-Art in mindisten abweiche ; so sie auch gethan / aber ihre Werck durch so reine und vollkommene Meinungen also erhöhet / daß sie täglich an der Gnad und Weißheit gewachsen ist. Unter ihrem Gebett und Verzückungē hörte man sie öfters auffruffen : wer wird uns absönderen von der Lieb Jesu Christi ? Die Trübsalen ? Die Versuchungen ? Die Verfolgungen ?
ich

ich achte alles für Nott und Unrath / damit ich Christum gewinne! der HErr ist mein Lehrmeister / er trägt Sorg für mich; was hab ich zu fürchten? Einmahl sah man sie wehrender einer solchen Versuchung zu dem Altar der Mutter Gottes lauffen / und hörte sie mit von der Göttlichen Lieb ganz entzündeten Angesicht also betten:

Du allerreinste Jungfrau und Göttliche Mutter; ich opffere und schencke mich dir ganz und gar: in dir sehe ich nach Gott all mein Hoffnung: sieh mich an als dein unwürdigstes Pflegkind / für welches ich mich halte. Iesus Maria mein einziger Schatz / und mein ganzer Trost!

Von ihrem geistlichen Beruf hatte sie eine solche Hochschätzung / daß sie auch öftters des Tags die Mauern des Closters küßete / und zu sagen pflegte / daß wann die Welt recht erkennete / was Trost und Glückseligkeit es sey umb den geistlichen Stand / wurde sie bald in eine Einöde verwandelt werden. Der Seelen-Ensefer nahme ihr Hertz ganz ein; täglich verrichtete sie gewisse Gebett / und Bußwerk für die Bekehrung der Sünder; die Faßnacht Zeit aber / ware bey ihr eine Zeit des Weinens und der Marter.

Obe

Obwohlen sie noch sehr jung von Jahren ware / wurden ihr doch die vornehmste Amptsverwesungen des Hauses angetragen / nemlich die Stell der Novizen-Meisterin / und Subpriorin / in welchen beyden ihre Wachbarkeit / ihre Klugheit / ihre Lieb und Sanftmuth verwunderlich gewesen. Sie gabe durch ihr Exempel an den Tag / daß die geistliche Disciplin und der Tugend-Eyffer in einer Gemeind niemahl mehrer in den Schwung gehe / als wann die Obrigkeiten mehr mit ihrem Beyspil / als mündlichen Verordnungen dieselbe regieren.

Die übernatürliche Gaben / mit welchen Gott unsere Heilige gezieret / waren ungemein ; insonders die Gab Miracul zu würcken / und künftige Ding vorzusagen : sie hat auch den seeligen Aloysium Gonzaga der Gesellschaft Jesu eben in der Stund da er zu Rom gestorben / in der himmlischen Glory gesehen.

Indessen aber seynd ihre Leibs-Schmerzen und Unpäßlichkeiten von Tag zu Tag gewachsen / daß man sich nit genug verwunderen können / wie eine so zarte Complexion so vil habe außstehen mögen : absonderlich in ihrer letzten Krankheit / in welcher die empfindlichste Schmerken ihren Leib also eingenommen / daß solcher
nit

722 Die H. Magdalena von Pajis Jungfr.
mit fähig gewesen / einige Linderung zu
empfangen. Ich Hoffe / sagte sie / ich wer-
de nach dem Exempel meines Göttlichen
Heylands an dem Creutz sterben : und
als die Schwestern ihr einige Labung an-
erbotten sagte sie zu ihnen ; ich dancke euch
nit darumb / daß ihr mir wollet von mei-
nem Creutz abhelffen. Die heilige Com-
munion allein vermögte ihr das Leyden in
etwas zu ringeren / in welchem sie entzwi-
schen die Frölichkeit ihres Gemüths und
Angesichts niemahl veränderte. Endlich
hat dises glückselige Brand-Opfer mehr
von der Göttlichen Lieb / als Leibs-schmerz-
hen verzehret den Geist ihrem Erschaffer
aufgegeben / und in den Himmel zu Em-
pfangung der häufigen Belohnung abge-
schickt / den 25. May des 1607. Jahr /
ihres Alters das 41. und des geistlichen
Standts das 25.

Gleich nach dem Todt hat Gott durch
augenscheinliche Zeichen ihre himmlische
Glückseligkeit der Welt offenbahret / nit
allein in häufigen Miraculn / welche bey
ihrem Grab geschehen / sondern auch in
Unverwesung ihres Jungfräulichen Leib /
welcher / insonders nachdem sie von Pabst
Urbano dem VIII. in die Zahl der Seeligen
Anno 1626. / und Anno 1669. von
Alle-

Alexander dem VII. in das Register der Heiligen einverleibt worden / allezeit in grossen Ehren gehalten wird.

Gebett.

Gott ein Liebhaber der Jungfranschafft / der du die seelige Jungfrau Mariam Magdalenam mit deiner Lieb entzündet / und mit himmlischen Gnaden gezieret hast / verleyhe uns deine Gnad / auf das wir nit allein ihre jährliche Gedächtnus feyrlich verehren / sondern auch in der Keinigkeit und Liebe ihr nachfolgen mögen / durch unsern Herrn Jesum Christum.

Epistel 2. ad Cor. 10. und 11.

Wider : Wer sich rühmet / der rühme sich in dem Herrn. Dann wer sich selbst lobet / der ist nit bewehret; sondern den Gott lobet. Wolte Gott / ihr hieltet mir meine Thorheit ein wenig für gut / jedoch übertragt mich. Dann ich ersere umb euch mit dem Eyffer Gottes. Dann ich hab euch vermählet einem Mann das ich euch eine Jungfrau zubereite.

In dem 57. Jahr nach Christi Geburt hat der heilige Paulus disen Brieff auß Macedonien denen Gläubigen zu Corinthe geschriben / wie schon
ge.

724 Die H. Magdalena von Pazzi Jungfr.
gemeldet worden. Es haben disen
Brieff überbracht Titus und St. Lu-
cas / denen sich Apollo zugesellet hats-
te / welcher ware geschickt worden das
Almosen zu empfangen / welches / wie
Timotheus dem Heil. Paulo gesagt /
schon gesamlet war.

Anmerckungen.

Mit der ist bewehrt / welcher sich
selbst lobet / sondern der / den Gott lobet.
Nichts gibt besser an Tag / wie gering der
Verstand und der ganze Mensch seye / als
die Prallerey dessen / der sich selbst lobet.
Dise Eytelkeit ist gar zu handgreifflich /
daß sie denjenigen / der sich selbst rüh-
met / nit verächtlich mache. Die wahre
Tugend und Schäßbarkeit kan das Lob
nit leiden: ihre Speiß ist nicht der Wind /
noch die Schmeichlerey der anderen: sie
ernähret sich mit ihrem eignen Saßft.

Die Eytelkeit ist ein nährische Annu-
thung / die allenthalben verhasset; sie ist
aber einem niemahlen mehr zu wider / als
wann sie sich verstellet unter der Larven der
Frommkeit und suchet sich mit der Andacht
gemein zu machen. Die subtile Hoffart kan
gar wol unter die zerrissene Hader der De-
muth einschleichen; sie will es diser Tug-
gend

gend gleich machen / und sich ihrer Freyheiten gebrauchen. Dese listige Anmuthung verstellet sich auff unterschiedliche Weiß: alle Tugenden sollen sich darvon hüten und in acht nehmen: und dannoch mißtrauet man ihr am wenigsten. Die Tugend einzig und allein kommt denjenigen / die nur die Rinden davon haben / ungeschmach vor; die Hoffart ist wie das Salz / welches den Geschmack gibel.

Man ist gern andächtig / so lang dieses wol von staten gehet: sage man / was man will von der Ehr Gottes / die man einzig und allein suchet: wir werden doch selten unsere eigene Storn auß den Augen lassen; die Werck der Liebe / welche uns eine Ehr und Namen machen / wiewolen selbe in sich selbst beschwerlich seyn / werden uns allzeit leichter vorkommen / und halten darfür / man kenne nit wohl solche auflassen. Die Übung der Tugend kostet uns nit vil / so lang die Tugend gelobt wird; alsdann allein empfindet man die Beschwernissen / wann die Tugend Werck heimlich und verborgen seyn. Ein Wunderding! diejenige welche laut schreyen oder wider die Hoffart am besten schreiben / seynd nit allzeit ihre größte Feind; es geschicht öfters / daß man sich auß Hoffart erzürne wider die Hoffart selbst.

H. Th. May.

Aaa

Rens

sten; dieses Giffi gießet sich auff dasjenige auß/ welches solte dafür ein Mittel seyn; die Hoffart findet sich bisweilen so gar in der Demüthigkeit.

Man will nichts thun dadurch angesehen zu werden; ist doch einem wol dabei/ wann die gute Werck an Tag kommen. Man verberget/ wie man sagt/ daß wenige/ was man guts thut; man verzeihet aber gern denjenigen/ die solches offenbahren: Das würcken ist mühsam/ aber zu gleich schmeichlerisch/ absonderlich wann die Menge derjenigen/ die zu uns ihre Zuflucht nehmen/ eine Beweißthum ist ihres Vertrauen/ und der Hochschätzung die sie von uns haben: man hat ein heimliche Freud sich nothwendig zu sehen. Ist Gott der einzige Gegenwurff und der einzige Antrieß so vieler Mühewaltungen? man sagt zwar/ man schencke ihm Grund und Boden; aber man behaltet die Früchten für sich: die Hoffart gehet uns nach/ und befindet sich so gar in dem Eiyden wir von der Hoffart aberhalten; alles dienet ihr zur Speiß und Nahrung/ auch die Demuth selbst: man redet verächtlich von sich; aber man dencket dabei/ daß man durch diese niederträchtige Wort und Weiß zu reden/ deren wir uns bedienen/ werde ein neues Lob verdienen
da

daher kommt es / daß man die jenige nit mit guten Augen ansehe / welche uns in diesem gar zu leicht glauben. Die falsche Eingezogenheit ist die subtilste Auspolierung der Hoffart / welche sich will schön machen durch die Tugend selbst / die ihr entgegen gesetzet ist. Man will für demüthig angesehen werden / ohne daß man es sehe: die in der Sach demüthig seynd / werden sich niemahlen für solche auß geben / und ist ihnen ganz und gar nit recht / wann man sie für solche haltet. Wer sich rühmet / der rühme sich in dem **HERREN**.

Evangelium Matth. 25.

In der Zeit sprach der HERR IESUS zu seinen Jüngern dise Gleichnis: das Himmelsreich wird gleich seyn zehn Jungfrauen: die ihre Lampen nahmen / und giengen auß dem Bräutigam und der Braut entgegen. Aber fünff unter ihnen waren thöricht / und fünff waren weiß: und die fünf thörichten nahmen ihre Lampen / und nahmen kein Del mit sich: die fünf Weise aber nahmen Del in ihre Gefäß / mit ihren Lampen. Da nun der Bräutigam etwas verzöge / wurden sie alle schläfferig / und entschliefen. Aber zu Mitternacht ward ein Geschrey: siehe der Bräutigam kommt / gehet heraus ihm entgegen. Da stunden alle dise Jungfrauen auff / und rüsten ihre Lampen zu. Aber die Thörichten sprachen zu den Weisen: gebet uns von eurem Del /

Aaa 2 Dann

dann unsere Lampen verlöschen. Da antworteten die Weiber/und sprachen: damit es villeicht nicht uns und euch gebreche/ so gehet vil mehr hin zu denen/ die es verkauffen/ und kauffet für euch. In dem sie aber hin giengen zu kauffen/kam der Bräutigam/ und welche bereit waren/ die giengen mit ihm hinein zur Hochzeit/ und die Thür ward geschlossen. Endlich aber kamen auch die andere Jungfrauen und sprachen: HErr/ HErr/ thue uns auff. Er antwortete und sprach: warlich sage ich euch/ ich kenne euch nicht. Darumb wachet: dann ihr wißet weder den Tag/ noch die Stand.

Betrachtung.

Von Verabsäumung kleiner Dingen.

I.

Betrachte/ daß gleichwie villeicht/ kein schädlicherer/ also auch kein gemeinerer Irwohn seye/ als die kleine Fehler nit fürchten/ noch die kleine Schuldigkeiten achten. Man sihet ein zartes Gewissen für ein eytle Furcht an einer schwachen Seel/ und die sorgfältige Genaulichkeit in Beobachtung der mindisten Sachen für den Beweissthum eines geringen Geists. Man will/ daß ein klüger Verstand auff so schlechte Ding gar nit sehen solle/ und die wahre Tugend niemahlen an der Bilfsältigkeit der gering.

ringsten Beobachtung hange/ welche/ wie man vorgibt / den Geist nur verächtlich/ die menschliche Gemeinshaft beschwerlich/ ja so gar/ grob und unfreundlich mache/ die Andacht mehr verderbe als erhalte. Nach diesen falschen Grund-Reglen muß alles der eignen Lieb nachgeben: man gibt den Anmuthungen gehor/ man schmeichlet denen Sinnen/ man fliehet alle Beschwerlichkeit. Die fünff thorrechte Jungfrauen warten nit minder als die Weise auff den Bräutigam/ verabsäumen aber die Gelegenheit Oel zu kauffen und ihre Lampen zu füllen/ es fallet ihnen nit ein/ daß er so geschwind kommen solle. Dife ihre Hinlässigkeit ist nit groß / wol aber die Folg/ dann der Bräutigam will sie gar nit mehr ansehen/ geschweigen nit ihnen reden und handeln. Wie oft höret man heut zu Tag sagen: ist nichts daran gelegen/ ist nur ein kleiner Fehler/ ein kleine Regel/ ein kleine Gnad: was soll es auff sich haben / wann man schon die selbe verabsäumt? wie aber/ liebe Seel! soll es ein kleine Sach seyn/ an dero dem unendlichen Gott selbstem gleichsamb gelegen ist/ und da es umb sein Göttliches Wohlgefallen/ oder Mißfallen zu thun ist? wird uns wenig daran ligen / daß man Gott nit allerdings gefalle? ach! es ist nichts

730 Die H. Magdalenä von Pazzis Jungfr.
kleines / so dem grossen Geschäft unseres
Heils / oder unserer Vollkommenheit be-
traget: es ist nichts kleines / so uns eines
Grads der ewigen Glory verlustigen / oder
theilhaftig machen kan: es ist nichts klei-
nes / in den kleinsten Sachen getreu ver-
bleiben; sondern ein Kennzeichen grosser
Liebe / wann man jenem / den man liebt /
in allem zugefallen suchet / und in keiner
Sach mißfallen will / wie leicht und ring
sie immer seyn mag. Nur in grossen Din-
gen Gott gefallen wollen / sich mit Er-
füllung der außtrucklichen Gebotten be-
friedigen / das gibt zu erkennen / daß man
Gottes Straff fürchte / ihn aber wenig
und zum öfftern gar nit liebe. Wir fürch-
ten die Höll / wann wir aus einer knecht-
lichen Forcht entschlossen seynd die Ge-
bott Gottes zu halten / und im übrigen nit
vil achten / ob wir ihme gefallen / oder
nit. Wurden aber solche träge und un-
treue Diener auff die Gebott mercken /
wann kein Höll wäre? mein Gott! wie
vil faule Knecht werden einstens sehn / daß
sie nur ein knechtliche Forcht gehabt /
wann sie vor dir ganz entlarvet erscheinen
werden!

II.

Betrachte / daß man sich sehr betrüget
wann man ihm selbst schmeichlet / man
Gebott

beobachte das Hauptwesen deß Heyls/
und darneben die geringe Schuld-Pflich-
ten auffer acht laffet. „Der Untreu ist
„in kleinen Dingen / wird auch Untreu
„sehn in denen grossen / spricht die ewige
Wahrheit Christus IESUS. Du sagst/
daß du nichts hauptsächlich vernach-
lässigest / ob du schon im übrigen nit gar
eingezogen / nit gar genaulich in deinen
Verrichtungen / und IESUS Christus
sagt schnurgrad das Widerspiel: wer hat
recht? der geringste Augen Fluß / wann
er lang anhaltet / schwächet das Gesicht.
Man schreitet gern zu grossen und groben
Fehlern / wann man ein mahl gewohnet
hat vil kleine zu begehen. Die erschrock-
liche Brunsten fangen offtermahlen an
von einem unaelöschten Feuer Funcken.
„Es ist kein so festes Gebäu / spricht der
weise Mann / „so nit wegen einer ver-
„nachlässigten Rinne könne zugrund
„gehen. Wann das Wasser nach und nach
„hinein tringet / versinken die Balken
„auff der Stüege; durch lose Hand wird
„das Hauß durchrinnend und völlig ge-
„schittert.

Saul gleichsamb auß Noth getrun-
gen / will auß den Samuel nit warten/
das vorhabende Opffer zu entrichten. Die-
ses schiene ein geringes Verbrechen zu

seyn / oder wenigst leicht zu entschuldigen.
 Entzwischen lehret er gegen sich das Herz
 Gottes umb / und fanget von dorten
 seine Verstoffung an. Was kläglich und
 entsehlliche Folg zoge nach sich ein unbe-
 dachtsamer Anblick des Heil. König Da-
 vids / die kleine Untreu / und geringe
 Diebstahl des Verräthers Juda vermeh-
 ren seinen Geiz / und bringen den unglück-
 seligen Menschen endlich so weit / daß er
 seinen Meister denen Juden umb 30. Sil-
 berling verkauft / und sich selbst an
 Verzweiflung an den nächsten besten
 Baum erhencket. Es ist ein schlechte
 Sach / sprichst du / die du unterlaßest
 aber eben darumb wird es dich weniger
 kosten getreu zu seyn / und getreu zu ver-
 bleiben / und umb so vil sträflicher bist du
 wann es nit geschieht. Es kan zwar un-
 jere Lau- und Trägheit vor wenden / die
 gebottene Sachen seyen zu schwer / zu mühe-
 sam / aber was für ein Entschuldigung
 kan man haben / wann sie leicht zu ent-
 richten ? „ Wann der Prophet / sagten die
 Diener des Naamans zu ihrem Herrn /
 „ dir etwas beschwerliches zu deiner Ge-
 „ nefung befohlen hätte / hättest du es dan
 „ noch than sollen / aber weil er nur et-
 „ was leichtes begehret / nehmlich sieben
 „ mahl zu baden / wie kanst du es ohne
 „ groß

„größter Sinnlosigkeit unterlassen? Wann
YESUS Christus / nachdem er für uns
 alles gethan und gelitten / grosse und
 schwere Ding von dem Menschen forder-
 te / konnte er sich ohne grausame Undanck-
 bahrkeit widersetzen? nun aber seynd die
 meiste Sachen / die er von uns verlan-
 get / ganz leicht / und an sich selbst so
 schlecht / daß wir uns nit getraueten selbe
 noch einem guten Freund / noch einem An-
 verwandten / noch einem Frembdling / noch
 jemand anderem / der in einem Ansehen
 ist / abzuschlagen / und wann die Dienst-
 leistung **YESUM** Christum betrifft / wei-
 gerten wir uns fast jederzeit.

Ach **HER!** was für Gedancken wird
 diese gewohnte Fahrlässigkeit in einem ster-
 benden Christen / und noch weit mehr Geists-
 lichen erwecken? O mein Göttlicher Hei-
 land! wie wird ich mich verantworten kön-
 nen / wann du mir meine Undanckbahrkeit /
 Trägheit und Untreu in kleinen Sachen
 wirst vorwerffen / da ich doch von dir täg-
 lich grosse Gnaden und Gutthaten er-
 warte. O mein **GOTT** / gibe daß ich
 durch die Beschämung und Reu / die ich
 dessentwegen empfinde / getreuer und er-
 landlicher werde.

Andächtige Seuffzer.

IN toto corde meo exquisivi te, ne re-
pellas me à mandatis tuis. Psal. 118.

Ga mein HERR! auß Grund meines
Herzens verlange ich dir zu gefallen; lasse
mit zu / daß ich mich jemahlen von dein
nem Willen entferne / betreffe es/was es
wolle.

Da mihi intellectum, & scrutabor
legem tuam, & custodiam illam in toto
corde meo. Psal. 118.

O mein GOTT / verschaffe doch
daß ich alles erkenne / was dir gefällig/
und so klein-gültig mich meine Schuldig-
keiten immer geduncken/ wird ich dennoch
mit dem Ernst trachten selbige zu er-
füllen.

Andachts-Übung.

I. **N**ichts ist dem Seelen-Heyl nach-
theilliger / als die Verabsäumung
geringer Schuldigkeiten. Gleichwie die
leidiste Fall hierauß entspringen / also
kommt von diser Untreu alle Lau und
Kaltfinnigkeit. Je weniger man dieses U-
heyl fürchtet / je mehr soll es von einem
jeden gefürchtet werden. Eigt nit vil dar-
an/sagen zwar dermahlen einige / aber
ein

einstens werden sie erfahren / wie sehr sie
 sich betrogen / was für Ubel darauß er-
 folget. Es ware ja mehr nit / als ein klei-
 ner Vorwitz / ja wie es scheint / kaum der
 Mühe werth ein Wörtlein zu verliehren
 daß sich des Loths Weib umbgekehret / zu
 sehen / wie daß der feurige Himmels-Reg-
 gen die Stadt in voller Flammen setze / und
 zu Staub und Aschen verzehre? dennoch
 ist sie dessentwegen erschrocklich gestraffet /
 und in eine Salk - Saul verändertet wor-
 den. Wer die kleine Schuld - Pflichten
 verabsaumet / mißfallet GOTT gleich-
 sam ohne unterlaß / und da man ihm
 fast stündlich in ganz leichten Dingen zu
 wider handelt / versagt man diesem / was
 man einem guten Freund / oder vorneha-
 men Herrn unbeschwert zusagen wurde. Die
 kleine Schuldigkeiten verabsäumen / und
 in geringen Sachen eine Untreu begehen /
 was ist anders / als GOTT alle Tag /
 und den ganzen Tag hindurch mißfallen?
 Bedencke jetzt liebe Seel! was für kleine
 Schuldigkeiten dein /s Stands du am mei-
 sten vernachlässigest? was du für Reglen
 am öfttsten übertrettest / unter dem schädli-
 chen Vorwand / daß sie unter keiner Sünd
 verbinden / oder nit vil auff sich haben.
 Wissen und lasse dir's einmahl für alle mahl
 ge.

736 Die H. Magdalena von Pajis Jungfr:
gesagt seyn / daß in dem Dienst Gottes
nichts für klein und schlecht / sondern alles
für groß und hoch zu achten / wann es
GOTT befehlet / dessen allerheiligster ge-
rechtster Willen alle Ding schätzbar und
verdienstlich macht. Habe derowegen
jederzeit ein rechtmäßige und hohe Vor-
bildung deiner Schuld. Pflichten / Reglen
und Andachts-Übungen.

2. Hast du dir vorgenommen ein
ordentliches Leben zu führen / hat dir dein
Seel-•Sorgor gewisse Gebetter / Andach-
ten und Mortifications-•Act vorgeschrie-
ben? so befeisse dich selbe genau zu erfül-
len / unterlasse kein Andachts-•Übung
wie klein und schlecht sie dich immer ge-
duncken möge. Befreye dich niemahlen
von der strengen Augen Zucht in der Kir-
chen / von der Christ gezinimenden Sanfts-
muth mit denen Hausgenossen / von be-
ständigen frühmorgigen aufstehen / von
der ängstigen Zartigkeit deß Gewissens /
so gar kein Ehrenlug / kein Wort schiessen
zu lassen / so die liebe Gottes oder deß
Nächstens verletzen konte / und an den
Fast-•Tagen nichts außer der Zeit zu ge-
nießen. Hast du gewisse Lebens-•Geh-
ungen! mercke auf / daß du keine außers-
acht laßest; verzeihe und über sieh dir
selbst

selbst nicht in Sachen / so die Sitten-
Lehr betreffen. Dese kleine / Geistliche
Andachten / erhalten die Gottseeligkeit /
und tragen unaussprechlich vil bey / mit
der Zeit heilig zu werden.

Der sechs und zwanzigste Tag.

Der Heil. Philippus Neri
Beichtiger.

Der Heil. Philippus Neri / Stiffo-
ter der Congregation Oratorii /
jener wegen der Saab der Jung-
frauschaft / wegen der Prophetischen
Weissagung / und wegen der gewürckten
Wunder-Zeichen / so ruhmwürdige Mann /
hat sein Geburt Stadt gehabt zu Flo-
renz / den 22. Julii in dem 1585. Jahr.
Sein Herr Vatter Franciscus Neri / und
seine Frau Mutter Lucretia de Soldi /
beyde mehr von der Tugend / als ural-
ten Stammen berühmt / haben Philip-
pum mit grosser Sorg / aber mindere
Mühe aufgezogen / weil er von Na-
tur zu allem guten geneigt ware ; auch mit
einer so grossen Fähigkeit / und Begierd
zu lehren beaht / daß er in kurzer Zeit
so wol in denen freyen Künsten / als in
denen

denen Tugenden einen ungemeinen Fortgang gemacht hat. Noch ganz jung verlor er seine Frau Mutter durch den Tod; erfahrete aber von seiner Stiefmutter mit minder alle Mütterliche Lieblichkeit welche er durch seine Leithsamkeit / Höflichkeit und willigen Gehorsam verdiente. In der ganzen Stadt Florenz nennete man ihn wegen seiner leithseeligen Gebarden / freimüthlichen Ansprach / und höflichen Sitten nit anders / als Philippum den Guten; und vermerckte man an diesem jungen Herrn schon alsdann sichtbarliche Kennzeichen seiner Heiligkeit / darzu er hernach gelanget.

Zwischen acht und neun Jahren empfing er schon eine augenscheinliche Prob der Göttlichen Fürsichtigkeit über ihn / da er von einer hohen Scheuren auff den Boden gefallen / ohne daß er im mindesten verletzet ist worden. In demer mit dem Alter zunahme an der Weisheit und in der Gottes Forcht; auch anfangte zu verkosten das heilige bußfertige Leben der Closter Leuth / welche er öfters zu besuchen pflegte: hat ihn sein Herr Vater nach S. German eine kleine Stadt / so an dem Berg Cassino ligt / zu einem seiner Bättern Romulus mit Namen geschickt.

schickt/ welcher ohne Kind und von grossen Reichthumen / ihn zu seinem Erben erkläret. Allein sichte die reiche Erbschafft Philippum wenig an. Er blibe zwey Jahr allda und erbauete durch seine Eingezogtheit und schöne Jugend Exempel die ganze Stadt; trachtete aber nach einem ganz andern Glück; und je mehr er die Welt kennen lehrnete/ je mehr wachste in ihm die Begierd zu dem einsamen Leben. Er bittete seinen Vetter / daß er ihm erlaube nach Rom zu gehen/ und alldort sein studieren zu vollenden; Romulus bewilligte ihme seine Bitt ungern / weil er einen so lieben Enckel nit gern verliehrete/wolte sich doch auch nit der Göttlichen Anordnung widersehen / welche er in seinem Vorhaben erkennete.

Zu Rom hat er in kurzer Zeit sowol in der Jugend als in denen Wissenschaften einen solchen Fortgang geschöpft/daß er schon alsdann für einen der besten Votts- Gelehrten/ und grössten Heiligen seiner Zeit ist gehalten worden. Seine Heiligkeit liesse sich in allen seinen Thun und Lassen / ja auch in dem Angesicht und Geberden ganz mercklich spühren / und hielte er auch die aufgelaßniste Menschen mit seiner Eingezogen- und Geschäftig-

mig

740 Der H. Philippus Merus Beichtiger.
migkeit in dem Zaum: obwohl es auch
einige unverschämte / und Ehrvergeßne
abgegeben / welche sich erkühneten Fall-
strick seiner Unschuld zu legen / aber alle-
zeit mit ihrer eignen größten Beschämung.
Es hat GOTT dem Heil. Mann mehr
dergleichen Streit zu gelassen / theils zur
Prob seiner Tugend / theils zu Vermeh-
rung seiner Verdienst; wie dann freche
Suren gefunden worden / welche sich
krank gestellt / und Philippum unter dem
Schein sie zu bekehren beruffen haben /
um ihn zu einem Fall zu bringen / da-
von ihn aber GOTT durch seine Gnade
allezeit erhalten / entzwischen desto de-
müthiger / behutsamer / und mortificierter
gemacht.

Er pflegte einer sehr harten und
strengen Weiß zu leben / nahm gemei-
niglich nur einmahl des Tags einige Nahr-
ung zu sich / und zwar nichts als Was-
ser und Brodt; oder so fern er etwas von
Kräutern zu sich liesse / waren solche so ab-
geschmackt / daß sie ihm mehr für eine Ab-
tödtung als Erquickung dienten; sein
Schlaf war ganz kurz / brachte die mei-
ste Zeit in dem Gebett zu. Nachdem er
täglich die 7. Kirchen zu Rom besuchte /
hielte er sich einen langen Theil der Nacht
auf

auf dem Freythoff des heiligen Callisti
 auf/ alldort bey denen Gräbern der Heil.
 Martyrer seiner Andacht pflegend: dar-
 auß dann die Liebe Gottes in seinem Her-
 zen in eine solche Inbrunst erwachsen/ daß
 er hernach Gott öftters umd dero Ein-
 berung hat anruffen müssen; und weilten
 er also von Tag zu Tag einen grossen An-
 trieb empfunden sich mit Gott vollkom-
 mentlich zu vereinigen/ hat er in dem 23.
 Jahr seines Alters aller Gemeinschaft
 mit der Welt abgesagt/ sich allein auff
 die Übung der guten Werck begeben/ und
 entschlossen/ alle seine Sorg allein auf
 die eigene Vollkommenheit/ und auf das
 Heyl des Nächstens zu wenden.

Nit allein die Spittäler und Ges-
 fängnussen/ sonder auch die öffentliche
 Zusammenkunfft/ Spielplatz/ und Tanz-
 platz mußten eine Schaubühne seiner
 Liebe abgeben/ in welchen er täglich er-
 schinen/ und sowohl durch seine Exempel/
 als geistlichen Gespräch mäniiglich zur Zus-
 gend und Christlichen Leben auermahnet;
 darzu auch Gott seinen Segen ertheilet/
 in dem allenthalben grosse Bekehrungen
 erfolget seynd/ die Geizand/ Lasterung/
 und uerbare Spill auff öffentlichen Gäs-
 sen verschwunden/ und nit ohne Ver-
 wunderung in der ganken Stadt eine
 11. Th. May. Bbb grosse

742 Der H. Philippus Nerius Beichtiger.
grosse Veränderung der Sitten gesehen
worden.

Alles dieses brachte den heiligen Mann
bey dem Volck nit allein in grosse Hoch-
schätzung/ sondern entzündete auch in vielen
ein Begierd / sich seiner eyffrigen Lieb-
theilhaftig zu machen / und mit ihm den
nen Bedürfftigen / Kranken / und Ge-
fangenen hülffreiche Hand zu bieten; mit
welchen er dann in dem 1550. Jahr auf
Anstiftung seines Beichtvatters Per-
siano Rosa jene berühmte Bruderschaft
von der heiligen Dreysaltigkeit in der Kir-
chen St. Salvatoris del Capo zu Unter-
haltung der armen Fremdling/Pilgrim/
und Genesenden/welche keinen Unterchluff
hatten aufgerichtet/ darinnen er vor ande-
ren erweisen / wie sehr ihm die Sorg dieser
verlassnen Leuth angelegen seye.

Als aber Persiano Rosa den grossen
Frucht dieser Bruderschaft in der Kirchen
Gottes gesehen/ hat er für gut befunden/
das Philippus Priester werde: von wel-
cher würde/obwohlen sich dieser auß tiefer
Demuth sehr weigerte/müste er doch gehor-
samen / und empfing innerhalb 2. Mo-
nath und ein halben auß Päbstl. Dispens-
sation alle heilige Orden. Er war als
dann 36. Jahr alt/ schätzte sich aber biß
dahin allzeit unwürdig die heilige Mess zu
lesen/

lesen / darzu er sich auch mit unglaublichen
 Enffer zu bereitet hat; und darin mit un-
 gemeinen Gnaden von Gott angesehen
 worden. Berrichtete darauff täglich dieses
 heilige Opfer allezeit mit einem neuen
 Enffer / also daß man ihn nach der Wande-
 lung für verzuckt gehalten; dann er bli-
 be mit glanzendem Gesicht ganze Stun-
 den lang unbeweglich und unempfindlich /
 und gabe durch die häufige Säher genug
 an Tag / wie groß die Inbrunst der Gött-
 lichen Liebe in seinem Herzen wäre.

Da er Unpäßlichkeit halber / oder
 auch seiner Andacht besser zu pflegen in
 der Haup- Capellen die heilige Mess lesete /
 liesse er seinem Enffer gleichen Raum vor
 und nach der heiligen Communion / daß
 er vor ein oder 2. Stunden nit von dem
 Altar kame: und ist leicht zu gedenden /
 was hitzige Gespräch er dise Zeit mit Chri-
 sto werde gehabt haben / und in was süßen
 Trost seyn Seel werde gekommen seyn.

Einmahl als er nach vollendeter
 Mess eine ungemeine Begierd Gott zu lies-
 ben in sich vermerckte / batte er den heili-
 gen Geist ganz enffrig umb die Lieb; und
 sihe / er empfindet alsobald sich davon
 also entzündet / daß ihm sein Herz zu eng
 worden / zwey Rippen des Leibs zerthei-
 let / und sich also außgebreitet hat; wel-
 ches

744. Der H. Philippus Martinus Reichtiger.
ches Wunder man nach seinem Todt / da-
hin er 50. Jahr gelebet / gefunden / und
mit Erstaunung gesehen hat.

Seine zarte Zuneigung zu der heilige-
sten Jungfrauen ware nit minder / als die
Lieb gegen ihren Göttlichen Sohn. Er
nennete sie nit anderst als seine liebe Mut-
ter / seinen Trost / seine Lieb: kein Predig/
keine Explication / kein Gespräch ware
nit / in welchen er von ihr nit gemeldet:
meine liebe Kinder / sagte er ohne Unterlaß
zu denen Brüdern seiner Congregation /
ehret Mariam / liebet Mariam; sie ist die
Ausspenderin aller Gnaden; kein Gutthat
kommt vom Himmel als durch ihre Hände;
Er rathete jederman / daß sie neben den
Kranken / den er täglich seiner Lebens-
Zeit gebettet / alle Tag 63. mahl spre-
chen solten dieses kurze Gebettlein: „Jung-
frau Maria Mutter Gottes / bitte
Jesum für mich / O Jungfrau und Mut-
ter! Der mächtigen Vorbitt diser heilige-
sten Jungfrauen schreibe er zu alle Bekeh-
rungen und Wunderthaten / die Gott
durch ihn gewürcket / und empfienge selbst
täglich darvor grosse Gnaden. Einmal
lag er auf dem Todt krank und schon im
Zigen / da erschine ihm die Göttliche
Mutter / und gabe ihm durch ihr Gegen-
wart die vollkommene Gesundheit; er richtete

te augenblicklich sich in dem Beth über sich /
 hebte ganz frölich die Hand auf / und die
 Augē wendend auf das / was er allein sahe
 schreyete auf: sihe da meine liebe Mutter;
 und bekennte / daß er eine so schnelle Ge-
 nesung der gnädigen Besuchung der heis-
 ligsten Jungfrauen schuldig ware.

Indessen so häufig auch der Seelen-
 schnitt ware in der Bruderschaft der H.
 Dreyfaltigkeit / so ware er doch zu wenig
 für sein Enffer; liesse sich also mit Ge-
 nehmhaltung seines Beichtvatters in die
 Congregation des heiligen Hieronymi /
 die man von der Liebe nennete / einverlei-
 ben / also ihme gleich Anfangs das Ampt
 Beicht zu hören aufgetragen worden;
 welches er nach langer Berathschlagung
 und endlicher Erkenntnus des Göttlichen
 Willens angenommen / weilten er von einer
 so Forcht-vollen Verrichtung allezeit ein
 grosses Abscheuen getragen: ist aber nit
 zu beschreiben / was er dardurch guts
 bey allen Gattungen und Ständen der
 Menschen geschaffet habe. Bey dem H.
 Mann beichten / und bekehrt werden / war
 ein Ding: dann weilten sein Seel von der
 inbrünstigen liebe Gottes entzündet ware /
 ist kein Wort auß seinem Mund geflossen /
 so die Herzen der Büßenden nit bewegt
 hat. Rein in denen Gewohnheiten so

verharteter Sünder; kein so ungezeimte Natur / kein so verruchtes Weibsbild war / die bey seinen Füßen nit vor Leyd in Zäher zerstießen; wie auch keine Predig von ihm angehört wurde / ohne Bekehrung der größten Sünder. Wann er die halbe Nacht in dem Gebett zugebracht / hat er bey anbrechenden Tag Weß gelesen / und nach vollender Dancksagung sich in Beichtstuhl begeben / auß welchem er gemeiniglich vor spatter Nacht nit kommen / ohne Niesung einer leiblichen / allein vergnügt mit der geistlichen Speiß des Heyls des Nächstens.

Ein so verwunderlicher Seelen-Opfer gleichwie er denen höllischen Geistern sehr mißfällig ware / also hat er / auch unter seinen Mit-Brüderern / einen Neid und Feindschafft entzündet: Solchen zu schwächen erdenckte und legte man ihm tausend Fallstrick; es müsten sich darzu die bößhaftigste und verwegnisteste Menschen brauchen lassen / welche ihn weiß nit was bezüchtiget / ja auch bey dem Vicarium zu Rom verklaget / als ob er seine Beichtkinder durch unsichere / und bißhero unbekante Tugendweg führete; ist aber in allen unschuldig befunden / und in seinem Beichtampt fortzufahren befohlen worden.

Als er vernommen was für wunder-
same Bekehrungen durch die Societät

JE

Jesus in Japonien geschehen / hat er den Gedanken gefasset über Meer zu schiffen / und sich denen enffrigen Missionarijs al dort beyzugesellen / von welchem Vorhaben man ihn abwendig gemacht / in Vorstellung / daß ihme Rom allein an statt einer ganzen neuen Welt seyn könne / etwas gutes für die Ehr Gottes zu schaffen.

Weilen aber die Zahl seiner Jünger immer mehr anwachste / und der Zulauff zu denen Predigen und Unterweisungen die zu verschiedenen Stunden des Tags gehalten wurden / von Tag zu Tag sich vergrößerte / hat er zu solchem Ende von den Mitbrüdern der Liebe ein nechst an ihr Kirchen gelegenes weites Gebäu erhalten / und darein ein Bethaus oder Oratorium bauen lassen / in welchem unterschiedliche Unterweisungen und Conferenzen gehalten worden / von denen Pättern Taurisio / Modi / Faccio / Baronio der nachmahl Cardinal worden / Bodini / der Erzbischoff zu Avignon worden / und Alexandro Fedeli welche alle seine Lehr Jünger gewesen : ist auch diser Orth also berühmt worden / daß man in der ganzen Stadt Rom nichts redete / als von Besuchung des Bethaus oder Oratorij des h. Philippi Neri / dessen Mitgesellen dann wegen des grossen Frucht und zulauffenden Volck / sich auch vermehret haben.

Bbb 4 Und

Und dieses war der Anfang der Welt-
berühmten Congregation der Priester des
Oratorij des heiligen Philippi Merij/
welche so vorrefflich ist an fürnehmen
Männern / so hochschätzbar wegen ihrer
Wissenschafft und grossen Tugenden / so
nützlich durch ihren Seelen Eyffer der
ganzen Kirchen / so standhaftig in der
wahren Lehr der Kirchen / so entfernt von
aller neuen / so ersprießlich dem Catholischen
Glauben / daß keine nutzbarere und heil-
igere Stüftung in Welschland niemals ge-
schehen: eigentlich aber hat diese Congrega-
tion die Gestalt eines geistlichen Ordens
angenommen Anno 1564. da der Heilige die
Regel und Constitutiones geschriben / welche
hernach von dem Päpstlichen Stuehl un-
ter Gregorio den XIII. durch ein abson-
derliches Breve den 15. Julij Anno 1575.
seynd confirmiret worden. Diser grosse
Pabst in Bedenckung des grossen Nutzens/
so diese neue Gesellschaft in der Kirchen
Gottes schaffete / hat ihr die neue Kirchen
de Vallicelle zugeeignet; darauff bald an-
dere mehrere Stüftungen erwachsen / und
ist diese Congregation gleich durch den gan-
zen Kirchen-Staat durch das Neapolita-
nische / Toscanische / und Neuländische
Gebiet ausgebreitet worden / der heilige
Philippus aber zu einem General des
gans

ganzen Ordens mit einhelliger Stimme /
obwohl wider sein Willen / erwöhlet.

Die Heiligkeit Philippi / welche sich
von Tag zu Tag mehrer zu erkennen ge-
geben / hat Gott auch durch Wunder-
wercken offenbahret : Einmahl ruffte
er den Pater Baronijs zu sich / es wäre
die erste Stund Nachmittag / und sagte
ihm / er solle die Mühe nehmen und al-
sobald die Krancken in dem Spittal be-
suchen : Baronijs wendete ein / es wäre
eine ungereimte Stund / in welcher er
ihnen die Ruhe zerstören würde : Philip-
pus widersezte : er sollte unverzüglich sich
dabin verfügen. Baronijs folgte / sezte
aber kaum den ersten Fuß in das Spittal /
da erblickte er einen sterbenden Menschen :
lauffet zu ihm / ihm zu einem heiligen
Tode zu zusprechen / muß aber verneh-
men / daß er noch nit gebeichtet habe ;
Gott gabe ihm aber noch so vil weil sol-
ches zu verrichten / und die übrige heilige
Sacrament zu empfangen / nach welchen
er in denen Händen des Paters gestorben.

Die heilige Freundschaft welche der
heilige Philippus mit dem heiligen Igna-
tio von Loyola gepflogen / ist den geistlichen
Söhnen zu einem Erb Gut worden ;
Es schätzte und verehrte ein Heiliger den
anderen dergestalten / daß / als Ignatius
gestorben / der heilige Philippus ohne

750 Der H. Philippus Merius Beichtiger.
vorgehende Anrufung seiner Vorbitt bey
seinem Grab nichts wichtiges hat mehr
unterfangen wollen.

Endlich als er vermerckt / daß sein
Gesundheit vor hohen Alter und bestän-
digen Leibs Kranckheiten anfang zu bre-
chen / hat er von Pabst Gregorio den
XIV. die Erlaubnus erhalten / das heili-
ge Meß-Opffer in seinem Zimmer zu le-
sen / welches er ohne Verkürzung seiner
Lebensstäg nit einmahl hätte unterlassen
können. Den 26. May / nach vollendet-
ten disem Opffer stunde sein einziger
Wunsch und Gedancken / mit seinem Gott
auf ewig vereiniget zu werden / welches
auch unter hitzigsten und zartisten Liebs-
Übungen geschehen / in dem Jahr 1595 in
dem 82. seines Alters

Sein Leichnamb ist 3. Tag lang zur
allgemeinen Verehrung der Stadt aufge-
setzt worden / darauf in einer hiltzernē Sarch
eingeschlossen und in einer kleinen Ca-
pellen beygelegt worden ; 7. Jahr aber
hernach in eine andere ansehnliche zu sei-
ner Ehr erbauten Capellen mit großem
Geprång übersehet ; und der Leib noch un-
verwesen gefunden worden / obwohlen er
nit balsamiret gewesen. Die Wunderzei-
chen / so sich bey seinem Grab durch seine
Vorbitt zugetragen / haben zu dem Prop-
ceß

ceß seiner Heiligsprechung anlaß gegeben/
welche von Pabst Gregorio dem XV. den
12. Merzen in dem 1622. Jahr geschehen
ist.

Gebett.

Gott/ der du deinen seeligen Reich-
tiger Philippum in die Glory deiner
Heiligen erhöhet hast / verleyhe miltig-
lich/daß gleichwie wir uns ab seiner jähr-
lich und feyrlichen Gedächtnus erfreuen/
also auch in seine tugendhafte Fußtapffen
eintreten mögen / durch unsern Herrn
Iesum Christum.

Epistel Sap. 7.

Ich hab gewünscht/ und es ist mir Verstand ge-
geben : ich hab angeruffen / und der Geist
der Weißheit ist in mich kommen. Und ich hab sie
den Königreichen und den Königlichen Stützen
vorgezogen/und die Reichthumb hab ich in Vergeis-
chung mit ihr für nichts gehalten Ich hab auch
kein Edelgestein mit ihr verglichen: dann alles Gold
ist wie geringer Sand gegen ihr zu schätzen / und
Silber wird gegen ihr wie Roth geachtet wesen.
Ich hab sie lieber gehabt dann Gesundheit und
schöne Gestalt / und hab mir vorgenommen sie für
mein Viecht zu halten / dann ihr Glaub verlöchet
nimmermehr. Es ist mir aber alles gut zu geich
mit ihr zukommen / und unzählbare Ehr durch ih-
re Händ. Und ich hab mich in allem erfreuet: wann
dise Weißheit gieng vor mir her / und ich wußt nit/
daß

daß sie aller diser Dingen ein Mutter ist. So hab ich ohn Arglist gelehret / und theile sie mit ohn Mißgunst / und verberge ihr Würdigkeit nit / dann sie ist dem Menschen ein unendlicher Schatz; und die den selben gebraucht haben / seynd der Freundschaft Gottes theilhaftig / und wegen der Gaben ihrer Weisheit angenehm worden.

Daß wir den Hebræischen Text dieses Buchs der Weisheit nit haben / kan villeicht daher kommen / weilien die Juden dessen Original Schrift vertuschet haben aus Haß gegen den Christen / welche darauß gang klar beweiset / daß die Juden durch den Tod des Heylands das jenige erfüllet hatten / was in diesem Buch ware vorge sagt worden.

Anmerkungen.

Ich hab gewünschet / und mir ist Verstand geben worden. Der Geist der Weisheit wird nit leicht von Gott dem himmlichen abgeschlagen / der selben wünschet und recht begehret: Frid und Überfluß der Gnaden auß Erden wird denen Menschen zu theil / die ein aufrichtiges Herz haben; aber die böse Anmuthungen achtend dieses übernatürliche Licht wenig: die Eigenlieb will nit eingeschräncket seyn
sie

sie verlangt nit zu wissen / was sie ohne
 Zwang und Verwürrung nit wissen kan.
 Noluit intelligere, ut bene ageret. Man
 beflisset sich alles das jenige auß dem
 Sinn zuschlagen / was uns wurde unse-
 re Pflichten vor die Augen legen: das
 zu helle Licht thut den Kranken Augen
 nit wol; die deutliche klare Erkenntnus
 der erschröcklichen Warheiten unserer Re-
 ligion schröcket allzeit ein unruhiges Ge-
 wissen: der Geist der Welt / die Unnus-
 thung / unser eignes Gemüth sagen uns
 zwar / diß seyen nur blinde Lärmen; wird
 doch mit disem alle Furcht nit benommen;
 was thut man aber sich in Ruhe und Si-
 cherheit zu sehen? Verlangtet man Ver-
 stand / die Gefahren zu entdecken und dem
 Betrug die Larven abzu ziehen? Ruffet
 man dem Herrn an / damit man den
 Geist der Weißheit erhalte / welcher allen
 Schatz und Königreich vorzuziehen? Jes-
 nen Geist der Weißheit / welcher alle
 Blendungen des Verstands und des
 Herzens zu erkennen gibt / und die Eitelkeit
 der Welt so schön an Tag leget? Es wäre
 manchen leyd / wann er selben erlangen
 würde / und darumb begert man diße Er-
 kantnus nur mit dem Mund / und nit mit
 dem Herzen. Man gehet jr / und kan
 sagen / daß aller Fleiß / Mühe und Ar-
 beit

beit der meisten auß denen / die irz gehen / in dem bestehe / daß sie verhindern und auß dem Weg raumen alles was den Irz gang zu erkennen gibt.

Aber die Verblendung und Irwohn bleibt nit ewig; die Bezauberung endiget sich mit unseren Tagen; der Tod vertreibet den Nebel / und der anbrechende ewige Tag offenbahret vil Geheimnussen. Man fraget alldorten nit die Begierden des Herzens umb Rath einen guten Verstand zu haben; die Religion kommt alsdann widerumb über sich / und unsere in die Freyheit gesetzte Vernunft unterwürffet sich dem Glauben / und heisset diese Unterwerffung gut: Beide zugleich nehmen die rechtmässige Oberhand / und stellen uns empfindlich vor die Ungerechtigkeit unsers unordentlichen Leben / in deme sie uns die Billigkeit des Gesahs / so wir verachtet haben / zu verstehen geben. Aber was Früchten bringet in dem Todt diese klare Erkandnus solcher wichtigen Warheiten? diese Wissenschaft des menschlichen Herzens? diese aufrichtige Bekandnus seines Fehlers? die Zeit ist zu kurz sich zu bekehren; der Proceß ist schon aufgesetzt; der Richter ist gegenwärtig / man muß erscheinen. Ach! es bleibt nichts übrig als die Verwirrung / als

als eine schmerzliche/ aber fruchtlose Reu/
als die Verzweiflung / so die natürliche
Früchten seyn diser späten Erkandtnussen/
diser gezwungenen Reu / diser ausser der
Zeit hervor kommenden Bemerkungen.

Ein Wunder Ding! nirgends fehlet
man leichter als in seinen eigenen Vors
sätz und Vorhaben: man nimbt öftters
die Erkandtnus für den Willen: man erk
kennt die Billigkeit des Gebotts / die
Heiligkeit des Gesahs / die Wichtigkeit
unserer Schuldigkeit/ die bittere Früchten
der Sünd / die Straff/ die man dardurch
verdienet; die Vernunftt ergibt sich/ als
les wird bejahet und ohne Widerred guts
geheissen. Dise Einwilligung / wiewolen
in dem Verstand allein / wird durch die
künstliche Listen der eignen Lieb für ein
Act des Willens genommen / für eine gar
ernstliche Verfluchung der Sünden. Dise
Irrung ist ganz gemein: dahero entsprin
get dise Menge der fruchtlosen Begierden;
und wolte GOTT / daß eben dise Irrung
in der vermeinten Reu und Leyd vieler
Menschen nit zu finden!

Evangelium Luc. 12.

In der Zeit sprach der HERZ JESUS zu seinen
Jüngern. Eure Leiden sollen umgürtet seyn/
und brennende Lichter in euren Händen: und ihr sol
let gleich seyn denen Menschen / welche auff ihren
HERN

756. Der H. Philippus Merkus Selchtiger.

Herrn warten/ wann er von der Hochzeit widerumb
kommen werde: auff daß/ wann er kommen und an-
klopfen wird/ sie ihm alsbald auffthun. Seelig seynd
die selbige Knecht/ die der Herr/ wann er kommen
wird/ wachend findet: wartlich/ sag ich euch/ er wird
sich auff schürzen/ und wird sie zu Tisch setzen/ und vor
ihnen übergehen und ihnen dienen. Und so er in der
anderen Wacht/ und in der dritten Wacht kommen
wird / und sie also findet / seelig seynd die selbige
Knecht. Daß sollet ihr aber wissen/ wann der Haupt-
Vatter wäße; zu welcher Stund der Drey käme/
so wachete er freylich/ und liesse seyn Haus alt durch
graben. Darnumb seyd nun ihr auch bereit: dann
daß Menschen Sohn wird zu der Stund kommen
da ihrs nit meinet.

Betrachtung.

Von dem Cyffer in dem Dienst Gottes.

I.

Betrachte/ wie daß man niemahlen
wol dienet / wann man nachlässig
dienet. Man liebt jenen Herrn nit
stark/ dem man mit Verdruß / und auß
bloßer Furcht dienet: die Lau- und Kalte-
sinnigkeit geben eine grosse Verachtung an
den Tag.

Daß man denen Menschen mit Träg- und
Gleichgültigkeit diene / ist sich nit zu ver-
wunderen / seitemahlen das Herz zu dem
Dienst nit gedinget wird: daß man aber
Gott

Gott nit anderst dienet/das der Gewinn und die Ehr / welche sein Dienst mitbrin- get/unser angebohrne Ehrsucht nit anreize/ und wenigst nit so vil Begierd und Eyffer ihm nach Möglichkeit auff zu warten ein- flösse / als man vermercket in der Auf- wartung eines irdischen Fürstens/ist es sich nit billich zu befrembden? wird es mir nit einstens eine Urfach seyn der spathen Reus- zähern?

Dem Jacob gedunckten die sibben ge- diente Jahr ein kurze Zeit/auf Hoffnung einstens der schönen Rachel habhafft zu werden. Gott gibt sich seinen Dienern zu einem Lohn/zur einer Vergeltung / und dennoch wird er so schlecht bedient.

Wie fleissig/ wie eyfferig dienet man einem Prinzen? man waget alles daran/ was man auff Erden liebet / sein Ruhe/ sein Haab und Gut/ja das Leben selbst. Wann ein grosser ansehnlicher Ehren- Nam/ ein reiche Verlassenschaft nur auff einen einzigen Sohn fallet/ist doch diser reiche Erb/ diser Sohn und einzige Hoff- nung der ganzen Famili der Erste / wel- cher sich in alle Gefahren hinein waget/ und zum aller ersten Sturm lauffet: dienet man GOTT mit gleichem Eyffer? Jene zwar / damit sie eine zergängliche/wir aber eine unzergängliche Cron empfangen. Es

II. Th. May.

Ecc

illi

758 Der H. Philippus Merins Beichtiger.

illi quidem, ut corruptibilem coronam accipiant, nos autem incorruptam. I. Cor. 9.
Mein Gott! wie führen wir uns auf?
wir wissen/dass Gott die äußerliche Dienst
nit achte/ wann das Herz nit darbey ist/
und der bereitfertige Willen manglet.
Gleich wie sich Gott mehr einen Diener/
als Herren erzeiget/ also will er auch/dass
die Lieb die Haupt-Ursach seye / welche
seine Diener zum Dienst antreibe. Was
für ein Herz und Meister verdienet mehr
mit Lieb-Eyffer bedient zu werden/als ein
solcher Gott / deme wir alles schuldig/
und der unsere geleistete Dienst so freyge-
big belohnet? wie sollen wir nit verlan-
gen ihm zu gefallen? mit was Genauich-
keit / Inbrunst und Eyffer alles vollzie-
hen / so ihm gefällig ist? das solte war-
ren; ist es aber geschehen? Günter
Gott! was grosse Ursach habe ich mit
meinen begangenen Fehler vor zu werffen/
und zu bereuen!

II.

Betrachte/ wie faul und sorglos man
Gott diene. Wie leicht nimmet man
sich auß von seinem Befehl und Anord-
nung? wie unbekrenckt übertrittet man
seine Gebott? wie frey und unverschamt
sündigt man? die zeitliche Geschäft / die
willfältige Gegenwürff der Anmuthungen/
die

die Lieb zu den Freuden und Lustbahrkeiten/ der Welt Geist selbstem erschöpffet gleichsam das Herz sambt dem Verstand/ und stehlen uns alle Zeit hinweg. Wie wenig Zeit/wie wenig Orth findet der Dienst Gottes in einem Welt Menschen? in einem Geistlichen zwar mehr/aber wird dieselbe Zeit besser angelegt?

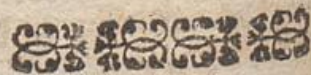
Wird GOTT mit schuldiger Gebühr und Eyffer in seinem eignen Hauß bedient? wird jederman der in unsere Kirchen kommt/durch die äußerliche Andacht/Zucht und Ehrenbiethigkeit aufferbauet? Dringen wir biß zu dem Altar und Heiligthum? seynd die Gottseeligkeit und Eyffer/ das Merckmahl seiner Kirchen-Diener? ach HErr! wie lau und nachlässig wirst du bedienet. Wo findet man heutiges Tags vil getreue und eyffrige Diener Gottes/ die voll der Erkandtnus unserer Religion / die von einem lebhaften Glauben / und inbrünstigen Liebe angetrieben/ ihm als ihrem höchsten HErrn/ als ihrem GOTT dienen? Wo ist jenes zarte Gewissen in allen Dingen / so ihr Hehl betreffen? wo jene inbrunst und Behendigkeit in allen Sachen / in welchen man sich dem Gefah unterwerffen solle? wo der Christliche Eyffer in dem Dienst

Ecc 2 eines

760 Der H. Philippus Neri's Beichtiger.
eines so grundgütigen HERN! sag mir
liebe Seel! wurden wir einen Haufge-
nossen lang in unserem Dienst geduldet /
der uns so lau und nachlässig dienet! als
wir GOTT dienen?

O abentheurischer Unterschied zwis-
schen unserem Dienst und der lieben Hei-
ligen! Betrachte die Liebe / den Euffer-
die Andacht eines H. Philippi Neri. Wie
sehen seine Übermaß und Verzückung der
Liebe für Mirackel an. Ach! sie seynd
nur darumb solche / weil sie was seltsa-
mbs seynd. Wann man aber den HERN
dem man dienet / erkönte / daß er GOTT
sehe / sollte man ihm mit weniger Be-
gierd / Euffer und liebe dienen!

Wie schäme ich mich in das Herz hinein?
wie reuet es mich O mein GOTT! wann
ich zuruck gedencke / wie sorglos und nach-
lässig ich dir gedienet. Hab ich mit billiger
Ursach dich zu bitten / du wollest meine ge-
leistete Dienst vergessen / weil sie mehr
Straff als Belohnung verdienen. Gött-
licher Heyland / schlage nur deine Augen
auff meinen zukünftigen Euffer in deinem
Göttlichen Dienst. Erst heut fange ich an
dir zu dienen.



Andächtiges Schuß- Gebett.

Pars mea Dominus, dixit anima mea, propterea expectabo eum. Thren. 30.

Der HERR ist mein Theil / darumb sehe ich all mein Hoffnung und Vertrauen auff ihn.

Quam dilecta tabernacula tua Domine virtutum, concupivit & deficit anima mea in aetia Domini. Psal. 83.

O GOTT der Heerscharren / wie liebwerth seynd deine Gezelt? mein Seel wird Krafft- loß und seufftet nach den Vorhöffen deß HERRN.

Andachts- Übung.

1. **I**n kömmt es vor es gereiche dem als Ierhöchsten Gott nichts zu einer größeren Verachtung / als ihm nachlässig dienen. Die Nachlässigkeit ist jederzeit ein außtruckliche Beschimpffung der Göttlichen Majestät und Gütigkeit. Man kennet Gott / weilen man sich zu seinem Dienst öffentlich bekennet. Wird aber diser erkandte Gott nit durch einen lauen und schläffrigen Dienst verschimpffet? Geduldet man einen lang in seinem Dienst / der mit Verdruß und Hinlässigkeit dienet?

Ecc 3 kan

kan mirs nit einbilden. Nichts ist eitem
 recht Christlichen Gemüth mehr zu wider/
 als wann es ein undankbahres/ ungera-
 thens Kind sehen muß / so seinen Vatter
 nit vil achtet. Si Pater ego sum, spricht
 der Heyland durch den Propheten Mala-
 chias an dem 2. cap. Ubi est honor meus,
 & si Dominus ego sum, ubi est timor meus?
 Wann ich dein Vatter bin/ wo ist die schu-
 dige Ehr, Beweisung? und wann ich dein
 HErr bin/ wie du ja nit zweifelst / wo ist
 die Ehren-bietliche Forcht / die du gegen
 mir tragen sollest? wo der gebührende
 Eyffer in meinem Dienst? Ach GOTT!
 wie ist die gewohnte Lau- und Kältsinnig-
 keit in deinem Göttlichen Dienst ein ge-
 wisses Kennzeichen der ewigen Verwerf-
 ung? welche umb desto mehr zu fürchten/
 als sie alle Gelegenheit der Bekehrung
 abzuschneiden scheint. Christliche Seel!
 du dienest GOTT, und velleicht bist du selbs
 sten vermög deines Stands und Ampts
 auff ein sonderbahre Weiß zu seinem
 Dienst verpflichtet und gewidmet: dienest
 du aber mit Inbrunst deß Hertzens? gibet
 dein Fleiß und guter bedacht / dein Ems-
 sigkeit und Eyffer männiglich zu ver-
 stehen/ daß du einem GOTT dienest / der
 dich ewiglich belohnen/ oder straffen wird?
 haben

Haben wir nit zu fürchten/dasß wir ihn durch unsere Dienstleistung entunehren? und da wir ihm ernstens aufweisen werden die Officia oder Tag-Zeiten/die wir ihm/seiner allerheiligsten Mutter/und anderen Außermöhlten Freunden Gottes zu ehren gesprochen/ die Unternehmungen/ die wir vollzogen/ die Gebett die wir verrichtet/ so gar die Meß/ die wir gelesen/ oder zu Lebenszeiten gehört/ er uns dessen ungeachtet werde vorwerffen jene Schrock-volle Wort. Vos inhonorastis me. Ihr habt mich mit euren Wercken mehr entunehret/ als geehret? Joan. 8. Liebe Seel! wende heutiges Tags ein halbes Stündlein an zu ernstlicher Untersuchung/ wie du dich dißfals verhalten/ und so du dich schuldig weißt/ ersehe den begangenen Fehler.

2. Diene deinem Gott in das künft-
 tig mit Ehrenbiethigkeit mit Eysser und schuldigen Treu. Was du immer für einen Religions-Act erweckest/ solte es nur das Heil.Creutz/ Zeichen seyn: was Gebett du immer verrichtest/ solte es nur ein Ave Maria seyn; was für ein Werk du Gott zu lieb immer auß übest/ solte es mehr nit seyn/als die Kammer außkehren/ in einem andächtigen Geistlichen Buch lesen/ ein Almosen geben: verrichte diß alles mit gezimnender Ehrenbiethigkeit/

Ecc 4 mit

764 Der H. Joannes Pabst und Martyrer.
mit Bedachtsambkeit / und äußerlicher
Andacht / wie es dein Religion erforderet / und mit sich bringet. Gewöhne dich
den Anfang jeden Dings zu erinnern. Es ist ein GOTT / dem ich diene / ein
GOTT / den ich anbette / ein GOTT / den ich
zu gewinnen / und mir günstig zu machen
begehre.

Der sieben und zwanzigste Tag.
Der Heilige Joannes Pabst
und Martyrer.

Der Heil. Joannes dieses Namens
Erster Römischer Pabst / war ein
Sohn Constantij / geboren zu
Florenz zu End des 5. Jahr - hundert :
von seiner ersten Jugend ist nichts bekannt
dieses allein ist gewiß daß nachdem er noch
sehr jung nach Rom kommen / alda in
Erlehnung der Wissenschaften und Tugenden
einen grossen Fortgang gemacht /
und nachdem er der Cleriken einverleibt
die Priesterliche Weihen empfangen / für
einen auß denen gelehrtesten und heiligsten
Priestern ist gehalten worden.

Es war Joannes ein Ortel und
Vorbild der Cleriken / als Pabst Hormisdas
das den 6. Augustmonath des 523. Jahr
mit

mit Tod abgangen; so ist er den 7. Tag hernach mit allgemeiner Stimm zum Römischen Bischoff erwöhlet worden. Es hatte die Kirchen Gottes alsdann vornehmlich einen Pabst / welcher gelehrt / umb denen Ketzeren widersprechen zu können; welcher heilig / umb die Glaubige mit guten Exempel auff zu erbauen; welcher unerschrocken / der die Bedrohungen eines Arianischen Kayfers nit fürchte; welcher eysfrig / welcher über seine Schäflein immerdar wache und sie beschütze zu einer Zeit / in welcher die Verfolgung der Arianer in Occident weit grausamer war / als der Heyden gewesen: alle diese Eigenschaften hatte der H. Joannes / und hat die Prob darvon gleich in Anfang seiner Regierung gegeben.

Italien hatte alsdann für ihren König Theodoricum der Gothen Fürsten / einen mächtigen und eysrigen Beschützer der Arianischen Sect: das Orientalische Reich aber hatte für sein Haupt Justinum / welcher auß einem gemeinen Soldaten endlich auß den Kayserlichen Thron gestigen / und weil er ein Gottes fürchtiger und frommer Fürst war / scharffe Gebott wider alle Ketzer ergehen lassen / die Arianer allein aufgenommen / auß Furcht Theodoricum deren gewaltigen Beschützer / mit

Ecc 5 dem

766 Der H. Joannes Pabst und Mart.
dem er dem gemeinen Wesen zu Nutz einen
Bund hatte / zu bestürken. Nachdem er
aber vermerckt / daß solches dem Befehl
Gottes zu wider lauffe / hat er in seinen
Gebotten auch die Arianer eingeschlossen /
und sie insonderheit verbunden / alle Kir-
chen / so sie in dem Reich hatten / denen
Catholischen wider ein zuraumen / und sich
denen Kayserlichen Befehlen völiglich
zu unterwerffen.

Dise strenge Verordnungen Justini
wurden von ihnen alsobald Theodorico
hinderbracht / mit demüthiger Bitt / ihre
Sect hierin zu beschützen. Diser ab sol-
chen Kayserlichen Gebotten ganz ergrim-
met / schriebe widerholter massen an Jus-
tinum / mit Bedrohung alle Catholische
aus seinen Landen zu verbannen / wann
die Arianer ihnen die behauptete Kirchen
zuruck stellen müsten. Aber der Kayser
deme sein Eyffer für den Glauben und die
wahre Kirchen nit zu liesse dem Bitten oder
Bedrohungen des Arianischen Königs
zu weichen / antwortete ihm beherzt / daß
sein Gewissen ihm nit gestatte seine ergan-
gene Befelch zuruck zu ziehen.

Theodoric liesse sich von diser Ant-
wort nit schröcken / sondern weilten seine
Brieff nichts vermögt / entschliesse sich an
den Kayser eine ansehnliche Gesandtschaft
zu schicken /

zu schicken/ dessen Haupt der Pabst Joannes seyn sollte / deme er vier auß denen Raths Herrn zu gegeben/ die erglaubte mit dem Kayser gute Verstandnus zu haben. Umb den Pabst aber dahin zu bereden/ bedrohet er/ mit denen Catholischen in Welschland also zu verfahren/ wie Justinus in Orient mit denen Arianern verfahren werde.

Der Heil. Mann in Erwägung des erzürneten Gemüths Theodorici wie auch der Gefahr / welche diser dem ganzen Welschland androhet / befande sich benöthiget dise seiner Würde wenig anstehende / und ihm ganz widrige/ auch seinen Schäflein præjudicierliche Commission anzunehmen / dann der Fürst ihm außdrücklich auffgetragen/ dem Kayser zu bedeuten / daß so fern man die Arianen in ihre Kirchen nit wider einsetzen werde/ wurde nit allein die Freyheit des Glaubens/ sondern auch das Leben der Catholischen in Welschland in Gefahr stehen.

Die vier Römische Raths Herrn waren Theodorus/ Importunus/ Agapet als Burgermeister / und ein anderer Agapet ein Geschlechter: denen zu grösseren Pomp noch beygefüget worden fünf Bischöff/ deren die fürnehmste gewesen: Ecclesius Bischoff zu Ravenna/ und der H. Eusebius

bis

768 Der H. Joannes Pabst und Mart.
bius Bischoff zu Sano/ denen der Kayser
absonderlich auch seine Meynungen und
Willen erkläret hat.

Es ist unglaublich/ wie groß die Be-
fürzung der Stadt Rom gewesen/ als
sie gesehen ihren lieben Hirten von sich ab-
scheiden; die weite Reiß/ die Ursach dero-
selben/ die Gefahr ihn gar zu verlihren
druckte männiglich die Zähne auß denen
Augen/ der Heil. Pabst aber tröstete sie/
so vil er konte / gabe ihnen den Väterli-
chen Seegen und setzte sich mit denen Sei-
nigen zu Schiff.

Nachdem zu Constantinopel kuntbahr
worden / daß das höchste Kirchen-Haupt
anlange/ist das ganze Volck der Stadt ihm
mit Creuz und Fahnen entgegen gängen/
umb den Stadthalter Christi/und Nachfol-
ger des H. Petri würdig zu empfangen. Es
ware ein allgemeine Freud/ und Freudens-
Fest/ und wolte jederman seinen heiligen
Seegen empfangen: der Kayser warffe
sich vor ihm auff die Erden nieder/ und er-
zeigte ihm alle mögliche Ehr; noch mehr
thate die Cleriken/ als das Volck / und
der Fürst. Der Namen allein des Stadts-
halters Christi/ des höchsten Kirchen-Haupt
entzündete in allen eine unglaubliche Ehren-
beherzigkeit / die nit wenig vermehrt wurde
durch seine Heiligkeit / welche auß der An-
kunft

mit die in aller seiner Aufristung ware / sich zeigte. So waren auch zu Constantinopl nit unbekandt die Wunder-Werck / welche er unterwegs gewürcket / und im Eintritt der Stadt einem Blinden das Gesicht ertheilet: wie auch was sich zugetragen / als er die Enge zu Corintho passiert und in Ermanglung des Gefährts / ein von einem Edelmann geliehenes Handpferdt bestiegen und etlich Meil gebraucht hat / welches Pferd hernach keinen anderen mehr hat auffsitzen lassen / nachdeme es den H. Pabst getragen hat; auch niemand anderen / als von ihme hat mehr mögen gebändiget werden.

Es hat aber diser heilige Pabst mit dem Kayser nit gehandelt als ein Abgesandter eines Arianischen Königs / sonder als ein Hirt der Catholischen Kirchen; und beyde wider alle Bedrohungen des Theodorici ganz unerschrocken munterten einander auff / die Ehr Gottes allen Zeitlichen Absehen vorzuziehen / und den Catholischen Glauben auch mit Aufsehung ihres eignen Lebens zu verfechten. Es sprach der Pabst dem gottseeligen Kayser zu / die Kekerey in seinen Landen völlig aufzurotten / und die Verfolgung des Arianischen Königs in Besschland nichts zu fürchten: welches diser auch gethan / und
nit

770 Der H. Joannes Pabst und Mart.
nit allein denen Arianern die abgenom-
mene Kirchen nit zuruck gestellet / sondern
auch in anderen die Catholische Religion
eingeführt hat. Machte über das dem
König Theodorico schriftlich zu wissen daß
er es für einen Friedenbruch aufnehmen
werde / so fern die Catholische in seinen
Landen etwas leiden sollen.

Diesem allen ungeachtet hat der Bar-
barische König auß übel gesinnten Arg-
wohn und falschen Inzuchten die zwey be-
rühmte Männer des Welschlands / Sym-
machum und Præcium dessen Tochtters
mann / welche so wohl wegen ihrer Zu-
gend und Religions Eyffer / als wegen ih-
rer bekannten Wissenschaft und Bürger-
meisterlichen Gewalts so sie hatten / allent-
halben hochgeschähet gewesen / in verhaft
nehmen und enthaupten lassen ; dessen die
eigentliche Ursach ware ihr Eyffer für die
Catholische Religion ; doch hat Gott der
ren Todt mit dem bald darauff erfolgen-
den Todt Theodorici gerochen.

Entzwischen nachdem der heilige
Johannes von dem Kayser alles erhalten
außgenommen was die Religion be-
traffe / was der König Theodoricus ver-
langte / ist er wider in Welschland zurück
kaum aber zu Rom angelangt / hat ihn
der Arianische König / unangesehen seiner
bey

bey dem Kayser geleisten Dienst / eben da er auff dem Weeg ware Rechenschafft von seiner Gesandtschaft abzulegen / ergriffen und auß Meyd wegen der von ihm bey dem Kayser empfangenen Ehren / nach Ravenna in die Gefängnuß abführen lassen: in welcher er an alle Bischöff in Welschland folgende Apostolische Epistel geschriben.

Obwohlen ich eures Eyffer für den wahren Glauben versichert bin / und sehe / daß solcher von Tag zu Tag zunehme / nit ohne grossen Trost der Glaubigen / so unterlasse ich doch nit euch anzumahnen / daß ihr euch mit dem Schwerdt des Wort Gottes bewaffnet / umb die Arianische / so oft schon verdammt / und immerdar wider nachwachsende Völcker zu bestreiten / und solches völig mit der Göttlichen Hülff außzureitten ; bemühet euch derohalben ganz beherzt jene Kirchen wider zu bemächtigen / welche die Arianer besitzen / und solche denen Catholischen zu zustellen / nachdem ihr selbe werdet wider gewenhet haben.

Wir haben es also gemacht in Orient nach der Verordnung des Christlichsten und gottseeligsten Kayfers Justini / als wir auß Befehl des Königs Theodoric so wohl in Kirchen / als Staats Geschäften müsten

772 Der H. Joannes Pabst und Mart.
müßten nacher Constantinopel reisen. Be-
fürchtet seine Bedrohungen nit / die er
macht / alles mit Schwerdt und Feuer zu
verhergen; sondern gedencet / was Chris-
tus der Heyland sagte / fürchtet nit die
jenige / welche den Leib tödten / die Seel
aber nit tödten können / sonder den jenen
fürchtet / welcher Leib und Seel in die
Höll schicken kan: was uns anbelangt
wir seynd überall verfolgt / aber wir seynd
nit verlassen.

Theodoric als er die Starchmitbig-
und Beständigkeit des heiligen Pabst ge-
sehen / und ihm öffentlich das Leben zu
nehmen auß Furcht eines Auffstands nit
getraute / hat befohlen / ihn in dem Kerker
vor Elend verschmachten zu lassen; wel-
ches auch geschehen / und hat Joannes
sein heiliges Leben mit einem vor GOTT
kostbaren Tod gecrönet den 27. May
des 526. Jahrs / nachdem er zwey Jahr
und 9. Monath auff dem Pabstlichen
Stuhl gesessen. Gleich nach seinem Tod
hat GOTT seine Heiligkeit durch neue
Wunderzeichen erkläret. Sein Leib ist
mit ungewöhnlichen Gepräng vor der
Stadt in einen gemeinen Gottes-Acker
begraben worden / und vier Jahr hernach
von dem Pabst Felix seinem Nachfolger
wider in die Stadt gleichsamb als in einem
Erla

Triumph zuruck gebracht/ und in der Kir-
chen des Heil. Petri bengelegt worden/
allwo er annoch als ein wahrer Martyrer
verehret wird.

Gebett.

GOTT/ der du uns durch die jährliche
Gedächtnus deines Heil. Pabsts
und Martyrers Joannis auffmunterest/
verlephet mildiglich/ daß wir seines mäch-
tigen Schutzes theilhaftig werden/ dessen
glorwürdige Geburth in dem Himmel wir
verehren/ durch unsern Herrn Iesum
Christ.

Epistel 2. ad Cor. I.

Brüder: gebenedeyet sey GOTT und der Vatter
unsern Herrn Iesu Christi/ der Vatter der
Barmherzigkeit/ und GOTT alles Trosts/ der uns
tröstet in aller unser Trübsal: auß daß wir selbst
auch die jenigen trösten können/ welche in allerhand
Betrangnis seynb/ durch die Ermahnungen/ durch
welche auch wir von GOTT erinnert werden. Daß
gleichwie das Leyden Christi überflüssig auß aus-
kommt; also ist auch unser Trost durch Christum
überflüssig. Leyden wir nun Trübsal/ so geschicht
daß zu eurer Ermahnung/ und zum Heyl/ werden
wir aber getröstet/ so geschichts euch zur Erinnerung
und zum Heyl/ welche Erinnerung Gedult würcket
desselbigen Leydens/ so auch wir aufstehen: damit
unsere Hoffnung für euch fest sey: dieweil wir wissen/
II. Th. May Ddd daß/

774 Der H. Joannes Pabst und Mart.
daß/ gleichwie ihr Mitgenossen seyd des Leydens/
also ihr werdet des Trosts theilhaftig seyn in un-
serem HERREN Christo JESU.

Die List/ deren sich die falsche
Apostlen bedienten/ den Heil. Paulus
bey den Glaubigen in Christo zu ver-
schwärzen/ und das Volck zu bereden/
daß er ohne Sendung predigte/ haben
den Heil. Paulum veranlasset gleich
im Anfang diser Epistel zu zeigen/ daß
er ein Apostel Jesu Christi seye; er
nimbt Timotheum zu einem Zeugen
diser Wahrheit/ die er mit allem/ was
darauff folget/ sattsamb beweiset. Dis-
ses Sendschreiben des Apostels ist ein-
tringend/ mit Krafft und grossen
Nachdruck auffgesetzt/ und haltet in
sich vil Unterweisungen mit einer guten
Sitten: Lehr.

Anmerckungen.

„Gleich wie ihr des Leydens theil-
haftig seyd/ also werdet ihr auch des
„Trostes theilhaftig seyn in unserem
„HERREN Christo JESU. Nichts ist ge-
meiner in der Welt als die Widerwertig-
keiten; die Creutz kommen allenthalben
her-

herfür; es seynd Früchten die zu allen Zeiten / in allen Ständen / in einem jeden Alter zeitig werden; die Welt ist ein Zäher und Jammerthal; baue man das Feld/wie man will / dise undandebahre Erden bringet doch nichts als Dörner; alle Strassen seynd deren voll / man trittet sie mit Füßsen; aber man stechet sich. Die in der Welt groß und glückselig seynd / gehen zwar auff einem ebneren und linderen Weeg / sie empfinden doch / daß selbe auch in ihrem eigenen Grundboden aufwachsen. Der Verdruß / die Unruhe / das Leyden / die Widerwertigkeiten seynd die Erbschaft aller Menschen; Keiner ist zum wenigsten der nit seinen Antheil habe; und wann schon die Theil ungleich seynd / ist doch allzeit zwischen Creuß und Freud eine Gleichmäßigkeit zu finden. Wann dann die Trangsalen jenes Zäher = Brod seynd / von welchem der Prophet redet / und mit welchem sich ein jedweder ernähret / woher kommet es / daß wir uns nit beflissen / uns selbe nützlich zu machen? man leydet wie ein Slav / und nit wie ein Kind; man traget nit sein Creuß / man schleppet es; die Mühe wird durch den Widerwillen größer; man sucht die Verdrüßlichkeiten und Unruhe zu vermehren; unser Verstand / unsere Einbildung / unsere Unmuthun

muthungen ersehen was denen Widerwertigkeiten abgehet / wann velleicht selbe zu gering seynd / oder zu selten uns anstoßen.

Nach der Sünd unsers ersten Vaters / kommt der Mensch auff die Welt zu leyden; wir thun uns sehr unrecht / wann wir uns selbes nit verdienstlich machen. Wir sollen nit suchen die Trübseeligkeiten zu meiden / wir werden deren vil und noch bitterere in allen auch mit mehreren Freyheiten begabten Ständen allezeit finden: unter dem Creutz Jesu Christi allein seynd wir also beschirmet / daß uns kein Creutz kan zu kommen.

Die wahre Kunst unsere Verdrüßlichkeiten zu versüßten / auch deren Brunnen auß zu tröcknen / ist / daß man die Trangsalen mit einem Christlichen Aug ansehe; daß man selbe nit für eine Peinigung halte / sondern für ersprißliche Mittel zu unserem Hehl: so bald unser leyden / so zu reden / durch das Leyden unsers Heylands geseiget wird / da verlieret es alle Bitterkeit. Das Creutz Jesu Christi ist eygentlich jenes Geheimnusz-volle Holtz / welches GOZ dem Moysi gezeiget; dises ware in sich selbst sehr Bitter / aber in das Wasser geworfen / benahme selbem alles / was darinn bitter ware. Wann wir mit gedultiger
Über

Übertragung unseres Creutz uns des Leys
dens Jesu Christi theilhaftig machen /
so haben wir ein Pfand der ewigen Glück-
seligkeit. Laßt uns dann in diesem Leben
leiden mit solcher Ergebung in den Will-
en Gottes / mit solcher Unterwerffung /
mit solcher Christlichen Gedult / daß man
uns sagen könne : gleich wie ihr des Leys
dens theilhaftig seyd / also werdet ihr
auch des Trostes theilhaftig seyn in un-
serem Herrn Christo Jesu.

Evangelium Matth. 16.

In der Zeit sprach der Herr Jesus zu seinen
Jüngern : so mir jemand will nachfolgen / der
verlangne sich selbst / und nehme sein Creutz auff
sich / und folge mir nach. Dann wer seine Seel
erhalten will / der wird sie verkehren : wer aber
seine Seel verkehren wird umd meinet willen / der
wird sie finden. Dann was nützt einem Menschen /
wann er die ganze Welt gewinne / aber Schaden
leyde an seiner Seel ? oder was kan der Mensch
zum Werth geben für seine Seel sie widerumb ein
zu tauschen. Dann des Menschen Sohn wird in
der Herrlichkeit seines Vatters kommen mit seinen
Englen : und alsdann wird er einem jeglichen
vergelt nach seinen Wercken.



Betrachtung.

Von was grosser Wichtigkeit
das Seelen: Heyl seye.

I.

Betrachte / wie daß es einen Men-
schen nichts nütze / die ganze Welt
gewonnen zu haben / wann man
seiner Seel schaden leydet. Was nützet
es die so mächtige Monarchen / die glori-
reiche Helden / und alle Größe der Welt /
von denen man so vil redet / schreibt / sin-
get / und in den Geschicht: Büchern so hoch
anrühmet / was nützet es sie anjehor daß
sie ganze Königreich eroberet? daß sie
ein Schrecken gewesen denen benachbarte-
ten Fürsten / ja so gar in den äußersten
Welt: Theilen sich fürchtlich gemacht ha-
ben? was wird es sie nützen in das künfti-
g / daß sich alles nach ihrem Willen
richten müste / daß sie Güter / Ergößlich-
keiten / Wollüsten voll auff gehabt / und
gleichsamb Götter der Welt gewesen? was
nützet es sie dermahlen? was wird es sie
ins künftig nützen / wann sie ewig ver-
dammet? was wird es mich selbst nützen
daß ich seye / der ich bin / wann ich so un-
glücklich / daß ich mich verliere / und in
die Hölle stürze?

Wer

Werden die reiche Erbschafften und
Eigenthum/ die von einer Hand in die an-
dere gangen/ die prächtige Palläst/ die
nun einen anderen Herrn haben/ wird der
köstliche Schmuck/ Kleider und Haus-
geräth denen Verdamnten in der Höll
grossen Trost bringen? wird sie die bittere
Gedächtnus der vergangenen Lustbahr-
keiten freuen? Ringeret sie wenigst auff et-
liche Augenblick ihre erschrockliche Peynen?
Linderet die verzweiffende Erinnerung
dessen/ was sie gewesen/ und mit der
Zeit hätten seyn können/ was sie der-
mahlen seynd? Ist daß nit ein Bezau-
berung/ und unsinnige Thorheit/ we-
gen etwelchen verächtlichen/ und eben dar-
umb nur halben Freuden sich freywillig
in ein Schmerz- und Qual- volle Ewig-
keit stürzen? wegen Vermehrung der zeit-
lichen Güter/ den Himmel/ Gott als ein
unendliches Gut verlieren/ und daß auf
Ewig/ ohne einkige Hoffnung widerumb
finden zu können? ist es möglich/ daß so
aberwitzige Leuth gebe? nit nur ist es mög-
lich/ sondern es gibt solche mehr als ge-
nug/ die Anzahl nimmt von Tag zu Tag
zu; täglich traget man Mitleyden mit
den jenigen die einen andern Weeg an-
treten/ die anderst leben. Dile aufgez-
lassene Frechling/ und junge Welt-Docken

bey denen der Glauben allbereit erloschen/
sehen die Gefahr mit lachendem Mund an/
spotten so gar unsüßiger Weiß der erschrock-
lichsten Religions Wahrheiten / wie auch
der jenigen / welche solche fürchten und in
Ehren haben. O wie nachtrüßlich wird
durch die schlechte Aufführung dergleichen
unsinnigen und gottlosen Christen die
Nothwendigkeit des allgemeinen Gerichts
bewisen !

II.

Betrachte / was es einen Menschen
nuße / die ganze Welt gewinnen / wann er
an seiner Seel Schaden leydet ? diser
Göttliche und unfehlbare Ausspruch /
wann er recht begriffen wird / ist eben von
so grosser Krafft / als die gesambte Christ-
liche Sitten-Lehr ; wenigst haltet er selb-
st bige vollkommen in sich / und wäre nit von
nöthen zu Verbesserung des Lebens etwas
anderes zu betrachten.

Liebe Seel ! sprich dir selbst zu in
dem ehrsichtigen Vorhaben ein grosses
Glück zu machen / in dem darauff folgen-
den Wohlergehen / auff der blühend und wol-
rühenden Strassen der zeitlichen Glück-
seligkeit / in denen annehmlich und er-
wünschten Tagen / in mitte der lustigen
Zeit-Vertreibungen / so meisten Theil nit
recht von Herzen gehen / und das Hirn ver-
wirren /

wirzen / bey den stolzen Gesellschaften so
 nichts als Kunstgriffein seyn / da frage
 dich selbst: Quid prodest! was wird
 dir alles für ein End nehmen? was wer-
 den diese Freuden = Fest für ein traurige
 Folg nach sich ziehen? Quid prodest. Was
 wird mich die ganze Welt mit ihrem
 schmeichlen Nutzen ein viertel Stund nach
 meinem Tod? ein Stund / ehe mir die
 Seel auffahret? mein Gott! wie trins-
 gend seynd alle diese Anmerkungen / aber
 auch wie warhafft? wie manchen Seuffzer
 werden sie mir auß dem Herzen stossen.
 Liebe Seel! wie bringen wir unsere Zeit
 zu? in wem brauchen wir unseren Ver-
 stand? was hülfft uns diser / wann wir
 uns nit hundert mahl deß Tages / deß tuch
 zu vor angezogenen Göttlichen Ausspruchs
 erinnern. Was nuhet es einen Menschen /
 was einen Fürsten / was einen Prælaten /
 was einen von Adel / was einen Hoff-
 mann / was einen Soldaten / was einen
 Geistlichen und Ordens Person / was ei-
 nen Weibs Bild / was einer Burgerin /
 was einen Handwerker / was nuhet es
 sie / daß sie seyn / wer sie seynd / und einstens
 alles wären worden / was sie gekönt / wann
 sie endlich / nachdem sie ihre Persohn etlich
 Stund lang auß öffentlicher Schaubühne
 der Welt mit größten Lob vertretten / her-

Ddd 5

nach

782 Der H. Joannes Pabst und Mart.
nach die ganze Ewigkeit in der Höll le-
ben/ brinnen und bratten müssen?

Lasset uns gedencen an die vilfältige
Täg/ die von unser Geburth an verstrich-
en/ solche Täg/ die mit Freud und Leyd
vermischet waren / wenig auß disen ohne
Abwerlung des Guten mit dem Bösen:
lasset uns auch / so es möglich die wenig
Tropffen der zeitlichen Freuden und Lust-
bahrkeiten (die meistentheil sehr unruhig
und ungestimm/) von der Bitterkeit des
Lebens absonderen: was wird uns von
allem disem über bleiben? und so es auch
ohne Zerstörung/ ohne Unruhe und Bitt-
erkeit wäre eingenommen worden / was
hätte es uns für einen Trost bringen mö-
gen / wann uns solche Freuden und Er-
göckungen/ in ein erschröckliches Gefäng-
nus Loch / gleich darauff versenden/ und
die äußerste Qual und Marter verursa-
chen sollte? nun aber so empfindet man alle
Schärpffe diser wol vermutheten Gewiss-
sens-Plag. Ach mein GOTT! wann
wird man die Gefahr endlich mercken /
in dero man würcklich ist/ einer unaufhö-
lichen Zobsucht und Verzweiflung übers-
lassen zu werden?

Was hätte es einen H. Pabst Joans
nes geholffen / daß er mehr gesehen auff
die Gunstgewogenheit des Fürstens als
seine

ſeine Religion und ſchuldige Pflichten/
wann er ſeine Bedrohung geforcht hätt
te? aber mein gütiger GOTT! was ha-
ben auch mich geholffen alle ängſtige Be-
obachtungen/ die ich bißhero für die Welt
gehabt? Nein/ O Herr! ſolte ich die
ganze Welt gewinnen/und der glückſeligſte
Mensch auff Erden ſeyn können/ ſo wird
mich doch kein Sach jemahlen dahin ver-
mögen/ dich zu beleydigen. Ich ſchätze
und verlange nichts anderes mehr als was
deinem Göttlichen Herzen gefällig iſt.

Andächtiges Schuß- Gebett.

In corde meo abſcondi eloquia tua, ut non
peccem tibi. Pfal. 118.

In meinem Herzen hab ich dein Ge-
ſag verborgen / damit ich dich nit beley-
dige.

Quid mihi eſt in Coelo, & à te quid
volui ſuper terram. Pfal. 72.

Was hab ich in dem Himmel zu ver-
langen/ und auff Erden zu lieben/ als dich
allein mein GOTT?

Andachts- Übung.

1. **E**rgendlich von der Sach zu reden/
iſt nichts in diſer Welt von einer
ſo groſſen Folg und Wichtigkeit; nichts
ver.

verdient ein Geschäft genennt zu werden
 als unser Seelens Heyl. Wichtige Geschäft
 grosser Herrn und Fürsten/verwirte Hoff-
 Handel/ Belägerung vester Plätzen/herr-
 liche Gebäu/ Bestättigung in Land und
 Gütern/ einträgliche Handel-und Kauff-
 mannschaft/ werden nit mit Zug unser
 Geschäft benambsset: dann das Seelen-
 Heyl allein ist das Unsere/ die übrige alle
 seynd lauter frembde Geschäft eines
 Staats/ Königreichs/ Gerichts und
 Kriegs-Cammer/ eines öffentlichen Ge-
 werbs/ deiner Gemeinde/Freund/Kinder-
 und Haußgenossen/ nit aber das Deine.
 Solten alle Geschäft der Welt zugrund
 gehen/ wann du nur dein Heyl gewürcket
 und dir sonst nichts gelungen wäre/ so
 seye getröst; du hast dein Glück vollkom-
 mentlich auß gemacht. Warest du bis-
 hero also gesinnet? führtest du dergleichen
 Gedancken von disem so grossen/so wichtige
 und einzigen Geschäft deß Heyls? Ein
 Wunder-Ding; daß die Menschen/ die
 sich selbst so fast lieben/ so wenig diser
 Grund-Warheit nachdenken.

Liebe Seel! das thue an heut/ und
 zwar mit einem rechten Ernst: du hast
 dich da und dorten vil kosten lassen/ vil
 bearbeit und abgemattet/ ja so gar die Ge-
 sundheit dardurch geschwächet/ aber was
 hast

Hast du für ein wahres und beständiges Gut dardurch gewonnen / so dir für die Ewigkeit nützen könne? Wann du dich um dein Seelen-Hehl nit beworben / hast du alles verlohren / und nichts gethan / was doch hätte geschehen sollen. Beschäftige dich etwelche Tag hindurch mit disen heylsamen Gedanken.

2. Trücke nit nur in das Herz / und in den Sinn jenen unfehlbaren Ausspruch Christi des H. Erns Matth. 16. c. (Quid prodest homini, si mundum universum lucratur, animæ verò suæ detrimentum patiatur? Was nuzet es dem Menschen / wann er die ganze Welt gewinnet / aber an seiner Seelen Schaden leydet?) sondern habe selbigen auch geschriben bey deinem Bettstuhl / oder wenigst in deiner Schlaf-Kammer / daß du ihne täglich lesen mögest. Ein sehr löbliche Andachts-Übung ist es / disen Spruch in dem ersten Blat seines Bett-Buchs verzeichnen / und ihm selbst darmit zusprechen / so oft sich ein mercklicher Gewinn oder Verlust in deiner Haushaltung ereignet. Ist dir umb und umb wol / lebest du in einem Überfluß / gehet dir alles glücklich von statten / so erinnere dich fein oft der angezogenen Worten des Heylands. Quid prodest? was nuzet es mich? geschieht es daß du
einen

786 Der H. Joannes Pabst und Mart.
einen Rechts-Handel/einen Grundboden/
eine Ambts-Verwaltung verliehest/taus-
get diser recht erwogene Spruch trefflich
wol/ dir selbst ein Trost zu geben/ und
den erlittenen Schaden zu ersetzen. Das
Seelen-Hehl ist das gröste Geschäft/wo
hin alle übrige zielen sollen. Solche Le-
ction halte zum öfteren deinen Kindern
und Hausgenossen/ seithemahlen nichts
bequemens zu ersinnen/ auß disen gute
Christen zu machen.

Der acht und zwanzigste Tag.
Der Heilige Germanus Bis-
choff.

Der Heil. German ein sehr heiliger
und firtreflicher Mann/in welchem
nach Zeugnis Fortunati des Bis-
choffs/Gott die Gaaß der Wunderwerck
sonderbahr hat erhellen lassen/ ist auff die
Welt kommen in Burgund Autunischen
Gebiets/umb das 496. Jahr. Sein Vate-
ter Eleutherius/und seine Mutter Eusebia
waren von vornehmen Geschlecht in selben
Landen; ob aber der Abgang der Mutter/oder
die Anzahl der Kinder die Mutter zu
so verzweifleten Vorhaben vermögt daß
sie

Die Germanum noch in ihrem Leib auff allerhand Weiß zu tödten gesucht ist ungewiß; hat doch die Göttliche Fürsichtigkeit ihn glücklich lassen zur Geburth kommen/ und auch hernach allezeit ein wachbahres Aug auff ihn gehabt.

Entzwischen ist seine Auferziehung in dem Väterlichen Haus einige Jahr lang sehr schlecht gewesen / biß er nacher Avalon sambt einem seiner Vettern Strati dius mit Namen zu dem Studiren geschickt worden. Man hätte vermeinen können/ als ob alles unserm Heiligen nach dem Leben gestrebt hätte. Die Mutter Stratidij entweder von einem Neid oder Unvernunft entzündet/ hatte sich entschlossen Germanum mit Gift zu vergeben / liesse desentwegen zwey Pocal eines mit gutem/ das andere mit vergiftten Wein zu bereiten: aber GOTT / deme die Erhaltung Germani angelegen ware/ verhengte/ daß durch Unbehutsamkeit der Magd das Gift dem Stratidio / der gute Wein Germano ist zu gebracht worden/ welcher auch gleich auff die Erden gefallen / und von dem Tod zwar errettet aber mit dem Sichthum ist angesteckt worden.

German wol vermerckend/ daß er weder bey seinem Vater / noch bey seines Vatters Bruder angenehm: begabe sich nacher

nacher Lazn zu dem Heil. Scopilion seinem
 Better/welcher mit seinen guten Exempeln
 und liebevollen Sorg ersetzt hat/ was er
 in seines Bettern Hauß verabsaumet/dar-
 zu auch die zu allen guten geneigte Natur/
 und Gelirtnigkeit Germani vil bey getra-
 gen haben. Es lebten St. Scopilion und
 German mit einander gleich denen Geists-
 lichen Ordens-Leuthen in einer Tugend-
 Schul/ in allerhand Andachts-Übungen/
 und munterte einer den anderen / theils
 mit Worten / theils mit schönen Tu-
 gend-Beyspielen zu einem aufserbauli-
 chen Leben auff: ihre Wohnung war
 schier eine halbe Meil: weeg von der Kir-
 chen entlegen/ doch wohnte niemand fleis-
 siger denen Gottes: Diensten bey als sie:
 weder Regen noch Schnee / weder Wind
 noch anders Ungewitter konte sie jemahlen
 davon abhalten: den übrigen Tag brach-
 ten sie in betten und Lesung Geistlicher
 Bücher zu.

In diser Einsamkeit lebte Germa-
 nus 15. Jahr/ Tag und Nacht allein in
 dem Dienst Gottes beschäftiget / indessen
 wurde der Heil. Agrippinus der Bischoff
 von Autun von seiner Tugend und heili-
 gen Wandel gnugsamb berichtet/ und ento-
 schlosse/ ihn in den Priesterlichen Stand
 zu erheben; diesem Vorhaben setzte sich
 nichts

nichts in den Weeg als die tieffe Demuth Germani / welcher tausend sinnreiche Entschuldigungen und Verhindernüssen bey zu bringen wuste; müste aber doch endlich gehorsamen/und die Geistliche Orden oder Weyh empfangen/und drey Jahr hernach Priester werden. Nach dem Tod des Agrippini hat ihn der H. Nectarius dessen Nachfolger in dem Bisthum zu einem Abbt des Closters St. Symphoriani in der Vorstadt gemacht.

German der neue Abbt regierte dieses Closter mit einem solchen Eysser/Klugheit und Liebe / das man bald erfahret was die Heiligkeit vermag / welche in einem Oberen eingewurket ist. Seine erste Lehren / welche er denen Geistlichen gegeben / waren seine Tugend; Exempel/ welche weit kräftiger waren als die Wort. Es erwachte in grossen Flor die Geistliche Disciplin / der Eysser zur Vollkommenheit; die Lieb zur Tugend. Die Hochschätzung des Closters folgte auf die Hochschätzung des H. Abbt; also daß man allenthalben von der schönen Ordnung und außerbaulichen Wandel der Religiosen nit minder / als ihres Obern redete / ja das Lob unsers Heil. Abbt wegen seiner Tugend / seines strengen Lebens/und seiner barmherzigen Lieb breitete sich also

II Th. Kap.

Eee

auß/

auß/ daß man von allen Orten herlauffte ihn zu sehen/ und seinen Prophetischen Geist/ und seine Wunder=volle Thaten zu bewunderen. Seine hülffreiche Liebe ließe nit zu/ daß einiger Armer ohne Almosen abgewiesen wurde/ und da einmahl nichts mehr zu geben übrig/ hat er das Brod/ welches für die Reliatosen aufbehalten worden/ unter die Bettler auftheilen lassen. Allein wolte die seine freygebige Liebe seinen Untergebenen Geistlichen nit gefallen; da er aber von ihren Murren und Klagen berichtet wurde/ nahme er kein Zuflucht zum Gebett/ welches er auch kaum angefangen/ da schickte eine tugendsame Matron drey Körb Brod in das Convent/ und seynd den anderen Tag zwey Wägen voll mit allerhand Eßwahren gefolgt. Dise verwunderliche Göttliche Fürsichtigkeit sperrete zwar denen murrenden Geistlichen den Mund/ aber befreyete unsern Heiligen nit von aller Verfolgung/ dardurch seine Tugend hat scheinbahrer an den Tag kommen müssen.

Der Bischoff entweder von einer falschen Verleumdung eingenommen/ oder auß Eysersucht der Hochachtung/ so der H. Abbt allenthalben hatte/ lasset ihn gefänglich einziehen; kaum aber wurde er ein

eingesperrt / da öffnet sich die Thoren der
Gefängnis von sich selbst: es wolte aber
der Heilige nit herauß ohne Erlaubnis
des Bischoffs / welcher seinen Meyd in
größte Ehrenbiethigkeit gegen ihm verän-
deret. Es ist eine Brunst in dem Heustadt
entstanden / und hat das Feur schon das
Closter ergriffen; da sprengt der heilige
Mann etlich wenig Tropfen des geweych-
ten Wassers hinein / und augenblicklich
wurde alles Feur erlöschet. Das Ge-
schrey von disem und unzählbaren anderen
Miracklen / machten den H. German in
dem ganzen Reich also berühmt / daß An-
no 554. er nach dem Absterben Eusebii
des Bischoffs zu Paris vom König Chil-
debert an dessen Stell ist begehrt / und
nach langen verweigeren zum Bischoff
gewenhet / auch Königlicher Groß-Almon-
sen Geber ernennet worden.

Doch haben dise hohe Würden in
seinem Lebens = Wandel keine Aenderung
eingeführt. Er lebte auff dem Bischoff-
lichen Sitz so ordentlich / so demüthig / so
lieblich / so arm / als wie in dem Closter:
sein Taffel ware nit allein mäßig / sondern
vil mehr zum fasten gerichtet / als zum
essen. Wann er einen ganzen Tag denen
Nothwendigkeiten seines Volcks geschen-
cket / brachte er schier die ganze Nacht in
dem

Dem Gebett zu/ und öfters in der Kirchen vor denen Altären. Man konte sich auch nit gnug verwunderen / daß er auch in denen härtesten Winter kein Zimmerwär- mung zu gelassen: dises aber ware die gewöhnliche Weiß sich abzutöden/ nehm- lich / mit Gedult leyden alle Ungemach der Jahrszeiten / ohne Besuch einiger Erquickung. Ubrigen ist er in seinem Le- bens-Wandel ganz liebeich/ sanftmütig und gegen männiglich höflich gewesen.

Obwolen der König all sein Ver- trauen auff ihn gesetzt/ und dardurch ihm vil und grosse Reichs- Geschäft aufge- burdet/ so hat er doch seine grosse Sorg auff die Regierung seines Volcks gewen- det; besuchte es/ unterwile es/ und kame dessen Nothdurfft mit Worten und Wer- then Zubülff/ massen seine Gutmüthigkeit gegen denen Armen mit seinen Einkünf- ten zu genommen hat. Einmahl gab ihm der König einen Beutel voll Geld un- ter die Bedürfftige außzutheilen / weilen er aber deren so vil nit fande / brachte er den halben Theil dem König wider zurück/ auff daß solcher den folgenden Tag konte auß gespendet werden; der großmüthige König aber wolte solches nit annehmen/ sprechend: er werde täglich in seinen Schatz so vil Geld finden/ daß es denen
Be

Bedürfftigen auß zu theilen nie ermangeln werde. Welche liebevolle Frengigkeit auch Gott gnugsamb dem König belohnet/ indeme er die Heiligkeit des Bischoffs Germani von Tag zu Tag mehr geoffenbahret hat: dessen mit geringe Prob ware die wundersame Genesung Childeberti/ welcher davon selbst folgende Zeugnis durch ein öffentliches Patent der Welt hinterlassen:

Unser Vatter und Herz Germani Bischoff zu Paris / diser Apostolische Mann/ hat uns durch seine Predigen gelehret / daß so lang wir in diesem Leben seynd / ohne unterlaß auß das künftige ewige Leben gedencken solten: Er hat uns unter anderen auch befohlen absonderliche Sorg zu tragen für die Kirchen / für die heilige Orth / und für die Arme / gegen welchen er die Gutthätigkeit mit eignen Exempel gelehret hat. Als diser Prælat verstanden / daß wir auß dem Schloß Celles bey Melun gefährlich krank ligen / und allerhand Arzney Mittel ohne Frucht gebraucht haben / ist er selbst zu uns komen / hat die ganze Nacht für unser Gesundmachung GOTT gebetten / folgenden Tag uns die Hand aufgelegt / und auß dero erste Berührung uns völlig gesund gemacht. Zu schuldiger Erkandtnus aber

See 3

für

für eine so grosse von Gott durch seinen
Heil. Diener empfangene Gnad schencken
wir der Kirchen zu Paris / und ihm als
dero Bischoffen das Land Celles / allwo
wir gesund worden / so weit es auff dem
Melunischen Boden ligt / wo die zwey
Fluß die Yone und Seine sich vereinigen.

Dieser Brieff befindet sich in dem Leben
der Heiligen / mit der Histori ihrer Berech-
nung den 28. May. Childebertus hat nach
diesem nit lang mehr gelebt. Nach seiner
Zuruckkunft auß Spanien hat er die Kir-
chen des H. Vincentij gebauet / die jetzt
von St. German den Namen tragt / alle
wo er wolte begraben werden / dargu hat
er noch ein anders grosses Gebäu auffrich-
ten lassen / so zu einem Closter dienen sollte
unter der Verwaltung des H. Germani /
welcher Heil. Bischoff selbes auch bald
mit heiligen Religiosen erfüllet / denen er
für den ersten Abbt vorgesezt den Heil.
Droctopeum seinen Jünger. Und dieses
war der Anfang jener berühmten Abben /
welche biß auff dise Zeit so vil fürnehme
und heilige Vorsteher gehabt / welche von
Wissenschaften / von Tugenden / und Rö-
mischen Purpur berühmt waren.

Es hat aber der H. Germanus seine
Sorg nit allein auff die Disciplin dieses
Closters / sondern auch auf gutelnterwei-
sung

fung der Cleriken umb Gottseelige Seel-
 Erger der Kirchen Gottes zu Epiglen
 angewendet: sein Seminarium / so er zu
 diesem End auffgerichtet / ist in einem sol-
 chen Ruhm erwachsen / daß man von al-
 len Orthen dahin kommen umb den rech-
 ten Geist eines Priesterlichen und Aposto-
 lischen Lebens zu schöpfen.

Der König Clotarius hat den Heil.
 Bischoff nit minder geschätzt und geehret/
 als sein Vorfahrer Childebertus. Ent-
 gegen hat der H. Germanus auß Eyffer
 des Göttlichen und Kirchen Gesatz Cha-
 ribertum den König von Paris und Sohn
 Clotarij der Heil. Sacramenten beraubt/
 weiln er seine rechtmässige Ehegatin In-
 gobergam verstoßen / und Merofledam
 zur Ehe genommen / auch nach dem Tod
 diser sich öffentlich mit Marcoveva einer
 Kloster Frau und Schwester der Mero-
 fleda lassen zusammen geben. Umb ein
 so grosse Aergernus auß dem Weeg zu-
 raumen / hat sich der H. Mann alles kosten
 lassen; und weiln alles anders vergeben/
 bennde sowol den König / als Marcovevam
 in Geistlichen Bann gethan. Gott aber
 hat bald hernach durch einen frühzeiti-
 gen Tod Chariberti und Marcoveve ge-
 rochen / die Verachtung die sie von dem
 Kirchen-Bann gehabt hatten. Es hat uns

ser Heilige all seinen Eysen / Weisheit /
und Tugend vonnöthen gehabt / mitten in
der Verwirrung / welche zu Paris ent-
standen auß der Hochmüthigkeit / und
Eysersucht des Sigeberti und Childerici.

Es ware der H. Germanus denen
Bußwercken also ergeben / daß obwolten
er durch die beständige Leibs-Strengheiten
die Kräfte sehr abschwächte / doch von
nichts jemahlen unterlassen hat wollen/
ungeachtet / daß er auch schon von hohem
Alter / hat er unermülich sich zu Befeh-
rung der Sünder angewendet / biß er voll
der Täg und Verdienst von Gott zu der
ewigen Belohnung ist abgerufen worden /
welches geschehen den 28. May in dem
576. Jahr / seines Alters über das 80. ste.
Sein Leichnam ist in der Capellen des
Heil. Simphoriani / welche er unter der
Kirchen des H. Vincentij erbauet / begrab-
en ; hernach aber umb das 754. Jahr
von Lanfrido Abbt zu St. Vincenz mit
grossen Gepräng / in die Abbtay Kirchen
welche dessentwegen den Namen von St.
German bekommen / übersezt in beyden
Pipini und seines Sohns Caroli / welche
augenscheinliche Zeugen waren der Wun-
derwerck / so sich darbey zugetragen. Der
H. Eligius darauff Bischoff zu Noyon ist
der erste gewesen / welcher sein Grab mit
Gold /

Gold/ Silber und Edlen. Steinwerck hat
ziehen lassen. In dem Jahr 1408. hers
nach hat Guilelmus Abbt von St. Ger
man eine kostbare silberne Sarch ma
chen lassen/ in welcher seine Gebein noch
heutiges Tags ruhen.

Gebett.

Hör O HErr unser Gebett/ wel
ches wir dir in der Fest-Begängnis
deines Heil. Beichtiger und Bischoffs
Germani ablegen/ und gleichwie er wür
dig gewesen dir einen treuen Diener ab
zu geben/ also erledige uns in Ansehung
seiner Verdiensten von Sünden/ durch
unseren HErrn IESum Christ.

Epistel ad Hebr. cap. 5.

Kinder: ein jeglicher hoche Priester wird auß
den Menschen angenommen/ und für die
Menschen bestellet in den Dingen/ die Gott an
gehen/ damit er Opffere Saaben und Opffer für
die Sünd: der da mitleyden könne haben mit
denen/ so da unwissend seynd/ und irren: die weil
er auch selbst mit Schwachheit umgeben ist: und
derwegen muß er/ gleich wie für das Volk/ also
auch für sich selbst Opffer thun für die Sünd. So
nimbt auch niemand ihm selbst die Ehr/ sondern
wer von Gott beruffen wird/ wie Aaron.

See 5

Der

Der Heil. Paulus ware zu Rom/
als er den Tod des Heil. Jacobi ver-
nommen / wie auch mit was wüten
die Juden andere zu dem Glauben be-
kehrte Juden verfolgten. Dises hat
ihn veranlasset disen Brieff zu schrei-
ben / welchem er nicht seinen Namen
vorsezet / oder weilten er sich allein ein
Apostel der Heyden nennete / oder vil-
leicht weilten dises Schreiben mehr
einem Buch als einem Brieff gleich
sah; dessentwegen entschuldiget er
sich wegen der Kürze: und in der
Sach selbst / ist dises Schreiben
für ein Buch etwas kurz / aber lang
genug für einen Brieff: Etenim per-
paucis scripsi vobis. cap. 13.

Anmerckungen.

„Der da könne Mitleiden haben mit
„denen die da unwissend seynd und irren /
„nachdem er selb auch mit Schwachheit
umgeben ist. O Wie ist dise Unterrichtung
voll der Weißheit! wie ist sie so trostreich!
wie stellet uns selbe an den hellen Tag vor
den Geist Jesu Christi! Wann Engel/
welche von unseren Schwachheiten befreyet
seynd /

seynd/ oder Menschen/ die von unseren Ges
brechlichkeiten durch einsonderbahre Gnad
entlediget wären zu Bischöff und Diener
Jesu Christi bestellet worden/ mit der Ob-
sorg die Sünder widerumb in Gottes Gna-
den auffzunehmen; nichts hätte können in
Ansehung so vieler Missethaten ihren Zorn
besänfftigen / noch mäßigen ihren Euffer.
Sie hätten als Söhn des Donners alsobald
begehret/ daß das wilde Feuer alle Sünder
in Boden hinein schlage: hätte aber der
Himmel ab diser Strenge ein grosse Freud
gehabt? wären vil Sünder dardurch be-
kehret worden? Hätte die Barmherzig-
keit abgesiget? So war ich leb / spricht
der Herr Gott / so war hab ich keinen
Gefallen an des Gottlosen Todt: sondern
daß sich der Gottloß von seinem Wege be-
lehre / und lebe. Ezech. 33. Gehet aber
hin spricht der Heyland Matth. 9. / und
lehret was das sey / ich will Barm-
herzigkeit und nicht Opffer. Dann ich bin
nicht kommen zu beruffen die Gerechten /
sondern die Sünder. So müsten dann zu
der Versöhnung solche Seelsorger bestellet
werden/ welche da ganz mildreich könten
mit den Sünderen ein Mitlenden haben.
Die gar zu grosse Strenge widerstehet /
macht unwillig / und bringt in die Ver-
zweiflung. Der Sohn Gottes hat den
hei.

heiligen Petrum zu einem Haupt seiner Kirchen erkiesen: aber erst nachdem er durch den traurigen Fall leyder seine Schwachheit erfahren.

Und wann du/ sprach der H. Erz zu ihm Luc. 22. vermahlen einstens bekehret wirst/ so stärke deine Brüder. Mit den Sündern soll man sich einer klugen Sanftmüthigkeit/ eines zarten Mitleydens gebrauchen/ man muß denken/ daß man auch ein Sünder sey. Ein raucher und bitterer Eyffer hat Jesu Christo niemahl wohlgefallen; diser ist eine recht zeitige Frucht der Reheren; die Reher haben alle wider die gar zu grosse Miltigkeit der Kirchen gemurret; die rauche und Bitterkeit ist allezeit die Würckung eines aufrührischen Geists: der Geist Jesu Christi/ der wahre Christliche Eyffer will zwar / daß wir die Sünden hassen; aber daß wir darneben auch ein Mitleyden mit dem Sünder haben/ der Reherische Geist macht kein Unterscheid zwischen der Sünd und Sünder. Welcher unter euch ohne Sünd ist / spricht der Welt Heyland Joan. 8. / der werffe den ersten Stein an dise Ehebrecherin. Diser bittere Eyffer wird nit von der Ehr Gottes entzündet; die hefftige Anmuthung/ die Hoffart seynd das erste Rad dieses verdrüssigen Eyffers/ und die wahre Brunn
quell

quell dieses reissenden Bachs der Bitterkeit. Daß wir gegen uns selbst streng und hart seyn / ist ganz recht / und der Eyffer der uns darzu antreibt / wird allzeit rein und löblich seyn; gegen dem Neben-Menschen aber soll unser Eyffer allezeit mit einer klugen Miltigkeit vermengert werden. Nichts gibt besser an Tag den Geist Gottes / als die Christliche Sanftmüthigkeit; ein unruhiger / raucher / harter und verdrießlicher Eyffer ist niemahlen von dem Geist Gottes herkommen: erlehret von mir / sagt uns der Heyland Math. 11. daß ich sanftmüthig bin / und von Herzen demüthig. Ein weiche zu vil übersehende Gelindigkeit ist ein sehr schädliche Nachlassung; ist aber ein gar zu grosse / unbescheidene / hoffärtige Strengheit ein geringeres Ubel?

Evangelium Ioan. 12.

In der Zeit: sprach der HERR JESUS zu dem Volck: das Licht ist noch ein kleine Zeit bey euch. Wandlet / dieweil ihr das Licht habt / damit euch die Finsternis nit ergreiffe: und wer in der Finsternis wandlet / der weiß nit / wo er hinget. Glaubet an das Licht / dieweil ihr das Licht habt / auff das ihr Kinder des Leben seyb.

Be

Betrachtung.

Von Verlust der Zeit.

I.

Betrachte / daß in mehrendem Leben kein Verlust unerseßlicher / noch von einer grösseren Folge als der Verlust der Zeit. Verlehere ich eine Stund / einen Tag / ist beydes für allezeit verlohren / diser Verlust laßet sich nit mehr ersetzen. Hingegen / was ich immer sonst anderes verlehre / wird doch ein Mittel gefunden den Schaden herein zu bringen. Die geschwächte / oder gar verlohrene Gesundheit / kan widerumb gestärckt und gefunden werden. So gibt es auch ertleckliche Mittel wider die Diebstahl / Feuers Brunsten / und Schiffbruch; die halb verzweiffelte Geschäft haben eine Hoffnung deß noch glücklichen Ausgangs.

Der Verlust einer Schlacht / eines Proceß / einer Königlichen Enad / selbst eigener Ehr und Reputation ist noch ersetzlich / Dann man weiß / daß in diesem Leben Glück mit Unglück vermischt. Endlichen gibt es in Ermanglung der Gemein- und natürlichen / übernatürliche Hülfsmittel / und können die Wunderwerck leicht ersetzen / was wir für unmöglich halten.

Der

Der einzige Zeit Verlust ist ohne Hoff-
nung / ohne Widerkehr / ohne Erschlich-
keit. So gar Gott der Allmächtige kan
nit zu wegen bringen / daß der gestrige
Tag nit verflossen / und so vil edle
Jahr / die du nach deinem Gefallen ver-
zehret / nit verlohren seyen. Du könntest nur
noch etliche Monath zu leben haben / Gott
kan dise deine Tag vermehren / so lang und
vil es ihm belieben wird : aber das die
vergangene Tag annoch gegenwärtig seyn
en / daß kan er nit mit aller seiner All-
macht. Deine übrige Tag könntest du bes-
ser anwenden / nit aber die verlohrene er-
gänken. Wer begreiffet nit / wie groß wie
erschrocklich / wie hochwichtig diser Ver-
lust seye.

Sambt disen übel angewendten Ta-
gen werden vil bestimmte und vorbereite
Gnaden verlohren / die an dem nützlichen
Gebrauch derselben gebunden waren :
villeicht hangte an disen Tagen unsere Bes-
tehrung / unser Beruf oder beharlich-
keit. Es schine damahl die Sonnen / und
anheut gehet sie widerumb unter : wir
hatten gestern einen weiten Weeg hinter
uns zu legen / und es ware noch heller Tag ;
heut befinden wir uns noch eben so weit von
unserem Zweck entfernt / und der Tag
gehet zu Gnaden. Villeicht ist es schon
an

an dem / daß das Licht erlösche / ohne
welches wir nit wissen / wohin wir gehen.
Liebe Seel! Es ist nit mehr Zeit sich auff
den Weeg zu begeben/ weilen man zu spat
von dem Schlaff erwachet: es ist nit mehr
Zeit auf den Abend / oder die Nacht hin-
durch vil auf der Gassen herum zu lausen/
damit man Oel einkauffe seine Lampen zu
versehen/massen der Bräutigamb kommet/
da man nit zu Hauß ist / und sich seiner
am wenigsten entrauet / daß er solle in
dem Anzug begriffen seyn. Die beste
Jahr eines ganz frischen und gesunden
Alters / dise köstliche Lebens Zeit / die man
in einem weichen Müßiggang verzehret
und verlohren / hat uns Gott gnädigst
verlohen / unsere Reiß in die Ewigkeit an-
zustellen.

Die Freuden / der Wollust / die
Zärtlichkeit / die Gesellschaften haben dich
zuruck gehalten; jetzt / da das hohe Alter
anbricht / die Tag kurz und dunkel mit
vilen Schwach- und Kranckheiten zuge-
bracht werden / mercket man erst / daß man
sich zu lang aufgehalte; man begibt sich auf
die Reiß / da man an den Stillstand ge-
dencken solle. O Weltkinder! O Welt-
Docten! O Jugend! die ihr die beste Tag
eures Lebens verliehret / deutet alle die
alle.

allegorien auff euch selbst an/ und fasset
recht diese verborgene Weiß zu reden.

II.

Betrachte / was ein Verlust von
höchster Wichtigkeit seye / wann er unwi-
derbringlich / und ein solcher ist der Ver-
lust der Zeit. Dannoeh verlehren diese
die meiste Menschen / mit Freuden / mit
lachendem Mund / und wäre ihnen nit recht /
so es nit geschehen wurde. Seynd es Chri-
sten / die also beschaffen? Seynd sie wol auch
vernünftig? Seynd das nit lauter An-
stoß einer außgemachten Thorheit? ist
jemahlen ein so erbärmliche gehöret wor-
den / die eine greulichere und vergeblichere
Neu hätte nach sich gezogen?

Ein jede Zeit / die in dem Kurzwei-
len / Schauspielen / eynen Gesprächen
verstrichen / ist ein verlohrene Zeit: jede-
zeit / die man mit Schmucken und Auf-
büßen / mit außgestudierter Eitelkeit / mit
ängstiger Nachahmung allerhand Aleyder
Gebrauch angewendet / ist ein verlohrene
Zeit: jedezeit / die man auf die Leibs
Zärtlichkeit und müßigen Wollust gelegt /
ist ein verlohrene Zeit: jedezeit / die in
solchen Geschäften zugebracht worden /
die man forderist auß Ehrgeiß / oder an-
derem bloß natürlichen Antrib vorgenom-
men / ist ein verlohrene Zeit: endlich ist je-
de

II. Th. May.

S f f

de

dezeit / die man in scheinbaren Vergeltlichkeiten und nichtswerten Dossen zurückgelegt / ein verlohrene Zeit / welche eben jener von uns widerumb^{er} fordern wird / der uns selbe geschencket / nur für das andere Leben nützlich zu gebrauchen. O Gott! was ist das für ein Verlust? Wie wird ich disen verantworten können? Wie wird es mich dessen ewiglich reuen?

Wir verliehren die köstliche Zeit ohne Unruhe des Gewissens. Unsere einzige Sorg steht oftmahlen in disem / daß wir nit wissen genug Zeit zu verliehren / jene zwar durch ihre Reichthumen / andere durch Ehrgeiz / gesuchte Würde / Ansehn / Verwesungen die ansehnlichste seynd gemeinlich die jene / so die meiste Zeit verschwenden In der letzten Krankheit / das ist / wann sich die Lebenszeit albereit schließen will / wann die Ewigkeit anrucket / wann es nit mehr Zeit ist / da ergreiffet man die ersprißliche Mittel / da will man in etlichen Augenblick / die uns kaum mehr frey seynd / und in denen man kaum mehr weißt was man thut; da will man / sag ich / das grosse und heilige Geschäft / worzu uns Gott das ganze Leben verlohnen hat / vor die Hand nehmen. Alle die in dem Tod erzwungene Andachten / verstellte Reuigkeit / und zuspäte Anmerkungen seynd in

Religions: Wesen nichts anderst / als ein
schändliche Schmeichleren. Das ganze
Leben hindurch soll man sein Hehl wür-
cken; kein Alter / kein Zeit / kein Stand /
kein Verrichtung befreyet uns von solcher
Schuldigkeit / weilen es das einzige und
größte Geschäft ist des ganzen Lebens.
Was werden diejenige zur letzten Sterb-
stund darzu sagen / was gedenden / de-
nen anjehs nichts dergleichen einfallet?

Mein Gott! Ich empfinde nur
gar zu wol den Verlust / den ich gethan
hab; er ist unerseßlich: aber weilen du
mir noch etliche Lebens Tag barmherzig-
lich vergunet / bin ich festiglich entschlos-
sen / vermög deiner Göttlichen Gnad von
denselben keinen Augenblick mehr zu ver-
liehren.

Andächtige Seuffzer.

ERgo dum tempus habemus, operemur
bonum. Gal. 6.

Lasset uns gutes thun / so vil wir kön-
nen / so lang für uns eine Zeit noch übrig.

Concupivit anima mea desiderare ju-
rificaciones tuas in omni tempore Ps. 118.

Mein Seel verlanger ganz inbrünstig
jederzeit deine Gebott zu erfüllen.

Andachts = Übung.

1. **S**o kurz / und kostbar die Zeit / so unwiderbringlich ist der Verlust. Kan man diese drey grund Wahrheiten kräftiglich glauben / und dennoch einige Zeit verlihren? Gleichwol ist es ein alltägliche Sach; und obschon die Zeit wie ein reissender Fluß vorbey rauschet / lauffet sie uns doch kaum schnell genug. Liebe Seel! zehle anheut deine Jahr und rechne deine Tag zusammen. Wie vil / vermeinst du / werden übrig bleiben / die nit verlohren gangen. Unterdessen ist diser Verlust von einer wichtigen Folge / weilen unsere Lebens = Tag alle gezehlet seynd / und nit ein einziger auß denselben / dessen man nit müsse dem Göttlichen Richter Rechenschaft geben. So ist der Verlust auch unwiderbringlich / massen kein anderes Mittel oder Zuflucht wäre zuerdencen / dann wie könt man ersetzen / die 15. oder 20000. übel angewendte und folglich verlohrene Tag / als auff die unendliche Barmherzigkeit Gottes hoffen? nichts anders bleibet uns übrig / als die noch übrige nützlicher / als die vergangene anzuwenden: so versäume dann kein einzigen Augenblick darvon / und bewerckstellige folgende Annahmen.

1. Bitte

1. Bitte täglich deinen Gott und Herrn so wol in dem Morgen- und Nachtgebett / als in der heiligen Mess der verlohrenen Zeit halber mit ernstlicher Reu- mützigkeit deß Herzens umb Verzeihung.
 2. Geniesse kein Ruhe noch Kurzweil / die du nit allein durch ein gute Beweg- Ur- sach / sondern auch durch einen rechten Gebrauch gleichsamb heiligest. Nimm dir ein gewisse Zahl der Göttlichen Liebs- Acten vor / die du unter wehrender Leibs- Erquickung / ja so gar unter wehrender Essens Zeit erwecken wollest.
 3. Lege je- de Wochen auff das heilige Gebett / oder andere verdienstliche Werck ein halbes Stündlein / oder jene Stund selbst / die du sonst anlegen wurdest dich zu ergehen und aufzuruchen.
 4. Erwöhle dir jährlich einen Tag / den du einzig und allein an- legest / die verlohrene Zeit zu erkauffen / wie der Apostel Paulus schreibet zu den Ephes. redimentes tempus: das ist mit Betten / Fasten / Leib- Casten / freyge- bigen Almosen / allerhand Tugend / U- bungen / und endlich einem fest gemachten Schluß kein Augenblick dises ganzen Tags zu verlihren. Dein jährlicher Geburts- Tag wäre zu disem Zihl und End der füg- lichste. Klage dich leztlich in allen deinen

Iff 3

Reich-

210 Gedächtnus der Abgestorbenen Glaub.
Beichten der verlohrnen Zeit an/ als eines
zünftig schwären Verbrechens.

Der neun und zwanzigste Tag.
Gedächtnus der Abgestorbe-
nen Glaubigen.

E hat die Catholische Kirchen alle-
zeit in der Sünd 2. Stuck beherzig-
get / nemlich die Sünd an sich selbst/
als ein Beleydigung der Göttlichen Ma-
jestät / und die Straff / so die Sünd ver-
dienet. Gott kan allein die Sünden nach-
lassen durch die unendliche Verdienst sei-
nes Sohns; aber seine Barmherzigkeit/
welche nachlasset die Schuld / laffet nit
auch allzeit nach die Straff / welche alle-
zeit eine Gnugthuung erforderet; derges-
stalten / daß der Sünder / deme Gott
seine Sünd verzeihet/ der Göttlichen Ge-
rechtigkeit noch schuldig bleibet. Dann die
Straff die er durch die Sünd verdienet
ist eine Schuld / so bezahlet muß werden/
und dise Schuld bestehet in einer gewissen
Mackel / davon er muß eintweder in die-
sem / oder in dem andern Leben gereini-
get werden / ehe er zu der ewigen Seeligkeit
gelange / darein nichts unreines ingehet.

Ge

Gewiß ist es / daß vil sterben in der Gnad Gottes befreyet von aller schwarzen Sünd; aber nit minder gewiß ist es auch/daß nit wenig darün ter seynd welche noch mit einer läßlichen Sünd behafftet; oder einen Last der Schulden auf sich haben/ die sie unabläßlich der Göttlichen Gerechtigkeit bezahlen müssen; dessentwegen hat die Kirchen Christi zu allen Zeiten geglaubt/ daß neben der Höll/ in welcher die verworfene Seelen ewig gepeiniget/ und dem Himmel/ alwo die Auserwählte ewig belohnet werden/ noch ein drittes Orth zu zulassen/ so sie das Fegfeuer nennet/ in welchem die zu dem Himmel verordnete ihre noch überblibene Mackel/ gar reinigen/ und der Göttlichen Gerechtigkeit genug thun/ durch eine zwar zeitliche Abbüßung/ welche aber Gott nach seiner gangen Strenge erforderet/ gemäß dem was Christus Gleichnus weiß sagt Math. 5. „Warlich sag ich euch er wird von dannen nit herauß kommen/ biß er auch den „lehten Häller wird bezahlt haben. Auch diser Ursach halben hat die Christliche Kirchen für gar loblich und Gottseelig erkannt das Gebett für die Abgestorbene/ welches uns die Apostel gelehret und die Propheten/ von Gott so erleuchtete Leuth/ denen Juden schon anbefohlen haben.

Eff 4. Es

Es haben die Juden allezeit ein Feg-
 feur erkannt/ obwol nit unter diesem Wort;
 das ist/ sie haben erkannt/ ein Ort zu
 seyn/ in welchen die Seelen der Gläubig-
 en gar müssen gereinigt werden: Ja es
 war bey ihnen ein Gesetz/ Kraft dessen
 die Kinder verbunden worden für die Seel
 ihres abgelebten Vatters ein ganzes
 Jahr lang ein gewisses Gebett/ Kadis
 genannt/ umb selbe auß dem Orth der
 Peynen zu erlösen: wie solches in allen
 Ritualen zu finden.

Nach der Juden Meinung ware un-
 ter dem Fegfeur und unter der Höll kein
 Unterschid/ sondern seye eine gleiche Peyn
 deren die in der Todtsünd/ oder in einer
 läßlichen Sünd auß diser Welt abgeschick-
 ten; allein daß jene auff ewig/ dise aber
 nur auff eine Zeit gepeyniget/ und durch
 das Gebett der Gläubigen darauß können
 erlediget werden.

Es ist gnug bekannt/ daß Judas
 Machabeus eine Summa Geld von
 2313. Gulden hat zusamen sammeln las-
 sen/ und nacher Jerusalem zu einem Opfe-
 fer geschickt für die Sünden der jenigen/
 welche in der jüngsten Schlacht umbkome-
 men seynd; und setzet der Geschicht-
 Schreiber hinzu/ „daß diser grosse Geld-
 „Hertz in Bedenckung gezogen/ es seye den
 nen

„nen jenigen eine grosse Barmherzigkeit
 „vorbehalten/welche in der Gnad Gottes
 „gestorben: ist also / schliesset er / ein hei-
 „liger und heylsamer Gedanken / für die
 „Verstorbene betten / auf daß sie von ih-
 ren Sünden erlediget werden. 2. Machab.
 12.

Die Protestirende / welche kein Feg-
 feur glauben wollen / sonder gang verblen-
 det ihnen einbilden daß/so lasterhaft auch
 ihr Leben immer gewesen/sie dennoch auß
 diser Welt gang rein / gang weiß / ohne
 Schuld / so sie der Göttlichen Gerechtig-
 keit zu bezahlen haben / grad dem Him-
 mel zu fahren; dise Ketzer sag ich/ verwerf-
 fen das andere Buch der Machabeer/ wei-
 len es so klar von dem Fegfeur redet. A-
 ber auß was für einem Gewalt verwerffen
 sie ein Buch / welches nit allein die La-
 teinische und Griechische Kirchen einhellig
 angenommen / sonder auch Christus der
 HErr Joan. 10. durch sein Exempel gut
 geheissen hat / in dem er das Fest der
 Wehhung des Tempels / welches Judas
 Machabæus eingesezt hat / gang genau ge-
 halten hat in dem Monat Casleu / das
 ist in dem Monat December / welches von
 dem heiligen Johannes an obgesagtem
 Orth bedeutet wird / da er sagt / dises
 Fest seye in dem Winter gehalten worden.

Tff 5

Der

Der heilige Paulus in der 1. Epistel zu denen Corinthern wolte gewisse falsche Lehrer der Kirchen / welche auß der Sect der Saduceer die Auferstehung der Todten nit glaubten / zu schanden machen / und spricht: was wird mit jenen geschehen / welche einen Tauff für die Todten empfangen! wann die Todten nit auferstehen / was nuket / für sie getaufft zu werden? Es seye gleich / daß diser Tauff / so man alsdort für die Verstorbene empfängt / so vil heisse / als die gute Werck und Buß. Abtun / die man zum Trost der Abgelebten verrichtet; oder daß der Apostel von einem Mißbrauch rede / den er nit gut heisset / sonder ihn nur anziehet / die Ketzer zu schanden zu machen.

Es redet der heilige Paulus von dem Aberglauben derjenigen / welche sich tauffen lassen für einen ihrer Anverwandten / oder Befreundten / welcher ohne empfangenen Tauff / den er begehrt / gestorben ist; darfür haltend der also empfangne Tauff in Namen des verstorbenen mache disen fähig theilbassig zu werden des Gebetts der Glaubigen. Auf was Weiß man nun die Wort des heiligen Apostels verstehet / so ist es klar / daß zur Zeit dieses Apostels die Glaubige der Meinung gewesen / daß die Todte des Gebetts bedürftig; und

und daß es ein Christliches gutes Werck
seye/ für die Verstorbene betten/ und Al-
mosen geben.

Eben diser Apostel in der andern E-
pistel zu dem Thimotheus / nachdem er er-
zehlt die Liebswerck / welche ihm die der
jüngst verstorbne Onesiphorus eine Zeit
lang erwisen/ spricht also: O daß der H. Er-
gebe/ daß er Barmherzigkeit finde bey dem
H. Ern selbst. Welches klar zeigt / daß es
der Gebrauch und sehr heilig seye / für die
Verstorbene betten.

Man wird keinen heiligen Vatter fin-
den / welcher diser Andachts Übung nit
ergeben gewesen. Wir lesen in dem Buch
der Machabeer / schreibt der H. Augusti-
nus/ daß man ein Opffer für die Verstorbne
angestellet habe: wann man aber dessen
keine Zeugschafft in dem alten Testament
funde/ solte doch der löbliche Brauch/ wel-
chen die allgemeine Kirchen hierin beob-
achtet / uns erklecklich seyn / massen auch
der Priester in der heiligen Meß eine Erin-
nerung für die Abgestorbne thut. De cu-
ra Mort. c. 1.

Eben diser heilige Lehrer in der drit-
ten Sermon über die Wort des Apostels/
das Gebett für die Verstorbne betreffend/
sagt: dises ist eine Sach / welche die gan-
ze Kirchen beobachtet / gemäß der Tradi-
tion

816 Gedächtnis der Abgestorbenen Glaub.
tion der Väter / daß man bette für die /
welche in der Gemeinschaft deß Leibs und
Blut Jesu Christi gestorben seynd / und
sich ihrer in der Heil. Mess erinnere / zum
Zeichen / daß solche auch für sie gelesen
werde.

Das Gebett / so diser H. Bischoff selbst
für die ewige Ruhe seiner verstorbenen
Mutter uns hinterlassen / ist eine klare
Prob / daß dieses der Gebrauch der Kirchen
und aller Heiligen gewesen. In dem 13.
cap. deß 9. Buch seiner Bekandnussen
redet er also : obwolen ich / O GOTT /
Ursach hab mich in dir zu erfreuen / und
dir Danc zu sagen umb alles / was meine
Mutter in ihren Lebszeiten gutes ge-
than / so setze ich doch solches jetzt auff die
Seithen / damit ich dich umb Verze-
hung ihrer Sünden bitte ; erhöre mich un-
terthänigst - bittenden durch den jenigen
welcher für uns an dem Creutz hat ster-
ben wollen ; durch jenen Göttlichen Er-
löser dessen Blut ein heylsames Mittel ist
für die Wunden unserer Seelen / und der
jetzt bey deiner Rechten sitzend / nit auff-
höret dich für uns zu bitten. Ich weiß
wol / daß sie sich in denen Wercken der
Barmherzigkeit geübet hat / und allen
denen / von welchen sie beleidiget worden /
von Herzen verzeihen : verzeihe dann
auch

auch ihr / O mein Gott / die Verbrechen /
mit welchen sie dich von ihrem Tauff biß zu
dem Tod hat beleidigen können: verzeihe
ihr / O HErr! ich bitte inständigst / und
urtheile sie nit nach deiner Strenge / son-
der zeige deine Barmherzigkeit gegen ihr
mehr als deine Gerechtigkeit; dann sie in
ihrem Ableiben von uns nichts anders
begehrt / als daß wir bey dem Altar ihres
gedencken / allwo sie selbst täglich die Zeit
ihres Lebens dem H. Meß-Opffer so an-
dächtig bey gewohnet / und geglaubt / daß
man darin jenes Heil. Opffer schlachte /
dessen Blut den Sentenz deß Todes / den
du wider uns geschrieben / ausgelöschet
hat. Bedencke / O HErr daß die jenige / für
welche ich bitte allezeit kräftig geglaubt
habe dises Göttliche Geheimnuß unserer
Erlösung.

Tertullianus / welcher in dem ande-
ren Jahr- hundert gelebt / probiert nit
minder ganz augenscheinlich als der Heil.
Augustinus disen Brauch der Catholischen
Kirchen / so wol die Nutzbarkeit / als den
Verdienst deß Gebetts für die Todten be-
treffend. Die Heilige Cyprianus und
Chrysostomus / reden eben so kräftig dar-
von / daß also nichts sicherers und klarers
ist als die Tradition der Kirchen-Väter
in diser Sach.

Der

Der Streit/ so hierin die Griechische und übrige Orientalische Kirchen mit der Lateinischen habē/ist nur ein Wort-Streit. Dann obwohlen jene nit zu lassen will ein absonderliches Orth/ so man das Fegfeur nennet/ so erkennet sie doch den Stand des Fegfeurs/ das ist/ daß es Gerechte gebe/ deren Seelen nach diesem Leben noch einer Reinigung vonnöthen haben/ ehe sie in die Wohnung der Seeligen eingelassen werden: kommen also diese beyde/ die Orientalische/ und Occidentalische Kirchen mit einander überein/ daß die Seelen der jenigen/ welche im Stand der Gnad Gottes auß diesem Leben abscheiden/ öfters noch bedörffen einer Reinigung von kleinen Sünden; und folgendes müssen in der Gefängnis bleiben biß sie auß den letzten Heller bezahlet haben/ wie das Evangelium redet/und diese Gefängnis nennet die Lateinische Kirch das Fegfeur; sie nennet es auch eine Höll/ in dem Gebett/ so sie für die verstorbene verrichtet: „Herr Christe König der Glory/ erledige die „Seelen aller verstorbnen Glaubigen von „den Peynen der Höll/und von der tieffen „Gruben: erledige sie von dem Rachen „des Löwen ꝛc.

Ist also ein Glaubens- Wahrheit/ daß es ein Fegfeur gebe; und dieses ist/ und ist
alles

allezeit gewesen von Christo an die Lehr
 der Rechtgläubigen in der ganzen Welt.
 O wol harte und unmenschliche Herzen
 deren/ die wissen/ daß ihre Freund/ ihre
 Gutthäter/ ihre nächst Verwandte in die-
 sem erschrocklichen Kercker eingesperrt /
 von der Göttlichen Gerechtigkeit auff das
 scharffste gehalten werden; daß es an
 ihnen gelegen/ denen selben von der Gött-
 lichen Barmherzigkeit / ihre Linderung
 oder Erledigung zu erlangen; daß es öf-
 ters in ihrem Gewalt sey/ mit dem Gebett/
 mit einem Bußwerck / mit einem Almo-
 sen/ oder mit einer H. Meß für selbe genug
 zu thun; solches dannoch unterlassen!
 Jacob. 2. Ist es nit billich/ daß GOTT auch
 gegen ihnen seine Gerechtigkeit ohne
 Barmherzigkeit erweise / welche keine
 Barmherzigkeit gegen anderen üben?
 wann ihr vergesset jener betrangten
 Seelen/ wird GOTT zu lassen/ daß
 man auch eurer einstmahls vergesse /
 und daß die Hülff/ so euch die Lebendige
 werden reichen wollen/ nit euch/ sondern
 anderen zu komme. *Judicium sine miseri-
 cordia illi, qui non fecit misericordiam.*

Gebett.

GOTT/ Erschaffer und Erlöser al-
 ler Gläubigen/ verleyhe denen See-
 len deiner Diener und Dienerin Verze-
 hung

820 Gedächtnis der Abgestorbenen Glaub-
hung aller ihrer Sünden/ damit sie durch
die demüthige Fürbitt deiner Kirchen dero
Nachlassung / nach welcher sie allezeit
geseufftet/erlangen/ der du wahrer Gott
lebest und regierest in Ewigkeit. Amen.

Epistel Apoc. 14.

In den Tagen: hörte ich ein Stimm vom Hm-
mel/ die zu mir sprach: schreibe/ seelig seynd
die Todte/ die im HERN sterben. Von nun an/
spricht der Geist / daß sie ruhen von ihren arbeiten:
dann ihre Werck folgen ihnen nach.

Das Buch Apocalypsis oder die
Offenbahrung begreiffet in 22. Ca-
piteln/ eine den Stand der Kirchen be-
treffende Weissagung von der Him-
melfahrt Jesu Christi bis zum jünge-
sten Gericht / und ist gleichsam der
Beschluß der heiligen Schrift. Alles
ist darinnen auf eine tieffsinnige Weiß-
wie in einem Gesicht vorgestellt/ nach
Art der alten Prophezeihungen/ mit
welchen diese Offenbahrung ein grosse
Gleichheit hat.

Anmerckungen.

„ Seelig seynd die Todten / die in
dem HERN sterben. Siehe! dieses ist ein
wahrer

wahres Glück / welches allein alle Ungnad
 und Widerwertigkeiten dieses Lebens wol
 ersetzen kan: sterben in dem Herrn / ster-
 ben in der Freundschaft Gottes / ster-
 ben als ein Außermöhlter / sterben ein
 ewiges Leben in dem Paradies mit den
 Glückseligen anzufangen / in die Freud
 des Herrn einzugehen / mit dem Über-
 flug der reinsten Süßigkeiten in dem
 Himmel überschwemmet zu werden. Ader-
 liche Geburt / Gnad des Fürsten / anla-
 chendes Glück / unendliche Schatz / hohe
 Ehrenstell / ansehnliche Aempter / Würde /
 Prælaten / herliche Titel / großer Name
 und was immer in der Welt hoch geschätzet
 wird / was könnt ihr beständiges geben?
 was bedeutet ihr / was habt ihr / welches
 ersättige und Grund = vest seye? Wann
 der Tod diser Glückseligen der Welt vor
 den Augen Gottes nicht kostbar ist; wann
 die Aderliche / sich prächtig aufführende /
 denen Wollüsten ergebene Menschen nit
 in dem Herrn sterben: was wird ihr ewi-
 ges Loos seyn? der Geruch der Blumen
 in der Welt steigt in den Kopff / der
 Rauch des angezündten Weynrauchs ver-
 blendet / das groffe Getöse verwirret; man
 dencket nit an den Tod; man wendet al-
 len Fleiß an zu erdencken / zu suchen /
 und / die Süßigkeiten des Lebens auß der

H. Th. Map.

Ggg

Er

Erden so zu reden hervor zu graben. Unter dessen haben wir ein wichtigeres Geschafft/ ein gefährlichere Sach/ein Werck/ welches kostbarer und mehr nach sich zieht/ als ein guter Tod? mercke aber wol/ daß ein guter Tod seye gleichsam die Frucht eines heiligen Lebens: ihre Werck folgen ihnen nach/ sagt der Heil. Geist. Die Verführungen in dem Todtbeth können gemeiniglich zu spät; zum öfteren dienen sie zu nichts anders/ als einem unglücklich seeligen Tod ein äußerliches dem Schein nach gutes Färblein anzustreichen.

Die Werck folgen uns nach in die andere Welt: sie begleiten uns bis zu dem Richterstuhl des allerhöchsten Richters; diese seynd Zeugen die nicht fehlen noch bestochen werden können; diese allein werden angehört; diese seynd Original-Schriften/ in welchen kein zweydeutiges oder zweifelhaftiges Wort zu finden. Auf diese wird unser Proceß gerichtet. Man wolte gern sich der gleichen überlästigen Wahrnehmer loß machen/ aber keiner laßet sich bestechen: opera enim illorum sequuntur illos. Die heimlichste Sünden/ die unsichtbareste Thaten/ die verborgenste Begierden/ die verstellteste Meynungen/ alles was nicht durch die Buß/ Zäher abgewaschen/ was nicht verpffen worden/ alles

alles folget nach/ alles gibt Zeugnuß vor
 GOTT wider den Sterbenden. Nichts
 gehet verlohren/ das Gute und das Böse
 begleiten uns. Aber was gutes folget
 jenen Welt- Menschen nach / die kaum
 Christen seyn/ kaum ein Zeichen der Re-
 ligion haben? die den Wollüsten erges-
 ben/ und Sklaven seynad ihrer Begier-
 lichkeit? die nit gedencen auß dem Ir-
 weeg zu kommen / als wann sie von der
 Nacht überfallen; als wann keine Zeit
 mehr vorhanden zuruck zu kehren. Lasse
 sich keiner betrügen/ das ganze Leben wird
 uns gegeben / damit wir uns beflissen
 und bearbeiten eines glückseligen Todes
 zu sterben.

Evangelium Ioan. 6.

In der Zeit: sprach der HERR JESUS zu den
 Herden der Juden: ich bin das lebendige
 Brod / der ich vom Himmel herab kommen bin.
 Wer von diesem Brod essen wird/ der wird leben in
 Ewigkeit: und das Brod / das ich geben werde/
 ist mein Fleisch für das Leben der Welt. Da zank-
 ten die Juden unter einander / und sprachen: wie
 kan uns diser sein Fleisch zu essen geben? da sprach
 JESUS zu ihnen: Warlich/ warlich sag ich euch/ es
 sey dann das ihr das Fleisch des Menschen Sohn
 esset/ und sein Blut trinket/ so werdet ihr das Le-
 ben in euch nit haben. Wer mein Fleisch isset/ und
 trincket mein Blut / der hat das ewige Leben: und
 ich will ihn widerumb auferwecken am Jüngsten Tag.

Egg 2

Des

Betrachtung.

In was für einen Stand der
Tod den Menschen setze.

I.

Betrachte/in was für einen erschrock-
lichen Stand uns der Tod setze.
An allen Leibs Gliedern werden
wir ganz unbeweglich/ohne Erkandtnis/
ohne Kräfte/ohne Empfindlichkeit/ auff
allzeit auß der menschlichen Gemeinschaft
auß geschlossen/ unfähig sich andern bey
zu gesellen / frembd und unbekandt den
nächsten Anverwandten / zu einem Greul
und Schrecken unsern besten Freunden.
Grosser Namen / Vorzug der Ehren/
wichtige Geschäft / Natur und Glücks-
Saaben/ Ansehen und Würden/ alles hö-
ret auff einmahl auff. Weiters werden
wir aller Güter entblößet / von jederman
verlassen/ und zu allen Sachen untauglich.
Gleich wie wir in der Welt zu nichts mehr
nützlich seynd / also werden wir auch für
nichts geachtet.

Diser entsetzliche Entwurff trifft mich
selbsten. Ich wird einstens diser Ster-
bende seyn/ der aller Dingen beraubt der
ganzen Welt zu einem Abscheuen wer-
den:

den: ich wird einstmals diser Todte seyn/
der von allen Menschen verlassen / ver-
worfen und vergessen wird / zu dem allein
gewidmet / daß ich in dem Grab verfaule.
Was wird aber mein Seel zugewarten
haben ?

Ach mein GOTT! da siehet man/
was der Mensch sehe: und werden wir
uns nur allezeit befriedigen mit eytlen Ein-
bildungen einer sterblichen Hochheit / mit
nichts-giltigen Zeit-Vertreibungen / und
erdichten Abentheuren befriedigen. Der
Tod allein stellet uns vor / wer und was
wir seynd; wer den Menschen anderst ab-
bildet als mit dem todten Pemsel / der
schmeichlet / und betrüget ihn. O Arm-
seligkeit! sich selbst nicht erkennen als
in und durch den Tod.

Erst vor wenig Tagen ware iene Per-
son frisch und gesund / sie verkostete die
Süßigkeit einer reichen Niederlassung / ei-
ner neuen Ampts-Verwaltung / eines
günstigen Glücks: sie ware jederman lieb
und werth / eines fröhlichen und aufge-
raunten Sinns: sie schimmerte in den
fröhlichen Zusammenkunfften / und ware
gleichsam das Leben und die Seel aller
weltlichen Gesellschaften / ohne welcher
selbige mehr einer stillen Music als einem
lauten Freuden-Fest gleicheten. Toll und

voll der eytlen Vorhaben / unternahme
 sie allerhand Geschäft / und richtete ihr
 vermeintes Absehen dahin / damit ihrem
 Ehr. Geiz ein Gnügen geschehen könnte.
 Aber siehe liebe Seel! ein zufälliger Schlag
 Flug / ein Verrückung deß Verstands /
 ein Fieber / ein Fall löschet in einem hui
 auß allen Glantz und Schein / stoßet umb
 alles Vorhaben / ziehet zuruck die anges
 schlagene Richtschnur / machet zu Wasser
 alle geschöpfte Hoffnung und vergstaltet
 den Leib in ein graußliches todten Laß.
 Ach Herz! was ist es für eine Thorheit
 vil auff die Jugend bauen / auff das Gute
 aufsehen / und Gesundheit / auff ein ge
 wisses Ambt und Dienst / ja auff alles das
 jenige / so mit dem sterblichen Leben zu
 grund gehet! wann wird mich aber diese
 Anmerckung klug / und wichtig machen?
 wann werden wir gern verlassen / was mit
 dem Tod verschwindet? mein Gott! wie
 ein kräftiger Prediger ist ein Sterbender /
 der uns klar entdecket / was unter der Ey
 telkeit und Ehrsucht verborgen ligt? wie
 bequem ist er einer guten und gesunden
 Vernunft die falsche Vorurtheil zu be
 nehmen. Wo ist jetzt jener trügliche Hoch
 muth hinkommen? wo jene weltliche Le
 bens Art? wo jener eytle Schein / so den
 Leuthen die Augen verblendet? wo jener
 Ge-

Gefolg einer zahlreichen Dienerschaft?
wo jene Freuden und ungemeiner Pracht?
alles ist hin/ alles verschwindet bey blosser
Annäherung des Todes.

II.

Betrachte / die seltsame Veränderung
dieser vergnügten Leuthen / dieser
Glückseligen der Welt / denen alles nach
Wunsch ablauffet. Man hat kaum war
genommen / daß nit mehr als etliche
Augenblick / als ein kleines Schupffer-
lein des Lebens mehr übrig : daß sich alle
Ehr-Bezeigung in ein herzliches Mitley-
den verändert / da haltet man schon Er-
barmungs-würdig denjenigen / den man
kurz zu vor umb seinen Glücks-Stand
gewaltig beneydet. Ich frage dich liebe
Seel / welcher Mensch / wie schlecht und
verächtlich er immer gewesen / wurde auf
dise Weis tauschen mit einem solchen gro-
ßen der Welt / mit solchem dem Schein
nach glückseligen und jetzt dahin sterben-
den Herrn ?

Betrachte ferner / wie groß seine
Entblössung alles Zeitlichen seye / wie un-
beschreiblich seine Verlassenheit. Er ist
noch nit verschiden / hat sich schon ein und
anderer der Schlüssel bemächtigt / man
nimmet schon in Besitz seine hinterlassene
Güter / man suchet schon andere Freund

28. Gedächtnus der Abgestorbenen Glaub.
und Patronen / man bewirbt sich schon
umb einen anderen Herrn. Denen aber ihr
weinen und heulen etwas mehr von Her-
zen gehet / die wünschen / daß er schon be-
graben / und die nur auß Wohlstandig-
keit angenommene Trauer = Täg verflo-
sen wären.

Siehst du das gräßliche Maulkrim-
men / die gebrochen gläseren Augen / die
erschrockliche vergichter des ganzen Leibs.
Dahin kommt endlich all außgesonnene
äußerliche Zärtlichkeit / alle Annehmlich-
keit in Reden und Gebärden / alle verstellte
Weis zu handeln der Welt Kinderen.

Siehst du / wie ihm der kalte Schweiß
über die Wangen herunter lauffe ? das
ist das End aller Sorgen und Müheväl-
tungen / die man zu allen Zeiten auß sich
genommen grosse Reichthum zu sammeln.
Hörst du die Seuffzer und halb gebro-
chenes Geschrey des Sterbenden ? also en-
den sich alle eytle Reden / und nit gar
Christliche Gespräche / das bissige
und aufgelauffene Gelächter / der uner-
schrockene Heldennuth / der übermäßige
Ehrgeitz und günstiges Glück. Alles wird
verschlagen / alles vergehet in dem Tod-
beth. Diß ist der unvermeidliche Meer-
schroffen / an welchem alle Hochheit und
mensch

menschlische Glückseligkeit scheitert: alles muß dahin kommen früh oder spät.

Was nützt es jemand diesen sterbens den Reichen / der ein ganze Million besessen? will sagen/ daß er denjenigen/ die ihn überlebt haben/ein Million hinterlassen / wann er mit leeren Händen / das ist/ ohne gute Werck dahin stirbt/ und sein Gewissen mit vil schweren Sünden beladen ist? was nützt es ihm/ daß er diesen prächtigen Palast auffgebauet / und mit so köstlichem Haußgeräth reichlich außgeziehet? Nach wenig Stunden wird man ihn darvon hinweg reißen; die Nachkömmling werden sich mit seinen gemachten Unkosten / mit seinem geführten Haußwesen / und jehiger Entblößung ohne unterlaß prangen und wohl sehen lassen: er braucht nichts mehr als ein Grab: mit dem/ was er zusam̃ gesparet / ist schon die Anordnung geschehen/ wie es solle außgetheilt und angewendt werden; kein Mensch ist ärmer als er/ in einem Sack und Todten: Sarg bestehet sein ganzer Reichthum; in disen traget man ihn auf den Achseln daher / oder besser zu reden/ man zeigt nur durch die Gassen den Leuthen den Verstorbenen / und ist schon an dem/ daß er bald beerdiget werde. Welche die Leich begleithen/ fragen nichts

Egg 5

mehr

330 Gedächtnus der Abgestorbenen Glaub.
mehr nach ihm/ und aller Pracht / alle
Herzlichkeit veränderet sich in ein abscheu-
liches Grab. Et solum mihi superest se-
pulchrum. Da hast du die Entblößung/
und den kläglichen Ausgang aller Din-
gen.

Gehe nun hin liebe Seel! halte noch so
vil/ wann du meinst / daß es der Mühe
werth seye/auff dieses sterbliche Leben/auff
die schöne Eigenschaften deß Leibs und
deß Verstands / auff den vortheilhaften
Geburths- Stammen / auff die irdische
Glücks- Güter / und Günst der grossen
Herren. Ach mein Gott! wie seynd wir
zu bedauern / wann wir jemahlen das
Todbeth auß den Gemüths-Augen lassen!
Ach Herr! ich bin versicheret / daß ich
einstens diser Sterbende seyn werde / den
ich jetzt betrachte/und beweine;ich wird an-
deren zu einem Schrock- und Betrachtung
dienē wie wurde es mich mit der Zeit reuen?
was für einen Unheyl mir auff den Hals
zihen/ was ich auß denen in gegenwärtiger
Betrachtung gemachten Anmerkungen
keine Frucht geschöpft hätte!ich steiffe mich
auff dein Gnad und Barmherzigkeit mein
Göttlicher Heyland / und auff die Vor-
bitt deiner Göttlichen Mutter / in welche
ich lebend und sterbend mein Vertrauen
setze.

Ans

Andächtiges Schuß- Gebett.

Paucitatem dierum meorum nuntia mihi.
Pfal. 101.

Gib O **HERR**/ daß ich statts vor
Augen habe / wie wenig Lebens Zeit mir
noch übrig bleibe.

Moriatur anima mea morte iusto-
rum, & fiant novissima mea horum similia.
Num. 23.

O daß mein Seel mit den Gerech-
ten sterbe / und mein Lebens End dem
ihrigen gleiche.

Andachts- Übung.

1. **D**er Tod ist ein getreuer Spiegel /
welcher/da er uns zeigt/was wir
einstens seyn werden / auch zu gleich vor
die Augen leget / was wir anjesho seyen.
Das Grab / ist eigentlich zu reden unsere
warhafftige Wohnung ; massen sich unser
frisches aufsehen/ und vermeinte langwü-
rige Gesundheit nach und nach dermassen
verliehret / daß sie sich in ein gänzhliche
Zerwesung/ in eine Handvoll Staub
und Aschen veränderet. Suche in disen
vermoderten Gebeinen die prächtige und
stolze Ehren- Titel / das gewaltige An-
sehen und Hochheiten der Welt/ die ein-
träg

832 Gedächtnus der Abgestorbenen Glaub.
trägliche Aempter/ und Prelaturen/ die
Zierde und Schönheit des Leibs/ oder was
sonsten schätzbares mag erdacht werden;
wo wirst du es wol finden? alles ligt in
dem Grab auff einem Hauffen beisam-
men. Dises allein haltet uns zwar eine
nit minder Herz-tringende als stätte
Lection/ von der Sterb- und Eitelkeit des
menschlichen Lebens/ aber leyder! niemand
will die selbe verstehen / und ihm zu Nu-
zen mache. Der traurige Glocken-Klang/
die klägliche Begleithschaft / die Leich-
Begängnus selbst unserer Freunden
und Anverwandten/ mögen uns wol ver-
anlassen das Grab anzusehen/ und zu be-
trachten/ allein/ was hülffet es? fast ein
jeder wirffet die Augen nur auff frembde
Gräber/ wenig stehen still in Betrachtung
ihres eignen; entzwischen ist es eben jener
Gegenwurff / den wir am aller wenigsten
soltten auß dem Gesicht und Gedächtnus
lassen. Das Grab ist das kräftigste Mit-
tel den Hochmuth zu dämmen/ das aufge-
geblasen stolze Herz zu hehlen/ die hitzige
Lieb der üppigen Freuden ab zu kühlen/
»und damit ichs kurz sage/ alle böse An-
»mutungen auß zureuten: das Grab ist
»das vornehmste Geheimnus uns Mens-
»schen dahin zu vermögen/ daß wir uns zu
»der

„der Tugend schlagen / und ab der Welt
 „einen Eckel bekommen / welches so vil ge-
 „redt ist / daß wirs mit den Frommen / mit
 „den Tugendamen halten / hingegen mit
 „der Welt nichts mehr mögen zu schaffen
 „haben. Liebe Seel ! so oft du die Uhr
 schlagen hörest / gedencke / daß du schon
 widerumb umb eine Stund näher bey
 dem Grab sehest.

2. Es solle dir kein Wochen vor-
 bey gehen / daß du dich nit einmahl auff
 den Gotts-Acker / oder Kirchen verfügst /
 wo du zur Erden wirst bestattet werden.
 Sehr vil auß denen abgelebten frommen
 Dieneren Gottes / denen noch würcklich
 nit wenig auß den andächtigen Christen
 nachfolgen / stelleten kaum eine Betrach-
 tung an / in dero sie sich den Tod und das
 Grab nit zu Gemüth führeten. Du siehest in
 der Kirchen / daß die Gräber genau ge-
 schlossen / und mit größter Sorgfalt ver-
 mauert worden : warumb diß ? damit
 der Gestank nit außbreche / und das ge-
 sampte Gotts-Hauß anstecke. So noth-
 wendig diße Behutsamkeit / so eigentlich
 ist sie dem Menschen seine Nichtigkeit vor
 zu stellen / unsere Zärtlichkeit / eigen Lieb
 und Hochmuth zu beschämen. Wann du
 bey einer prächtigen Mahlzeit sitzt / ge-
 dencke /

dencke / was es einstens mit dir in dem Grab für eine Bewandnuß haben / und du denen Würmen ein erwünschte Speiß werdest abgeben müssen.

Der dreßsigste Tag.

Der Heilige Felix/ Pabst und Martyrer.

Der Heil. Felix der Erste Pabst dieses Namens / ware ein Römer/ dessen Vatter Constantius ein Römischer Bürger. Ist geböhren umb das Jahr 210. Es ist glaublich seine Eltern seye Christen gewesen/ welche ihren Felix auch gar Christlich und standmässig werden erzogen haben / wie er dann wegen seiner leutsamen Natur/ seines schöne Verstands und best geneigten Gemüths/ aller guten Zucht sehr fähig ware; davon die Frucht sich auch bald gezeigt / in dem er so wol wegen seiner Tugend / als erlangten Geschicklichkeit in ganz Rom ihm einen grossen Ruhm erworben / dahero er mit so schönen Gaaben geziert/ nit lang wegen Wahl seines Lebens Stand / zu rathschlagen hatte: Ist also der Clerisei ein verleibt und bald derselben zu einer

ner grossen Zierd worden. Die Unschuld seiner Sitten / sein aufferbaulicher Wandel / sein so beherzte Lieb für die glorreiche Reichthiger Christi / sein Andacht / sein Glauben und sein Eysser haben den Heil. Dionysium Pabst bewegt ihm die geistliche Weyhen und das Priestertum mitzutheilen / ob wolten er sich als solcher Ehr unwürdig / darwider sehr setzte: In diesem neuen Stand fangte seine Tugend an noch mehr zu glanzen / also daß man ihn nit nur für ein Exempel / sondern auch für ein Oracel der Clerisei hielte / der Pabst selbst brauchte ihn zu einem gehülffen seiner Regierung / und setzte auff seine Klugheit / Wissenschaft und Tugend so grosses Vertrauen / daß einige alte Geschichtschreiber dafür gehalten / daß er ein Vicarius des Pabst gewesen. Dieses ist gewiß / daß er 5. Tag nach dem Tod des H. Dionysii / welcher den 26. Decemb. des 270. Jahrs gestorbe / dessen Nachfolger auf den Pabstlichen Stuhl mit allgemeiner Glückwünschung erwöhlet worden.

Es hatte damahls der Kirchenstand grosse Ruhe und Friden von allen außwendigen Feinden / ware aber von innerlich nit wenig betrangt wegen der vor 6. oder 7. Jahren her entstandenen Ketzereyen des Pauli Samosatani Bischoffs zu Antiochia.

dieser

Diser Ehrgeizige Mann / gleichwie
 er sich gewaltig des Patriarchatischen
 Sitzs bemächtiget / also hat er auch auff
 demselben gar nit geistlich gelebet / und hat
 ihn seine Hoffart bald in die abscheulichste
 Irthum gestürzet / insonderheit wider
 die Geheimbnus der Heil. Dreysaltigkeit /
 die Heil. Menschwerdung / und Heil. Al-
 tar-Sacrament. Die Catholische Bischoff
 in Asia / Syrien und Egypten / predigten
 also bald wider solche Irthum. Der Pabst
 Dionysius selbst und der Alexandrinische
 Patriarch schriben auch darwider / und
 wurde Anno 264. eine KirchenVersamm-
 lung zu Antiochia angestellet / in welcher
 er öffentlich seinen Irthum auff künden /
 und die Catholische Warheiten hat be-
 kennen müssen ; allein es zeigte sich bald /
 auß seinem Leben und Wandel / daß sol-
 ches nur verstellter Weiß von ihm gesche-
 hen / daher eine neue Versammlung der
 Bischöfe nacher Antiochiam beruffen wor-
 den / Paulus von dem Patriarchat abge-
 setzt / und an seine Stell Domnus ernöhlet
 worden. Es wolte aber der verstockte Ketzer /
 welcher in der Stadt einen starcken An-
 hang hatte / sich der Versammlung kei-
 nes wegs unterwerffen / noch den Bi-
 schofflichen Palast verlassen ; also daß man
 den Kayser Aurelianus um Hülff an-
 ruffen

ruffen müste ihn mit Gewalt darauß zu
verstoßen: diser/ ob wol ein Heyd gabe
Antwort/ und Befelch den jenigen auß
zweyen für den rechtmäßigen Patriarchen
zuerkennen/ welchen der Pabst wird be-
stätiget haben.

Die Vätter deß Concilij gaben dem
Pabst schriftliche Nachricht von allem/
was in beyden Versammlungen vorbe-
gangen/ absonderlich von der Keßeren deß
Pauli/ wie und auß was Weiß er ge-
fragt und seiner Fehler überwiesen worden/
mit wenig von seinem ungezimmbten ärger-
lichen Leben/ mit folgender Beschreibung:
„Zuvor ware er ein armer Tropff/ jetzt ein
„Mann von grossen Reichthumen/ welche
„er durch ungerechte Weeg/ und Kirchen-
„rauberscher Weiß erworben; seine hoch-
„müthige und stolze Weiß zu handeln/
„machen ihn allenthalben verhaßt. Er
„scheinet in der Kirchen so eytel/ als ob
„er auß einer öffentlichen Spielbühne
„wäre. Er hat die zu der Ehr unsers Hey-
„lands gemachte Gesänger außgemustert/
„und lasset dafür Lieder singen/ die er
„zu seinem eignen Lob gemacht hat. Er
„will nit bekennen/ daß der Sohn Got-
„tes seye Mensch worden; jene aber wel-
„che die zu seinem Lob gereimte Gesänger
„singen/ sagen/ er seye selbst ein Engel
II. Th. May. Hbb „der

„der vom Himmel kommen; und lasset sich
 „auch für einen solchen halten und nennen.
 „Ja sein ganzes Leben ist eine lautere
 „Uergernus. Er erhaltet in seinem Hauß
 „zwen oder drey junge schön gestalte
 „Weibz-Bilder / welches / seye auch / daß
 „nichts böses geschehe / so werden doch
 „dardurch vil böse Argwohn erwecket.
 „Jederman stoffet sich an sein Leben / und
 „wir alle halten ihn als ein faules Glib/
 „so verdient hat von dem Leib der Kir-
 „chen abgeschnitten zu werden / weil er
 „als ein unseeliger Kezer die Glaubens-
 „Geheimbussen verlassen / und sich an die
 „Kezeren des Artemas gehengt hat.
 Nach disem haben die Vätter des Con-
 cilij nach längs erzehlet / die gottlose Zri-
 lehren des Pauli / und wie sie solche wi-
 derlegt haben / auch ihn dessentwegen von
 seinem Sitz abgesetzt / und den Domnum
 darauff erhebt haben ; endlich setzten sie
 folgendes darzu : wir thun dir dises zu
 wissen heiliger Vatter / auff daß du dem
 neuen Patriarchen schreibest / und ihn in
 deine Gemeinschaft annehmest auff Em-
 pfangung seines Brieffs. Was Pau-
 lum belangt / kan er / wann er will dem
 Artemann schreiben / und mögen dessen
 Nachfolger auch ihre Gemeinschaft mit
 Paulo haben.

Der

Der H. Felix that bey diser Gelegen-
heit / was ein beherzter enffriger Kirchens-
hirt thun soll ; er hat Paulum Samo-
satenum excommuniciert / und Dominum
bestätiget : auch als ein rechter Stadt-
halter Christi denen Väteren des Con-
cilij auff ihren Brieff geantwortet : über-
daß ein lehrreiches Sendschreiben an
Maximum den Bischoff von Alexandria
abgehen lassen / darinn er ganz kurz und
klar die wahre Catholische Lehr außlegt/
wie sie in denen Calcedonensischen und
Ephesinischen Concilijs ist behauptet
worden. Von diesem Sendschreiben redet
mit grossem Lob der H. Cyrillus in seiner
Apologia , und nennet unseren Heiligen/
einen Kirchen Lehrer : daß wenige/so von
derselben übrig / zeigt wol / daß es ein
Werck des H. Geist gewesen/und ist nach
Aussag des H. Cyrilli folgendes :

Wann wir von der Menschwerdung
des Göttlichen Worts reden / so glauben
wir kräftiglich daß unser H. Er. Jesus
Christus auß Maria der Jungfrauen ge-
bohren ; fide credimus in Dominum no-
strum IESUM Christum , ex Maria Vir-
gine natum , daß er der ewige Sohn und
das Wort Gottes seye : quoniam ipse
est æternus Dei Filius & Verbum. Daß
er nit einen andern Menschen angenom-

H h 2

men/

men / der er nit ist / non autem homo à Deo assumptus ut alius sit ab illo, neque enim hominem assumpsit Dei Filius ut alius ab illo existat, sondern als ein vollkommener Gott und Mensch zu gleich auß der Jungfrauen geboren worden: sed cum perfectus Deus esset factus est simul & homo perfectus, ex virgine incarnatus.

Es bestunde aber der Eyffer dieses grossen Pabsts nit in dem allein / daß er die Ketzer in Orient von der Gemeinschaft der Kirchen auß geschlossen / seine Bäterliche Obsorg erstreckte sich über die ganze Heerd seiner vertrauten Kirchen. Es ware ein alter von denen Apostelen her gebrachter Brauch / daß die H. Wieß auff denen Gräbern der Martyrer gehalten wurde / und der Grabstein zu einem Altar dienete / welches scheint der Heil. Joannes bedeutet zu haben Apoc. cap. 6. ich hab gesehen unter dem Altar die Seelen der Jeniger / welche von wegen des Wort Gottes umb das Leben kommen seyn / und weilen sie in ihrer Verdandnus verharret. Hat also der Heil. Felix umb disen Brauch zu behaupten ein Gefaß gemacht / nach welchem man hinfüran leben soll. So werden ihme auch drey andere Sendschreiben zu geschickt.

daß

daß der erste soll er geschriben haben an Pastor-
 ternum Mit-Bischoff / betreffend die
 Klagen welche man wider die Cleriken stel-
 len kunte; die andere an die Bischöff in
 Gallien von denen Klagen / welche die
 Bischöffen betreffen und von der Aucto-
 ritet des Apostolischen Stuhls; das dritte
 an den Bischoff Benignum / betreffend
 die Gottheit Christi. Ferners liest man
 von ihm in denen alten Martir-Büchern /
 daß er auff die 362. Martirer begraben
 habe.

Kaiser Aurelianus / welcher in dem
 Anfang seiner Regierung geschienen de-
 nen Christen ganz gnädig zu seyn / hat
 sich mit der Zeit auch geändert / und umb
 das Jahr 273. angefangen die Christen
 sowol in Welschland als in Frankreich
 zu verfolgen / und die wider sie ergangnen
 scharffen Befehl ins Werck zu setzen / ob
 zwar sein gähling erfolgter Tod auch di-
 sen ein End gemacht. In diesem Unge-
 witter hat der H. Felix nichts unterlassen
 seine liebe Schäflein zu trösten / sowol mit
 Zusprechen als Liebs-Wercken sie in dem
 Glauben zu steiffen / und zu der Martir
 zu bereiten. Er hat unterschiedliche in
 dem Glauben schon unterrichtete getauffet /
 damit er sie alle zu dem Streit auffmun-
 terte / und mitten in der Verfolgung / hat

Jhh 3

er

er ein grosse Anzahl der Scheinbahren Bekehrungen gemacht. Da er ware nit zu friden mit seinem Zuspochen / sondern munterte sie auch auff durch sein Exempel / Ist ganz beherzt auff den Kampff-Platz getreten / und obsigend von denen Glaubens-Feinden zurück kommen: Er verliesse als ein treuer Hirt keineswegs seine Heerd in diser grausamen Verfolgung. Es luffen durch alle Gassen der Stadt Rom ganze Bäch des vergossnen Christen Bluts / und hat man auch unter denen Heyden niemahl eine grausamere Tyrannen gesehen / aber auch keine solche Großmüthig: und Standhaftigkeit unter denen Glaubigen; dise waren weit begieriger zu leyden / als die Abgötterer gewesen / sie zu marteren. In dem wehrender diser Grausambkeit der Heil. Felix von einer Gefängnuß zu der anderen / von einem Marter-Platz zu dem anderen geloffen / die Heilige Blut-Zeugen auff zu munteren / ist er gefänglich genommen worden; und weilien die Tyrannen glaubten / daß wann man den Heil. Pabst wurde zum Abfall bringen / werde das ganze Christen-Häuflein anfangen zu wancken; haben sie allen Fleiß angewendet / ihn entweder durch Zuspochen zu gewinnen / oder durch Bedro-

drohungen zu schrecken / oder durch Pen-
nigung zu überwinden ; müßten aber er-
fahren / daß die Christliche Religion mehr
unüberwindliche Helden habe als jene /
welche die Heydenschaft in ihren Fabeln
erichtet haben. Obwoln der Heil. Felix
wegen vielfältigen arbeiten und hohen
Alter / an Leibs-Kräfften sehr gebrochen /
so zeigte er doch als es zur Marter kom-
men / eine solche unverzagte Stärcke des
Gemüths / daß sich die Tyrannen dar-
über verwunderten / vil auch darob sich be-
lehreten. Hat also endlich diser H. Pabst
glorwürdig sein Opfer vollender / in dem
er sich für den Glauben zu einem Schlachts
Opfer auff geopfert / und die Cron der
Marter verdienet hat / so geschehen zu
End des 275. Jahr / nachdem er bey-
läufig 5. Jahr die Kirchen regieret hatte.
Ist begraben worden in den Freythoff
Cœlesti / und nach einiger Zeit in einen
anderen Freythoff übersetzt / so neben
dem Weeg de Porto und Valere ist ; all-
wo hernach eine Kirchen unter seinem
Namen gebauet worden. Glaubwür-
dig ist der Tag diser Übersetzung den 30.
May gewesen / an welchen sein Fest
gehalten wird.

Gebet.

Almächtiger GOTT! siehe an unsere Gebrechlichkeit/ und weil wir von dem Last unsern Sünden gedrückt werden/ verleyhe/ daß die gloriwürdige Bitt deines H. Pabst und Martyrer Felicis uns stärke/ durch unsern Herrn Jesum Christ.

Epistel Jac. I.

Alterliebste: selig ist der Mann/ der die Versuchung übertraget: dann nach dem er bewegret ist/ wird er die Cron des Lebens bekommen/ welche Gott den jenigen verheissen hat/ die ihn lieb haben. Niemand sage/ wann er versucht wird/ daß er von Gott versucht werde. Dann Gott versucht nit zum Bösen: er versucht aber auch niemand/ sondern ein jeglicher wird versucht/ wann er von seinem eygenen Lust abgezogen und angereizet wird. Darnach/ wann der Lust empfangen hat/ alsdann gebähret er die Sünd: die Sünd aber wann sie vollendet/ gebähret den Tod/ derowegen irret nit/ meine liebste Brüder. Alle sehr gute Saab/ und alle vollkommene Saab kommt von oben herab vom Vatter der Lichter/ bey welchem keine Veränderung/ noch Finsternus des wechsels gefunden wird. Dann er hat uns frehwillich durch das Wort der Wahrheit gebohren/ daß wir ein Anfang seiner Creaturen seyn sollen.

Der

Der Heil. Jacobus Bischoff zu Jerusalem / der Kleinere genannt / da er sahe / daß die zu dem Glauben bekehrte Juden schon hin: und wider zerstreuet waren / hat er ihnen diese wunderbahre Epistel geschrieben / welche unter den Catholischen oder all: gemeine die Erste ist. Der Apostel preiset darinn hoch die gute Werck / ohne welche / wie er zeigt / der Glauben tod und vergeblich ist. Und dieses hat er gethan / den schon dazumahl aufgehenden Irrthum der jenigen zu bestreiten / welche da sagten / der Glaub allein erlechte selig zu werden.

Anmerckungen.

„Niemand sage / wann er versucht wird / daß er von Gott versucht werde; sondern ein jeglicher wird versucht / wann er von seinem Lust abgezogen und gereizt wird. Sihe! dieses ist der Ursprung aller unserer Versuchungen; nur darumb finden wir überall Fallstrick und Gefahren / weilen wir uns selbst allenthalben mit tragen: es gibt zwar Gefahren / die

Hh 5

näher

näher seyn; Gegenwürff / die stärker
 anfechten; Gelegenheiten / die mehr an-
 reizen: ein Weeg ist nit eben so schlüpfe-
 rig als der andere; in etlichen Ständen
 ist der Weeg ebener: in anderen ist man
 sicherer und besser beschirmet. Wann
 aber die entferneste Einöde / wann die
 tieffste Einsamkeit / wann auch der he-
 ligste Stand nit ohne Gefahr ist / weilen/
 wo wir immer seyn / allezeit den Feind
 mit uns haben: wann man immerdar sich
 muß in acht nehmen / damit man nit un-
 versehens überfallen werde; und dennoch
 diese grosse Auffmercksamkeit nit verhin-
 deren kan / daß nit bißweilen unser
 Herr / unserer eigenen Wachbahrkeit ent-
 wische: was sollen wir gedenden von je-
 nen Menschen / welche ohne einige Vor-
 sichtigkeit / ohne Waffen / sich in die größte
 Gefahr setzen / sich wagen denen vergif-
 ten Pfeilen entgegen zu gehen / ja wol auch
 einen solchen Feind auß fordern / der alle
 zeit zu fürchten ist?

Wir wollen alhier nit reden von
 solchen öffentlichen Gefahren / die allezeit /
 wie sie in sich selbst seyn / vorkommen /
 und niemahlen unversehener Weis schaden;
 als da seynd Freudenspill / Tanz / Spiel-
 gesellschaften / aufrührische Anschläge /
 buhlerische Zusammenkunften / liebliche
 Ge-

Gespräch/ verdächtige Unterredungen 2c. deren Bosheit einem jeden/ der nur etwas von der Religion hat/ in die Augen fallet. Man redet allein von solchen stummen und heimlichen Gefahren/ die schier niemand abschrecken/ denen man allzeit zu vil trauet.

Die Kunst und schöne Weiß zu gefallen seynd keine Freyung für die Unschuld: die gefährlichste auß allen Anmuthungen befindet sich so wol darbey/ daß man leicht abnehmen kan/ wie verdächtig sie seyn sollen. Unterdessen trauet man selben nit zu vil? ach! keiner ist der nit ein Wolgefallen daran habe/ und denen/die so liebliche Eigenschaften an sich haben/ nit nothig seye: man sieht in der Welt jene für unglückseelig an/ welche dergleichen lockende Zierlichkeiten nit haben: in zwischen gibt es wenig Feind unseres Heyls/ die mehr zu fürchten/ und keiner/ den man weniger fürchte.

Nicht allein meidet man dise Gefahr nit/ sondern man suchet sie mit groffer Sorg. Was kan der Antrib/ das Ziel und End seyn dieses eytlen schmücken und auffbuzen? geschicht es/ damit man dadurch demüthiger/ sittsamer/ und eingezogener werde? geschicht es Gott zu gefallen daß dise Welt-Frau zwey/drey Stun-

Stun.

Stunden sich zu schmücken und ziehren zu bringe/ und alles/ was die Kunst verführisch und auferlesen hat/ anderen zu gefallen anwende? man hat/ saget man/ keinen bösen Antrib: aber die Meynung zu Wolgefallen/ ist sie Christlich genug? und wann man durch diese Eytelkeit nichts anders thäte/ als den Welt-Geist unterhalten/ wurde es ohne Gefahr ablauffen?

Die Begierd mehr als andere in der Welt angesehen zu werden/ bringt uns in grosse Gefahren: wann man einen weiten Kennplatz durchlauffet/ kan man vil gefährliche Tritt thun. Hat die Religion in diesen eytlen Vornehmen einen Theil daran? ist das Evangelium die Regel unseres Thun und Lassen? die Güter/ die Gesundheit/ das Leben selbst ist nicht dasjenige/ welches man am meisten in Gefahr sehet: wan man will zu einem grossen Glück gelangen/ wird das heut allezeit die grösste Gefahr aufstehen müssen. Was Umweeg/ was Kunstgriff/ was Listen brauchet man nit aller Gunst zu gewinnen und anderen vorzukommen? nimbt man aber allzeit den graden Weeg zu seinem Zweck zu kommen? Ach! wie vil krumme Weeg/ wie vil unsichere Fußsteig/ wie vil Abweeg/ die uns verführen! trauet

trauet man aber disen Gefahren nit zu
 vil? entfernet man sich von solchen Ab-
 weeg? fliehet man dise gähe stöckige
 Dertzer? Ach! man lauffet hauffenweiß
 hinzu: und man klagt sich wider den
 Versucher! wir thun selbstn mehr/ uns
 in das Verderben zu stürzen / als der
 böse Feind thun kan/ uns zu versuchen.

Evangelium Luc. 14.

In der Zeit: sprach der HErr Jesus zu den
 Völkern: so jemand zu mir kommt / und
 lasset nit seinen Vater/ und Mutter/ und Weib/
 und Kinder/ und Brüder und Schwester/ ja auch
 darzu sein eigene Seel / der kan mein Jünger nit
 seyn. Dann wer ist unter euch wann er einen Thurm
 bauen will/der sich nit zu vor niedersetze / und über-
 schlägt die Kosten / welche dazu vonnöthn seynd/
 ob ers auch habe auß zu führen. Damit nit etwann/
 nach dem er den Grund gelegt hat/ und den Baß
 nit aufführen kan/ alle/ die es sehen/ ansehen ihn
 zu verspotten / und sagen: diser Mensch hat an-
 gefangen zu bauen / und hats nit auß führen kön-
 nen. Oder welcher König ist / wann er will auß-
 ziehen / und wider einen andern König Krieg füh-
 ren / der nit zu vor sitze / und bedencke / ob er
 mit zehen tausend dem selbigen begegnen könne /
 der mit zwanzig tausend wider ihn kommt? sonst
 schicket er Gesandte/ wann jener noch fern ist/ und
 bittet umb Frieden. Also auch ein jeglicher unter
 euch / der nit allem absaget / was er hat/
 der kan mein Jünger nit
 seyn.

Des

Betrachtung.

Von gegen ein ander Haltung
deß Todes und deß Lebens der
meisten Menschen.

I.

Betrachte / was für ein Unterschied
seye zwischen dem Stand deß Todes
und deß Lebens. Mein Gott! wie
wenig gleichen diese gebrochene Augen /
diese bleiche Todten-Farb / diese halb er-
storbene Stimm / jener äußerlichen Welt
Lustbarkeit / jenen bissig und scherzenden
Reden / jenen lebhaften Gebärden / je-
nem grossen Geist und Ansehen / mit dem
man sich zur Lebenszeit gerühmet. Wie
behaltet dieses nun geneigte Haupt so gar
nichts mehr von dem vorigen Trutz und
Hochmuth / so ein Ursach gewesen / daß
man andere verachtet.

Auff das Lachen folget das Weinen /
die Reu und Schmerzen: auff die schön-
heitere Tag ein tieff finstere Nacht / mit
dem Unterschied / daß die Tag wie ein
Bliß verschwunden seynd / und die Nacht
annoch übrig bleibe: daß die Freuden
und Lustbarkeiten schon vergessen / die
Reu hingegen niemahlen aufhören wer-
de /

de/so einer in der Ungnad / und Feindschaft Gottes abdrucket.

Mein GOTT! wie klar sihet man in den Augen und ganken Angesicht eines Sterbenden ein natürliche Abbildung der Eytelkeit gegenwertigen Lebens / und die handgreiffliche Grundlosigkeit aller ein gebildeten Hochheiten! wie wird einstens unser lächerliches Kurzweilen und alle Grundsatzungen der Welt in dem letzten Augenblick Sonnen klar erhellen! Aber es ist einmahl ein gräuliches Wesen/ daß wir unsere Verirrung nit ehe merken/ als der Tag zu Gnaden gehet.

Die muthwillige Frechling/und vereytlete Welt: Docken/ sehen die Fromme in ihrem Leben mitleydig an/ und halten selbe für unverständlich. Wie spöttlien sie nit über ihre Sittsamkeit/ zärte des Gewissens und eingezogen außerbauischen Wandel? Ihren Reden nach seynd nur die Herrn gescheit / welche nach den Welt-Satzungen leben. Aber eben dise solte man in ihrem Tod fragen/ob sie noch also gesinnet / ob sie verharren in ihren schädlichen Urtheilen / die sie von den Frommen geschöpffet / was sie anjeko von den Grundsatzungen der Welt gedencen. O mein GOTT! was für ein Grausamkeit ist es nit / erst als dann
sich

sich dessen erinnern/ da nit mehr zu helfen? was Verzweiflung und Unsinnigkeit/ daß man selben nachgefolget?

Wie erschricket man nit/ wann man anfangt an den Tod zu gedenden/ da die Sinn geschwächt/ und die Welt auß den Augen verlohren wird? was Bewirung/ was Furcht/ was Schmerzen? das helle Sonnen-Licht wird nit mehr anscheinen/ alles verschwindet/ alle Creaturen fliehen mich. Was ligt mir anjeko daran/ daß ich vormahlen den Vorzug gehabt/ daß ich in einem Ansehen gestanden? daß ich mich der Welt zu lieb so vil kosten lassen? für sie so vil gethan/ die allbereit für mich ein End nimmet? mein GOTT! wie Bunde schlüssig seynd dise Anmerkungen?

II.

Betrachte/ was für ein erschröckliche Sach seyn müsse/ wann wir in mitte des letzten Seelen-Kampffs/ die sich noch wider den Tod währet/ wir ganz klar erkennen werden/ kein solches Leben geführet zu haben/ so sich der Seeligkeit getrösten kunte: daß uns der verthig Engel ruffen werde vor dem Göttlichen Richter zu erscheinen: daß man sich noch vor einer viertel Stund in der unveränderlichen entseßlichen Ewigkeit befinden wer

werde! O GOTT! was Neu / Verwirrung / Verzweiflung / Unsinnigkeit / forderist / wann man folgende traurige Anmerkungen darüber machet?

Ich hab Zeit gnug gehabt mein Heyl zu würcken / und dise ist nun mehr für mich verlohren: ich hab die vergebliche Sorgen erkennet / die ich mir selbst in der Welt genommen / die Enselkeit der falschen Freuden / und der eingebildeten Hochheiten / die Gefahren des Heyls / da ich mich in dero Dienst eingelassen: und uneracht diser Gedanken / diser Gewissens / Angst / aller diser heylsamen Anmerkungen / bin ich nit umb ein Härlein kluger / noch wiskiger worden. Ich hab nach gedencet / Betrachtungen angestellet / genugsame Erkandtnus gehabt; bin aber dardurch nur mehr verwirret worden / welches alles mich zu glauben veranlasset / daß ich werde verdammet werden.

Wo seynd dise lustige Gesellschaften hinkommen? es kan zwar leicht seyn / daß sie noch länger werden fortdauren / aber ich wenigst wird nit mehr darben erscheinen mögen: das frische Alter ist vergangen / es seynd alle Freuden für mich auffgehebt: auch von meinen Anverwandten / Freunden / Kinderen und Unterthanen wird ich

II. Th. May.

Zii

nit

mit mehr geachtet. Die Furcht des Todes
überfallet mich/ich fühle eine Schwachheit
umb die andere / es ist jetzt auß mit mir/
es ist jener Augenblick da/so mein ewiges
Heyl oder Unheyl entscheiden wird. O
erschrockliche Beschaffenheit! O erbärm-
liche Entblößung!

Ist dem also? warumb zehrete ich dann
in Sammlung der zeitlichen Güter meine
Kräfte ab sambt der Gesundheit! Bil-
leicht wird man mich gar nit in jenem
Leilach eingewicklet unter die Erden schar-
ren/ in welchem ich verschiden / sondern
ein weit schlechteres hervor suchen. Was
ware es vonnöthen für ein holdseelige
Leibß-Gestalt der massen zu sorgen/welche
schon würcklich zu einem Greul und Graus
sen der Gegenwärtigen worden? was
hatte es so vil Geschrey bedarfft/umb mit
einer so bitteren Reu zu sterben?

Liebe Seel! vergleiche nun jene hohe
tragende / herusch/ und verächtliche Ma-
nier/welche vilen Leuthen von Natur an-
gebohren und mit ihnen aufgewachsen/
mit diser Weiß zu sterben / mit disen ero-
loschenen Augen-Sternen/mit diser Blö-
digkeit des Verstands / die einen zu mit-
leidigen Zäheren bewögen.

Vergleiche die unaussprechliche Ent-
blößung in dero sich ein Sterbender be-
findet/

findet/ mit der unbeschreiblichen Begierd
zu Haab und Gut/ mit der starcken Er-
eyfferung umb einen zeitlichen Gewinn/
mit dem übermäßigen Ehr-Geiz/ so fast
die einzige Bewegursach unserer Lebens-
Wercken gewesen.

Vergleiche disen allbereit erstorbenen
Menschen/ der schon nach einem todten
Laß schmecket mit ihm selbst/ als er
vormahlen ganz lustig/ scherzig und kurz-
weilig ware. Vergleiche das Leilach/ so
man ihm zu bereitet/ den Sack/ mit dem
man beschäftigt/ das Grab oder Freyh-
hoff/ so biß an dem allgemeinen Gerichts-
Tag seine Wohnung seyn wird/ mit dem
köstlichen Haußgerät/ mit den tapezierten
Zimmeren/ mit der reich-gestickten Liger-
statt und anderen kostbahren Zeichen/ die
er theils an dem Leib getragen/ theils die
Tisch und Wändt darmit geziehet. Ver-
gleiche jenen so zahlreich und scheinbahren
Hoff/ jene so aufgesuchte/ und stoltz be-
kleydte Haußgenossen/ mit diser kläglichen
Leich-Begängnus/ solte sie noch so präch-
tig seyn. Alles verschwindet mit den auß-
gelöschten todten Facklen/ alles schweiget/
wann man auffhöret die Glocken zu leu-
ten: und was wird mit der Seel werden/
wann man nit Christlich gelebt und un-
glückselig gestorben ist?

O mein Gott! wäre es wol möglich/
daß/ diejenige so bey guter Gesundheit sich
befindend / diese Betrachtung lesen / alle
diese Anmerckungen darüber machen / und
selbsten von so wichtiger Warheit einge-
nommen werden / ist es möglich / daß sie
sich mit einem Ja-Wort befriedigen / und
sagen / ja es ist wahr? alle diese Anmer-
ckungen seynd best gegründet / sie treffen
das Lebendige: und darneben folget kein
andere Würckung darauff als ein truckne
und fruchtlose Bekandtnus.

O mein Göttlicher Heyland / der du
mir durch dein unendliche Barmherzig-
keit die Gedancken / die Zeit / und Cyffers-
Begierd gegeben / gib auch solchem Unbeyl
vor zu kommen; würdige dich dein angefan-
genes Werck in mir zu vollendē. Wäre ich
nit der sträflichst und unglückseligste auß
allen Menschen / wann ich jehige Stund alle
Bitterkeit einer tödtlichen Reu empfin-
dend / derselben durch eine bereitwillig- und
ernstliche Bekehrung nit vorbiege.

Andächtiges Schuß- Gebett.

VAnitas vanitatum, & omnia vanitas.
Eccl. 1.

Eytelkeit über Eytelkeit / und alles
ist Eytelkeit.

Vidi

Vidi cuncta, quæ sunt sub sole,
& ecce universa vanitas. Eccl. 1.

Je mehr ich alles betrachte / was
unter der Sonnen geschicht / je mehr bin
ich überwisen / daß alles Eytelkeit seye.

Andachts- u. Übung.

1. **W**ank ein andere Verwandtnus hat
es mit dem Menschen in dem
Tod / als es zur Lebenszeit gehabt hat.
Welche auß beyden schicket sich der mah-
len für uns besser? Ist es jene Hochtra-
genheit in der Ansprach und Gebärden/
jenes hönische Spöttlen über anderer
Thun und Lassen / jene frölich scherzende
Lung / jenes mit Milch und Blut gefärbte
Angesicht? oder vil mehr dise Tod-bleiche
erstorbene Wangen und Lefzen / diser
schweremüthige Athem und unterbrochene
Seuffzer / dise Zäher und tieffste Verdes-
müthigung eines dahin sterbenden Men-
schens? Was braucht es vil fragen?
das Leyd- und Traur- Wesen / das
Stillschweigen / und die Einsambkeit
sind unsere ganz eygentliche Abbildung.
Wir befinden uns in dem Elend / und le-
ben in einem Thal der Zäher / allwo die
wahre Freud entweder frembd und un-
bekandt / oder verhüllet / und von kurzer
Dauerhaftigkeit ist. Die Mäßig- und

III 3

Ein-

Eingezogenheit sollen sich in deinen Freuden-Feften spühren lassen / ja ein Christliche Sittsamkeit / alle deine Zeitvertreibungen in gebührenden Schrancken halten. Als sich einstens ein gewisse mehr an Gottseeligkeit / als Geschlecht und Herkommen ansehnliche Person durch die Mahler-Kunst entwerffen liesse / wolte sie durch auß nit / daß mans mit scheinbaren hochehebten Farben oder mit prächtiger Kleidung der Welt vorstellte / vil weniger in einer solchen Leibs-Gestalt / so eine Hoch-und Eytelkeit zu verstehen gebete / sondern mit gebrochenen Augen / mit dem Crucifix-Bild in der einen / mit dem Schweistuch in der anderen Hand / abmahlete. Sihe liebe Seel / was sich für eine Abbildung für das weltliche Frauen-Zimmer schicke / für die grosse Herren der Welt / anstatt daß sie sich wie eine kühn machend Comedianten König mahlen lassen / anstatt daß sie durch ihre Bildnus eines gebiethenden Monarchen / dero sie in dem Tod nit im geringsten mehr gleichen / den gewöhnlichen Pracht / Eytelkeit und Ehr-sucht gleichsamb verewigen / und unaufhörlich fortsetzen wollen / biß es endlich zum sterben kommt / und der Tod die Comedi sambt allem dem / was darinn vorgestellet wird / beschliesset.

2. Schlage

2. Schlage immerdar die Augen auff
 das Grab / forderist an denen Tügen/
 da du dich zu erlustigen pflegest. Dife
 so heylsame Andachts-Übung wüßte ich
 dir meines theil nit gnugsam ein zubin-
 den. Wann die eytle Welt-Docken un-
 ter währendem Schmucken und Buhen
 an die Traur Gestalt gedencften / die sie
 einstens in dem Sarch haben werden /
 wurde dife gegen einander Haltung ih-
 rem Hochmuth und Entselkeit die Flügel
 also stuken / daß sie sich so leicht nit mehr
 erheben konten. Liebe Seel! so oft du
 das Beyh-Wasser nimmest / führe dir
 dasjenige zu Gemüth / mit welchem man
 dein Grab und Sarch einstens bespren-
 gen / und dir die ewige Ruhe anwünschen
 wird. Wann du deine Sääl und Zim-
 mer mit kostbahren Tapezereyen umb-
 hängest / lasse dir einfallen / wie schlecht
 deine Grabstatt werde auß gezieret seyn.
 In diser Welt spielet man ein immer-
 währende Comædi mit mannigfaltiger
 Veränderung der Seenen: aber was
 nimmet sie letztlich für einen Auf-
 gang?



Der ein und dreyßigste Tag.
Die Heil. Petronilla / Jung-
frau.

Die Heil. Petronilla hat schon in dem ersten Jahr hundert gelebt; und weilien die Christen selbiger alten Zeit mehr beflissen waren Gottseelig zu leben / und für Christo zu sterben / als etwas der Nachwelt schriftlich zu hinterlassen / also weiß man von der Geburt / von dem heiligen Leben / und vor dem HERN kostbahren Tod diser Jungfrauen schier gar nichts; welche Unwissenheit / sambt der beständigen Verehrung / die sie schon von denen ersten Zeiten der Kirchen hat / verursacht / daß vil ungewisse Sachen von ihr geschriben gesunden worden / denen der H. Augustinus keinen glauben beigemessen. Das wahrhaffte / was davon bekandt / ist folgendes.

Es ware die H. Petronilla eine Römische Jungfrau noch in ihrer Jugend von dem H. Apostel Petro sambt ihrem ganzen Hauß getaufft / bald nach der Ankunfft dises H. Apostels in dise Hauptstadt der Christlichen Welt. Gleichwie
sie

sie aber das Glück gehabt noch in ihrer
 ersten Unschuld getauft zu werden/ und
 folgend die erste Unterweisung von dem
 Fürsten der Apostlen zu empfangen/ also
 ist leicht zu erachten / daß sie auff dem
 Weeg der Tugend auch einen großen
 Fortgang werde gemacht haben. Dann
 weil ihr ganzes Haus Christo zu gethan/
 und dem H. Petro in zeitlichen wird öf-
 ters seyn an die Hand gangen / ist wol
 zu glauben / die junge Petronilla/ werde
 nach dem Exempel der Heil. Magdalena
 bey denen Füßen Christi/ vil fältig die
 Lehr des Heil. Apostels ganz auffmerck-
 samb angehört haben/ dessen sie sich auch/
 als von ihm getauft / eine Geistliche
 Tochter genennt/ und dises Titels wegen
 mehr gerühmt/ als wegen aller anderen.
 Diser Namen aber eine Tochter des H.
 Peters / welchen man hernach zweiffels
 ohne in denen alten Legenden einiger Mar-
 tyrer wird gefunden haben / hat Anlaß
 gegeben zu glauben / als ob Petronilla
 eine leibliche Tochter des H. Petri gewe-
 sen wäre; welchem Fehler scheint einen
 mehreren Schein der Wahrheit zu geben/
 daß diser Heil. Apostel nach alter Tradi-
 tion der Kirchen verheurathet gewesen/
 und sein Weib vermocht / daß sie ihr Blut

für Christo vergoffe/ und eine gloriwürdige
Martyrin worden seye. Ist sich also nit zu
verwunderen/ daß der Titel einer Tochter/
dessen sich die H. Petronilla gebraucht/
zu glauben gemacht/ der H. Petrus seye
ihr Vatter gewesen.

Gleichwie diese H. Jungfrau nichts
eifriger gewünscht/ als für einen GOTT
welcher so vil für sie aufgestanden/ zu le-
ben/ also stunde ihr einiges Verlangen/
Bitten und Begierd nach dem Creutz/
wie sie dann überhäuffig erhöret ist wor-
den/ in dem die Glider sucht ihren ganzen
Leib ergriffen und ins Beth gelegt/ ihr zu
einem sehr harten Creutz ist worden. Zu
verwunderen aber ware dabey ihre groß-
müthige und recht Christliche Gedult.
Sie als eine junge/ wolgestalte Edle
Jungfrau von lebhaftem Gemüth/ lage
da in denen empfindlichsten Leibs-
Schmerzen/ lahm an allen Glidern/
ohne einige Ergötzlichkeit/ doch ohne ein-
ziges Zeichen einer Empfindnus ohne ein-
ziges Wort einiger Ungedult: ihr Ge-
sirn allezeit hafter/ ihr Angesicht allezeit
frölich/ ihre Gestalt allezeit gleich/ alle-
zeit ganz eingezogen/ ganz sanftmüthig
und liebreich; daß man in der jungen
Petronilla ein immerwährendes Mirackel
der

der Gedult zu verwundern hatte / und denen Glaubigen als ein Beyspiel der Christlichen Tugend / fürstellte.

Alles dieses aber rührte her von der grossen Lieb und dem Glauben diser Heiligen: jene / so sie gegen Christum früge entzündete in ihr immerdar die Begierd zur Marter; und die Begierd zur Marter fand alles ring und leicht / was sie leydete. Die zarte Andacht / so sie gegen der Göttlichen Mutter hegte / gabe anderen ihren Tugenden nichts nach: und man kan sagen / daß die ganze Christliche Vollkommenheit auß diser seeligen Jungfrauen heraus geglancket habe.

Indeme das Haus der Heil. Petronilla / also zu reden / die Aufenthalt des Heil. Petri / wie auch anderer Christen / die zu Rom waren / gewesen / sagt man / daß als einstmahls eine grosse Anzahl derselben allda versamlet / schon zu Tisch sitzen wolte / haben einige dar auß sich sehr verwunderend erzeigt / daß der Heil. Apostel / dessen Schatten allein so vil breithafteten die Gesundheit ertheilet / die Tochter seines Gastgebts so lang lasse an dem Creutz ihrer Glidersucht hangen; und weilten der Heil. Petrus vermeint / daß dise Verwunderung

bey

bey etlichen ihr Vertrauen und Glauben schwächen dörfte / habe er der Heiligen Petronilla befohlen / von dem Beth auff zu stehen / und ihnen zu Tisch zu dienen. Seye auch die Heilige also bald ganz frisch und Gesund zu der anbefohlen Arbeit erschienen / als ob sie niemahl wäre krank gewesen. Da sich aber die ganze Versammlung darüber entsetzte / erklärte ihnen der H. Apostel / wie daß diese Krankheit der Jungfrauen weit ersprißlicher wäre / als die Gesundheit / und daß GOTT ihre Tugend noch auff eine Zeit besser reinigen wolle ; befahle also der Petronilla sie solle wider zurück in ihr Beth / und zur alten Übung der Gedult sich begeben : und siehe ! vom selben Augenblick an ware sie wider so lahm und elend wie zu vor : die alte Kraftlosigkeit und Schwäche nahme ihren Leib auff ein mahl wider ein / und wurde mit allen Schmerzen auff ein neues behaftet wie vorher. Man glaubt es seye die Heilige Petronilla in diesem elenden Stand noch etlich Jahr verblieben / und erst nach der Marter des Heil. Petri wunderbahrlicher Weiß davon erlediget worden.

Es ist leicht zu gedoncken wie heilig diese unschuldige Seel zu Rom nach dem kostbaren Tod ihres Geistlichen Vatters werde gelebt haben/dann weilien sie in einer so heiligen Schul unterwisen/ von einer solchen Hand formiert / von einem solchen Anweiser geleitet worden/ muß sie nothwendig auff dem Weeg der Vollkommenheit grossen Fortgang gemacht haben? die zu vor erlittene Schmerzen ersetzte sie jetzt durch freywillige Leibs- Casteyungen/ und war ihr Leben nichts anders als ein immerwehrendes Gebett/ und ein ununterbrochne Gespunst von Geistlichen Übungen und Abtödtungen ihrer selbst. Indeme der Stand der Kirchen nach dem Tod der Heiligen Apostlen in Ruhe und Frieden ware / hat die Heilige Petronilla ihrem Eyffer und ihrer Christlichen Lieb das völlige Thor er öffnen können: ihr Haus wurde zu einer Freystatt / darinn alle Glaubige Geistliche und zeitliche Hülff fanden; was sie nur hatte/ das theilte sie auch denen Armen mit / und ihre ganze Müheverwaltung bestunde in liebereicher Hülffreichung denen Beträngten und Bedürfftigen: niemahl gieng sie auß / als in die Gefängnussen / die verhaßte Christen

sten

266 Die H. Petronilla/ Jungfrau.

ſich zu tröſten und zu läben/ oder zur Er-
den zu beſtätten die Jenige welche ge-
marteret worden.

Eine ſo außgemachte Tugend hat
GOTT nit unterlaſſen mit der Gaab
der Wunder/ Werck zu beſtrahlen/ kein
Krankheit war ſo gefährlich/ die nit auff
ihr Gebett weichen müſte; ja der Wils-
len allein den ſie hatte für die Kranken
zu betten ſtelte ihnen die Geſundheit zu.
Die eiffrige Apoſtolische Lehr/ ſo denen
Chriſten der H. Petrus gehalten/ konte
man in ihren demüthigen und eingezo-
genen Geberden / in ihrem Lieb- vollen
Angeſicht leſen / und diente ihr exemplar-
riſcher Lebens- Wandel denen Glaubigen
zu groſſer Auffmunterung.

Indeſſen haben weder ihre Streng-
heiten noch außgeſtandene Krankheiten
ihrer ſchönen Geſtalt das mindiſte be-
nommen/ davon nit minder/ als von ihrer
Tugend/ von ihrem klugen Verſtand und
hundert anderen ſchönen Leibs- und Ge-
müths- Gaaben die ganze Stadt redete.
Flaccus ein Edler Römer hat ſie kaum
erblicket/ ſo wurde er ſchon in ſie verliebt/
und beſtimmte ſie für ſeine Braut; umb
das ja Wort aber von ihr zu erhalten
hat er ſie perſöhnlich beſucht mit einem
groſſen

grossen Gefolg der Dienerschaft: die H. Jungfrau sich ab seiner Gegenwart und Vorhaben entsetzend/ empfanger ihn mit aller Höflichkeit / begehrt drey Tag sich über sein begehren zu bedencken/ und ihre Sachen zu ordnen / nach welchen er ihm wolte belieben lassen ihr zwey Jungfrauen zu schicken / sie zu begleiten. Der Edelmänn von solcher Höflichkeit und forderist ihrer Schönheit eingenommen / geht ganz vergnügt nachher Haß / und fangt an zur künftigen Hochzeit Vorbereitung zu machen.

Es ware aber entzwischen die Heil. Jungfrau / welche von der ersten Jugend an ihre Jungfrauschaft GOTT verlobet hat / mehr als jemahl entschlossen / keinen anderen Bräutigam / als Christum Jesum zu erkennen; hat sich also sambt einer anderen Jungfrauen Felicula genannt / welche ihr Mitgespillin gewesen / in ihr Haß eingesperret / und die drey Tag in Betten und Fasten und anderen Buß- Wercken zu gebracht. Voll dess Glaubens und Vertrauens auf Christum / den sie nie anders als ihren Bräutigam nennete / und auff dessen heiligste Mutter / die sie gleichfals auch ihre liebe Mutter betitlete / harte sie beyde ganz ins ständige.

ständig/ sie mit länger in der Gefahr zu lassen/ keinem andern als ihrem Göttlichen Bräutigam zu gefallen: entweder soll mein Leben in meinem Blut/sagte sie/ oder in meinen Zähnen sich endigen. Ist auch endlich erhöret worden/ dann kaum der dritte Tag angebrochen/ kam zu ihr der Priester Nicodemus/ lasse ihr die H. Meß/ und nach dem er sie communiciert/ hatte er den Trost sie an dem Fuß des Altars sterben zu sehen; ohne Zweifel von der Hitz der Göttlichen Lieb verzehret. Als über eine Zeit die zwey von Glacco geschickte Jungfrauen angelangt/ haben sie ihren Leichnam/ an statt der Begleithung zum Hochzeit-Fest/ müssen zum Grab begleithen helfen.

Sie ist begraben worden in den Freyhoff/ welcher hernach den Namen von ihr bekommen/ an der Urdeatiner Strassen/ allwo hernach zu ihrer Ehr ein Kirchen gebauet worden/ der Pabst Gregorius der III. hat alldort in dem achten Jahr-hundert eine Station eingesetzt. Etlich Jahr hernach hat Pabst Paulus I. den Leib allda außgraben/ und bey St. Peter in Vaticano begraben lassen/ allwo er annoch verehret/ und ihr Fest jährlich mit grosser Feyrlichkeit

Zeit gehalten wird; eben mit diser Herrlichkeit ehret man sie in Frankreich zu Paris und in der Abthey der H. Petrina oder Petronilla ohnweit von der Stadt Compiegne.

Obwolen das Römische Marter-Buch die H. Petronilla nennet eine Tochter des H. Peters / so folgt doch nit darauß / daß sie eine leibliche sondern nur eine Geistliche Tochter dieses Heil. Apostels gewesen seye / wie oben gemeldet worden / so auß dem noch mehr erhellet / was gemeltes Marter-Buch hinzusetzt / daß Glaccus ein so Edler Römer sie zur Ehe begehrt habe. Ihr Stand und Alterthum welches sie dazumahlen wurde gehabt haben / machen ein zwenste Prob. Das Römische Marter-Buch sagt nichts besonders von diser Heiligen / und Clemens der VIII. hat außdem selben die sonderbahre Section welche zuvor sich darinn befande / auß zu lassen befohlen.

Gebett.

Hörre uns / O Göttlicher Erlöser / auff daß gleichwie wir uns wegen des Fest-Tags deiner Heil. Jungfrauen Petronilla erfreuen / also auch unsere
 11. Th. May. Rff Her.

Herken mit rechter Andacht entzündet werden; der du mit dem Vatter und Heiligen Geist gleicher GOTT lebest und regierst in Ewigkeit.

Epistel I. ad Cor. 7.

Brüder: von den Jungfrauen hab ich kein Rath/ vort des H. Er:n: aber ich gebe einen Rath/ als der ich Barmherzigkeit vom H. ER:n erlangt hab/ getreu zu seyn. Derowegen halte ichs darfür/ daß solches gut sey/ umb der vorstehenden Noth willen/ dann es ist dem Menschen gut also zu seyn. Bist du an ein Weib gebunden? so suche nit loß zu werden. Bist du aber frey vom Weib? so suche kein Weib. Wann du aber ein Weib nimmest/ so sündigest du nit. Wann auch eine Jungfrau einen Mann nimmit/ so sündiget sie nit. Doch werden solche Erbsal des Fleisches haben. Ich aber verschone euer. Derowegen sage ich diß liebe Brüder: die Zeit ist kurz: so ist nun übrig/ daß diejenige die Weiber haben/ seyen/ als wann sie keine hätten: und die da weinten als weinten sie nit: und die da kauften als besessen sie es nit: und die sich dieser Welt gebrauchen/ als gebrachten sie sich derselben nit: dann die Gestalt dieser Welt gehet vorüber. Ich will aber daß ihr ohne Sorg seyd. Wer ohne Weib ist/ der ist sorgfältig für das jenig/ so des H. Er:n ist/ wie er Gott gefallen möge. Wer aber ein Weib hat/ der ist sorgfältig für das jenig/ was der Welt ist/ wie er seinem Weib gefallen möge/ und er ist getheilet. Ein Weib/ daß keinen Mann hat/ und eine Jungfrau forget für das/ was des H. Er:n ist daß sie seelig sey am Leib und am Geist in unserm H. Er:n JESU Christo.

Als der Heil. Paulus zu Epheso
ware / hat er von Corinthe Brieff
empfangen / auß welchen er vernom-
men / was sich in diser Kirchen zu-
tragete: Stephanus / Fortunatus/
und Acaicus seynd dorthin kommen
ihne zu besuchen / und ihm die Brieff
zu überbringen / welche die Gläubige
zu Corinthe geschriben hatten / ihne
auch wegen des ehelichen und ledigen
Standes umb Rath zu fragen. Disen
hat der Heil. Apostel mit diser Epistel
geantwortet.

Anmerckungen.

„ Das Wesen diser Welt vergehet.
Weltliche Hochheit / anlachendes Glück /
ansehnliche Würde / Adelige Geburt /
vortrefliche Gaaben / Freuden: volles
Wohlergehen / ihr habt nichts / welches
Grund: vester sey / als der Namen; ihr
seyd eygenthumlich zu reden nichts an-
ders als schmeichlerische Verblendun-
gen / als ein Traum / der gefallet / der aber
nur etliche Augenblick gefallet / und ge-
fallet allein denen / die da schlaffen. Rühme
man

Act 2

man

man diese Welt/ so vil man wolle / sie ist doch nichts anders als ein gedichtetes Wesen/nach welchem man lauffet; man ermüdet sich/ und findet nichts darbey als Verwirrung/ Reu und Jammer: sie ist ein Götzen-Bild / welches ein jeder ihm vorschmücket / wie er will / diesem zündet man ohne Unterlaß Wehrauch an/ mehrer auß Gewohnheit als auß vernünftigen Ursachen: Sie ist nur ein äußerliche Gestalt / welche bald verwelcket / verbleichet und verschwindet: was bleibt über von dieser scheinbahren Welt / die vor hundert Jahren in so hohem Ansehen ware? Die Abbildungen ihrer Anbeter und eysrigisten Anhänger seynd noch zu sehen. Was neues in der Kleidung und eytlen Welt-Possen erdichtet wird / ist die Frucht eines leichtsinnigen Einfals dieser Welt; wird dessentwegen auch schier alle Jahrs-Zelten verändert. Wann schon diese neue Weiß beschwerlich / lächerlich / nachtheilig ist/ so kan doch die unverschämte Einbildung eines Weibs / oder die leichtsinnige Erfindung eines eytlen müßigen Kopffs auß diesem neuen Brauch ein Gefah machen: wird sich aber über ein Jahr nit erstrecken. Die Seltsamkeit gefallet; und auß dieser

im

Innewährenden Abwechslung des Lusts/
der Manier / des Brauchs / der Freu-
den wird jenes eingebildte Welt-Wesen
gestaltet / nach welchem man so fast lauf-
fet. Der Lust / von welchem man lebet / und
der Rauch welcher in den Kopff steigt /
und die Welt-Menschen verblendet / ver-
gehen mit geschwinder als die Welt; ihr
Gestalt vergehet; und was ist die Welt
anders als ihr flüchtige Gestalt? Sie ist
ein obenhin gemahltes Bild / dessen Zug
ohne Ordnung / dessen Farben betrü-
gich seynd; der eytle Lust nimmt ihnen
bald den Glantz. In der Welt ist alles
nur äußerlich / äußerliche Ehren-
Beweisung einer verstellten Freundschaft/
larven / Verhüllung / Gleichneren: dieses
alles vergehet / und wann alles wird ver-
schwunden seyn / was wird hernach über-
bleiben / welches einen vernünftigen Men-
schen ersättigen / und ein Christliches Herz
befriedigen könne. Die Welt selbst / so zu
reden / dauert nit so lang als das Leben ei-
nes Welt-Menschen: die geringste Ungnad
bringt sie in Harnisch; sie verlasset ihre
eyffrige Anhänger / sie fliehet nach ihrem
ersten Fall davon: das Alter selbst ver-
treibet die Welt: man will zwar unge-
acht / daß man mit den Kunklen im An-

Stk 3

gesicht

gesicht mißfalle und schon öfters verstoß
 fen worden / in der schönen Welt annoch
 einen Platz haben ; aber die Welt will
 von uns nichts mehr wissen : die Welt
 veraltet nit / und will lauter junge Leuth
 haben : wann man aber auch die ganze
 Zeit seines Lebens in der Welt beliebt
 wäre / wär doch dise für kein lange Zeit
 aufzurechnen : kaum ist einer krank / da
 ist die Welt für ihn schon vergangen.
 Schare und durchsuche in dem Grab der
 Gewaltigen / und glückseelig gewesen in
 der Welt : wird wol die Welt unter ih-
 ren Aschen noch schimmern ? und was
 bleibt von der Welt / wann man stirbt ?
 ist es nicht ein Unsinnigkeit / ein Bezau-
 berung / ein erbärmliche Thorheit die
 Welt lieben und ihr als wie ein Sclav
 dienen ? sich ängstigen / sich abmatten / sich
 verderben ihrem Geist / ihren Sahunen
 nachzufolgen ? man schreyet / man zürnet
 über disen Welt : Geist / über dise Welts
 Reglen : man sagt / es seye lauter Unge-
 rechtigkeit / Undanckbarkeit / Tyrannen ;
 und ein jeder gehet selber nach. Was
 soll man gedenden von diser Weiß
 zu handeln ?

Evan

Evangelium Matth. 13.

In der Zeit sprach der H^Er I^Esus zu seinen Jüngern: das Himmelreich ist gleich einem Schatz / der im Acker verborgen ist / welchen ein Mensch / der ihn findet verbirget / und vor Freunden darüber hingehet / und verkaufft alles / was er hat / und kauft denselbigen Acker. Abermahl ist das Himmelreich gleich einem Kauffmann / der gute Perlein suchte. Da er aber ein köstliches Perlein gefunden hätte / gieng er hin / und verkauffte alles was er hatte / und kaufte dasselbig. Abermahl ist das Himmelreich gleich einem Netz / das ins Meer geworffen wird / und allerhand Gattung der Fische zusammen ziehet. Und da es voll war / zohen sie es heraus / und setzten sich an das Ufer / und lasen die gute Fische in Gefäß zusammen / aber die Böse warffen sie hinweg. Also wirds auch am End der Welt gehen / die Engel werden aufgehen / und werden die Böse absondern auß dem Mittel der Gerechten / und werden sie in den Feur / Ofen werffen / da wird seyn Heulen und Zähneklappen. Habt ihr diß alles verstanden? sie sprachen zu ihm; ja. Und er sprach zu ihnen: Darum ein jeglicher Schrift. Gelehrter / der gelehrt ist im Himmelreich / ist einem Hausvater gleich / der neues und alles auß seinem Schatz bringet.



Kl 4



Betrachtung.

Daß die Vergessenheit seines
 letzten Ziel und Ends der Ur-
 sprung aller falschen Irwöhr
 der Welt: Menschen
 seye.

I.

Betrachte/ wie blind und thorrecht
 die Welt in ihren Meynungen seye/
 die sie hat von dem Guten und Bö-
 sen/ Glück/ und unglückseligen Zufällen/
 dieses gegenwärtigen Lebens. Wann
 man ihren Verstand allein zu Rath zie-
 het / und sich dero Erkandtnus bedienen
 wolte / wurde man richtig sagen / daß
 sich alle Heilige / ja das Evangelium
 JESU Ehrifti selbst in seinen Grund-
 Sackungen bethöret / und selben an ge-
 nugsamem Licht ermanglet habe.

Wir zitteren vor Furcht/ wann wir
 an dergleichen Gotts: Lasterungen nur
 gedencken. Entzwischen seynd diß die
 Gedancken und die Wort der Welt. Wir
 schätzen und loben fast nichts anders /
 als was JESUS verworffen und alle
 Heilige geflohen. Es mag der liebe Hei-
 land

land wol die Reichthumen vorstellen als eine Hindernus des Heils / bettet eben die die Welt dannoch an / und so bald einer erarmet / hat er bey ihr schon außgedient. Liebe Seel! wo kommen alle diese Unordnungen her? von der Vergessenheit des letzten Ziel und Ends.

Woher kommet es doch / daß heutiges Tags die Welt in mitte des Christenthums so gar schlecht Christliche Gedanken führet? woher entspringet ihre Blind- und Thorheit? ich kan keinen andern Ursprung finden / als weilien sie von der Wolsahrt des Menschen einzig und allein urtheilet in Ansehung des jetzigen Lebens ohne daß sie auß das Zukünftige sehe. Sie richtet ihre Gedanken / ihre Gemüths-Meinungen und Begierden / nach den empfindlich / und gegenwärtigen Güteren / ohne daß sie an die Nachkommende gedencke. Sie bildet ihr ein / alles seye gut / was das sterbliche Leben süß und annehmlich machet / und sihet darneben nit vor die klägliche Folgen / die es nach sich ziehet: die Sündend ihr Abgott; sie setzet ihr Glückseligkeit in den irdischen Güteren / als wäre die Erden ihr Ruhe-Orth / und die Geschöpff ihr letztes Ziel und End. Das ist

Act 5

die

die eygenthumliche Thorheit der Welt. Diser Gegenwurff / sagt sie / schicket sich eben recht meine Sinn und Anmuthungen zu befriedigen / diser gefallet mir / so muß es dann ein Gut seyn : also schliesset die Welt / und die es mit ihr haltē. Wurden die Menschen anders reden wann kein anderes Leben auf sie wartete? nun aber gibt es noch ein anderes Leben / und doch redet man mit anderst. Diser Gegenwurff / diser Grund / Boden / dieses Orth und Ambt scheint ein Gut zu seyn / aber villeicht wird das größte Unheil für das andere Leben hierauf entstehen? diß alles gefallet uns auff etwelche Augenblick eines kurz abgebrochenen Lebens / wird es aber ein Ursach seyn der bitteristen Reu durch die ganze Ewigkeit? dieses letztere bedencket man nit.

Wann man recht urtheilen will von der Wolsahrt eines Menschen / der ewig zu leben habe / solle das Urtheil von etlich kurzen Jährlein / oder aber von der langwirigen / ja unendlichen Ewigkeit hergenommen werden? solle man nit die Zeit gegen der Ewigkeit halten / das Gute und Böse dieses Lebens / gegen dem Guten und Bösen des anderen Lebens; so sich niemahlen endigen solle?
Ein

Ein Wunder-Ding! man rühmet sich eines grossen Geists und Verstands/ den man gewiß in allen anderen Dingen sehen laffet: aber wann es umb ein ewiges Heyl oder Unhey! zu thun ist/ da ist alle Wiß und Vernunft verlohren. Woher kommet diese unterweilige Thorheit? hab es schon gesagt / und sag es widerumb / auß der Vergessenheit seines Ziel und Ends. Man verirret sich grausamb / man richtet sich zu Grund / wann man disen Stern / das ist sein Ziel und End auß dem Sinn und Augen laffet. Ach mein GOTT und HERR! diese erschrockliche Wahrheit hab ich in allen meinen Irwegeen leyder selbst erfahren!

II.

Betrachte / wie daß man das gegenwärtige und zukünftige Leben / als zwey unterschiedliche Länder ansehen müsse / allwo der Mensch von einem in das andere ziehen muß. Etlich wenig Tag / ein Rauch / der im Luft vergehet / ein kurzer Traum seynd das engendliche Maasß jetzigen Lebens: die Ewigkeit / das ist ein unendliche Daurung / ist das Maasß deß ewigen Lebens. Was grosse Ungleichheit befindet sich zwischen beyden Lebens.

Lebts.

Lebs: Zeiten? eine fast nur augenblicklich / die andere unaussprechlich. Was konnte aber für ein größeres Narrenstück erdenckt werden/ als sich mit einer Hand voll nit gar heiteren und ruhigen Tagen beschäftigen / und die glückselige Ewigkeit / so unser letztes Ziel ist / nit achten? den falschen Schein der irdischen Güter einer ewigen Glückseligkeit vorziehen/ zu der wir doch erschaffen seynd?

Mein Gott! wie handgreiflich wird sich der schwache Welt- Geist und dero falsche Urtheil durch die ganze Ewigkeit sehen lassen! aber auch wie empfindlich/ wie augenscheinlich wird als dann ihre Thorheit seyn? warum? weil sie etliche Tag in der Freyheit / in der Freud/ und zwar in einer so nichtswerthen/ so grundlosen/ so unreinen/ so unterbrochen/ lassen uns sagen / auch verdrüsslichen/ auch bitteren Freud (wie die zeitliche Freuden alle beschaffen seynd) zu leben begahret / damit sie hernach lebe in einer stäten Reu/ stäten trauer Zähren/ stäten Peyn und Marter/ in dem Abgrund und Mühl- Puncten aller erdencklichen Ublen/ und das in Ewigkeit.

Erwöhlet nun eines auß beyden ihr nährische Welt- Kinder; und wann die Wahl

Wahl schon geschehen / wann euch die Welt sowol gefallet / wann ihr für das andere Leben nit mehr forget / handelt ihr vernünftig? Dencket ihr / wie ihr sollet? urtheilet ihr / wie es einem gescheiden Menschen zu stehet? Also seynd alle geartet / die an ihr letztes Ziel und End nit gedencken.

Herentgegen einige Tag auff Erden in Trauer zwar / aber süß und trostreichen Zäheren sein Leben zu bringen / so die Zuß auß den Augen locket / damit man darauff ewig lebe in der Freud des **HERN** / in einem Meer der allerreinsten außerlesenen Freuden / die das Herz vollkommen ersättigen / die ein sicheres Erbtheil und glückseliges Loos der getreuen Seelen seynd / was geduncket dich / ist es nit der wahren Klugheit gemäß dise vor den anderen zu erwöhlen. Also rätthet die stäte Erinnerung unseres Ziel und Ends der Erschaffung.

Die Welt ist umb desto mehr zu bedauern / je mehr sie / so gar / in ihren Irrthumen / und falschen Urtheilen frolocket. Ach wie wahr ist / was der Apostel schreibet 1. Cor. 1. Daß das Wort des Creutzes denen / die verlohren werden /
eine

eine Thorheit / die aber seelig werden/ein
 Krafft Gottes seye. Verbum enim crucis
 pereuntibus quidem stulticia est, ijs autem
 qui salui fiunt, id est nobis, DEI virtus,
 „Niemand betrüge sich selbst / (setzt
 „der Apostel hinzu) welcher sich unter
 „euch weiß zu seyn geduncket in diser
 „Welt / der werde ein Narr / damit er
 „möge weiß seyn. Nemo se seducat; si
 quis videtur inter vos sapiens esse in hoc
 seculo, stultus fiat ut sit sapiens: sapi-
 entia enim huius mundi stulticia est apud
 Deum. Dese wunderbahrlliche Verände-
 rung ist eine Würckung der Gnad / und
 einigerley Weiß die Frucht des vorge-
 stellten Ziel und Ends.

Mein GOTT! wie herzlich reuet
 mich solche Blindheit / welche umb desto
 weniger zu entschuldigen ist / je mehr sie
 in meiner freyen Willkühr gestanden.
 Dich ich hab bißhero von den guten und
 bösen Zufällen dieses Lebens gebendct /
 geredt / und geurtheilet nach den falschen
 Grund: Sazungen und falschen Licht
 der Welt: ich erkenne jetzt und verfluche
 meinen Fehler: ich bitte dich O mein
 GOTT umb die wahre Weißheit
 der Rechtgläubigen / weilen ich mich
 künfftig hin in keiner anderen Sach
 mehr

mehr rühmen Will / als in der Weißheit des Creuzes.

Andächtiges Schuß-Gebett.

A Blic mihi gloriari, nisi in cruce Domini nostri Jesu Christi. Gal. 6.

Fern seye von mir / daß ich mich in einer anderen Sach wolte rühmen / als in dem Creuz Jesu Christi.

Qui sapiens est, custodiet hæc, & intelliget misericordias Domini. Psal. 106.

Gib mir einen recht klugen Menschen / und er wird dise Grund-Wahrheiten leicht begreifen / sowol als die Schatz / welche in solcher wahren Weißheit enthalten seynd.

Andachts-Ubung.

1. **D**Er nit gedencet / wohin er gehet / wird sich leicht verirren; der sein Ziel und End nit stäts vor Augen hat / führet ganz andere Gedancken / als er führen soll / und vernunftlet eben darumb sehr Ubel / weilen er seine Schluß-Reden nit nach der Richtschnur der gesunden Vernunft / sondern nach des Maasß

Maas seiner verderbten Gemüths-Neigung ziehet. Mein! woher kommt es/ daß so vil Menschen / welche von der Welt für klug / verständig und gelehrt gehalten werden / denen ganz nichts an der Fähigkeit manglet / andere in der Sitten- Lehr zu unterrichten / ihnen ihre Zweifel aufzulösen / daß diese / sprich ich / selbst so erbärmlich fehlen / und irgehen und mit standmäßiges Leben führen? meines erachtens haßtet es allein an dem / daß sie in ihren Schlag-Reden nit an das letzte Ziel und End gedencken. Das Licht / die Erkandnus gehet ihnen nit ab / wol aber die aufrichtige Nachfolg: sie wenden mit allem Fleiß ihre Gemüths- Augen anderstwo hin / damit sie ihr letztes Ziel und End nit sehen müssen.

Liebe Seel! vermayde diese höchst schädliche Unordnung / so vil dir möglich / weilen sich billich zu befrembden / ja gar zu entsetzen ist / daß einige 30. 50. 80. ganzer Jahr bey Tag und Nacht fortgehen / und nit einmahl gedencken / wohin sie gehen. Hier auß Erden seynd wir alle Wanders- Leuth / laßet uns den Tag hindurch gedencken / wo sich endlich unsere Reiß beschliessen / wo
hin

hin alle unsere Werck / Wort und Gedanken zielen sollen.

Liebe Seel! erinnere dich jede Abends Zeit/daß du widerumb einen Tag zurück gelegt / und umb den selben näher bey deinem End sehest. Nimm kein Geschäft vor / du habest dich dann selbst zu vor befragt. Quid hoc ad æternitatem! was wird es mir zur Seeligkeit helfen? Solcher Andachts - Übung bedienten sich zu ihrem größten Nutzen sehr vil auß denen heiligen Gottes: wann ich dir zu einem guten Rath bin / folge ihnen auch nach.

2. Sage an / unterweist du deine Kinder und Hausgenossen? gibst du ihnen / und dir selbst jederzeit gute Lehren? Gelt/du bestraffest die Fähler und Mängel deines Nächsten? du verwürffst und verdammest ihre unaufferbäuliche Reden und Geberden? ganz recht/ aber mercke auff / daß du nit selbst in dergleichen Gebrechen gerathest/ daß es nit heiße. Medice cura teipsum. Luc. 4. Herr Doctor hülf dir selbst. Also sprechen in der Still/ manche Kinder und Hausgenossen und Zuhörer zu jenen Eltern und Vorstehern / die ihnen ein so schöne Sitten-Lehr geben / wie sie sich

II. Th. May.

LII

solten

886 Die H. Petronilla Jungfrau/der 31. Tag.
soltten aufführen/ und entzwischen selbst
mit zu Nutzen machen: eben die Fehler be-
gehen/ die wir an unsern Neben- Men-
schen straffen/ und selbst vernachlässi-
gen/ was wir anderen raten/ ist in dem
Religions- Wesen ein schändliche Mimes-
rey/ die einem vernünftigen Menschen
höchstens zu wider ist/ und gleichsamb vor
Unmuth in den Darnisch bringet. Ach
Gott! wie wird es einstens jene unwür-
dige Prediger/ und Seel- Sorger reuen/
wie werden sie sich schämen/und beschämt
werden/die anderen den Weeg des Heils
gezeiget und selbst nit angetrettet habē?
welche andere mit unerträglicher Burde
beladen/und selbst mit keinem Finger be-
rühret/ vil weniger bewegt haben! welche
nichts anderes/ als ein lautendes Erz/
oder klingende Schellen gewesen. Schäme
dich daß du selbst außer acht lassest/ worzu
du andere so ernstlich anhalteist. Caput
Iesus facere & docere. Act. 1. Was Chris-
tus gelehret/ hat er selbst in dem Werk
erwisen. Wilst du daß deine Unterwei-
sung kräftig seye/ gehe mit guten
Exemplen vor.



Wers



Verzeichnis

Der in dem anderen Theil des Monats
May begriffenen Geheimnis-
nissen/Leben der Heiligen/Be-
trachtungen und Andachts-
übungen.

- D**er 16. Tag. Der H. Ubalduß Bischoff. Ge-
bett/ Epistel der H. Mess/ Anmerkung/
Evangelium/ Betrachtung: von den Gefahren
eines unnützen Lebens. Andachts-Übung.
17. Tag. Der H. Pachomius Abbt. Betrachtung
von der unerseßlichen Verlust der Zeit.
18. Tag. Der H. Felix von Cantalucien Capuci-
ner. Betrachtung von der kleinen Zahl der Auf-
erwählten.
19. Tag. Der H. Petrus Celestinus Pabst. Be-
trachtung/ daß wir Gott zu lieb alles verlassen/
und ihm auffopfern sollen.
20. Tag. Der H. Bernardinus von Siena / des
Ordens des H. Francisci / Betrachtung von der
Andacht gegen den H. Namen Jesus.
21. Tag. Der H. Hospitius/ ein Eingeschlossener
in der Provence/ Betrachtung von den Ergöt-
lichkeiten der Welt.
22. Tag. Die H. Julia Jungfrau und Martyrin/
Betrachtung von der innerlichen Blindheit.
23. Tag. Der H. Damascenus Beichtiger/ Be-
trachtung/ daß man die Gelegenheit meiden
solle.

211 2

24. Tag.

24. Tag. Der selige Franciscus Regis/ auß der
Gesellschaft Jesu / Betrachtung von der Liebe
gegen den Armen.

25. Tag. Die H. Magdalena von Pazzis/ Jungfrau
Carmelit. von dem alten Institut. Betrachtung
von der Nachlässigkeit in denen kleinen Sachen.

26. Tag. Der H. Philippus Neri's Beichtiger/
Betrachtung von dem Cyffer in dem Dienst
Gottes.

27. Tag. Der H. Joannes Pabst und Martyrer/
Betrachtung von der Wichtigkeit des Heyls.

28. Tag. Der H. Germanus Bischoff/ Betrach-
tung von der verlohrenen Zeit.

29. Tag. Die Erinnerung der abgestorbenen Glau-
bigen/ Betrachtung von dem Stand in welchem
der Tod uns setzet.

30. Tag. Der Heil. Felix Pabst und Martyrer/
Betrachtung die Gleichheit des Todes und des
Leben der meisten Christen.

31. Tag. Die Heil. Petronilla Jungfrau / Be-
trachtung daß in Vergessenheit gesetztes Ziel und
End des Menschen/ ist Ursach der falschen Urtheil
in den meisten Welt. Menschen.

Ende des Monaths May.



APPRO-

APPROBATION.

*De Monsieur Cobade, Docteur de
la Maison & de la Société de Sorbonne,
Vicaire Général de Monseigneur l' Arche-
vêque Comte de Lyon, Primat de
France.*

J'A Y lû par ordre de Monseigneur le
Chancelier un livre intitulé : *Exercices
de pieté pour tous les jours de l'année, &c.*
Ces Exercices de pieté pour tous les jours
de l'année, que le Reverend Pere Croiset,
de la Compagnie de Jesus, si connu & si
estimé par ses autres ouvrages, donne ici
au public, peuvent passer pour l'ouvrage
de pieté le plus utile pour toutes sortes de
personnes, qui ait encore paru. La poli-
tesse & l'onction, si difficiles à rétinir, s'y
trouvent par tout, & on peut avec raison
les appeller l'Année Chrétienne, parce que
cet excellent ouvrage contient les veritez
saintes & les saines maximes de la Reli-
gion, & qu'il est destiné pour l'instruction,
l'édification, & le salut de ceux qui en
prendront lecture. Les Evangiles & les
Epîtres Canoniques y sont expliquées avec
solidité, pieté, netteté : Les Mysteres y
sont approfondis, & rendus à la portée
de tout le monde ; l'histoire des Saints
que l'Eglise revere, est puisée dans des
sources.

sources pures & véritables. Elle est courte
sans être trop abrégée, & elle est écrite
avec art. Les Méditations qu'on y trouve
sur l'Evangile & le Saint de chaque jour,
sont moëlleuses, & ne peuvent être que
d'une grande utilité; les Aspirations sont
pleines d'onction, comme tout le reste.
Les Pratiques de piété sont justes, d'un
tres bon goût, & partent d'une personne
habile & expérimentée dans la vie spiri-
tuelle. Tout y est excellent, & propre
à faire de grands fruits. Par ces conside-
rations, j'estime que cet ouvrage mérite
l'approbation & l'éloge des Sçavans, la
vénération & l'estime du public, la re-
connoissance & l'action de grace de ceux
qui en profiteront. A Lyon ce vingthui-
tième Novembre mil sept cens onze.

Signé, COHADE.

Facultas R. P. Provin-
cialis cum Privilegio Cæsareo.

Cum D. Joannes Andreas de la Haye
Academicus Ingolstadii Bibliopo-
la typis vulgare desideret men-
sem Majum Exercitiorum pietatis &c.
à R. P. Joanne Croiset Societatis nostræ
gallicè primùm conscriptum, ac subinde ab
aliis nostræ Provinciæ in vernaculam lin-
guam translatum: ego Bernardus Jost, Soc.
Jesu per Superiorem Germaniam Præpositus
Provincialis potestate mihi ab Adm. R. P.
Nostro Michaële Angelo Tamburino Socie-
tatis Jesu Præposito Generali concessa,
eidem ad primam duntaxat editionem fa-
cultatem impertio; simulque communico
privilegium Cæsareum, quo aliis Bibliopo-
lis, & Typographis interdicitur, ne di-
ctum librum citra consensum Superiorum
vel recudere, vel intra fines Imperii, & hære-
ditarias S. C. & Car. Majest. Provincias infer-
re præsumant. In cujus confirmationem has
litteras chirographo meo, & consueto of-
ficii mei Sigillo munitas dedi. Augustæ
8. Aprilis 1723.

BERNARDUS JOST.

(L.S.)

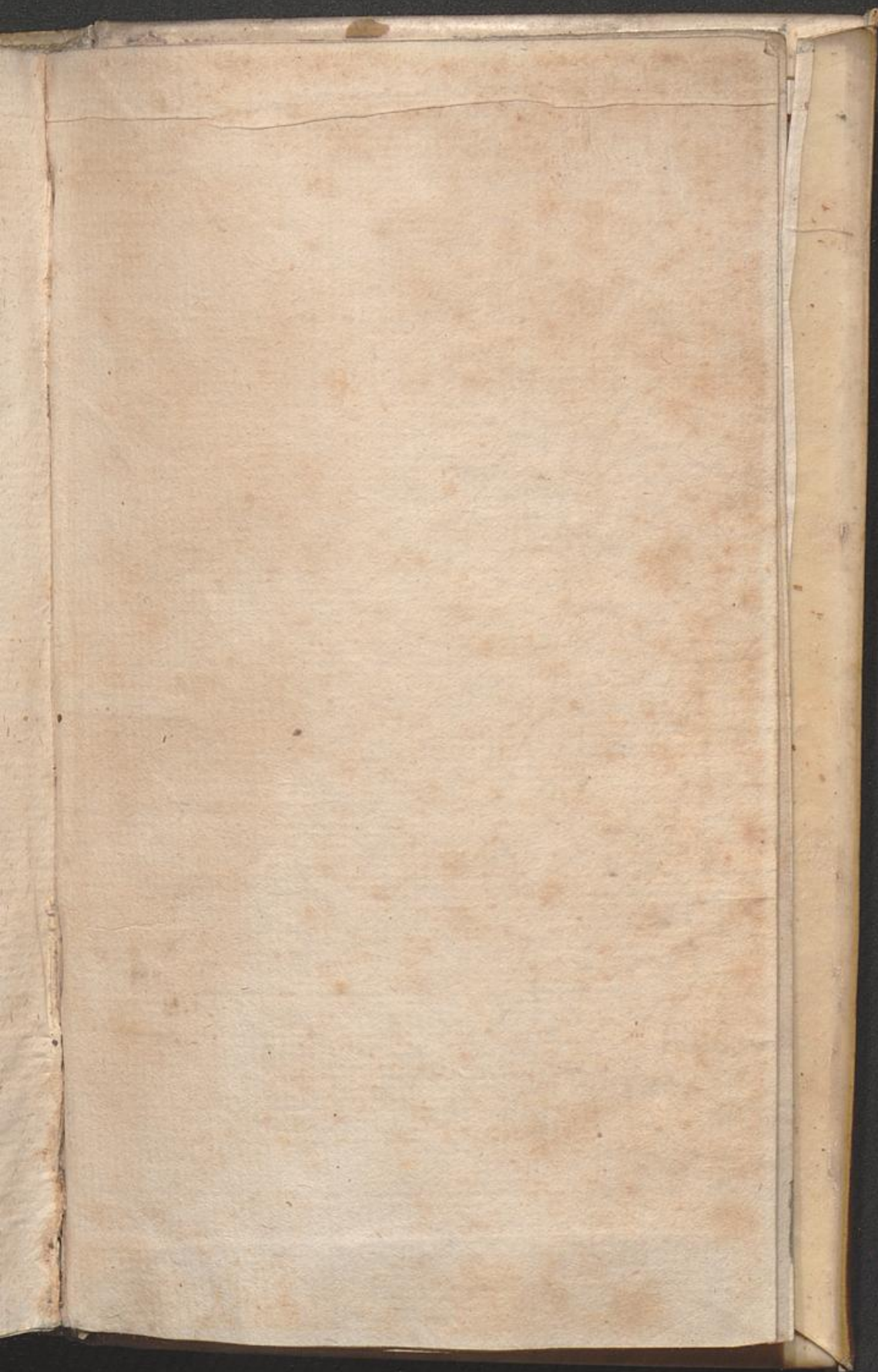
Fridericus R. P. Prætor

Chanc. et Univ. Cancell.

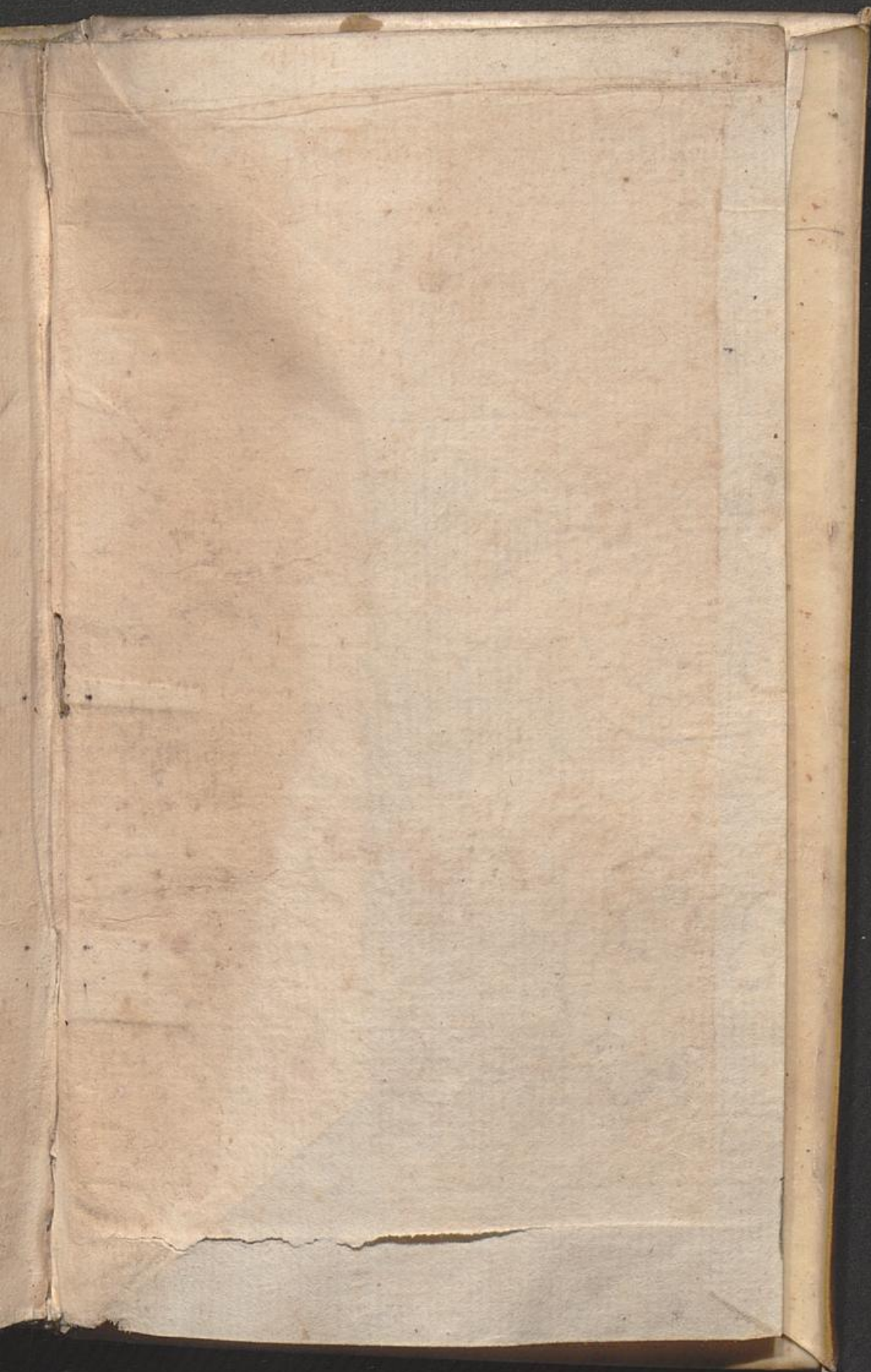
Illud D. Joannes Andreas de Hays
Academ. et Ingoll. in Biblioth.
in typis vulgare debet. et
in alium exaratum prout
Joannes Cancell. Societatis
primam constitutionem
in hunc finem in verum
translatum. ego et alii
per super. et in Germaniam
provisis potestate nihil ad
Nobis Michael Angelo Tumbler
et Joh. Fridericus Cancell.
et ad primum quatuor editionis
editionis impensis; in quibus
paterfamilias Cancell. et alii
Typographus interdictum. no. di.
Cum hunc cum consensu
vel ita vel in hunc finem
et alii. Cancell. et alii
reperimus. in eius
hunc et alii. et alii
hunc et alii. et alii

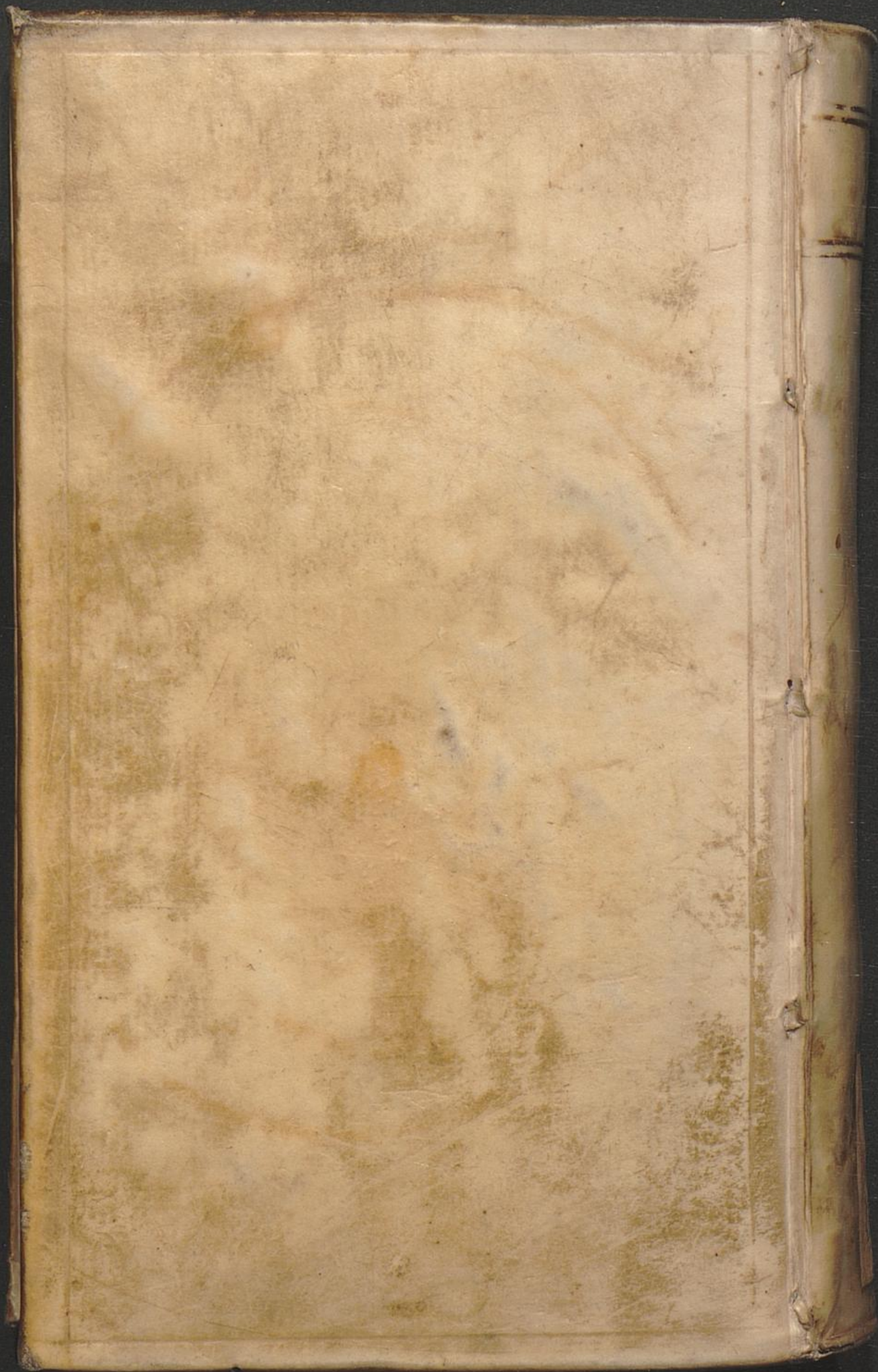
BERNARDUS JOST.

(L.2.)









MAIUS

Th

2530